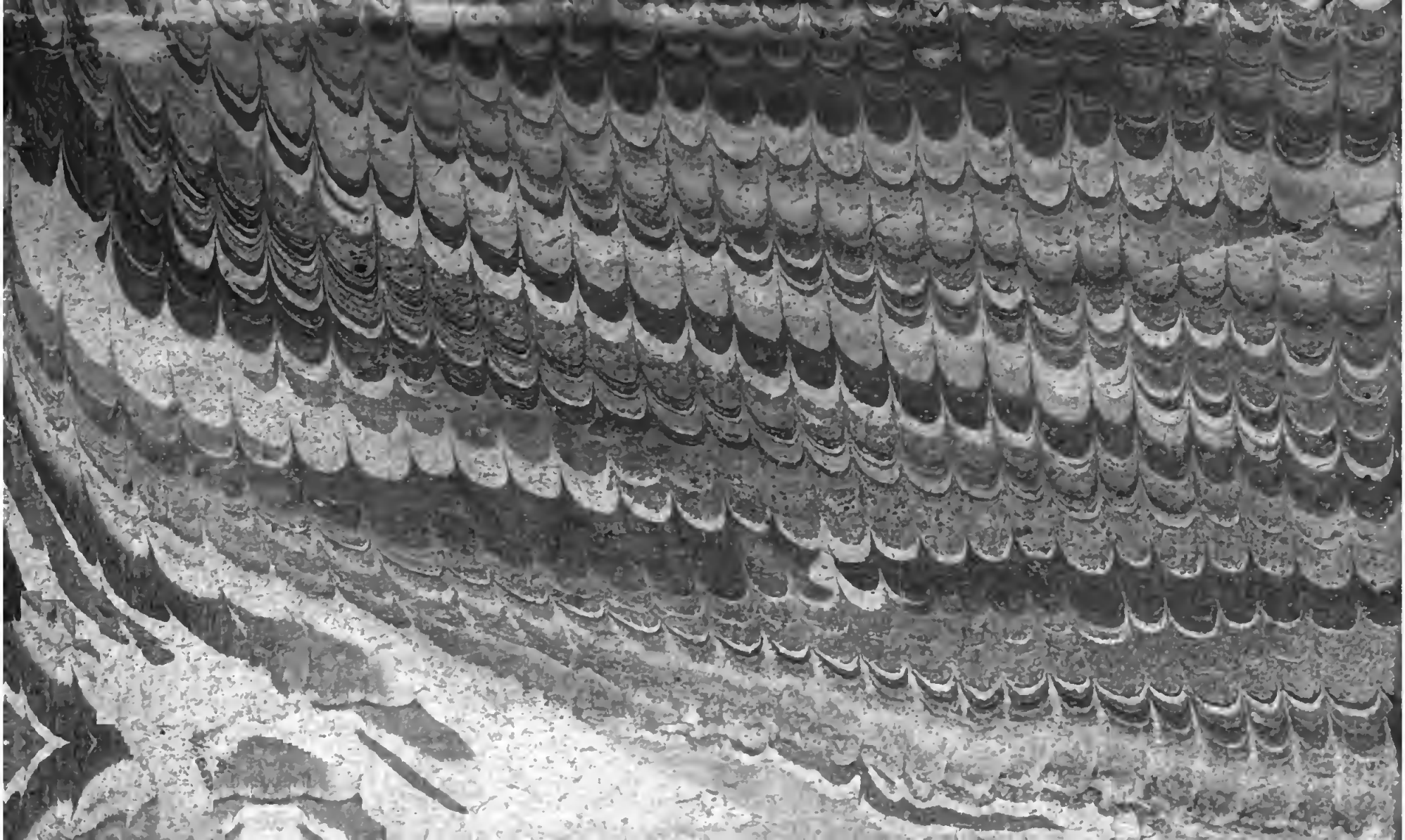


~~Bibl. Reichstäglich. p. 26.~~

P. o. germ. 25 ~~1771~~

P. O. germ.

25

<36629749900010

<36629749900010

Bayer. Staatsbibliothek

Almanach

der deutschen Musen.

auf

das Jahr 1771.

Unter
allen Meridianen zu haben.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

An den

Herrn van Göns,

Kaiserl. Rath und Professor
zu Utrecht.

Ich sehe mich genöthigt, mich unter den Schutz eines Ausländers zu begeben, da bey den vielen Feinden, die sich dieser Almanach erweckt hat, mir wohl schwerlich einer meiner Landsleute seinen Schutz vergönnen möchte. Und wessen Schutz habe ich wohl mehr Ursache zu suchen, als den Ihrigen? Ein so großer Kenner und Liebhaber der deutschen Litteratur, der mir so manche Probe seiner Gewogenheit gegeben, wird mein Kalenderchen wenigstens mit eben der Nachsicht

betrachten, als einer, der aus Ostindien nach Hause kömmt, einen Jahrgang politischer Zeitungen (und wenn es auch die Frankfurter wären) die ihn wegen seiner Abwesenheit einigermaßen entschädigen. Ein großer Theil derer von mir beurtheilten Schriften kann Ihnen noch nicht zu Gesichte gekommen seyn; vielleicht ist es Ihnen daher nicht unangenehm, unterdessen wenigstens ihr Daseyn von mir zu erfahren.

Der Anfangsbuchstabe des Mannes, welchem der Verfasser des vorjährigen Almanachs (der sich jetzt mit ernsthaftern Dingen beschäftigt) sein Werk zugeeignet hatte, muste einem Recensenten Gelegenheit geben, den Namen des Verfassers zu dechifriren. Dergleichen Errathern etwas mehr zu schaffen zu machen, habe ich Ihren Namen gebraucht. Denn wer Sie nicht für neutral erkennen wollte, müste unstreitig selbst mit der Gelbsucht der Partheilichkeit behaftet seyn.

Ich könnte Sie mit der traurigen Betrachtung unterhalten, wie viel dürftiger die diesjährige

Erndte des deutschen Parnasses, gegen die vor einem Jahre gehalten, ausgefallen ist: allein ich möchte nicht gern den klagenden Pachtern gleichen, die ein Jahr wie das andre verlangen. Ich könnte Sie mit den Moden belustigen, die auf unserm Parnasse im Schwange gehn; allein ich befürchte, gewisse ernsthafte Leute (die ernsthaft-poßierlichen, wie z. E. Herr D. Kölbele mit eingeschlossen) möchten sich an dergleichen Kinderpossen ärgern. Ich könnte Sie in ein weites Feld angenehmer Aussichten führen, und Ihnen besonders die reitzenden Prospecte von Wien malen: allein Propheten und Wahrsager laufen immer Gefahr, in ihrem Vaterlande gesteinigt zu werden. Ich werde Ihnen daher lieber die Schicksale meines Vorgängers erzählen, die Ihnen unstreitig noch unbekannt seyn müssen, da das Geschrey unserer Kriticker mit dem sie die Welt zu erschüttern glauben, kaum einige Provinzen von Deutschland durchdringt.

Ihre Freunde, die Verfaſſer der Bibliotheque des ſciences, denen mein Vorgänger ſeine Erkenntlichkeit bezeigen läßt, haben dies Inſtitut aus einem Geſichtspuncte betrachtet, wie es jeder betrachten muß, der es frey von Leidenſchaften beurtheilt. Sie ſo wenig, als dieſe Herrn Bibliothekare werden ſich einbilden können, daß die deutſchen Kunſtrichter über dieſe kleine Arbeit einen ärgern Aufruhr erregt haben, als die Sorbonne über den Beliſar. Hier paßte das alte Sprüchwort nicht: Eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus. Nein, bey uns gönnt eine Krähe der andern auch nicht einmal die Heerlinge, der ganze Schwarm fällt über eine neuangekomne her, und ſie kann ſich Glück wünſchen, wenn ſie noch mit dem Leben davon kömmt.

Wenn es einem Kalendermacher erlaubt iſt, über die Verderbniß der Sitten zu ſeufzen, ſo wage ich es, zu bemerken, daß der große Haufen unſrer Gelehrten täglich eigenwilliger und eigennütziger

wird. Daß ein Verfaſſer von Originalwerken den Verfaſſer eines Almanachs verachtet, das iſt ſo gar unbillig nicht. Aber daß er mit ihm einen Zank erhebt, daß er ihn anſchwärzt, daß er ihn verfolgt, dies geſchieht nur in Zeiten, wo allgemeine Erbitterung das Geblüte verderbt hat. Man wird leichter beleidigt, man rächt ſich heftiger.

Dorat fand ſich von den Verfaſſern des Almanach des Muſes denen Herrn Soutreau de Marſy und Mathon de la Cour beleidigt, wie ſanftmüthig antwortet er ihnen in der Vorrede zu ſeinen Lettres en vers.

Die deutſchen Gefechte ſind ernſtlicher. Können Sie es glauben, man erhob über den vorjährigen Almanach ein Kriegsgeſchrey, als ob man ihn in die Pfanne hauen wollte. Und was hatte denn mein Vorgänger verbrochen? Meine partheiiſche Vertheidigung möchte wenig fruchten; ich halte mich daher innerhalb der Schranken der Erzählung.

Eine groſse Menge, besonders die Partisane des Göttinger Almanachs misgönnte ihm die Ehre der Erfindung. Weil man sie ihm durch keine Beweise streitig machen konnte, so suchte man ihn theils verdächtig zu machen, theils seine Ehre auf alle nur mögliche Art zu schmälern.

Andre, die hier und da sein Muthwille getroffen hatte, fuhren darüber auf, und lieſsen es ihm entgelten.

Andre, denen im Traume der Herr Professor Schmid zu Erfurt als Verfasser erschien, haſsten das Buch blos als ein Product von ihm. Ich muste oft alle Beredtsamkeit bey meinem Vorgänger anwenden, daſs er nicht hinter dem Vorhange hervortreten sollte. Denn es erfodert in der That ein wenig viel Verleugnung, wenn man seine Schrift einem andern beygelegt sieht, und ausessen soll, was ein anderer eingebrockt hat.

Andre fanden ihre Freunde und Gönner nicht an dem Tage, wo sie sie suchten; z. E. der Rostocker Recensent seinen Herrn Tode.

Andre murrten über die kritischen Urtheile, weil es nicht ihre Urtheile waren. Doch muß ich sagen, daß dies die wenigsten waren. Denn überhaupt hat man zwar wohl auf die Recensionen und die Gedichte geschimpft. Allein da man dies meistens ohne Beweis gethan, so scheint man beide sehr flüchtig untersucht zu haben.

Einige Autoren, die gern bey verschloßnen Thüren arbeiten, tobten darüber, daß ihnen der Verfasser durchs Schlüsselloch gesehn hatte. Statt daß sie ihr Schlüsselloch hätten verstopfen sollen, schrien sie, als wenn Diebe bey ihnen eingebrochen wären. In Ansehung der falschen Nachrichten, die der Verfasser aufgefangen hatte, zeigten sie nicht die Großmuth der Fürsten, die über die Lügen der Zeitungsschreiber lachen.

An Widersprüchen hat es bey dieser Gelegenheit nicht gefehlt. Der eine nennte den Almanach eine Chartecke, der andre zog ihn dem französischen vor. Der eine ärgerte sich über den Einfall, die Heiligen mit Dichtern zu vertauschen, der andre war darüber entzückt. Jenem empfehle ich das, was Jacobi von der Kanonisation der Dichter in seinen Nachtgedanken gesagt hat. Allein dieser Einfall war für viele nur deswegen beleidigend, weil sie sich selbst Auslegungen davon machten, die dem Verfasser nicht in den Sinn gekommen waren. Man kann unter der dritten und siebenten Zahl kaum so viel Geheimnisse suchen, als man unter dem Platze gesucht hat, der jedem Dichter angewiesen worden. Wozu die Deuterey? die Tagewählerey? Es wäre freilich sehr schön, wenn sich alle 365. Tage mit lauter guten Dichtern besetzen liessen; aber auch dann getraute ich mir doch nicht, eine Rangordnung unter ihnen zu machen, die allgemein gebilligt würde. Auch meine diesjährige

Klassifikation ist keine Gesetzgebung; aber von jedem Namen Rechenschaft zu geben, ist mir zu beschwerlich. Die Nonnen, die Steiger, die Reckert werden vielleicht sehr murren, daß sie nicht an Sonntagen stehn. Aber von ihnen gilt, was Bernard sagt:

> Informes avortons qui n'ont qu' un iour de vie,
> A qui, dès le berceau, la lumiere est ravie,
> Que le public malin renvoie à l'almanach.

Und in der Note heißt es: Almanach en Logogriphes, qui paroissoit les années dernieres, et qui contenoit la liste des Rimeurs à la glace. Vielleicht hätte ich sichrer gehen können, wenn ich nur lauter Verstorbene kanonisirt hätte. Ich würde sie alsdenn nach den Tagen ihres Todes haben ordnen müssen, nach der Regel: Sancti eo die, quo moriuntur, nascuntur ad gloriam. Der Verfasser der Vermächtnisse für alle Stände scheint darüber zu zürnen, daß viele Heiligen dieses Kalenders eben so unbekannt sind, als die Heiligen des gewöhnlichen. Allein meine Schuld ist dieses nicht,

ſondern die Schuld der Natur, die die Heiligen erſter Gröſſe nur ſparſam hervorbringt.

Der Roſtocker Recenſent, der in vielen Stücken ſehr vernünftig urtheilt, macht meinem Vorgänger ein Verbrechen daraus, daß er von Fawkes poetical Calendar nicht mehr Notiz gehabt, da er doch ſeine Unwiſſenheit in dieſem Stücke freimüthig geſtanden.

Was meinen Sie? Gehörte unter ſolchen Umſtänden nicht ein wenig Entſchloſſenheit dazu, in die Fußtapfen meines Vorgängers zu treten? Doch ich ſchlieſſe die Augen vor den Schickſalen, die meiner warten, und denke mir unterdeſſen alle Leſer wie Sie:

Excipe pacato —— vultu
Hoc opus: et timidae dirige nauis iter;
Officiique leuem non auerſatus honorem,
In tibi deuoto munere dexter ades.
Da mihi te placidum: dederis annalibus vires;
Auſpice te felix totus vt annus eat.

Festrechnung.

Sonnenzirkel d. 16 Römerzinszahl d. 4
Goldne Zahl d. 5 Epakten d. 14
Sontagsbuchstabe F.

Bewegliche Feste.

Septuagesimä d. 27 Jan. Himmelfahrt d. 9 May.
Charfreytag d. 29 März. Pfingsten d. 19 May.
Ostern d. 31 März. Advent d. 1 Dec.

Quatember.

Reminiscere d. 20 Febr. Crucis d. 18 Sept.
Trinitatis d. 22 May. Luciä d. 18 Dec.

Vier Jahreszeiten.

Frühlings Anfang d. 20 März, 8 Uhr, 13 Min. Abends.
Sommers Anfang den 21 Jun. 6 Uhr 46 Min. Abends.
Herbstes Anfang den 23 Sept. 8 Uhr 27 Min. Vormitt.
Winters Anfang d. 22. Dec. 12 Uhr 13 Min. Mittags.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 37 Min. und Abends um 37 Min.

1	Dienstag	v. Haller	Neujahr
2	Mittwoch	Anthor	
3	Donnerst.	Neukirch	
4	Freytag	Mencke	
5	Sonnab.	Günther	
6	Sonnt.	v. Hagedorn	Erschein. Christi.
7	Montag	v. König	Letztes Viertel d.
8	Dienstag	Brockes	8 Januar
9	Mittwoch	Richey	
10	Donnerst.	Weichmann	
11	Freytag	Hunold	
12	Sonnab.	Henrici	
13	Sonnt.	Liskow	1. nach Epiphan.
14	Montag	Gottsched	Neumond den 15
15	Dienstag	Victoria Kulmus	Januar
16	Mittwoch	Schwabe	
17	Donnerst.	Corvinus	
18	Freytag	v. Schönaich	
19	Sonnab.	Triller	
20	Sonnt.	Rost	2. nach Epiphan.
21	Montag	Schwarz	den 20 Januar tritt
22	Dienstag	von Böhlau	die Sonne im Was-
23	Mittwoch	Quistorp	sermann.
24	Donnerst.	G. E. Müller	Erstes Viertel den
25	Freytag	v. Scheib	24 Januar
26	Sonnab.	Lasius	
27	Sonnt.	Zernitz	3. nach Epiph.
28	Montag	Ahlwardt	Vollmond den 30
29	Dienstag	Aepinus	Januar
30	Mittwoch	von Holzendorf	
31	Donnerst.	Koppe	

Muse, göttlich ist dein Ursprung;
Himmel ist dein Vaterland:
Von der Allmacht Güte wardst du
Auf die junge Welt gesandt.
Als du diese Welt betratest,
Ward der Dornbusch traubenschwer,
Und die Tiger hüpften freundlich
Unter Lämmern vor dir her!

Die Tage nehmen zu, Morgens um 5 Min. und Abends um 5 Min.

1	Freytag	Stoppe	
2	Sonnab.	Gellert	Mar. Reinigung
3	Sonnt.	Rabener	Sexagesimä
4	Montag	Pitschel	Letztes Viertel d. 6
5	Dienstag	Lamprecht	Februar.
6	Mittwoch	Harrer	
7	Donnerst.	Karsted	
8	Freytag	Karstens	
9	Sonnab.	Gebhardi	
10	Sonnt.	Kästner	Estomihi
11	Montag	Dreyer	
12	Dienstag	Bodmer	Fastnacht
13	Mittwoch	J. F. Schmidt	Aschermittwoch
14	Donnerst.	v. Haaren	Neumond den 14
15	Freytag	Naumann	Februar.
16	Sonnab.	Wille	
17	Sonnt.	Lange	Invocavit. d. 19
18	Montag	Lobwaßer	Februar tritt die
19	Dienstag	Spreng	Sonne in die Fische
20	Mittwoch	Pyra	Quatember
21	Donnerst.	Paul Gerhard	Erstes Viertel d.
22	Freytag	Heermann	22 Februar
23	Sonnab.	Selnecer	
24	Sonnt.	Giseke	Reminiscere
25	Montag	Scriver	
26	Dienstag	Löscher	
27	Mittwoch	Zimmermann	
28	Donnerst.	Scriba.	

Dich weint Germanien! Du, Gellert, warst sein Dichter.
So klang ihm noch kein Saitenspiel: —
Kein Tadel, und Ein Lob! Ein Leser, und Kein Richter!
Ein allgemein, ein gleich Gefühl! —
Und ganz Germanien, vom Thron bis zu den Hütten,
Das seinen Orpheus lieb gewann,
Nahm Beßrung im Geschmack, mit ihm auch beßre Sitten,
Vielleicht auch beßre Herzen, an.

4

Die Tage nehmen zu, Morgens um 59 Min. und Abends um 59 Min.

1	Freytag	Bogatzky	Vollmond den 1
2	Sonnab.	Franke	März.
3	Sonnt.	Fuchs	Oculi.
4	Montag	Schmolke	Letztes Viertel d.
5	Dienstag	Christ	8 May
6	Mittwoch	Lappenberg	
7	Donnerst.	Cuno	
8	Freytag	Gautsch	
9	Sonnab.	J. J. Moser	
10	Sonnt.	Adolph Schlegel	Lätare
11	Montag	Liebig	Neumond den 16
12	Dienstag	Treschow	März
13	Mittwoch	Münter	
14	Donnerst.	Märk	
15	Freytag	Tiede	
16	Sonnab.	Wahl	
17	Sonnt.	J. A. Ebert	Judica
18	Montag	Haug	d. 20 März tritt die
19	Dienstag	Schlipalius	Sonne in den Wid-
20	Mittwoch	Danneil	der, Frühlings An-
21	Donnerst.	Schultes	fang, Tag u. Nacht
22	Freytag	Schubarth	gleich
23	Sonnab.	Patzke	
24	Sonnt.	v. Kleist	Palmarum
25	Montag	v. Ewald	Mar. Verkündig.
26	Dienstag	Neander	Erst. V. d. 24 März
27	Mittwoch	Seiler	
28	Donnerst.	Schloßer	Gr. Donnerstag
29	Freytag	Cramer	Charfreytag
30	Sonab.	Funke	Vollm. d. 30 März
31	Sonnt.	Wieland	Ostern

Stets murrt der eine Theil, o. Dichtkunst, wider dich;
Was dem erbaulich scheint, scheint jenem ärgerlich.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 56 Min. und Abends um 56 Min.

1	Montag	Vacat	Ostermontag
2	Dienstag	Gleim	Osterdienstag
3	Mittwoch	J. J. Huber	
4	Donnerst.	Ansorg	
5	Freytag	Offenfelder	
6	Sonnab.	Bernhardi	
7	Sonnt.	Jacobi	Quasimodogeniti
8	Montag	Penzel	Letztes Viertel d. 7
9	Dienstag	Sekret. Schmidt	April
10	Mittwoch	Claus	
11	Donnerst.	Mangelsdorf	
12	Freytag	Seidel	
13	Sonnab.	Heilmann	
14	Sonnt.	Lichtwehr	Miseric. Domini
15	Montag	Meier v. Knonau	Neum. d. 15 April
16	Dienstag	Helck	d. 20 April tritt die
17	Mittwoch	Petermann	Son. in den Stier
18	Donnerst.	Neugebauer	
19	Freytag	Burmann	
20	Sonnab.	Reupsch	
21	Sonnt.	S. Geßner	Jubilate
22	Montag	Ahlig	Erstes Viertel d.
23	Dienstag	Lieberkühn	22 April
24	Mittwoch	Oberbeck	
25	Donnerst.	Meinhard	Marcus
26	Freytag	Göde	
27	Sonnab.	v. Luck	
28	Sonnt.	Jachariä	Cantate
29	Montag	G. H. A. Koch	Vollmond d. 29
30	Dienstag	Schrader	April

Oft ist der Ruhm, der junge Dichter hebt,
Ursprünglich schwach: doch hilft die Gunst ihn weiter.
Der Gönner Huld, nach der die Zuschrift strebt,
Macht kleine groß, und dunkle Namen heiter,
Und, wer zuerst um Nachsicht bitten muß,
Gebeut zuletzt, und wird ein Kritikus.

Die Tage nehmen zu, Morgens um 41 Min. und Abends um 41 Min.

1	Mittwoch	Nikolai	Philipi Jac. Walpurgis-Nacht.
2	Donnerst.	Boden	
3	Freytag	Grillo	
4	Sonnab.	v. Palthen	
5	Sonnt.	Götz	Rogate
6	Montag	Grötner	Letztes Viertel d. 6
7	Dienstag	Rudnick	May
8	Mittwoch	Camerer	
9	Donnerst.	Ramler	Himmelfahrt
10	Freytag	Hering	
11	Sonnab.	Beyer	
12	Sonnt.	Mastalier	Expaudi
13	Montag	Burkard	Neumond den 14
14	Dienstag	Regelsberger	May
15	Mittwoch	Graf Christiani	
16	Donnerst.	Pater Fidler	
17	Freytag	D. Schwarz	
18	Sonnab.	Eberlein	
19	Sonnt.	Weiße	Pfingsten
20	Montag	Uz	Pfingstmontag
21	Dienstag	v. Thümmel	Pfingstdienstag
22	Mittwoch	Hermes	Quatember
23	Donnerst.	v. Tenber	Erst. Viertel d. 21
24	Freytag	v. Justi	May, u. die Sonne
25	Sonnab.	v. Heß	tritt in die Zwill.
26	Sonnt.	Karschinn	Trinitatis
27	Montag	Schneiderinn	Vollmond den 28
28	Dienstag	Conebruch	May
29	Mittwoch	Leyding	
30	Donnerst.	Leonhardi	
31	Freytag	Frau v. Runkel	

Seyd ihr, die Phöbus selbst, für unser Vaterland,
Zu Pflegern des Geschmacks ernannt.
Seyd ihr die Ammen junger Dichter,
Der schaalen Köpfe strenge Richter,
Und theilet Lorbeern aus mit stets gerechter Hand.

Die Tage nehmen zu bis den 21 Morgens um 9 Min. und Abends um 9 Min.

1	Sonnab.	J. J. Sukro	
2	Sonnt.	Wirthof	1. n. Trinitatis
3	Montag	Werlhoff	Letztes Viertel d. 5
4	Dienstag	Tralles	Jun.
5	Mittwoch	Cartheuser	
6	Donnerst.	Curtius	
7	Freytag	J. J. Fabrizius	
8	Sonnab.	Zobel	
9	Sonnt.	v. Creutz	2. n. Trinitatis
10	Montag	Kayser	Neumond d. 13
11	Dienstag	Schumann	Jun.
12	Mittwoch	Tode	
13	Donnerst.	Oest	
14	Freytag	v. Trenk	
15	Sonnab.	Sturm	
16	Sonnt.	Dusch	3. n. Trinitatis
17	Montag	v. Loen	Erstes Viertel den
18	Dienstag	Reintel	19 Jun.
19	Mittwoch	Tscharner	d. 21 Jun. tritt die
20	Donnerst.	Vögelin	Sonne in d. Krebs
21	Freytag	Waser	Sommers Anfang,
22	Sonnab.	Heinr. Füeßli	längster Tag
23	Sonnt.	Lavater	4. n. Trinitatis
24	Montag	M. Mendelssohn	Joh. der Täufer
25	Dienstag	Gleichmann	Vollmond d. 27
26	Mittwoch	Lincke	Jun.
27	Donnerst.	Heinze	
28	Freytag	Schirach	
29	Sonnab.	Riedel	Petri Pauli
30	Sonnt.	Clodius	5. n. Trinitatis

Der Weise bleibt ein Mensch mit menschlichen Gefühlen,
Und Meister Moses hat, bey seinem Kopf und Bauch,
Gefühl, so gut wie wir, und sein Bedürfnis auch.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 32 Min. und Abends um 32 Min.

1	Montag	Brunner	
2	Dienstag	Müller	Mar. Heimsuch.
3	Mittwoch	Trenkmann	Letztes Viertel d.
4	Donnerst.	Steiger	5 Jul.
5	Freytag	Bachenschwanz	
6	Sonnab.	Lienike	
7	Sonnt.	Unzerinn	6. n. Trinitatis
8	Montag	Schurmanninn	Neum. d. 12 Jul.
9	Dienstag	Zieglerinn	
10	Mittwoch	Merkinn	
11	Donnerst.	Eberwein	
12	Freytag	Blanke	
13	Sonnab.	Westermann	
14	Sonnt.	v. Gemmingen	7. n. Trinitatis
15	Montag	v. Zanthier.	Erstes Viertel d.
16	Dienstag	Molter	18 Jul.
17	Mittwoch	Reinhard	
18	Donnerst.	Schröder	
19	Freytag	Hindenberg	
20	Sonnab.	v. Genzkow	
21	Sonnt.	Lenz	8. n. Trinitatis
22	Montag	Statius Müller	
23	Dienstag	Wichmann	Hundst. Anf. die
24	Mittwoch	Hamann	S. tritt i. d. Löwen
25	Donnerst.	Herder	Jacobus
26	Freytag	Lindner	Vollm. d. 26 Jul.
27	Sonnab.	C. F. Moser	
28	Sonnt.	Kretsch	9. n. Trinitatis
29	Montag	v. Murr	
30	Dienstag	Loßius	
31	Mittwoch	Rautenstrauch	

Daß Wichmanns, wie ein Uhu, schreyen,
Wie Kranichs, winseln, Mühlen scheuen,
Giebt Satyrn Muth:
Daß die Kritick die Weisen necket,
Und jungen Witz zurücke schrecket,
Bringt mich in Wuth.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 52 Min. und Abends um 52 Min.

1	Donnerst.	Toussaint	
2	Freytag	Freytag	
3	Sonnab.	Stielmann	L. Viert. d. 3 Aug.
4	Sonnt.	C. A. Schmid	10. n. Trinitatis
5	Montag	v. Breitenbauch	Neum. d. 10 Aug.
6	Dienstag	v. Solms	
7	Mittwoch	Weidner	
8	Donnerst.	Bronstädt	
9	Freytag	Reichhelm	
10	Sonnab.	Sedletzky	
11	Sonnt.	Eschenburg	11. n. Trinitatis
12	Montag	Fehre	
13	Dienstag	Reckert	
14	Mittwoch	Reinwald	
15	Donnerst.	Gärtner	Mariä Himmelf.
16	Freytag	Claudius	Erstes Viertel den
17	Sonnab.	Mathäi	17 Aug.
18	Sonnt.	Schiebeler	12. n. Trinitatis
19	Montag	Mutzenbecher	
20	Dienstag	Alers	d. 23 Aug. tritt die
21	Mittwoch	Herold	Sonne in die Jung-
22	Donnerst.	Mittenberg	frau, Hundstage
23	Freytag	Mad. Zink.	Ende
24	Sonnab.	Raspe	Bartholomäi
25	Sonnt.	Löwen	13. n. Trinitatis
26	Montag	v. Petrasch	Vollmond der 25
27	Dienstag	Gräfer	Aug.
28	Mittwoch	Walch	
29	Donnerst.	Lucius	
30	Freytag	Becker	
31	Sonnab.	v. Jung	

Ihr Söhne Teuts, die lange Nacht
Der Barbarey entflieht;
Ihr rächet durch den feinern Witz
Des schweren Clima Schuld!
Doch nehmet die Posaune nicht
Zu früh! Und wenn ihr singt,
So bleibt nicht immer Wiederhall,
Und seyd Original!

Die Tage nehmen ab, Morgens um 56 Min. und Abends um 56 Min.

1	Sonnt.	Elias Schlegel	14. n. Trinitatis
2	Montag	J. H. Schlegel	Letztes Viertel d.
3	Dienstag	Straube	2 Sept,
4	Mittwoch	Hippel	
5	Donnerst.	Glummert	
6	Freytag	Krauseneck	
7	Sonnab.	Bock	
8	Sonnt.	v. Brawe	15. n. Trinitatis
9	Montag	Hudemann	Neumond den 9
10	Dienstag	Pfeil	Sept.
11	Mittwoch	Rose	
12	Donnerst.	Casperson	
13	Freytag	Hirzel	
14	Sonnab.	Breithaupt	
15	Sonnt.	v. Cronegk	16. n. Trinitatis
16	Montag	Roschmann	Erstes Viertel d.
17	Dienstag	Pater Fritz	15 Sept.
18	Mittwoch	v. Aitenhofer	Quatember
19	Donnerst.	Stephanie d. j.	
20	Freytag	v. Göpler	
21	Sonnab.	Sturz	Mathäus
22	Sonnt.	Brandes	17. n. Trinitatis
23	Montag	Madam Heusel	den 23 Sept. tritt
24	Dienstag	Niemann	die Sonne in die
25	Mittwoch	Mayer	Waage, Herbstes
26	Donnerst.	Topp	Anfang, Tag und
27	Freytag	Musäus	Nacht gleich
28	Sonnab.	Rath Heermann	Vollm. d. 24 Sept.
29	Sonnt.	Michaelis	Michael 18. n. Tr.
30	Montag	Nietzsche	

Ach Kronegk, Schlegel, Braw' entschwanden unsern Bühnen,
Eh noch bedaurt, als ganz gekannt!
Was hilfts, daß um ihr Grab iezt Lorbeern grünen?
Sie mißt das Vaterland.

Die Tage nehmen ab, Morgens um 58 Min. und Abends um 58 Min.

1	Dienstag	Andr. Gryph	Letztes Viertel d.
2	Mittwoch	Mylius	1 Oct.
3	Donnerst.	Behrmann	
4	Freytag	Krieger	
5	Sonnab.	Detharding	
6	Sonnt.	Krüger	19. n. Trinitatis
7	Montag	Uhlig	Neumond d. 8 Oct.
8	Dienstag	Steinel	
9	Mittwoch	Ast	
10	Donnerst.	Martini	
11	Freytag	Sebastiani	
12	Sonnab.	Matheſius	
13	Sonnt.	Romanus	20. n. Trinitatis
14	Montag	Wiedeburg	Erſtes Viertel d.
15	Dienstag	Nonne	15 Oct.
16	Mittwoch	Steffens	
17	Donnerst.	C. G. H. Walz	
18	Freytag	C. H. Schmid	Lukas Evangeliſt
19	Sonnab.	Saal	
20	Sonnt.	Pfeffel	21. n. Trinitatis
21	Montag	Faber	Vollm. den 23 Oct.
22	Dienstag	Röling	u. die Sonne tritt
23	Mittwoch	Landes	in den Scorpion.
24	Donnerst	Jeſſern	
25	Freytag	Hafner	
26	Sonnab.	v. Kurz	
27	Sonnt.	v. Sonnenfels	22. n. Trinitatis
28	Montag	Carl Leßing	Simon Judas
29	Dienstag	Heufeld	Letztes Viertel d.
30	Mittwoch	Klemm	31 Oct.
31	Donnerst.	Ephr. Leßing	Reformationsfeſt

Vielleicht, daß bald in jenen goldnen Tagen,
Dem Ende allgemeiner Klagen,
Die Schauſpielkunſt, geſchützt, ihr Recht verficht;
Die deutſchen Barden deutſcher dichten,
Die Ariſtarchen deutſcher richten,
Im deutſchen Kleid der Britte deutſcher ſpricht!

Die Tage nehmen ab Morgens um 44 Min. und Abends um 44 Min.

1	Freytag	Ottfried	
2	Sonnab.	Pfinzing	
3	Sonnt.	Drollinger	23. n. Trinitatis
4	Montag	Brandt	Neum. den 6 Nov.
5	Dienstag	Fischart	
6	Mittwoch	Marnix	
7	Donnerst.	Alstedt	
8	Freytag	Conrad Geßner	
9	Sonnab.	Hans Sachse	
10	Sonnt.	Luther	Martin. 24. nach (Trin.
11	Montag	Rosenblüte	
12	Dienstag	Fr. Tscherning	Erstes Viertel d.
13	Mittwoch	Zeiler	14 Nov.
14	Donnerst.	Olearius	
15	Freytag	Flemming	
16	Sonnab.	v. Zesen	
17	Sonnt.	C. J. Sukro	25. n. Trinitatis
18	Montag	Harsdörfer	Vollmond den 22
19	Dienstag	Rist	Nov. u. tritt die
20	Mittwoch	Dach	Sonne in d. Schü-
21	Donnerst.	Scheffinger	tzen
22	Freytag	Reinbabe	
23	Sonnab.	Oswald Beling	
24	Sonnt.	Blum	26. n. Trinitatis
25	Montag	Andr. Tscherning	Letztes Viertel den
26	Dienstag	Christ. Gryph	29 Nov.
27	Mittwoch	Rachel	
28	Donnerst.	Omeis	
29	Freytag	v. Hofmannswal-	
30	Sonnab.	Rüscheler (dau	Andreas

Ein Autor wird sehr zeitig alt:
Aus Eifer fürs gemeine Wesen,
Empfindet er's nur nicht so bald,
Als die es fühlen, die ihn lesen.

Die Tage nehmen ab bis zu dem 21 Morgens um 11 Min. und Abends um 11 Min.

1	Sonnt.	Opitz	1. Advent
2	Montag	Mühlpfort	Neumond den 6
3	Dienstag	Lohenstein	Decemb.
4	Mittwoch	Männling	
5	Donnerst.	Schoch	
6	Freytag	Schirmer	
7	Sonnab.	Eſtmarch	
8	Sonnt.	v. Logau	2. Advent
9	Montag	v. Ziegler	Erſtes Viertel den
10	Dienstag	v. Beſſer	14. Decemb.
11	Mittwoch	Poſtel	
12	Donnerſt.	Heraus	
13	Freytag	Morhof	
14	Sonnab.	Neumeiſter	
15	Sonnt.	v. Canitz	3. Advent
16	Montag	Uhſe	Vollmond den 21
17	Dienstag	Hübner	Decemb.
18	Mittwoch	Wernicke	Quatember
19	Donnerſt.	Menantes	
20	Freytag	Pietſch	
21	Sonnab.	Engel	Thomas
22	Sonnt.	Kretſchmann	4. Adv. Sonne tr. in d. Steinb. Winters
23	Montag.	Velthuyſen	
24	Dienstag	Ebeling	Anf. kürzeſter Tag.
25	Mittwoch	Klopſtock	Chriſttag
26	Donnerſt.	v. Gerſtenberg	Stephanus
27	Freytag	Denis	Joh. Evangeliſt
28	Sonnab.	Mad. Klopſtock	Unſ. Kindl. l. M.
29	Sonnt.	Willamov	Nach Chriſti Ge-
30	Montag	Gotter	burt
31	Dienstag	Boie	

Wie herrlich werd' ich einſt verweſen,
Wann Leute meinen Namen leſen
Bey den Poeten oben an:
Wohl mir vor allen Federhelden,
Wann einmal die Kalender melden,
Was Wunderthaten ich gethan!

In dieſem Jahre ſind zwo Mond- und Sonnen-Finſterniſſe, die erſte Mondfinſterniß den 29 Apr. nach Mitternacht, die zwote den 23ſten Octob. halb 5 Uhr. Die erſte Sonnenfinſterniß ereignet ſich den 14ten May in den Nachmittagsſtunden, die zwote den 6ten Novemb. in den Abendſtunden, dieſe iſt in dem nördlichen und jene in dem ſüdlichen Theile von Amerika ſichtbar.

Nachricht.

Von dem Almanach des vorigen Jahres erſchien ungefähr vier Wochen nach der erſten eine neue Auflage, wovon noch Exemplare bey dem Verleger zu haben ſind. Sie iſt nicht allein von den Druckfehlern der erſten geſäubert, ſondern auch anſehnlich vermehrt worden. Folgende Bücher ſind darinnen nachgeholt: Klemms Dramaturgie, zweytes Qvartal, Einige Schloßeriſche Streitſchriften, Einige Stücke Unterhaltungen, Von den Grazien des Kleinen, Von den Barden, Das Duell, Die Wohlthaten unter den Anverwandten, Der Poſtzug, Braitwell, Die Stärke der natürlichen Liebe, Die junge Griechinn, Nurally und Nelſon, Kleinigkeiten für einen denkenden und empfindenden Geiſt, Wernikens geiſtliche Gedanken, Wielands Diogenes, Mißfanny Wilckes, Bodmers Milton. Die Gedichte ſind mit einigen andern, beſonders von Michaelis, vermehrt worden. Die Tabelle iſt um ein großes berichtigt. In einem Anhange werden Herr Gotter und Boie abgefertigt. Nach der bisherigen Einrichtung wird dieſer Almanach von Jahr zu Jahr fortgeſetzt werden. Da des Schreibens kein Ende ſeyn ſoll, warum ſollte der Kalendermacher aufhören, ſo lange noch die Sonne ihre Bahn läuft.

Notiz
poetischer Neuigkeiten
vom Jahr 1770.

I.

Theoretiſche und hiſtoriſche Schriften über die Dichtkunſt

Herrn Abbt Batteux Einſchränkung der ſchönen Künſte auf einen einzigen Grundſatz, aus dem Franz. überſetzt, und mit verſchiednen eignen damit verwandten Abhandlungen begleitet von Joh. Ad. Schlegeln, zwey Theile, dritte von neuem verbeſſerte und vermehrte Auflage, Leipzig bey Weidmanns Erben u. Reich.

Wie ſtolz muß Batteux nicht werden, wenn er weiß, wie viel Arbeit die fleißigen Deutſchen an ſeine Bücher verſchwenden! Er hat ſich wirklich von Herrn Huber Auszüge aus Schlegels Anmerkungen und Abhandlungen machen laſſen, und ſie in einer neuen Ausgabe ſeines Werks zu widerlegen geſucht. Dieſe Widerlegungen zu beantworten war Schlegels erſter Bewegungsgrund, gleichfalls eine neue Ausgabe zu unternehmen. Der zweite war ſein Wetteifer mit Ramler, der vor einem Jahre das große Werk vermehrt herausgab, bey welchem man dieſes ganz entbehren könnte, wenn ihm nicht Herr Schlegel eigenthümliche Vorzüge gegeben hätte. Endlich ward Schlegel durch ſeine Geſchichte verhindert, die Grundſätze der Poeſie zu vollenden, die uns Gärtner von ihm verſprochen. Er verbeſſerte und vermehrte daher unterdeſſen ſeine Abhandlungen, die jetzt den zweiten Theil und weit mehr, als Batteux ſelbſt, aus-

machen. In den Anmerkungen wird Batteux nun so ausführlich widerlegt, daß man oft wünscht, lieber ein ganz ander Werk, als die steten Widerlegungen zu lesen. Die Gelehrtesten sind die über einige Stellen des Aristoteles S. 257-271; und die, worinnen die meiste Philosophie herrscht, die über die Wahrscheinlichkeit S. 293. Leßings Grillen vom Vortrag der Fabel werden 346 ausführlich widerlegt. Unter den Abhandlungen ist die vom Genie ganz neu, könnte aber nach so vielen Vorgängern viel besser gerathen seyn. Die übrigen haben alle beträchtliche Zusätze erhalten. Am wenigsten hat mir die Apologie für seine Erklärung des Schäfergedichts gegen die Litteraturbriefe Gnüge geleistet. Die Abhandlung vom Reime war ehedem nur eine Digreßion in der von der Harmonie des Verses. Eine lange sehr unrichtige Note über die Gottschedische Schule und viele Zänkereien mit Ramler haben sie sehr verlängert. Ueberhaupt aber hat Schlegel unsre neuern Dichter und neuern ästhetischen Schriften weniger genutzt, als man von ihm erwarten konnte.

Gedanken über den Brief des Herrn S. die Döbbelinische Schauspielergesellschaft betreffend, Danzig. 12.

Der Brief über die Döbbelinische Gesellschaft, welchen ich vor einem Jahre anzeigte, und der, wie ich aus der Schrift über die Leipziger Bühne gelernt habe, den preußischen Residenten Herrn von Jung zum Verfasser hat, bekömmt hier einen Gegner, welchen einige für Herrn Hippel halten wollen. Das

Pro und Contra bleibt bey ſolchen Gelegenheiten niemals auſſen. Obgleich nun niemand Schiedsrichter ſeyn kann, als der die Döbbeliniſche Geſellſchaft ſelbſt geſehn hat, ſo kann ich doch ſo viel ſagen, daß ich zu dem Gegner des Herrn von Jung kein ſo groſſes Zutrauen habe, weil er ihn an Einſichten in die theatraliſche Kunſt und an Schreibart ſehr weit nachſteht. Er muß ſich oft ſehr winden, Herrn Döbbelins Schwachheiten zu vergröſſern und Schuchens Verdienſte zu erheben.

Ueber die Leipziger Bühne, an Herrn J. F. Löwen zu Roſtock, Erſtes und zweites Schreiben, Dresden. 8.

Was Sonnenfels in Wien gewagt hat, dem theatraliſchen Geſchmacke ſeiner Mitbürger eine Richtung zu geben, dieſes wagt Herr von Schweigerhauſen in Anſehung Leipzigs, und ſeine Unternehmung iſt eben ſo nöthig und eben ſo ſchwer als jene. Nöthig! denn eine gewiſſe Wäſeriſche Truppe, die jetzt daſelbſt nicht durch wahres Verdienſt ſondern durch Kabale Kochen zu ſtürzen ſucht, hat den ohnedies ſchwankenden Geſchmack dieſer Stadt in die äuſſerſte Verwirrung geſetzt, und ſteht im Begriff, alles, was ſeit zwanzig Jahren mühſam gepflanzt worden, wieder durch das alte Unkraut zu erſticken. Schwer! denn die Menge von Fremden, die keinen kleinen Theil der Zuſchauer ausmachen, laſſen dem Leipziger Parterr keinen beſtimmten Character. Das Parterr, das ſonſt aller Orten entſcheidet, iſt hier in ſo vielerley Stimmen getheilt, daß keine den Ton angeben kann.

Die studierende Jugend, die sich einen groſsen Theil dieſer Stimmen anmaſst, hat entweder noch gar kein Theater gesehn, und gaft alles an: oder ist für auswärtige Gesellschaften eingenommen, und zieht Parallelen: oder hat ein paar kritische Blätter über die Schauspieler gelesen, und lallet nach. Ihre Empfindung muſs sich nach ihren vorgefaſsten Meinungen, nicht diese nach jener bequemen. So mancherley Blinde, die sich auf so mancherley Wegen verirren, zurückzuführen, und sie in eine Heerde und unter einem Hirten zu vereinigen, scheint die Absicht dieſes Verfaſſers. Er muſs daher auch mancherley Mittel anwenden, einigen den Verstand aufschlieſsen, und sie oft in bekannten Sachen unterrichten, andern, die sich den Beifall abkaufen lassen, und sich blos für eine Sache beeifern, weil sich andre dagegen setzen, das Gewiſsen schärfen. Ueberhaupt aber legt er der ganzen Stadt ans Herz, daſs sie sich durch dergleichen Tracaſſerien endlich gar um das Theater bringen wird, ob sie gleich jetzo zweie hat, statt, daſs man vor einigen Jahren ihr eines schädlich glaubte. Ich habe in beiden Schreiben hinlängliche Nachricht von dem Zustande der Kochischen und Wäserischen Gesellschaft, auch vielerley Anekdoten von andern Truppen und zu der Geschichte des Theaters überhaupt gefunden. Der Ton, in welchen die Schauspieler beurtheilt werden, ist nur dann auffallend, wenn von elenden die Rede ist. An vortreflichen hingegen wird es nie gerügt, wenn sie einmal nicht an ihrer Stelle sind. Ueber die practische Kunst des Schauspielers werden einige nützliche Digreſsionen

gemacht. Einen groſsen Theil nehmen die Zergliederungen der Schauſpiele weg. Die Freymüthigkeit dieſer Briefe verräth einen Patrioten, und der launiſche Stil in beiſsenden Stellen einen guten Scribenten.

Angenehmer Sommerzeitvertreib, eine Wochenſchrift, 13 Stück Leipzig bey Jacobäer. 8.

Selten pflege ich mich ſehr um die Wochenſchriften zu bekümmern, die aus Jacobäers Preſſe, Leipzig, wie Heuſchrecken überſchwemmen. Ich würde auch keine Urſache haben, dieſer hier zu gedenken — denn die eingeſtreuten Gedichte verdienen keine kritiſche Beleuchtung — wenn der Verfaſſer nicht den Einfall gehabt hätte, den längſt dergleichen wöchentliche Schmierer hätten haben können, ein Ding das auf die Sitten einer Stadt einen ſo wichtigen Einfluſs hat, als das Theater, ſeiner Aufmerkſamkeit zu würdigen. Ja ich muſs der theatraliſchen Nachrichten, die hier jedem Blatte angehängt ſind, um deſto mehr gedenken, da ſie, zu meiner gröſten Verwunderung, nebſt denen Sendſchreiben die einzigen dramaturgiſchen Schriften ſind, welche die jetzige Gährung veranlaſst hat. In der Hauptabſicht ſtimmt der Zeitvertreiber mit dem Herrn von Sweigerhauſen überein, allein er glaubt, auf einem ganz anderen Wege zu ſeinem Ziele zu gelangen. Jener will Wäſern je eher je lieber zum Thore hinaus gejagt haben, dieſer nimmt die undankbare Mühe über ſich, Wäſern und ſeine Geſellen, wenn ſie ja da bleiben ſollten, zu bilden. Aber non ex quouis ligno fit

Mercurius, und der Verfaſſer iſt überdies der Mann nicht, jemanden zu bilden. Endlich hat er die Unmöglichkeit ſelbſt eingeſehn, und will Wäſern ſeinem Schickſale überlaſſen. In ſeinem lezten Blatte giebt er uns den Schlüſſel zu ſeinen geheimnißvollen Urtheilen, und erklärt ſich dahin, daß er bey der Wäſeriſchen Truppe gut genennt habe, was bey der Kochiſchen noch weniger als mittelmäßig ſeyn würde. Das heißt mit der andern Hand wiedernehmen, was man mit der einen gegeben. Ohne dieſem Schlüſſel würde man aber auch ſchwerlich klug aus ihm werden können. Denn er ſpricht oft mit zwey Zungen, und hebt mit der einen das Geſchwätz der andern auf. Er muß in ſeinem Leben noch nicht tanzen geſehn haben, weil er über ein paar mittelmäßige Springer Wunder ſchreit, und das elendeſte abgedroſchenſte Zeug als etwas neues und außerordentliches preiſet. Von den Schauſpielen ſelbſt kann er nichts als nachbeten. Bey einer ſolchen Geſellſchaft, meint er, könne er nur von den Anfangsgründen der practiſchen dramatiſchen Kunſt reden. Er mag aber ſelbſt nicht viel tiefer in dieſelbe eingedrungen ſeyn, da er es für eine ſchickliche Stellung hält, wenn Ettinger als Werner bey den Worten: Ich verdiene hundert Fuchtel; herumſpringt, und dem Major ſeinen Buckel unter die Naſe rückt. Er fängt erſt da an, wo die Sendſchreiben aufhören, nämlich von denen Sommervorſtellungen, aus welchen Herr von S. nur die merkwürdigſten ausgewählt hat. Sein Stil iſt geſchwätzig, diſſolut, buntſchäckig, ohne alle Nerven, und voller Gedankenſtriche.

Moraliſche und kritiſche Anmerkungen, Erläuterungen, und Zuſätze zu der in dem neuen Wochenblatte betitelt Sommerzeitvertreib befindlichen Kritick über die Wäſeriſche Schaubühne von einem unpartheyiſchen Zuſchauer, Frankf. und L. 8.

Ein großer Titel, und ein kleines Nichts! Der Verfaſſer wollte dem Verfaſſer des Sommerzeitvertreibs Schritt vor Schritt nachfolgen; allein ſeine Anmerkungen ſind ſehr geſchwind in Stecken gerathen, und erſt nicht mehr als ein einziger Bogen davon erſchienen. Der Verfaſſer kehrt darinnen alles um, ſchimpft Kochen, und lobt Wäſern. Wer mehr zu wiſſen verlangt, der ſey verdammt, ihn ſelbſt zu leſen, und der wird auch finden, daß der große Verfechter für Herrn Wäſer nicht einmal in einem Fluſſe fortreden, ja ſo gar nicht grammatikaliſch richtig ſchreiben kann.

Vertheidigung der Spiele, Tänze, Schauſpiele, und andrer irrdiſchen Luſtbarkeiten, nebſt einer Anweiſung, wie man an ſelbigen ohne Verſündigung Antheil nehmen könne, 4 Bogen in 8. ohne Benennung des Orts. 8.

Eine Schrift, die die Moraliſten prüfen mögen, die ich aber hier nicht übergehen darf, weil ſie in Anſehung des Schloſſeriſchen Streites Aufmerkſamkeit verdient, und vermuthlich durch denſelben veranlaßt worden iſt. Ja was noch mehr, ſie ſollt einen berühm-

ten Geistlichen vom ersten Range zum Verfasser haben. Man wird wenig so billige und bescheidene Moralisten finden. Er erkennt, daß die Menschen zur Freude geschaffen, und ihnen die Ergötzungen nicht blos zur Noth vergönnet sind. Die Einschränkungen, unter welchen die Ergötzungen zu geniesen sind, nutzen unendlich mehr als die Verbote derselben.

E. Sinc. Ratzebergers liebreiche Anrede an seine Mitbürger. Berlin bey Mylius 8.

Der Spott in dieser Schrift ist sehr launisch, allein, da er eine ganze Facultät (nämlich die theologische in Göttingen wegen ihres Respousums zu Götzens Gunsten) trift, so enthalte ich mich, darüber zu urtheilen.

Versuch einer pragmatischen Litterairhistorie, von Joh. Jacob Rambach, Rector des Fürstl. Gymnasiens zu Quedlinburg, Halle bey Gebauer. 8.

Unter andern hat Herr Rambach auch einen Versuch über die Geschichte der Dichtkunst, vornehmlich der Griechen, gemacht, dessen weitere Ausführung gar sehr zu wünschen wäre. Eine allgemeine Geschichte der Dichtkunst ist ein allzugroßes Feld, den neuern Theil derselben hat jede Nation in Ansehung ihres Landes so ziemlich bearbeitet, aber die Geschichte der Dichtkunst unter den Alten erwartet noch einen Mann, der Scharfsinn, Geschmack und Fleiß vereinigt.

Grundsätze des guten Geschmacks oder Anleitung zur Empfindung des Wahren und Schönen in den Werken des Geistes zum Gebrauch der Anfänger in den schönen Wissenschaften, Leipzig bey Jacobäer. 8.

Batteux ist eigentlich gar kein Buch zu Vorlesungen, Lindner taugt gar nichts, Basedow ist sehr mangelhaft: geschwind ein neues Kompendium geschrieben! Aber, mein Herr, kannten Sie einen Riedel nicht? Sie schreiben für Anfänger, und wissen keine Erklärungen zu machen? Kurz das ganze Buch ist ein solches unverdautes Gewäsche, daß ich den Verfasser selbst noch nicht unter die Anfänger rechnen kann.

Briefe zur Bildung des Geschmacks, an einen jungen Herrn vom Stande, Leipzig und Breslau, bey Meyer. 4ter Theil. 8.

Bey der Menge theoretischer Schriften über die Poesie mangelt doch noch immer ein Buch zum Unterricht der Jugend, und ich glaube immer noch nicht, daß Herr Dusch (der in der Vorrede sich sehr unwillig bezeigt, daß man seinen Namen entdeckt hat) diesem Mangel abgeholfen. Es wird dazu theils ein scharfsinniger Kunstrichter, theils ein Mann erfordert, der die schwere Kunst sich herabzulassen versteht. Dieser doppelten Pflicht scheint mir Herr Dusch nicht gewachsen zu seyn. Es fehlt ihm die philosophische Präcision, und seine theoretischen Betrachtungen sind nur insofern schätzbar, als sie Bemerkungen enthal-

ten, die er aus seiner eignen Erfahrung geschöpft. Die nützlichste Seite seines Buches ist ohnstreitig die Chrestomathie von denen Plänen und einzeln Stellen so vieler Dichter. Nur vermißt man leider hierbey sehr oft die Richtigkeit und Stärke der Uebersetzungen. Am allermeisten aber bedaure ich, daß sich der Verfasser nicht gleich anfangs einen bestimmten Plan entworfen, sondern ihn bey jedem neuen Theile bald erweitert bald verengt hat. So wie er ihn jetzo angegeben, ist seine Absicht nicht eine allgemeine Dichtercharacteristick zu liefern, sondern sich blos auf die didactische Poesie einzuschränken, und auch hier nicht die ganze Litteratur zu erschöpfen, sondern nur nach Willkühr auszuheben, und die Griechen und Italiener ganz auszuschließen. Der Briefton ist zwar in diesem Theile besser als sonst beobachtet, aber doch noch immer schläfrig genug. Die drey ersten Briefe handeln von der epischen Form des Lehrgedichtes, und vertheidigen im Vorbeigehn die Heroide. Im vierten wird eine Eintheilung der dogmatischen Gedichte entworfen. Der fünfte prüft Addissons Campaign. Der sechste spottet über Voltairens berühmtes Gedicht de Fontenoy. Der siebende und achte anatomirt Thomsons Gedicht über die Freiheit. Der neunte, zehnte, eilfte und zwölfte enthält sehr schwankende Raisonnemens über den heutigen Gebrauch der Mythologie, obgleich Herder und Ramler oft glücklich widerlegt werden. Der dreizehnte, vierzehnte, und funfzehnte hohlt das über den Claudian nach, was in den vorigen Theilen vergessen worden. Die einigen Betrachtungen über

den Gebrauch, welchen Shakspear von trocknen Umständen, geringfügigen Anlassen, und unfruchtbar scheinenden Vorfällen macht, im sechzehnten Brief sagen nichts neues. Im siebzehnten wird Sidonius Appollinaris und im achzehnten Corippus beurtheilt.

J. M. Klefecker von dem Einflusse der schönen Wissenschaften in die Gottesgelahrheit, in 4. Hamb. und Jena bey J. C. Bohn und C. F. Gollner.

Eine Schulübung, die in den Schriften mancher deutschen Gesellschaft Parade machen könnte!

Theoph. Sinceri Sendschreiben an einen Freund in Beantwortung der Frage: Ob man aus einer Komödie mehr lernen könne als aus einer erbaulichen Predigt? Leipzig bey Sommern. 8.

Wenn über eine streitige Materie einfältige Wäscher gerathen, dann kann man gewiß nicht sagen, daß Controversien dem Reiche der Gelehrsamkeit Vortheile bringen.

H. M. G. Kösters Urtheil des Paris aus dem Griechischen des Lucian verglichen mit der Wielandischen Erzählung, den Geschmack junger Leute zu bilden, Frankfurt und Leipzig bey Kriegern. 8.

Die Stücke, welche zur Vergleichung gewählt sind, könnten nicht besser seyn, um den Geschmack zu bilden, aber der Vergleicher nicht schlechter, um ihn zu verderben.

Biographie der Dichter, von Christian Heinrich Schmid, Doctor der Rechte und Professor zu Erfurt. Zweeter Theil, in der Dyckischen Buchhandlung 8.

Meine Leser verzeihen, wenn ich ihnen diesen Theil nochmals anzeige, da schon ein anderer in dem Allmanach nun veralterten Andenkens mir durch die seine hat eine Mühe ersparen wollen; aber doch nicht erspart hat. Wie es scheint, waren einige fertige Bogen in seinen Händen, und das übrige — mußte er auf gut Glück! — Genug! und also sogleich zu den Leben dieses Theiles.

Wilhelm Shakspear, enthält das wichtigste aus den bekannten Biographien des Dichters, fremde und eigne Urtheile über seine Werke, den Plan des Lustspiels: die vergebliche Mühe der Liebe, und eine Ehrenrettung der Wielandischen Uebersetzung. Edmund Spenser verdiente als der Vater der englischen Dichtkunst immer den Deutschen, wo nicht durch eine Uebersetzung, die wohl unmöglich seyn dürfte, doch durch eine Biographie bekannter gemacht zu werden; zumal da Hr. S. durch den fleißigen Auszug des Planes von Spensers wichtigsten Gedicht der Feeenköniginn uns wenigstens einen reichlichen Vorschmack von der wilden und zügellosen Phantasie dieses Dichters gegeben hat. Mathäus Prior, eines der vorzüglich schön geschriebenen Leben dieses Theiles. Die Taube und das nußbraune Mädchen, zwey allerliebste Gedichte, und die hier übersetzt stehn, sind hinreichend uns für Priorn eben so, wie Hn.

Sch. einzunehmen. Jacob Pyra, Langens Freund, und ein frühverstorbener Dichter, welcher über den Haufen neuerer Sänger, wegen seiner Verdienste um unsere alte Dichtkunst, nicht vergessen werden muß, wenn auch seine Schriften nicht mehr gelesen werden. Johann Peter Uz, ein wichtiges Geschenk für alle Liebhaber der Uzischen Muse, und das wir dem Dichter selbst durch seine dazu ertheilten Nachrichten zu verdanken haben. Pindar, für viele Leser viel zu gelehrt, ohne sie doch mit dem Geiste des Dichters recht vertraut zu machen. Friedrich von Hagedorn, Hr. S. nennt es ein Kappelchen, das er diesem ehrwürdigen Dichter zuerst erbauet hat. Ruhms genug! Es wird immer lange genug stehen müssen, eh es ein Tempel verdrängt. Uebrigens voll interessanter Neuigkeiten! Joh. Friedrich Rost; wer sollte nicht dieses schalkhaften Dichters Leben gern lesen wollen? das eben so neu wie das vorhergehende ist, und uns auch zwey geistliche Lieder von demselben kennen lernt, die wohl schwerlich seinen Werken einverleibt werden dürften. Johann Gay, dessen Gebeine in der Westmünsterkirche ruhen, verdient auch unter den Dichtern, deren Leben Hr. Schmid geschrieben und schreiben wird, die Stelle, die er ihm hier in seine Werke anzuweisen für gut befunden. Anhang liefert uns die merkwürdigsten Umstände, die Hr. Lichtwehr von seinem Leben Hrn. S. zugesendet, um davon Gebrauch zu machen.

Die Dedikation an Gleim und Jakobi enthält außer dem pflichtmäßigen Theil von Komplimenten, eine Instruktion für die Kritiker, mit was vor Au-

gen sie dieses Werk zu beschauen haben, dann aber eine Menge Zusätze und Verbesserungen zu Kleists und Cronegks Leben. Unter andern findet man den ganzen Plan von Cronegks Nachspiel der erste April, nicht aber eine noch unbekannte Parodie der ersten Scene des Canuts, die der Recensent vorigen Jahres (Allman. S. 49.) hat wollen darunter gefunden haben.

Sammlung von merkwürdigen Lebensbeschreibungen, größtentheils aus der britannischen Biographie mit einer Vorrede von D. J. Sal. Semler, Halle bey Gebauer. 8.

Von englischen Dichtern findet man hier den Elias Fenton, Buckingham, Cibber, und Fielding.

Ueber die schönen Geister und Dichter des achtzehenden Jahrhunderts, vornehmlich unter den Deutschen, Lemgo in der Meyerischen Buchhandlung. 8.

Welcher Diaforus mag diese elende Kompilation zusammengeschmiert haben? So theoretisch auch jetzt unsre Jünglinge zu seyn pflegen, wenn sie kaum die Akademie verlassen haben, so hat uns doch noch keiner mit solchen Eruditäten heimgesucht. Der Verfasser weiß selbst nicht, was er will. Er wollte eine Litteratur entwerfen, und liefert zugleich eine Theorie, die aus einer Zusammenkettung einfältiger Distinctionen besteht. Er wollte von den schönen Gei-

ſtern und Dichtern zugleich reden, und redet blos von den Dichtern. Er wollte ſich vornehmlich auf die Deutſchen einſchränken; und weiß von ihnen ſo wenig als von den Ausländern. Er wollte im achtzehnten Jahrhundert ſtehen bleiben, und fängt von der Arche Noä an, ohne doch das geringſte von Chronologie zu wiſſen. Unrichtigkeit, Unvollſtändigkeit, und Unverſtand wird man ſelten ſo ſehr verſchwiſtert finden, als bey dieſem Verfaſſer. Er kann unmöglich ein einziges von den Büchern geleſen haben, von denen er urtheilt, er kann bey keinem Urtheile nachgedacht haben. Ein ſchlechter Reimer verdient eine harte Ahndung; allein was für eine der Freche, der, mit leerem Gehirn, die Genies aller Zeiten vor ſeinen Richterſtuhl ſchleppt?

Paul Johann Wilhelm Münnich, der Arzney W. D. bey verſchiednen gel. Geſellſchaft. Mitglied von dem Werthe der Dichter, Quedlinburg bey Reußner. 8.

Den Werth der Dichter muß man heutzutage entweder gar nicht oder mit viel Beredſamkeit und Philoſophie erweiſen. Ein Lobredner der Dichter, der ihre Werke als reichhaltige Schätze preiſt, in denen man gründliche Gedanken, angenehme Beſchreibungen, artige Handlungen, heimliche Anekdoten, ſchöne Geſinnungen, ächte Maximen, in dem ſchönſten Lichte, in der liebenswürdigſten Geſtalt, unter den rührendſten Schattirungen, und dies alles gleichſam nur luſtwandelnd findet, der in der elende-

sten Schreibart unverdaudte Gedanken vorträgt; ein solcher hätte wohl besser gethan, wenn er die Bedaurungswürdigen, die noch an dem Werthe der Dichter zweifeln, sich lieber aus ihnen selbst eines bessern hätte belehren lassen. Ein schlechter Advokat kann auch die beste Sache verderben. Ovids Verwandlungen sind seine einzige Instanz, die er ein Paradies zu nennen beliebt. Die langen Uebersetzungen aus denselben sind die elendesten Reime, sie mögen nun von Herrn Münnich selbst herrühren oder nicht.

Beylage der von dem Herrn Prof. Nölting herausgegebnen Vertheidigung des Herrn Pastor Schlossers beigefügt, von M. Peter Hermann Becker, Lübeck. 8.

Zugabe zu der zwoten Vertheidigung des Pastor Schlossers betr. den von dem S. Götze wegen des Past. Collenbusch an den Past. Becker geschriebnen Brief und dessen Bekanntmachung von J. H. V. Nolting. 8.

Unter den Schriften über einen, Gott sey Dank! nun geendigten Streit gedachte ich auch der Brochüre von Becker mit einem Worte. Hier muß ich den vollständigen Titel derselben, wegen der darauf erfolgten Antwort von Nölting anzeigen. So wenig ich es Herrn Nölting verdenken kann, daß er die Ehrlichkeit seiner Absichten vertheidigt hat, so episodisch ist doch dieser kleine Zank in der Geschichte des Schlosserischen Schauspielstreites.

Betrachtungen über die physicalischen und moralischen Ursachen der Verschiedenheit des Genies, der Sitten, und der Regierungsformen von Herrn L. Castilhon, Leipzig bey Hollens Wittwe. 8.

Dieses wichtige Buch zur Geschichte der Menschheit gehört nur insofern hieher, als es die physicalischen und moralischen Ursachen der Verschiedenheit des Genies, welche so viele Schriftsteller über das Genie beyläufig angezeigt haben, durch ausführliche Beispiele bestätigt. So lassen sich die Stelle, wo der Einfluß, den die damaligen Zeiten auf Corneillen gehabt, und sein Einfluß auf seine Zeiten geschildert wird, die Kapitel von dem Geschmacke der Völker an dem Wunderbaren, von dem Genie der Völcker in Beziehung auf die Künste, von dem Genie der morgenländischen Völker in der Malerey und Dichtkunst, von der Dichtkunst der Europäer, von der Komödie, von der theatralischen Action sehr angenehm lesen. Man muß es bewundern, daß der Verfasser von seinen Landsleuten noch so ziemlich unpartheiisch spricht, und man muß ihn loben, daß er von den Deutschen, die er vermuthlich nicht kennt, lieber schweigt, als unrichtig urtheilt.

Vorlesungen über den Horaz v. J. C. Briegleb, Professor in Coburg. Altenburg in der Richterischen Handlung. 8.

Der Plan und Stil dieses Buches ist, wie gewöhnlich, in allen academischen Reden, ohne große Cul-

tur, und öfters plauderhaft. Aber dennoch unterscheidet es sich, in gewisser Absicht, von den gemeinen. Die Zergliederung des Plans der Oden, die Verfolgung ihres künstlichen Baues im Detail, worinn der Verfasser fast immer, wo er nicht spielt, glüklich ist, und die Vergleichung derselben mit Uebersetzungen oder Nachahmungen eines unserer guten Dichter; sind freylich wohl die rechten Mittel den Anfängern poetisches Gefühl einzuflößen, und Herr Briegleb verdient, insofern er diesen Zweck erreicht hat, immer dafür Lob. Nur glaube ich überzeugt zu seyn, in dem ganzen Buche nichts Neues entdeckt zu haben, welches Nahrung für geübtere Seelen seyn könnte. Und, wie ich überhaupt wünschte, daß die Kritick über der Verbindung mit dem Geschmack um nichts seichter werden möchte, eben so sehr freue ich mich, einem anderen Theil der Leser die lectiones Venusinas eines Klotz empfehlen zu können. — Die Oden, welche Briegleb bisher anatomirt hat, sind die erstern sechse des Ersten Buchs.

Anmerkungen über den Anakreon, Leipzig bey Crusius 8.

Unstreitig ist der Verfasser durch das Beispiel des Herrn Briegleb gereizt worden, der großen Menge Kommentare über den Anakreon noch den seinigen beizufügen. Aber ein andres ist, selbst über einen Autor denken, ein andres, aus hundert Büchern eine buntschäckigte Kompilation machen, ganze Sei-

ten fremde Stellen und Gedichte eindrucken lassen, und mit allem Geräusche zulezt nichts sagen. Dies Chaos von Belesenheit würde vielleicht in einer guten lateinischen Einkleidung noch erträglicher gewesen seyn, aber die alberne, gezierte, oft undeutsche Sprache des Verfassers macht dem Leser nach wenig Seiten Ekel. Was wird aus unsrer Sprache werden, wenn alle gelehrte Schwäzer deutsch schreiben wollen?

M. Sam. Gotth. Lange Sammlung gelehrter und freundschaftlicher Briefe, zweeter Theil, Halle bey Hemmerde.

Schon bey dem ersten Theile dieser Sammlung verkannte man den Nutzen derselben nicht. Man erkannte es, daß es eben so angenehm sey, eine litterarische Korrespondenz von unsern guten Schriftstellern zu lesen, als die Menge von thesauris epistolicis, und daß es für die Geschichte unsrer Dichtkunst von Wichtigkeit sey, theils kleine historische Umstände, theils Urtheile aus den damaligen Zeiten in diesen Briefen aufbehalten zu finden. Nur tadelte man die allzunachläßige Wahl, und diese ist auch jezt noch nicht strenge genug. Die Gedanken über die Partheien im Reiche des Geschmacks, die einen großen Theil der Vorrede ausmachen, sind sehr richtig und unsern Zeiten angemessen. Aber der Schluß dieser Vorrede ist mir desto unangenehmer gewesen: „Einen dritten Theil kann ich nicht versprechen. Er

würde in nähere Zeiten fallen, in Zeiten, die weit kritischer geworden sind.„ Hingegen macht Herr Lange zu einer Geschichte des guten Geschmacks in Deutschland Hofnung. Dieser Theil ist besonders an Poesien reich, wovon ich aber keine meinem Kalender beigefügt habe, weil sie nur wegen den Verfasser und den damaligen Zeiten wichtig sind. Die Briefe von Kleist sind ziemlich leer und bloß ihres Verfassers wegen merkwürdig. Die Briefe der Doris und einiger andrer Frauenzimmer, woraus Herr Lange so viel zu machen scheint, ingleichen die von Herrn Meier und Wiedeburg hätten ohne großen Schaden des Publikums wegbleiben können. Die Nachrichten von den Minnesingern sind desto schätzbarer.

Allgemeine deutsche Bibliotheck, 11ter, 12ter und 13ter Band.

Der Director dieser Bibliotheck eilt jetzt mit schnellen Schritten, das Versäumte nachzuhohlen, wenigstens sucht er immer neue und alte Bücher mit einander zu vermischen. Wir erhalten nun weit mehr Bücher beurtheilt, da die kleinen Nachrichten gehäuft und mit kleinern Lettern gedruckt werden. Aber dafür müssen sich auch sehr wichtige Schriften z. E. Musarion, die Fragmente, die Oden aus dem Horaz, das Weibergeklatsche (das der Recensent gar nicht gelesen haben mag) ziemlich kahl abfertigen lassen. Ueberhaupt kann ich dieses Jahr nicht so viel gute Recensionen rühmen, als vor einem Jahre. Wie erbärmlich ist die von der Hermanns Schlacht gerathen, einem

Gedichte, das einen mehr als gewöhnlichen Kunstrichter erfordert! Die Beurtheilung von Uzens Werken ist nichts als ein schleichender Auszug. Die besten sind noch die von Idris, Ugolino, und der Winterreise, obgleich bey den beiden letztern eine ängstliche Bemühung zu tadeln und zu loben hervorleuchtet. In der Beurtheilung von Wielands Shakspear windet sich der Recensent sehr komisch, will gern nachgeben, und dennoch nicht Unrecht haben. Nirgends leuchtet mehr Partheilichkeit hervor, als bey der Anzeige von verschiednen Schriften von Gleim und Jacobi. Hier erlaubt man sich, das Gute zu verschweigen, Anecdoten und Sarkasmen einzumischen, über einzele Ausdrücke zu schikaniren u. s. f. Man geht sogar so weit, die Brochüre von den Grazien des Kleinen zu loben. Aus der Recension von Schmids Theorie und Biographie, Riedels Denkmale von Reinhardt und Briefen über das Publikum leuchtet viel Animosität hervor. Götze und die Göttingische theol. Facultät haben ihren verdienten Lohn erhalten. Zu Hambergers gelehrten Deutschlande sind merkwürdige Zusätze, die schönen Wissenschaften betreffend, gemacht worden. Der Recensent von dem vierten Theile von Löwens Schriften besitzt sehr seichte Kenntnisse von der Geschichte des deutschen Theaters. Dem dritten Theile von Duschens Werken ist mehr Gerechtigkeit widerfahren, als man vermuthete. Lindners Lehrbuch wird blos deswegen gelinder behandelt, weil andre schärfer damit umgegangen sind. Ueber die komischen Opern, Brandessens Schauspiele und die Schweitzerlieder (die nach der allerersten

Edition beurtheilt werden) ist sehr flüchtig hingeeilt. Eine einzige Note, aus der man muthmaßt, daß der Herausgeber von Rostens vermischten Schriften zur Klozischen Schule gehöre, zieht dieser Ausgabe den grösten Unwillen zu. Herr Kloz selbst wird in allen Stücken und bey aller Gelegenheit gemißhandelt. Blumens lyrische Gedichte werden nach Verdienst gepriesen, und Wielands Diogenes theils gelobt theils getadelt. Die kleinen Nachrichten des zweeten Stücks vom dreizehnten Stück sind dictatorisch genug, wenn sie nur lehrreicher und schöner gesagt wären. Die Portraite von der Karschinn, Lessing und Denis sind eben so elend, als die vorigen.

Neue Bibliotheck der schönen Wissenschaften und der freien Künste 9ten Bandes 2tes Stück, 10ter Band und 11ten Bandes 1stes Stück. Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

So wenig Bücher auch in diesen vier Stücken beurtheilet worden, so ausgearbeitet sind hingegen die Beurtheilungen derselben. Die philosophische Prüfung der kritischen Wälder wird durch das zweite und dritte Wäldchen fortgesetzt, der Begrif des καλου berichtigt, Gedanken über die Kunst, sich in die Verfassung zu setzen, in der Homer von seinen Zeitgenossen gelesen wurde, beigefügt, von des Verfassers Gedanken über die Schaamhaftigkeit ein sehr langer philosophischer Auszug gegeben, seine Erklärungen des Horaz geprüft, und die Ursachen angezeigt, warum sich vom dritten Wäldchen wenig sagen lasse.

Das Resultat ist zuletzt: Ein Schriftsteller, wie dieser, wird viel ausrichten, wenn er erst über seine rechte Gegenstände kömmt, und wenn er mit mindrer Heftigkeit und in Ruhe seine eignen völlig durchdachten Begriffe in aller der Einfalt vortragen wird, die die Ideen eines vortreflichen Kopfes annehmen, wenn sie bis zu ihrer vollkommnen Ausbildung gelangen. Ramlers Batteux giebt dem Recensenten Gelegenheit, in sein Lieblingsfeld die Philosophie der Sprache auszuschweifen. Denen österreichischen Bibliothekären wird erwiesen, daß sie weder gute Kunstrichter noch gute Schriftsteller sind. Die Betrachtung einiger Verschiedenheiten in den Werken der ältesten und neuern Schriftsteller, insbesondere der Dichter, welche zwey Stücke hindurch viele Bogen einnimt, ist die erste philosophische Entscheidung über den Vorzug der Alten vor den Neuern. Ramlers Oden aus dem Horaz veranlassen ein schätzbares Fragment über unsere noch so wenig bearbeitete Prosodie. Die Hamburgische Dramaturgie wird zwar spät nachgehohlt, aber bey einen reichhaltigen philosophischen Reflexionen vergessen wir gern diese Saumseeligkeit. Um der Leser willen freue ich mich, daß die Briefe über die Wienerische Schaubühne einen philosophischen Recensenten in die Hände gefallen sind, aber um des Verfassers willen, wünschte ich einen Recensenten von minder philosophischer Strenge. Theokrits Idyllen von Schwabe werden sehr nachsichtsvoll, von Creuzens Gedichten hingegen die Gräber und der Versuch vom Menschen scharf

beurtheilt. Cramers Ode auf Luthern in einem groſsen Auszuge und Herrn Michaelis einzele Gedichte mit philoſophiſchem Scharfſinn durchgegangen, und empfohlen. Der philoſophiſche Geiſt der meiſten Recenſenten verbreitet eine ruhige Stille über dieſes Journal, die ſich auch dem Leſer mittheilet, und die eignen Bemerkungen die es enthält, verſprechen ihm nicht allein eine lange Dauer, ſondern auch die Hofnung ſich ſelbſt zu überleben. Vor dem zehnten Bande ſteht das Portrait von Rabner, und vor dem eilften das von Gärtner. Um den Storch auf der Vignette zu verſtehn, muſs man Wielands Beiträge gelesen haben.

Deutſche Bibliotheck der ſchönen Wiſſenſchaften, herausgegeben von Herrn Klotz, 16tes, 17tes, 18tes Stück, Halle bey Gebauer. 8.

Dieſes Jahr über iſt der Fortgang dieſes Journals etwas langſamer, als ehedem. Die Nachrichten aus Wien ſind jederzeit ein Vorzug dieſer Bibliotheck geweſen, und ſo findet man auch hier im ſechzehnten Stücke bey Gelegenheit von Klemmens Dramaturgie viele Nachrichten von dem dortigen Theater. In demſelben Stücke gehen die theatraliſchen Nachrichten von der Leipziger Bühne zu Ende, weil, wie es im achtzehnten Stücke heiſst, Leipzig nun ſeinen eignen Dramaturgen bekommen hat. Herrn Michaelis Gedichte haben das verdiente Lob erhalten. Deſto unzufriedner wird Herr Saal mit dieſem ſechzehnten Stücke ſeyn. Bey Gelegenheit

der Unterhaltungen werden viel besondere Anekdoten zu Winkelmanns Leben geliefert. Das englische Theater ist gegen unberufene Kunstrichter vertheidigt. Bey Gelegenheit dieses Almanachs wird auch folgender Almanach von Dreyern angezeigt: Neuer critischer Sack-Schreib- und Tafel-Almanach auf das Schaltjahr 1744. gestellt durch Chrysostomum Mathanasium; Winterthur im Kanton Zürch auf Kosten der kritischen Gesellschaft. Im achtzehnten Stücke steht eine Erklärung einer Stelle des Horatz gegen die kritischen Wälder. Gotter und Boie sind sehr schlimm weggekommen. Die Redlichkeit von Withof, die Straßenräuber und die Biographie sind sehr ausführlich beurtheilt. Wielands Diogenes wird mit den Griechen verglichen. Den Vorlesungen über den Horatz widerfährt Gerechtigkeit. Bey Gelegenheit von Jacobis Werken müssen die Feinde dieses Dichters bittre Wahrheiten hören. Ein Brief über das Braunschweigische Theater giebt von Herrn Ackermanns Schauspielern Nachricht. Ein Brief von dem Verfasser der theatralischen Nachrichten an den Verfasser des Sendschreibens über die Leipziger Bühne verdient Aufmerksamkeit.

Bibliotheck der österreichischen Litteratur 3ter und 4ter Band, Wien bey Trattner.

Vor allen Dingen muß ich die Herrn Klemm und Henfeld um Verzeihung bitten, daß ich ihnen dieses elende Werkchen beigelegt. Sie haben an ihren eignen Sünden genug zu büßen. Die Verfasser haben

ſich am Schluſſe des vierten Bandes, wenigſtens den Anfangsbuchſtaben nach, genennt. Der vornehmſte davon iſt Fidler. Nun verſteht man die Kriege, die jetzt in dieſer Bibliotheck mit Klemm geführt werden. Noch immer findet man in dieſen Theilen witzelnde Urtheile und eine poßierliche Sprache ſtatt einer gründlichen Kritick. Noch immer werden wir mit der elenden Ueberſetzung von Dorats Gedicht geplagt. Der beſte Einfall iſt die Conſignation der in den Briefen über die neuere öſterreichiſche Litteratur aus verſchiednen Schriftſtellern abgeſchriebenen Stücke. Sie ſetzen eine groſſe Kunſt darein, verſchiedne Gedichte nicht mit einander zu vergleichen, ſondern gegen einander abzuſchreiben. Mit dem ſeynſollenden ſatiriſchen Einfalle von den Kupferſtichen wird der Leſer diesmal bis aufs Blut gemartert: Wie der Verſuch einer griechiſchen Sprachlehre hier herein geräth, begreife ich nicht. Die einzige Urſache, warum ich mir dieſe Bibliotheck noch kaufe, iſt, weil ich ſie als ein Magazin von den einzeln Oeſterreichiſchen Producten betrachte, die in unſern Landen ſchwer zu bekommen ſind. So findet man in dieſen Bänden: Sonnenfelſens Rede vom Verdienſte des Porträitmalers, Gedichte von Regelſperger auf die Abweſenheit und Rückkunft des Kaiſers, Fidlers Gedicht auf Sonnenfelſens Bildniß, einen Brautgeſang von Denis, ein Hochzeitgedicht von Maſtalier, Bonders Rede vom Vorzug der deutſchen Sprache, alle Wiener Gedichte auf Gellerts Tod, und zwey andre Reden von Sonnenfels. Hingegen laſſen ſie aber auch eine Menge ſchlechte

Sachen eindrucken, wenn sie sich nur die Mühe, selbst zu urtheilen ersparen können.

Freymüthige Erinnerung an die deutsche Schaubühne, über die Vorstellung des Brutus, Wien bey Kurzböck 8.

Diese kleine Schrift ist nur zwey Bogen stark, aber sie sind reichhaltig, und man kann den Herr Sonnenfels in derselben nicht verkennen. Er wünscht mit Recht dem Wiener Publiko Glück, ein Stück in Jamben, ohne Frauenzimmer und ohne Liebe goutirt zu haben. Brawens Trauerspiel wird ein wenig zu sehr gelobt, doch dies schadet bey einem sich bildenden Publiko nichts. Von denen Schauspielern werden nur die beiden Stephanie und Hr. Lang, der ältere beurtheilt, jene als Brutus und Publius, dieser als Marcius, in welcher Rolle er zum erstenmal auftrat, und sehr gelobt wird. Zum Schlusse klagt der Verf. über die Größe des Schauspielhauses. Wenn der Schauspieler seiner Stimme Gewalt anthun muß, um nur verstanden zu werden, so kann er keine Feinheit in der Deklamation anbringen.

Unterhaltungen, 8ten Bandes 6tes und 9ten Bandes 1. 2. 3. 4. und 5tes Stück, Hamburg bey Bock 8.

Die Schule der Grazie, eine Abhandlung, welche das sechste Stück des achten Bandes eröfnet, und von welcher ich nicht weiß, ob sie Original oder Uebersetzung ist, enthält sehr triviale Dinge. Ein Gedicht an Thirsis ist eine Elegie voll frostiger affectirter Empfindung und gehäufter Bilder ohne Plan; überdies wimmelt alles von Druckfehlern. Auf die Geburt des Erlösers und Lobge-

sang der Engel sind sehr mittelmäßige Lieder. Voltairens Raisonnement über die Einbildungskraft verdiente keine Dollmetschung. Die Nachrichten von altdeutschen bisher ungedruckten Gedichten werden fortgesetzt. Bey der Romanze Edwin und Angelina ist der Mangel des Reims kein geringer Fehler. Die Rede bey dem Schlusse des Theaters in Zelle zeichnet sich durch die naive Satire vor vielen dergleichen Gelegenheitsgedichten aus. Leider enthält dieses Stück den Schluß der vortreflichen theatralischen Nachrichten, die Herrn Löwen zum Verfasser haben sollen. Den Anhang gegen die Klotzische Bibliotheck hat diese Bibliotheck bereits beantwortet. Hatte man bisher über die schlechte Wahl, über die Menge Uebersetzungen, eingedruckte fremde Stücke, schaale Urtheile u. s. f. bey diesem Journale geklagt: so verdient es von dem neunten Bande an kaum noch den Anblick eines Freundes der schönen Wissenschaften. Von diesem Bande verwandelt es sich in einen Bienenstock und enthält fast nichts als einzele Stücke aus bekannten Büchern. Alle zwey Monate sollen Excerpte aus den besten Journalen (d. h. aus Berlinischen Wochenblättern und Zeitungen) von gemeinnützigen Büchern geliefert werden. Zu geschweigen, wie überflüssig dieses ist, so sind sie auch so gemacht, daß man den Werth der Bücher gewiß nicht daraus kennen lernt. Die Schule der Grazien wird fortgesetzt. Sechs neue Romanzen von Herr Schiebeler sind das merkwürdigste des ersten Stückes. Drey Gedichte von Madam Karschinn bedeuten nicht viel.

Die Ode von Denis auf die Geneſung der Kaiſerinn aus der öſterreichiſchen Litteraturb. hätte nicht wiederhohlt werden ſollen, da ſie nicht zu ſeinen beſten gehört. Aus Wielands Diogenes wird eine große Stelle abgeſchrieben. Zween Briefe von Gellert aus den freundſchaftlichen Briefen, eine Betrachtung über den Luxus aus der Handlung von Holland. Die theatraliſchen Nachrichten von den niederſächſiſchen Bühnen werden nun ſehr ſummariſch und ſeichte. Alkanzor und Zayde im zweiten Stück iſt aus dem Anhange von der Ueberſetzung von Collins Gedichten. Der Hänfling, eine ſchlechte Fabel. Denis Gedicht auf Gellert ſteht hier zum zwanzigſtenmale. Sogar Gellerts Verſe aus Ecks Empfehlung ſtehen hier wieder. Elyſium von Jacobi füllt das Uebrige des Stücks. Der geſtrafte Amor iſt eine Ueberſetzung aus dem Franzöſiſchen des Bernard, welches verſchwiegen wird. Dieſer Almanach iſt nicht beurtheilt, ſondern geſchimpft; das erlaube ich den Verf. noch ſo oft zu thun, als es ihnen beliebt, allein der Vorwurf der Ehrloſigkeit, den ſie mir machen, macht ihrem eignen Herzen Schande und verdiente die Ahndung der Obrigkeit. Das dritte Stück enthält 1) Ethelgar, ein Sächſiſches Gedicht, in holprichte Proſe überſetzt. 2) Des Königs von Preußen Verſuch über die Selbſtliebe. 3) Gellerts Brief aus dem Choffin. 4) Singedichte aus dem göttingiſchen Almanach. 5) Michaelis Baurede. 6) Ramlers Ode auf den Prinzen Friedr. Heinrich Karl. 7) Plato an die Athenienſer über den Tod des Sokrates. Plato würde ſich dieſer Reime ſchä-

men. 8) Stutzerballade, eine artige Tändeley. 9) Theatralische Anrede an den Prinzen von Meklenburg. Elend! 10) Ein Stückchen aus Noverrens Briefen. Im vierten Stück ist Sonnenfels Vorstellung an den Kaiser eingedruckt. Außer den abgeschriebnen Poesien, worunter sogar Browns Ode von Eschenburg ist, sind hier zwey elende Gedichte, wovon wenigstens die Geburt der Liebe eine bessre Ausführung verdient hätte. Die Auszüge dieses Stücks aus den Wochenschriften zu beurtheilen, sage ich weiter nichts, als daß das Urtheil über den Diogenes aus den neuen Hamburger Zeitungen excerpirt ist. Aus Zeitungen, und aus diesen. Im fünften Stück steht nichts eignes der Verfasser. Den größten Theil nimt eine sehr wörtliche Uebersetzung der Anna Bell von d' Arnaud weg, der nicht einmal genannt wird.

Auszüge neue aus den besten ausländischen Wochen- und Monatschriften für das Jahr 1770. Hanau bey Schulzen. 8.

Könnte ein sehr nützliches Institut seyn, wenn es mit Verstande gemacht würde.

Bibliotheck der ausländischen neuesten Litteratur in Auszügen aus den besten Wochen- und Monatsschriften 1sten Bandes 1ster Theil, Hanau bey Schulzen.

Ist nur eine Fortsetzung des vorigen. Möchte doch ein Deutscher eine eigne Bibliotheck der Ausländer anfangen, da die meisten ausländischen Journale so sehr seicht sind!

Freye Beurtheilungen die neueste Litteratur betreffend, 3ten Bandes 4tes Stück, Jena und Leipzig in der Gollneriſchen Buchhandlung. 8.

Vielleicht iſt es wenigen bekannt, daß dieſe Makulatur immer noch fortgeſetzt wird. Man findet in dieſem Stücke ſehr neue Bücher nach der gewöhnlichen Art dieſer Herrn Beurtheiler recenſirt: das erſte Stück der Klotziſchen Bibliotheck, Zachariäs Chreſtomathie, Riedels Briefe, Hirzels Denkmal u. ſ. f.

Zärtliche Klagen eines Jünglings, geweint bey dem frühen Grabe des Herrn Prof. Gellerts, (von J. C. Steiger,) Leipzig bey Hilſcher. 8.

Daß ein Jüngling dieſe Klagen geſchrieben, würde das Rohe und Ueppige der Schreibart bald verrathen, wenn es uns auch nicht der Titel anzeigte. Geweinte Klagen klingt freilich etwas ungewöhnlich, aber man darf nur dafür gewinſelte ſetzen; ſo iſt der Ton der Schrift aufs genaueſte ausgedruckt. Die Zärtlichkeit des Verfaſſers beſteht nur in aufgeblaſnen Deklamationen, und, wie er ſelbſt einmal ſagt, in einem lallenden Geſchwätz. „Ich bin ein „Jüngling, ſagt er, noch unbekannt den Muſen, „kein öfteres Denken hat meine Seele gebildet, noch „die Hand eines leitenden Freundes meine Begriffe „durchheitert.„ Vornehmlich mag ihm wohl noch niemand den Unterſchied zwiſchen Poeſie und Proſe gelernt haben.

Gellerts Empfehlung, eine Vorlesung, den 16ten Decemb. 1769. gehalten, von J. G. Eck, Leipzig bey Hilscher. 8.

Diese Vorlesung brach allen andern Gedächtnißschriften die Bahn, und hatte eine unschuldigere Entstehungsart, als viele von den nachfolgenden. Der Verfasser wollte seine Zuhörer von diesem wichtigen Todesfalle unterhalten. Sie verlangten Abschriften davon, und er gab ihnen, der Bequemlichkeit wegen, gedruckte. Einige Anecdoten zu Gellerts Leben und ein paar ungedruckte Verse von demselben, machen den Hauptinnhalt dieser Schrift aus.

Gellerts wahre Größe, gepriesen durch einen von dankbarer Liebe und würdiger Ehrfurcht gerührten ehemaligen Schüler G. E. Waldau. Leipzig bey Hilscher.

Der Titel kündigt eine Leichenrede an, und das ist es auch in der That. Herr Waldau hätte sich nicht für Gellerts Schüler ausgeben sollen; denn so muß ich sagen, daß er unter die schlechtesten Schüler desselben gehört. Er hat von ihm überhaupt nicht die Feder führen, am allerwenigsten aber die edle Einfalt gelernt, die unendlich mehr ist, als solche bauschigte Reden, wie diese. Sie hat mir öftere Gelegenheit zum Lachen als zum Weinen gegeben. Ueber solche Todtenopfer muß Gellerts Schatten mehr unwillig als vergnügt werden.

Empfindungen eines Ausländers bey dem Tode des Professor Gellerts (von Petersen) Leipzig bey Hilscher.

Sehr matte Empfindungen, unerachtet der Verfasser zuweilen, gleich seinem Namensverwandten Petersen, in heilige Entzückung geräth. Der Verfasser scheint das Pathos mit andern Leichenrednern darein zu setzen, wenn er auf allen Seiten die Ausrufung wiederhohlt: Ach, er ist nicht mehr! Das Wort Ausländer ist vermuthlich nur so zu verstehen, daß er kein Sachse ist; allein es macht mich allemal unwillig, so oft sich Deutsche aus verschiednen Provinzen als Ausländer betrachten. Die beste Stelle ist noch die, wo er zeigt, daß Gellert Deutschlandes Lehrer gewesen, ohne daß er es seyn wollen. Die Brochüre endigt sich mit einer Studentenanekdote.

Betrachtungen bey dem Absterben Herrn Christian F. Gellerts von Christoph Gottlieb von Murr, Nürnberg bey Johann Eberhard Zeh.

> Non satis apparet cur — facitet; vtrum
> Minxerit in — cineres, an triste bidental
> Mouerit incestus —

So möchte man mit Horatz über den Polygraphen ausrufen. Er erzählt uns die wichtige Nachricht, daß Gellert gegen ein elendes Gedicht des Verfassers, worinnen er ihn gelobt, nicht unhöflich seyn wollen. Hierauf folgt eine hinkende Parallele mit Gay. Was

haben Gellerts und Gays Fabeln gemein? Der Charäcter der beiden Dichter ist himmelweit unterschieden. Gay verachtete ein glänzendes Glück aus Leichtsinn und Liebe zur Freiheit, Gellert aus Demuth. Gays Lustspiele hält de Herr von Murr für Muster. Daß Gellert kaum sechzehn Pfund Sterlings Pension gehabt, ist eine Lügen. Ein unausstehlicher Fehler aller der Parentanten auf Gellert ist, daß sie ihn so oft auf Unkosten andrer loben. Darf niemand deswegen andre, als Gedichte zu moralischem Gebrauch machen, weil Gellert nur dergleichen gemacht? Murr schreit: „Trett herbey, schlüpferige, voltairisch-ariostische Wollust und Laster besingende Witzlinge, sehet Gellerten!„ Weil er zu arm war, mit eigenen Gedanken zu schließen, so ist der Schluß aus Gellerts, Kronegks, und Popens Versen zusammengeflickt.

Gellerts Denkmal von Gustav Adolph von Amman. Augsburg bey Lotter. 8.

Ein Denkmal? Welch ein stolzer Titel! Tacitus errichtete dem Agricola ein Denkmal, allein des Herrn von Ammans Schrift wäre gewiß weder gelesen noch genennt worden, wenn nicht Gellerts Name voranstünde. So wie ich Gellerten nie ärger verunstaltet gesehen habe, als in dem voranstehenden Kupferstiche, so habe ich auch fast keine abgeschmacktere Gedächtnißrede auf ihn gelesen. Der Ort, wo sie erschienen, und den Stand des Verfassers machte mich auch etwas neugierig, aber gar bald habe ich sie zu

andern Schulchrieen geworfen. Die eingemischten Verse sind der Prose würdig. Ja der Verfasser hat gar noch ein Plagium begangen: denn die Verse, womit sich Herrn Prof. Ecks Vorlesung endigt, sind eingeruckt, ohne anzuzeigen, woher.

Aufrichtige Gesinnungen über das Natürliche und Uebertriebene bey denen auf den Tod des verehrungswürdigen Gellerts herausgekommenen Gedächtnißschriften, Leipziger Ostermesse 8.

Der Verfasser will in einem Briefe an einen Freund seine Gedanken über die Gedächtnißschriften auf Gellert sagen, und dennoch hat er, wie er gleich anfangs gesteht, nichts als den Traum gelesen, den Froriep herausgegeben. Komisch ist es ferner, wenn diejenigen, die über Gellerts Tod schreiben, blos durch seinen Namen vor der Kritick geschützt werden sollen. „Unbillig, heißt es, ist es, wenn man mit einer bösartigen und mit Galle vermischten Satyre, die Verfasser der Denkschriften auf den Tod dieses verehrungswürdigen Mannes überfällt, und seiner Tadelsucht den vollen Zügel läßt.„ Er will es widerlegen, daß Gellerts Tod unersetzlich, und beruft sich auf die andern großen Männer, die Leipzig noch habe. Aber diese sind es in einer ganz andern Art. In Ansehung seines Characters vergißt er, daß es nützlich ist, ihn andern zur Nachahmung vorzustellen. Vom Traume selbst wird gesagt: Ich kann Ihnen das Urtheil unsers Gellerts

von demſelben erzählen; vor wenig Tagen kam mir des Nachts dieſer ſelige Mann im Traume vor, wie er in ſeiner Studirſtube an ſeinem Schreibepulte dieſen Traum las, ihn mit der Feder durchſtrich und weinte.„

Dankbares Andenken aufrichtiger Freunde an den Character des verewigten Gellert (von dem Herrn Syndicus Faber.) Hamburg bey Bohn

Iſt ein langweiliges Stoßgebet an den ſeligen Gellert, das zum Glück nur einen Bogen einnimmt. Er, der Beſcheidne, muß ſich hier ins Geſicht alle ſeine Tugenden, wie an einem Roſenkranze vorzählen laſſen. Das dankbare Andenken (dies hätte der Verfaſſer vor dem Druck ſeines Bogens beherzigen mögen) beſteht nicht in der eckelhaften Wiederhohlung eines Sey gedankt, ſondern in einer ſtillen Erinnerung, die ſich mehr in Handlungen als in Schriften äuſſert. Wenn man Denkſprüche berühmter Scribenten aufbehalten will, ſo muß man körnigtere wählen, als folgendes: „Einſt hörten wir von deiner beſcheidenen Zunge: du ſäheſt die Welt, wie einen Garten an, und, wenn du nur ein ganz kleines Plätzgen darinn rein halten könnteſt, ſo wäreſt du ſchon glücklich genug.

Gellert als ein Gelehrter und ein Chriſt betrachtet von einem ſeiner Verehrer, Leipzig bey Sommer. 8.

Ich bin ein Jüngling! sagt der Verfasser in der Vorrede. Ja wohl ein Jüngling, der die Schule noch sehr nöthig hat! Sein gebrochnes Lallen, wie er sich selbst ausdrückt, zu lesen, erfordert nicht gefällige Großmuth, sondern eine Geduld, die man von keinem Sterblichen verlangen kann.

Betrachtungen bey dem Tode Gellerts an die beiden jungen Herrn Grafen Joseph und Karl von Neipperg von J. H. Faber. Frankfurt am Mayn, bey Andreä. 8.

„Meine Gedanken sind jetzt zu verworren, mein Geist zu niedergeschlagen, als daß ich diesen uns entrissenen Lehrer, wenn ich auch der gröste Redner wäre, würdig loben könnte.„ Ey, warum haben Sie also die Betrachtungen nicht verschoben, bis Ihre Gedanken wieder in Ordnung kamen? Hierauf empfiehlt Herr Faber seinen jungen Grafen die Schriften von Petersen und Murr, weil diese mehr gesagt hätten, als er sagen könnte. Welche Demuth, sich unter solche Leute zu erniedrigen! doch, die Schreibart ausgenommen, die bey Faber ein klein wenig besser ist, hat er sich selbst die verdiente Stelle angewiesen. „Noch in dem entferntsten Jahrhundert werden ihm Mausoleen gebohren werden.„ Welcher Unsinn! Was er seinen Grafen über Gellerts Werke vorschwatzt, hätte er ihnen in einer Privatstunde, aber nicht öffentlich sagen mögen.

Ueber einige Schriften, die des Herrn Prof. Gellerts Tod veranlaßt hat, ein freundschaftlich Gespräch von R. und M. Leipzig. 8.

Ein Gespräch, wie es wohl über diese Schriften, als sie noch neu waren, wirklich mag gehalten worden seyn. Aber die Freunde, die es gehalten, müssen eine groſse Einbildung von sich haben, daß sie es dem Druck überlieſſen. Weder Dialog noch Urtheil und oft nicht gesunde Vernunft! Das ist zu arg.

Gellert als Vater, von einem Leipziger Frauenzimmer beschrieben, Leipzig bey Walther, 8.

Wer Gellerten gekannt hat, wird keine Ursache finden, an der Wahrheit der hier erzählten Anecdoten zu zweifeln. Warum sollte man nicht glauben, daß Gellert sich die Mühe gegeben, das Herz und den Geschmack eines jungen Mädchen zu bilden? Warum sollte man die eingedruckten Briefe, die ganz seinen Character an sich tragen, nicht für authentisch halten? Warum sollte er einem Frauenzimmer, das er zu bilden gewürdigt, nicht auch einen Gatten gewählt haben? Das dankbare Frauenzimmer hat durch eine simple Erzählung ihrer eignen Geschichte einem künftigen Biographen mehr genutzt, als alle Deklamationen eines affectirten Schmerzes. „Kleine eingeschlichene Fehler, sagt sie, muß man mir vergeben, weil ich von einem

Geschlechte bin, welches der Feder nicht sehr gewohnt ist.„

Noch ein Wort zu den Schriften bey dem Tode des Herrn Prof. Gellerts, (von M. Schumann) Leipzig bey Rumpf. 8.

„Weder die Begierde zum Gewinste, noch die Eitelkeit, mich mit dem Ruf eines Lobredners, Kritickers, witzigen Kopfes beehrt zu sehn, haben mich angetrieben, dieses Blatt der Presse zu übergeben.„ Vor dem letztern ist der Verfasser sehr sicher. Den Ton der ehmaligen politischen Schriften und Zeitungen, der in diesem Bogen herrscht, mögen die Liebhaber derselben loben. „Wer hätte glauben sollen, daß Gellerts Tod die Presse so sehr beschäftigen würde„? Der Verfasser muß einen schlechten Vermuthungsgeist besitzen, wenn er dieses nicht vorhersehen können. Sonst scheint er ziemlich in Verlegenheit, was er sich von den schönen Wissenschaften für einen Begrif machen soll. Freilich mag er, mich seines Ausdruckes zu bedienen, mehr von Staatscomödien verstehn. Die Stelle aus dem historischen Hand- und Lesebuche verräth den Verfasser zu sehr. Die Warnungen für Gellerts Lobredner, in gewissen Schranken zu bleiben, ist übrigens ganz heilsam.

Gellerts Andenken in der Campagne, aufgerichtet von einem alten erfahrnen Officier von T** Frankfurt und Leipzig. 8.

Die treuherzige Erzählung des alten Kriegsmanns hat mich sehr gerührt. Gellerts Character und Schriften wurden von allen Ständen geliebt, und Leute aus allen Ständen dringen sich jetzt herzu, ihre Empfindungen bey dem Tode eines solchen Mannes der Welt mitzutheilen. Im Treffen bey Rosbach hörte der Herr von T.** einen Verwundeten mit den Worten verscheiden: Gellert, dir sey Dank, daß du mich sterben gelehrt! Bey einem nächtlichen Ueberfalle traf der Herr von T** einen feindlichen Officier bey Gellerts geistl. Oden schlafend. Der Mann fuhr auf und schrie: Wo ist mein Gellert? Kerl, wo ist mein Gellert? Ein Officier ließ, nach wiederhergestellter Gesundheit eine ansehnliche Anzahl von Gellerts Schriften unter seine Compagnie austheilen. Ein Musquetier lernte im acht und dreyßigstem Jahr noch lesen, um Gellerten selbst lesen zu können. Ein Officier ward durch Gellerts Fabel: der Freygeist bekehrt. Ein anderer gerieth in Gefangenschaft, weil er auf dem Feldposten Gellerts Fabeln las. Herr von T** macht uns zu einer Fortsetzung Hofnung.

Monument erigé à l'honneur de Mr. le Prof. Gellert dans un discours academique composé par Mr. Choffin, à Leipzig, chez Hilscher. 4.

Welch ein Abstand zwischen der Eloge eines Huber und dem Denkmale eines Choffin! Hier findet man die gewöhnliche Dürre eines akademischen Discurses, fade Urtheile und albernes Lob. Von Herrn Choff-

ſins Urtheilungskraft ſey folgendes eine kleine Probe: Bien eloigné de la conduite lache de ces Poëtes inconſequens qui placent à coté d'une Priere à Dieu une Ode à Phili ou une Chanſon conſacrée au Vin ou à l'Amour. Die Arbeiten fürs Theater heiſſen Poeſie frivole. Oft verlieret ſich der Sprachmeiſter in den Prediger, ja es wird ſogar ein ganzes Quartblatt aus einem theologiſchen Buche von Watt abgeſchrieben. Das merkwürdigſte iſt ein angedruckter Brief von Gellert an einen ſterbenden Freund. Aber darauf folgt ein deſto komiſcher Anhang. Herr Choffin giebt uns bey dieſer Gelegenheit eine Liſte von ſeinen gedruckten und ungedruckten Werken. Jene betragen an der Zahl ein und dreyßig, dieſe achtzehn. Dieſes Monument iſt auch deutſch erſchienen zu Berlin bey Haude und Spener.

An Herrn Prof. Ramler, Gellerts Tod betreffend, von J. T. Hermes, Leipzig bey Junius. 8.

Iſt ein proſaiſcher Brief mit untermiſchten Verſen. Hermes will Ramlern darinnen, ich weiß nicht warum, zum einzigen Leichenſanger aller unſrer groſſen Genies berufen. Er nennt alle Gedichte, die auf Gellerten erſchienen, Kramer allein ausgenommen, elend; und ſcheint die Arbeiten von Weiſe, Denis, Maſtalier, Lavater und Kretſchmann nicht zu kennen, oder vergeſſen zu haben. Unter den vielen Satiren, die ich über die Menge der Klagewri-

ber bey Gellerts Grabe geleſen habe, iſt dieſe die lebhafteſte. Sie würde ſich noch angenehmer leſen laſſen, wenn der Verfaſſer nicht zuweilen die Lebhaftigkeit, den blühenden Stil, und Witz affectirt, und dadurch dem Leſer Kopfweh verurſacht hätte. Hier iſt eine Probe von ſeinen Verſen:

Er ruhet nun in der bethränten Erde,
Er, den ich, fern von ihm, geliebt!
Er ruht, bis daß das Wort: Es werde
Ihn mir verſchönert wieder giebt.

Ich geh zurück von meines Gellerts Grabe,
Wie, wer den Acker mühſam baut,
Zurückkehrt, wenn er ſeine Habe
Getroſt der Erde anvertraut;

Und freue mich, wie ſich die Hofnung freuet,
Wenn ſie ſich ſchwere Aehren denkt,
In denen die Natur, verneuet,
Was erſt verdorrt, uns wieder ſchenkt;

Und ſchmücke mich auf dieſen Tag des Seegens,
So wie ein jauchzend Dorf ſich ſchmückt,
Zum Feſt hineilt, und unterwegens
Nach den gewundnen Aehren blickt.

Freundſchaftliche Briefe von C. F. Gellert, Leipzig bey Büſchel. 8.

Anhang zum freundſchaftlichen Briefen, Ebendaſelbſt. 8.

Ich darf dieſe Briefe theils wegen der Vorreden theils wegen der darinnen enthaltenen Umſtände von

Gellerts Leben hier nicht ganz übergehn. Jedermann vermuthete es zum voraus, daß eine von den traurigen Folgen von Gellerts Tode diese seyn würde, daß man seine Papiere plünderte, und alles drucken ließe, was man nur habhaft werden könnte. Ich will die Authenticität dieser nicht bestreiten, wenigstens ist mir das kein Argument gegen sie, daß sie nicht bey Reich erschienen sind. Aber so viel fällt in die Augen, daß die meisten aus sehr verunstalteten Abschriften, und viele darunter herausgegeben worden, die des Druckes nicht würdig waren. Indessen da bey Gellerts ausgebreiteter Korrespondenz durch die ganze Welt Briefe von ihm zerstreut sind, so wünsche ich, daß diejenigen, denen es an Beurtheilungskraft zur nöthigen Auswahl fehlt, alles drucken lassen, was ihnen vorkömmt. Die erste Sammlung enthält viele Briefe an einen Preußischen Hauptmann den Herrn von Grabosky. Die zweite besteht aus neun und dreyßig Briefen, worunter aber sehr viel überflüßige sind. Beide Vorreden haben einen unausstehlichen Ton, am meisten die vor der zweiten Sammlung.

Ein Traum bey dem Tode des Herrn Prof. Gellerts von * * * herausgegeben von Froriep, Leipzig bey Breitkopf 4.

Derselbe zum zweitenmal herausgegeben und mit einem eignen Gedichte vermehrt. Daselbst bey Holle 8.

Ich setze diesen Traum unter die prosaische Schriften, weil niemand, als der Herausgeber, die Fiction

ſchön finden wollen. Der Stand des Verfaſſers hat Herrn Froriep in ſolchen Enthuſiasmus geſetzt, daß er gegen den wahren Werth der Schrift die Augen geſchloſſen hat, und in dem Vorberichte halb Deutſchland, nach alphabetiſcher Ordnung, auffordert, ihn ſchön zu finden. Ueberhaupt iſt es keine leichte Sache, nach ſo viel getraumten Träumen, noch ſolche Erſcheinungen zu haben, die Aufmerkſamkeit erregen. Von Frorieps eignen Gedichte brauche ich nichts zu ſagen; man hat Froriepen vorher nicht unter den Dichtern gekannt, und man wird auch noch in Zukunft fragen: Was macht Saul unter den Propheten? Es entſtand über den Werth dieſes Traumes ſogar ein kritiſcher Krieg mit dem Anatomiko. Der Träumer ließ freundſchaftliche Erinnerungen drucken, worauf die kritiſche Beantwortung nicht außen blieb.

Moraliſche, ſatyriſche, und kritiſche Anatomie der Schriften auf Herrn Prof. Gellerts Tod. Frankfurt und Leipzig. Derſelben erſte, zweite, und dritte Fortſetzung. 8.

Die Menge der Schriftſteller, die um Gellerts Grab geſchwärmt haben, konnte leicht jemanden in Wut bringen, die Geißel zu ergreifen, und ein procul profani auszurufen. Aber der Eifer iſt auch alles, was ich an dieſem Kritikus loben kann. Er hätte erſt ſeinen eignen Geſchmack anatomiren mögen, ehe er fremde Arbeiten zergliedert hätte. Er hätte nicht eher über den allgemeinen Schaden ſeufzen ſol-

len, als bis er gewiß gewußt hätte, daß er nicht durch sich selbst die Landplagen vermehrte. Seine Kritik ist schwankend, mikrologisch, trivial und oft ganz falsch. Er nennt Gellerten den schönsten, den süßesten Dichter in Schäferspielen, Kramern himmelaufdringend u. s. f. Das Ganze einer Schrift wird nie gehörig beurtheilt. Schmids Theorie ist dem Verfasser ein klassisches Buch, und viel weiter erstreckt sich auch selten seine historische Kenntniß. Wer sollte glauben, daß er bey Denis Gedicht nicht begreifen kann, warum stets Barde für Dichter steht? Er stellt sich, als wenn er nicht wüste, daß Gellerts Lieder in Kirchen gesungen würden. Er hält Gellerts Briefwechsel mit Rabener für unächt. Der Witz des Verfassers (denn wie könnte ein Kunstrichter sich enthalten, Witz zu affectiren) und seine Satire sind nichts als Verzerrungen oder alberne Einfälle. Indessen wie viel kindische Scribenten haben ihren Kiel über Gellert stumpf geschrieben! Für diese ist der Anatomist ein würdiger Pädagog gewesen.

Ermahnung an die Christen zur Beständigkeit in dem Beispiele Gellerts von D. Matthesius. 8.

Einige haben es übel ausgelegt, daß man Gellerts Leben zum Thema einer Bußvermahnung gemacht; allein, wenn dieses Thema nur besser als hier behandelt wäre, so wäre diese Ermahnung ein Beispiel von solchen Schriften, dergleichen vernünftige Theologen gewünscht haben, worinnen die Christen durch

Muſter aus den vorigen oder jetzigen Zeiten zur Frömmigkeit erweckt werden. Beiſpiele erbauen noch mehr als Regeln.

Beſchreibung der zum Andenken des Prof. Gellerts von Stieler verfertigten Medaille.

Der Avers ſtellt ſein wohlgetroffnes Bildniß, à l'antique vor, nebſt dem Namen in der Umſchrift. Der Revers, wo auf einem Altare eine mit dem Lorbeer umwundene Leier liegt, mit der Ueberſchrift: Pictati bezeichnet, das karakteriſtiſche des Dichters. Unten im Abſchnitte ſtehen die Jahre ſeiner Geburt und ſeines Todes.

Beſchreibung von J. H. Meils Medaille auf Gellerts Tod.

Die Erfindung iſt aus der Fabel: die Geſchichte von dem Hute entlehnt. Der Hut iſt das Sinnbild der Philoſophie. Die Religion bietet auf dem Revers denen durch Genien vorgeſtellten Erben den Hut dar, und dieſe greifen begierig darnach. In der andern hält ſie die Lyra, welche das Haupt Chriſti zieret, und auf dem Reſonanzboden den griechiſchen Character ☧ hat. Neben derſelben ſtehen wieder zween Genien, welche die herabhangenden Cypreſſen traurig ergreifen. Die Religion charakteriſirt ſich durch den Stein des Anſtoßes, welchen die Bauleute verworfen haben, unter ihrem rechten Fuße, und durch das reiche Gewand, welches ſie über den

Kopf gezogen hat. In dem Abschnitte steht: Obiit Lipsiae die XIII Dec. MDCCLXIX. und um das Bild: Haeredibus Pileum relinquens. Auf dem Avers liest man: C. F. Gellert. P. P. Philosophiae N. MDCCXV. Jeder Kenner und jeder Mann von Geschmack wird die edle Simplicität der Stielerischen Medaille bewundern, und sich über die absurde Erfindung des Herrn Meils ärgern.

Der vortrefliche Character des Herrn Prof. Gellerts, bey Müller. 8.

Dieser Homilie des Herrn M. Franz fehlt es nicht blos an einem geschmackvollen Ausdruck, sondern auch oft an gesundem Menschenverstand. Wie wenig haben ihm Gellerts Vorlesungen über Ernestis Rhetorick genutzt, welchen er laut S. 21 beigewohnt, und von denen er rühmt, daß sie vielen von Gellerts Zuhörern die Fähigkeit verliehen, Muster der geistlichen Beredsamkeit zu liefern. Gellerts Character hat uns noch keiner von allen denen hinreichend geschildert, die ihre Feder bey seinem Tode ergriffen. Aber wie viele besitzen auch den philosophischen Geist, zu bemerken, den denkenden Kopf, anzuordnen, und die feurige Phantasie, auszumalen, die eine solche Characterisirung erfordert. Wer, wie Herr Franz, keinen gesunden Perioden schreiben kann, wie kann sich der an die schwerste Unternehmung eines Geschichtschreibers wagen, wenn sich nicht Einfalt und Vermessenheit bey ihm vereinigen? Der Character

der Schiften iſt wo möglich noch ſchlechter gerathen, als der von der Perſon.

Lettres choiſies de M. Gellert, traduites de l'Allemand par M. Huber, precedées de l'Eloge de l'Auteur, ſuivies de quelques lettres de M. Rabener, et des Avis d'un pere à ſon fils en l'envoyant à l'Univerſité par M. Gellert, à Leipzig, chez les heritiers de Weichmann et Reich, 8.

Dieſe Ueberſetzung von Gellerts Briefen muß ich wegen der voranſtehenden Lobſchrift anzeigen. Eine Lobrede und eine Biographie haben zwey ſehr verſchiedne Geſetze; die Pflichten der erſtern ſcheint mir Hr. Huber vollkommen erfüllt zu haben, und, ohnerachtet wir noch ein Leben des ſeeligen Gellert von Schlegel und Heyer erwarten, ſo kränkt es mich doch, daß die erſte gute Nachricht von demſelben nicht in deutſcher Sprache erſchienen iſt. Ich werde hier nicht diejenigen Züge anzeigen, die Herr Huber ausgelaſſen hat; er brauchte zu ſeiner Abſicht nur einige der hervorſtechendſten, und er hat ſie mit Geſchmack genützt. Wenn er in der Schilderung von dem Zuſtande der ſchönen Wiſſenſchaften zu der Zeit, da Gellert aufſtand, etwas zu weitläuftig geworden, ſo hat er dieſes unſtreitig in Rückſicht auf die Franzoſen gethan, für die er eigentlich dieſe Lobſchrift aufgeſetzt. Am meiſten habe ich mich in dieſer Digreſſion darüber gefreut, daß Herr Huber von ſeinen ehemaligen Vorurtheilen für Bodmer zurückgekommen iſt. Unter dem Anhan-

ge befinden sich Uebersetzungen von zwey ungedruckten Briefen von Rabener an Weiße und Kramer.

Elogium viri clarissimi et amplissimi Chr. T. *Gellerti*, *Prof. phil. extr. publice scripsit Ioh Aug. Ernesti* Lipsiae, apud Weidmanni haeredes et Reich. 4.

Dasselbe deutsch eben daselbst. 4.

Wenn sich Gellert selbst von jemanden gelobt zu lesen gewünscht hätte, so wäre es von einem Ernesti. Nun werden auch diejenigen Gellerts Namen für unvergänglich halten, die allen neuen Sprachen den Untergang weissagen. Die Hälfte des Elogiums ist eine Deklamation gegen den geschminckten Vortrag der Sittenlehre, gegen die zierlichen Einkleidungen, die jezt Franzosen und Britten den nützlichsten Sachen zu geben pflegen. Es ist zu bedauren, daß Ernesti nicht so vertraut mit Gellert als mit Joh. Matth. Gesner gewesen, und daß ihre Studien nicht so viel Aehnlichkeit haben: sonst hätte er in Gellerts Leben Stof genug gefunden, ein Elogium zu schreiben, daß das von Geßner unendlich übertrafe. Das Lob der Schreibart ist bey einem Ernesti überflüßig; und es würde ihm selbst misfallen, wenn das Urtheil darüber vor ein deutsches Forum gezogen würde.

II. Originalwerke

A) Sämtliche Werke und vermischte Sammlungen.

Sämmtliche Werke von Joh. Georg Jacobi, 1ter und 2ter Theil, Halberstadt bey Groß. 8.

Durch die Gewinnsucht der Buchhändler genöthigt, hat dieser junge Dichter, der in drey Jahren mehr Ruhm eingeerndet, als andre in zehen, bereits eine Sammlung seiner Werke veranstalten müssen. Man findet darinnen wenig geändert, hingegen hat er vieles und unter andern seine ganz ersten Versuche, aus welchen ein Liedchen unter die Lieder der Deutschen gekommen, völlig verworfen. Erster Theil. I Briefe: 1) an Gleim aus der Sammlung von Briefen. 2) ein poetischer Brief von Gleim eben daher. 3) die Antwort darauf eben daher. 4) ein Brief an Gleim eben daher. 5) ein Brief an Gleim, der einzeln gedruckt war. 6) ein prosaischer Brief über die Yorickische Dose aus dem Hamburger Korrespondenten. 7) an Uz aus der ersten Sammlung von Briefen, unstreitig eines von Jacobis Meisterstücken. 8) Frau Karschinn an Gleim eben daher. 9) an die Frau Karschinn eben daher. 10) an Klotzen über die Nachtgedankensänger, war einzeln gedruckt. 11) an eben denselben über die Geschichte der Hölle, aus der Klotzischen Bibliothek. Diese zwey Briefe sind Herrn Jacobi theuer zu stehen gekommen. 12) an Madam Hensel, war einzeln gedruckt. 13) an seinen Bruder aus der Klotzischen

Bibliotheck. 14) an seine unbekannten Freunde in Hamburg über Hagedorns Denkmal. 15) die Schönpflästerchen wider Gleim vertheidigt, aus der ersten Sammlung von Briefen. 16) an zwey Täubchen eben daher. 17) der Faun aus dem Abschied an Amor. 18) ein Brief eben daher. 19) an Belindens Bette eben daher. 20) an Philaiden, eben daher. 21) an eine Gräfinn eben daher. 22) an eine Dame über ihre Handschuhe eben daher. 23) an dieselbe bey Uebersendung einer Lorenzodose eben daher. 24) Legende vom heiligen Hyppolytus und dem seeliggesprochnen Gerieus. 25) Ueber den Apollo an den Domherrn von Rochow. 26) ein neuer Brief an Gleim, durch den vorigen veranlaßt, enthält eine angenehme Fiction. Lieder: 1) an Selinen aus der ersten Sammlung von Briefen. 2) die Vestalinn eben daher. 3 Venus im Bade, eben daher. 4) an die Liebesgötter, eben daher. 5) das Schattenspiel, eben daher. 6) das Täubchen, eben daher. 7) das Gewitter eben daher. 8) der Kuß, eben daher. 9) Themire und Asträä, eben daher. 10) An Themiren eben daher. 10) Ah que l'amour est chose jolie, eine ganz neue Nachahmung eines naiven Liedchens. 12) das Körbchen aus dem Abschied an Amor. 13) an den kleinen Daphnis aus der Klotzischen Bibliotheck 14) Amor an den Dichter eben daher. 15) Belinde aus dem Abschied an Amor. 16) Nunc scio, quid sit amor, neue Nachtgedanken. Die prosaische Einleitung aus dem Abschied an Amor, An die Gräfinn von * * * war einzeln gedruckt. Zweiter Theil: 1) die Winterreise, dem Herrn van Goens

gewidmet. 2) Die Sommerreise dem Verfasser der Musarion gewidmet. 3) Elysium, ein Vorspiel mit Arien. 4) an den Herrn von Campagne, ein neuer Brief durch das Vorspiel veranlaßt 5) das Lied der Grazien zu Gleims Geburtstag, ein vortrefliches Lied. „Von aller Autorcabale, heißt es in der Vorrede, von allem Privathaß entfernet; voll Ehrfurcht gegen jedes Verdienst, und voll Verachtung gegen jede Niederträchtigkeit, durch das allzuschmeichelhafte Lob meiner Freunde nicht geblendet, und durch keine Art des Tadels in meiner Ruhe gestört, bin ich keiner Zeile mir bewust, welche die kleinste Bitterkeit wider den Verfasser dieser Gedichte erwecken könnte. Sollt es dennoch einigen ein Vergnügen seyn, mich zu hassen; so werden auch sie den Frieden mir nicht rauben, der mir das Liebste in der Welt ist. Von dem Beifall zweener unsrer liebenswürdigsten und grösten Dichter unterstützet, werde ich meinen Weg fortgehen, und die ganze Süßigkeit des Glücks empfinden, von einem Theile meiner Nation, nicht dem schlechtesten, geliebt zu seyn.„

Sal. Geßners saemmtliche Werke, durchaus mit ganz neuen allegorischen Vignetten von dem Verfasser gezieret, 4 Theile 8 Zürich, bey Orell, Geßner, Fuesli, und Compagnie.

In dieser neuen Ausgabe findet man keine Veränderungen an Text und keine im Druck, aber ganz neue Vignetten, lauter Gemmen, die wenig Be-

ziehung auf die Gedichte haben; daher ich lieber ländliche Erfindungen gewünscht hätte, zumal da diese Geßnern (wie noch die zwölf neuen Landschaften von diesem Jahre beweisen) so vortreflich gelingen, die Figuren hingegen und besonders der Kontour der Alten seine Sache nicht zu seyn scheinen.

B. H. Brockes irrdisches Vergnügen in Gott, fünf Theile, neue Auflage, Hamburg bey Herolds Wittwe. 8.

Die wiederhohlten Auflagen dieses Werks beweisen, daß es noch immer Leute giebt, die sich, unerachtet wir einen Kleist haben, sich daraus vergnügen und erbauen wollen. Meinetwegen!

Des Freyherrn von Canitz poetisch verfaßte Folge der römischen Kaiser bis auf jetzige Zeiten fortgesetzet von J. H. G. R. Rostock bey Koppen. 8.

Der Verfasser muß sich eingebildet haben, daß eine solche Arbeit der Jugend nützlich seyn könne; sonst hätte er wohl nicht eine so undankbare Arbeit unternommen.

Anthologie der Deutschen herausgegeben von C. H. Schmid, 2ter Theil, Franckfurt und Leipzig. 8.

Herrn Schmids diesjährige Erndte ist reicher und mannigfaltiger, als die vor einem Jahre. Aller

Anfang ist schwer, dies mag er wohl auch bey dieser Sammlung erfahren haben. Er hat nicht allein das Glück gehabt, die Tänzerinn, unser erstes komisch-episches Gedicht, dessen Verfasser Rost oder Lamprecht seyn soll (dem Style nach scheint es Rost zu seyn) und die Poesien von eines Ungenannten aufzufinden, welche alle vortrefliche Stellen haben, und nur (wie die Alcimadure im Batteux) ein wenig retouchirt werden dürften, um auch modernen Lesern schmackhaft zu werden; sondern er hat auch von vielen guten Dichtern ansehnliche Geschenke bekommen. Noch nie gedruckt waren: Zwey Klagoden von einem noch nie gehörten Dichter Hering, worinnen der Plan zwar nicht viel Kunst verräth, aber desto mehr Empfindung und Stärke des Ausdrucks herrscht; vier Gedichte von Lavater, dem auch dieser Theil gewidmet ist, unter welchen das Gedicht Gott in der Natur die stärksten, und das an Herrn Schinz die matteſten Stellen hat; sieben Lieder von einem Freunde des Herrn Lavater, Nüscheler, wovon die Ode der Kummer sich am meisten auszeichnet, und einen guten Dichter verspricht (die Hymne an GOtt und auf die Standhaftigkeit würde ich nicht aufgenommen haben); eine Ode an die menschliche Seele von Engel, im wahren Geiste eines Uz; an Melpomenen auf die falsche Nachricht, daß Weiße von ihr Abschied genommen, ein allerliebstes Liedchen von Mastalier, das das feinste Lob auf Weißen enthält; ein Schreiben über die dichterische Autorschaft von Denis; zwey Gedichte von Löwen, ein Prolog, den Mad. Hensel gehalten, als die Seilerische Gesellschaft das

erstemal zu Hanover agirte, und ein Gedicht von einer Gattung, worinnen er der gröſte Meister ist, eine Romanze unter Chloens Fenster gesungen, sein Meisterstück in dieser Gattung; ein Friedens-Gedicht eines Ungenannten, das viel schöne Bilder hat; ein Liedchen eines andern Ungenannten die Theorie der Liebe; eine poetische Chrie von J. F. Schmidt; ein niedliches Kompliment an ein Fräulein vom Herrn von Thümmel bey Uebersendung der Wilhelmine; ein sehr komisches Leichenkarmen auf einen todtgebiſnen Hund von Dreyer, worauf eine Innschrift von Zachariä folgt; ein Text von Klopstock zu der Musick des Pergolese statt des elenden stabat mater; zwey vortrefliche Gedichte von Klopstocks Freunde, Herrn Schmidt in Weimar; die zehnte Elegie im dritten Buch des Tibull von Michaelis. Auſer diesen ungedruckten findet man schon gedruckte von Lavater, Mastalier, Michaelis, von Thümmel. Die Wochenschriften und einzele Pieces sind eine gute Quelle für Herrn S. gewesen. Vornemlich zeichnen sich aus: Fünf Gedichte von Jacobi, drey von Sonnenfels, neune von Leyding, Uebersetzungen von Weiße (besonders die aus dem Metastasio) Moses, Kretsch, Meinhardt, Gerstenberg, und einigen Ungenannten.

Poetische Schriften des Herrn Wieland, drey Bände, dritte verbesserte Auflage, Zürich, bey Orell Geſner und Kompagnie. 8.

Diese neue Auflage von denen Werken eines unsrer

gröſten Genies dienet das Vorurtheil derer zu widerlegen, als wenn die ehmaligen Schweitzerischen Gedichte desſelben nicht mehr geleſen zu werden verdienten, oder als wenn er ſie ſelbſt nicht mehr achtete. Es wäre Ungerechtigkeit, bey den Mängeln derſelben, aus denen der Verfaſſer ſelbſt kein Geheimniß macht, ihre Schönheiten zu verkennen; und der künftige Biograph des Dichters müſte eine groſſe Lücke laſſen, wenn er dieſe Schriften übergehen wollte. Wie viele haben wir unter unſern Dichtern, die in ſo jungen Jahren ſchon ſolche Werke geliefert haben! In dem Gedichte von der Natur der Dinge ſind nicht nur einzele Verſe verbeſſert, ſondern auch ganze Stellen ausgeſtrichen und neue hinzugekommen, vornemlich im fünften Buch. Auch die Erzählungen haben in einigen Kleinigkeiten Aenderungen erlitten. Die Ode auf Blaarers Tod iſt nun den Werken einverleibt worden. Einzele Ausdrücke in den Briefen entdecken eine ſorgfältige Feile. Der eilfte unter den moraliſchen Briefen iſt als ein gleichgültiges Gemälde einer von lauter frommen und glücklichen Menſchen bewohnten Welt weggeblieben, und der Verfaſſer hoft, daß auch künftige Herausgeber dergleichen Stücke nicht wieder der Vergeſſenheit entreiſſen werden. Die allerſtärkſte Veränderung hat der Antiovid erlitten. Beſonders iſt die zweite Hälfte des erſten Geſanges und der Anfang des zweiten ganz umgeſchmolzen. Das Sendſchreiben von der Beſtimmung des poetiſchen Genies hat der Verfaſſer wegen ſeines Innhalts ganz unterdrückt. Der Vorbericht zu der Prüfung

Abrahams ist für viele Leser und Kunstrichter merkwürdig. Die Vorrede zur Lady Johanna Gray saget den Feinden derselben viel unangenehme Wahrheiten. Das Heldengedicht Cyrus ist ein Fragment geblieben. So vortreflich die aus der Anthologie der Deutschen bekannten Gedichte Nadine und Chloe sind, so hätten sie doch wohl eher eine Stelle in der künftigen Ausgabe von Wielands neuern Werken verdient, als daß sie eine so ernsthafte Sammlung auf eine so unschickliche Art beschließen.

Johann Elias Schlegels Werke, 5ter Theil, nebst dem Leben des Verfassers herausgegeben von Joh. Heinrich Schlegeln, Koppenhagen und Leipzig bey Rothens W. und Proft. 8.

Dieser lang erwartete letzte Theil von Schlegels Werken ist hier nur wegen des vorgesetzten Lebens merkwürdig, das auch einzeln verkauft wird. Denn sonst besteht der ganze Theil aus der bekannten Wochenschrift der Fremde. Die Lebensbeschreibung ist desto wichtiger, da sie von dem Bruder selbst herrührt. Dennoch kann ich sie nicht mit den Memoiren des jüngern Racine über das Leben seines Vaters vergleichen. Heinrich Schlegel ist mit seinem Bruder Elias wenig umgegangen, und dann hätte ein solches Denkmal, das er einem solchen Bruder errichten wollen, eine bessere Schreibart erfordert. Der Entwurf des persönlichen Characters ist sehr allgemein und flüchtig gemacht.

Poetische Reliquien, ohne Benennung des Orts. 8.

Wenn man mit den prosaischen Reliquien des Herrn von Moser wenig zufrieden gewesen ist, so hat man in der That Ursache, es mit diesem dichterischen Auskehricht noch weniger zu seyn. Sie bestehen aus lauter rohen Einfällen, mit matten Reimen verbrämt.

Vermischte Gedichte, Amsterdam bey Sauer, Hechtel und C.

Sind nichts als ein unbefugter Nachdruck von der vor einem Jahre angezeigten Ausgabe von Rosts vermischten Gedichten.

Poetische Nebenstunden, Berlin bey Joh. George Bosse. 8.

So wie ich das Buch aufschlage, finde ich folgendes Gedicht: An den Verfasser des Almanachs der deutschen Musen:

Daß ich dirs offenherzig klage,
Dein Kunstgrif hat mich hinters Licht geführt.
Dreyhundert fünf und sechzig Tage
Sind schon mit Dichtern ausgeziert.
Für mich, der ich gereimt, ist also keiner offen,
Nur einer noch, der, wenn ein Schaltjahr ist,
Den Monat Februar beschliest,
Darf ich wohl den von deiner Großmuth hoffen?

Doch wieſeſt du mir unter Himmelszeichen
Den Platz beim Waſſermann
Und gar bey Finſterniſſen an;
Ja, fiel der loſe Streich dir ein,
Hans Sachſen auszuſtreichen,
Und deſſen Stelle mir zu weihn;
So ſchlag das böſe Wetter drein!

Dieſes Gedicht, welches noch das beſte in dieſer Sammlung, hat mich in der That beſtochen. Ich bin dahero ſo offenherzig und verſpreche dem Verfaſſer, ſobald er ſeinen Namen entdecken wird, einen von den kleinen Gleimchen wegzuſtreichen, und ihm die Stelle einzuräumen. Er hat, wie ſie, hier und da einen Einfall, den er aber dehnt, oder ſchief ausführt, er hat den Anſatz der Flöte, aber er kann kein Stück ſpielen, er kopirt ſehr oft, und hat allerley verſucht, Vaudevilles, anakreontiſche Gedichte, ſcherzhafte Lieder, Erzählungen, Fabeln und Sinngedichte.

Verſuch in vermiſchten Gedichten von J. Heinr. Toußaint, erſter Band, Danzig und Leipzig bey Wedel. 8.

Beinahe ſcheint die Zeit wiederzukommen, da jede Meſſe mehr denn funfzig Bändchen vermiſchte brachte. Herr Toußaint läßt jetzt einen Verzweifelnden mitten unter Gräbern auftreten, dann ſingt er ein Studentenliedchen, jetzt beweint er einen tödtlichen Hintritt, dann theilt er uns Zweydeutigkeiten über ſein Mädchen mit, jetzt iſt er unver-

schämt genug, Herrn Moses Mendelssohn anzureden, dann verzerrt er seine Minen zum Scherz und hier ist er am unleidlichsten. Er legt selbst an Herrn Uz folgendes Bekenntniß ab:

In rauhem Ton an wildem Strande
Sang meine Muse nur von Schmerz,
Sie zeichnete ihr Leid im Sande,
Und grub die Seufzer in das Erz.
Da trat mein bester Uz hervor,
Und lehrte mich gelindre Töne,
Und riethe meinem schüchtern Ohr,
Daß es an Scherze sich gewöhne.
Ich nahm aus seiner Hand die Leier,
Doch — sie versagte mir die Pflicht,
Denn mit ihr gab er mir sein Feuer
Und seine Kunst zu stimmen nicht.

Sammlung vermischter Gedichte von J. Ch. Steiger, Leipzig bey Langenheim.

Herr Steiger versteht doch noch eher zu reimen, als Herr Toußaint, übrigens sind sie würdige Kollegen. Zum Unglück hat dieser noch viel Fabeln und Erzählungen gemacht, eine Dichtungsart, worinnen man heutzutage einen sehr originellen Ton haben muß, wenn man Aufmerksamkeit erregen will. Das erste unter den lyrischen Gedichten ist den Kunstrichtern gewidmet, worinnen uns der Verfasser in sehr kriechenden Versen sagt, daß er nicht für uns geschrieben habe. Warum sollte ich sie also lesen? Seine Einfälle hätte der Verfasser vor sich behalten mögen.

Den Tempel der Vernunft mag ich gar nicht anfangen zu lesen, da ich um dieses Almanachs willen gnug poetische Prose habe lesen müssen.

Joh. Diederich Leydings Handbibliothek für Kinder und junge Leute zur Ausbreitung der Religion, der Tugend, der Wahrheit, der Sitten, des Geschmackes und Witzes, 1ter und. 2ter Theil. Hamburg und Leipzig 8.

Nachdem der alte und neue Bienenstock des Verfassers geschlossen ist, müssen ihm die Kinder und jungen Leute zum Vorwand dienen, eine neue ähnliche Sammlung anzufangen, die nur in sofern hieher gehört, als sie theils fremde, theils eigne Poesien des Verfassers enthält. Da nirgends die Namen der Dichter beigefügt sind; so wage ich es nicht zu bestimmen, welche Stücke von Herrn Leyding selbst herrühren. Aber so viel kann ich sagen, daß unter denen von bekannten Verfassern gar zu bekannte sind, als daß man sie hier hätte wiederhohlen sollen, und daß die von unbekannten Dichtern meistens keine Aufmerksamkeit verdienen. Zwar sind alle poetische Aufsätze dieser Sammlung von moralischem Innhalt, aber dadurch ist nur die eine Hälfte des Titels erfüllt.

Der dichtende Jüngling, Prag bey Felician Mangoldt. 8.

Aus der Schule des Herrn Seibt mag dieser Jüngling wohl nicht gekommen seyn. Denn dieser würde

ihn wenigſtens vor Sprachfehlern gewarnt, unſtreitig aber gebeten haben, ſolche erbärmliche Reime, die man keinem Jünglinge verzeihen kann, doch ja zu verbrennen. Alle zwey und ſechzig Lieder, oder was es ſeyn ſoll, ſind gleich ſchlecht. Die einzige Abwechſelung findet man in den verſchiednen Gattungen, wovon der Verfaſſer keine ungekränkt gelaſſen.

Erſtlinge meiner Muſe von J. C. Bock, Leipzig bey Holle. 8.

Gegen Erſtlinge ſoll der Kunſtrichter zwar mitleidig ſeyn, aber ich fühle mich nicht mitleidig genug, zu verheelen, daß dieſe Erſtlinge ſchlecht ſind. Herr Bock hat zwar mit Herrn Michaelis einerley Motto gebraucht: Phoebe faue, nouus ingreditur tua templa ſacerdos, allein Apollo möchte dieſen Seufzer bey jenem wohl nicht ſo leicht erhören als bey dieſem. Herr Bock hat auch, wie Herr Michaelis, mit Fabeln und Erzählungen debütirt, allein ſehr unglücklich. Unter einer Menge vermiſchter Gedichte findet ſich auch eine elende Kantate Adonis.

Copien für meine Freunde, Altenburg bey Richter. 8.

Wenn der Verfaſſer diejenigen für ſeine Freunde erkennt, die ihm einen guten Rath ertheilen, ſo glaube ich mich unter diejenigen rechnen zu dürfen, für die er dieſe Bogen drucken laſſen. Er hat in

dieſen ſeinen vermiſchten Gedichten alle Arten von Tönen verſucht, allein, da ihm noch keiner gelingen wollen, ſo rathe ich ihm freundſchaftlich, ſich nicht ſelbſt zu hintergehn, und ſich für einen begeiſterten zu halten, da er nichts als ein beleſner Mann iſt. Dieſe Sammlung enthält folgende Gedichte: 1) die Nacht, ein mattes Lied. 2) Amor ein Lehrling, nach dem Bion. 3) der ackernde Amor, nach dem Moſchus. 4) An den Bach, nach dem Moſchus. 5) Lied eines Mädchens an den Heſperus, nach demſelben. 6) Lied eines jungen Barden, der Barde mag ſehr jung ſeyn; dennoch weiß er nichts als Bardenworte. Die beſten Bilder ſind geſtohlen. 7) An meine Flöte. 8) An Chloen, bey dem Durchgang der Venus. 9) An Hymen, eine mißlungne Kopie nach Ramler. 10) Romanze, in Schiebelers Ton. 11) Hochzeitlied, geht auf Stelzen. 12) Geſchichte der Roſen, eine proſaiſche Tändeley. 13) Amors Lebensgefahr, eine proſaiſche Romanze. 14) Paraphraſe der eilften Ode des Anakreons in Proſe. 15) Die Erfindung der Zeichenkunſt, ein proſaiſch Gedicht in drey Geſängen. Seine poetiſche Proſe iſt noch ſchlechter, als ſeine proſaiſche Poeſie. 16) Ode auf ein Beilager. 17) An meinen Vater, an ſeinem Geburtstage. 18) An einen Freund, bey dem Tode ſeiner Gattinn. 19) Abſchiedslied an einige Freunde. 20) Briefe, worein verſchiedene Idyllen eingeſchaltet ſind. Die Leben von Anakreon und Sappho bedeuten nichts.

Vermischte Gedichte von J. C. Nonne, Jena in der Melchiorischen Buchhandlung in 8vo.

Herr Nonne hat vermuthlich dem Publiko allerley vorlegen wollen, damit es das Ausleſen habe. Man findet: gereimte und ungereimte Gedichte, proſaiſche Poeſien, Idyllen, Lieder an Lorchen, Hochzeitcarmina, Trinklieder, Klagen, Vaudevilles, Fabeln, Epigramme, maleriſche und moraliſche Poeſien, Schauſpiele, Grenadierlieder, alles aus einem Tone. Wem nun was hiervon gefällig, darf es ſich nur bey dem Verfaſſer beſtellen. Am merkwürdigſten iſt, das bürgerliche Trauerſpiel: Don Petro und Antonia in fünf Aufzügen. Sein Dolch entleibet Perſonen genug, aber die Herzen der Leſer bleiben unverletzt.

B. Epiſche und dramatiſche.

Urſprung der Muſick und Dichtkunſt, ein ſcherzhaftes Gedicht von L. E. v. H. Leipzig bey Büſchel. 8.

Der Verfaſſer dieſer Brochüre hat mehr als eine Unverſchämtheit begangen. Er nennt ſein Werkchen ein Gedicht, da doch die allerelendeſte Fiction zum Grunde liegt. Er hat gewagt, ein proſaiſches Gedicht zu ſchreiben, da er nicht einmal gute Proſe ſchreiben kann. Er giebt ſeine Arbeit für ſcherzhaft aus, da ſie doch bis zum Gähnen ernſthaft iſt. Er hat ſich an ſo ſchöne Themata gewagt, als der Urſprung zweier der liebenswürdigſten Künſte iſt. Hatte er nicht die Erfindung des Saitenſpiels beim Geßner geleſen?

Heldengedicht auf den Fürsten Martin Lubomirski, Ulm. 8.

Dies Gedicht von Herrn Schultes, dem Verfaſſer der Polyhymnia iſt zwar nur 30 Zeilen lang, aber läßt ſich dennoch nicht zu Ende leſen.

Der Hungerthurm in Piſa, ein Trauerſpiel, Chur und Lindau, bey der typographiſchen Geſellſchaft. 8.

Nicht eine Parodie des Ugolino, ſondern eine neue Bearbeitung dieſes Sujet, iſt dieſes neue Trauerſpiel von unſerm Pradon, der, ſobald ein Originalgenie erſcheint, parodirt, oder gar übertreffen will. Ugolino hat hier das wenigſte zu thun, und ſeine Leiden werden faſt nur erzählt. Die bald ätheriſche, bald poßierliche, bald unedle Sprache, die in dieſen Dialogen (denn angelegte Scenen kann ich es nicht nennen) herrſcht, iſt nicht lange auszuhalten. Mit wahrer Wehmuth erinnere ich mich hier folgende Stelle in Schlegels Leben: Kein deutſcher Liebhaber der ſchönen Wiſſenſchaften ſollte von einem ſo würdigen Greiß, als Herr Bodmer iſt, anders, als mit Dankbarkeit und Ehrerbietung ſprechen. Denn wenn er auch gleich in ſeinen ehmaligen Streitſchriften den Eifer für die gute Sache zuweit getrieben hätte, und wenn ſich auch in ſeinen letzten Schriften Schwachheiten finden ließen, ſo ſind ſeine Verdienſte um die Kritick und um die deutſche Sprache und Dichtkunſt zu groß, um ſie nicht alle zu bedecken. „Aber, wie, wenn er ſie ſelbſt immer wieder aufdeckt?

Bibliotheck für Jünglinge, 1. Theil Schauspiele, München verlegts Crätz. 8.

Ist eine Anthologie schon gedruckter Schauspiele, die bey der Erziehung gebraucht werden können.

J. J. von Brunian Sammlung von Schauspielen, Prag bey Höchenberger. 8.

Diese Sammlung dient uns zu nichts, als die schlechte Wahl des Herrn von Brunian, welcher das Prager Theater dirigirt, kennen zu lernen.

Jacob der jüngste unter den sieben macchabäischen Helden, ein Trauerspiel in drey Aufzügen M. Ant. Kleinen, Mannheim bey Löffler. 8.

Ungefehr von dem Schlage, wie sonst die Trauerspiele waren, die die Rectoren für ihre Schüler verfertigten.

Die unvermuthete Rettung, ein Lustspiel in drey Aufzügen, Frankfurt am Mayn bey Garben. 8.

Der Verfasser der Hanseade G. E. Lucius ist von der komischen Epopee zum Lustspiel übergegangen, und hat alle Fehler, die jenes hat, zu diesem mitgebracht. Man sieht hier wieder, daß er komische Schriftsteller gelesen, er schreibt in beiden Gedichten für einen Maynzer rein genug, aber die Oekonomie hat in beiden gleich große Mängel. Er weiß aus dem Sujet, das er hier einer Erzählung des Herrn von Voltaire zu danken hat, keine interessante Situationen herzuleiten. Der Knoten wird sehr gewaltsam gelöst.

Die Familie auf dem Lande, ein Drama, in fünf Aufzügen von Friederica Sophia Henſel, Braunſchweig, im Verlage des Waiſenhauſes. 8.

Eine merkwürdige Erſcheinung! Nachdem ſich einige unſrer Schauſpieler auch durch Schriften um die Bühne verdient gemacht, tritt eine unſrer gröſten Schauſpielerinnen auf, und will ihren Namen auch durch ein Drama verewigen. Allein, ſo gern ich dem ſchönen Geſchlechte ſchmeichle, und ſo wenig ich glaube, daß ſie von einem verbotenen Baume koſten, wenn ſie die Feder ergreifen, ſo muß ich doch geſtehn, daß dieſes Drama mehr um der Verfaſſerinn, als um ſein ſelbſt willen geleſen zu werden verdient. Fürs erſte gehört ihr die Erfindung nicht zuo, hnerachtet ſie ihre Quelle nicht genannt hat. Sie hat ſie auch von einer Dame, Schauſpielerinn und Schriftſtellerinn Miſtreß Sheridan, aus der Geſchichte der Miß Sidney Bidulph (Theil V.) geborgt. Doch nicht allein die Idee entlehnt, ſondern, weil doch einmal die rührenden Dramata Romane zu ſeyn pflegen, und ſie ihr eigen Gehirn zu unfruchtbar fand, die ganze Intrigue Schritt vor Schritt abgeſchrieben und nur in Scenen vertheilt. Liſtig ſind alle Namen umgetauft. Madam Arnold heißt hier Lady Danby, Dorothea, Caroline, Cäcilie, Charlotte, Sir Georg, Lord Hamilton, Lord V*, Drummond, Falkland, Carl, Frau Spillmanninn, Frau Williams. Alle dieſe Charactere ſind von der Sheridan ſo lebhaft gezeichnet, daß es wenig Kunſt erforderte, ſie zu bearbeiten. Allein Madam Henſel hat nicht

einmal die Züge zu nutzen verſtanden, die ſie im Roman fand. Sie fand alle Scenen angelegt, aber es überſtieg ihr Vermögen, ſie auszuführen, und ſie gleichen bey ihr nur den erſten Grundriſſen. Für das Theater gab das Sujet nur drey anziehende her, die zehnte des dritten, die eilfte und vierzehnte des vierten Acts. Die übrigen ſind unter ihrer Feder kalt und erzählend geworden. Die Expoſition könnte nicht ſchlechter ſeyn. Die Raſerey der Charlotte oder Cäcilie gleicht im Roman bey weiten nicht der Raſerey der Klementine; hier erwartete ich Madam Henſel, und fand mich betrogen. Im Roman geht das Duell mit Sir Eduard oder Ogilby wirklich vor und Carl oder Falkland wird leicht verwundet. Dieſer hat auf Sir Eduards Zureden wirklich Carolinen oder Dorotheen falſche Hofnung gemacht. Beide werden auch nie ein Paar. Eine tragiſche Kataſtrophe diente nicht in Madam Henſelinn ihren Kram. Schnell kömmt alſo ein untergeſchobener Brief darzwiſchen. Ihre eigne Erfindung! Aber wie kläglich! Im Dialog habe ich das Feuer ſehr vermißt, mit dem ſie agirt. Er iſt gedankenleer, ſchleppend und fade; die Sprache der Affecten finde ich nirgends. Der Titel iſt ſehr zufällig; da ſie bey dieſem ihren erſten Verſuche ohne Zweifel einen männlichen Rathgeber gebraucht hat, ſo mag ſie an dieſem ihren Regreß nehmen, wenn ihr die Kunſtrichter zuviel thun. Am beſten hat mir noch der Innhalt (nicht der Ton) der Zuſchrift an die Königinn von Großbritannien gefallen.

Zama, oder die junge Marockanerinn, ein Luſtſpiel in einer Handlung, Bayreuth bey Lübeck. 8.

Kleine Nachſpiele voll naiver Empfindung zu machen, iſt bisher faſt nur dem einzigen Saintfoix gelungen. Herr Krauſeneck will ſich uns gleich durch ſeine erſten Verſuche als ein künftiger Saintfoix ankündigen, dies halte ich für einen deutſchen und für einen jungen Dichter zu viel gewagt. Dieſe Art von Luſtſpielen gleicht einem Bogen, der ſo ſehr als möglich ausgeſchnitzt werden muß, und folglich ſehr zarte Hände erfordert, wenn er nicht zerbrechen ſoll. Herr K. hat die Klippen nicht genug vermieden, die bey ſolchen Arbeiten zu fürchten ſind. Man fällt gar zu leicht ins romanhafte, und ſo hat er Entdeckungen auf Entdeckungen geprüft. Beſonders iſt die Entwicklung, daß Zama die Tochter des Fernand iſt, und gleich aus dem Stegreiſe verheirathet wird, zu überraſchend und ganz unnöthig. Ferner hat man hier meiſtens mit Idealcharacteren zu thun, und läuft daher Gefahr, ſie kalt zu machen; und ſo ſind die Charactere des Herrn K., den einzigen Berrim ausgenommen, der aber unglücklicher Weiſe nur ein deus ex Machina. Allein da das Unglück ſo von ohngefehr kommt, ſo konnte auch die Hülfe nicht anders geſchehn. Endlich muß man ſich hüten, daß die Naivetät nicht Ziererey, die Süßigkeit nicht Affectation, die Empfindung nicht Harangue, die Zärtlichkeit nicht ein weichlicher, ſchmachtender, langweiliger Ausdruck, und überhaupt der ganze Dialog nicht ein koſtbarer proſaiſcher Idyllenton wird. Für alles die-

fes hat ſich Herr K. nicht genug gehütet. Ueberdies hat er noch die Monologen in einem ſo kleinen Stücke allzuſehr gehäuft. Dennoch iſt dieſes nicht ſein erſtes Probeſtück; und ich muß ihn loben, daß er ſeinen ganz erſten Verſuch das Kaufmannsmädchen vor den Augen des Publikums verborgen hat, ob es gleich auf verſchiedenen kleinen Theatern geſpielt wird. Da es dem Verfaſſer nicht an Fiction fehlt, ſo wünſche ich, daß er ſich nicht ganz vom Theater abſchrecken laſſe.

Fatime oder das Tributmädchen, ein Luſtſpiel in einer Handlung, Bayreuth bey Lübeck. 8.

Herr Krauſeneck nennt Fatimen ſelbſt eine Zwillingsſchweſter von Zama. Was Wunder alſo, wenn ſie dieſelbigen Mahle hat? Es iſt die Gewohnheit der Franzoſen, zu ingenieuſen Rollen die Geſchichte aus dem Orient oder aus Amerika zu hohlen, gleich als wenn die Unſchuld aus Europa verbannt wäre. Herr K. iſt dieſer Gewohnheit treulich gefolgt. Vielleicht wird Fatime häufiger als Zama geſpielt, da hier die Geſchichte von den jetzigen Zeitläuften hergenommen iſt, die Scene zu Choczim liegt, und die ſpielenden Perſonen Ruſſen und Türken ſind. Herr K. hat vor nöthig erachtet, ſeine Türken noch bilderreicher reden zu laſſen, als ſeine Marockanerinn, und daher ſpricht hier inſonderheit Achmet ſehr ſtrotzende Proſe. In Anſehung des Plans ſetze ich die Fatime der Zama weit nach. Weniger Verwicklung, weniger rührende Scenen, ein ſchmachtender Türke, — Zama iſt durch ihre Naivetät ausgezeichnet, aber

Fatime nichts als Liebhaberinn. Die Zusammenkunft mit Uslof ist eben so romanhaft als irgend eine Entdeckung der Zama, und seine Zweifel halten den Ausgang unnöthiger Weise noch eine Zeitlang auf.

Der Ball, ein Lustspiel in zwey Aufzügen, Wien beim Logenmeister. 8.

Eine Lokalfarce, die in Wien nicht ohne Nutzen seyn kann. Ein vornehmer Herr, der auf einem Balle die Maske des Hanswurstes angenommen hat, macht unter dieser Maske den Hanswurst lächerlich. Die Sprache hat einige gute Einfälle.

Die bedrängten Waisen, ein Schauspiel in fünf Handlungen, Wien, bey Kurzböck. 8.

Als der erste Versuch eines jungen Menschen, Namens Pelzel, betrachtet, lauft es immer mit unter. Den Characteren fehlt Wahrheit, den Perioden das Leichte und Runde, und der Sprache Kraft und Leben. Die launichte Sprache des Kapitains Derby ist noch am erträglichsten gerathen. Die ernsthaften Personen hingegen verrathen vollends den Anfänger, sie wiederhohlen sich, reden sich ganz aus, und sind unerträglich, wenn sie affectvoll seyn wollen. Romanhaft und verwickelt ist die Handlung genug, ohne doch interessant zu seyn. Indessen hätten es einige Situationen werden können, wenn der Verfasser verstanden, sie zu bearbeiten. Am besten

sind die zweyte und dritte Scene des vierten Aufzugs angelegt, aber durch seine Sprache verdirbt er alles. „Wer sie verfolgt, den will ich grimmig anfallen, und vor ihren Augen getödtet hinstrecken.„

Die Hausplage, ein Lustspiel in fünf Handlungen von Jos. Pelzel, Wien bey Trattner. 8.

Tausendmal elender, als das vorige, ob er ihm gleich seinen Namen vorgesetzt. Die Hausplage sind drey böse Weiber; die Personen: Schulmeister, Organisten, Juden, und ein Waldbereuter, der allen drey Weibern den Kopf verrückt. Die Sprache wetteifert mit den extemporirten Komödien, wie man sie sonst in Wien spielte.

Neueste Frauenschule, oder: was fesselt uns Männer? Ein Lustspiel in fünf Aufzügen. Wien, mit Gheliſchen Schriften. 8.

Um nur Stücke zu bekommen, die den alten Wust verdrängen, flickt und stickt jezt alles in Wien Komödien zusammen, was dem guten Geschmacke hold ist. Diese Stücke sind freilich für uns sehr unwichtig, und unter diese Klasse gehört auch das angezeigte, welches den Herrn Stephanie den ältern, zum Verfasser hat. Etwas Kenntniß der Sitten, ohne Wahl gehäufte Züge aus dem gemeinen Leben, ein schlechter Plan, ein plauderhafter Dialog: mit diesen Eigenschaften hat er es gewagt, ein Nachfolger von Moliere und Moyßy zu werden.

Aber nicht allein für die Wiener Bühne, sondern auch für die unsre ist folgendes Stück eine gute Acquisition:

Die Liebe in Corsika, oder: welch ein Ausgang! ein Drama in fünf Akten von Stephanie dem ältern, Wien bey Trattner. 8.

Dübois und Gioconda von Herrn v. Teuber ist der Stoff zu diesem Stück, aber selten werden Romane so gut benutzt. Zwar ist in der Hauptfabel keine große Veränderung vorgenommen worden, außer der Einwebung einer Liebe zwischen Pascoli Sohn und einer jungen naiven Korsikanerinn Gentili, welche diejenige hinzugekommne Person ist. Aber desto mehr im Detail. Sprache, Bestimmung der Charactere, Situationen, Kenntniß der Welt und des menschlichen Herzens, gehört alles Herrn Stephanie. Nur auf die häufigen Conversationsscenen hat er nicht Zeit genug wenden können, oder nicht Witz genug gehabt, ihnen durch die Sprache aufzuhelfen. Am schwersten war die Exposition, so ihm auch mislungen.

Freymund, oder der übel angebrachte Stolz, ein Lustspiel, Wien, beym Logenmeister. 8.

Dies ist nichts anders, ob man gleich kein Wort davon zu sagen beliebt hat, als der Kaufmann, oder die vergoltne Wohlthat aus dem vierten Theile von Pfeffels theatral. Belustigungen, unter einem andern Titel, und mit einigen unwichtigen Veränderungen im Dialog, nachgedruckt. Vielleicht glaubte

mân, daß der Titel: Kaufmann, in einer Residenzstadt nicht anlockend sey.

Die Werber, ein Lustspiel von fünf Aufzügen, aufgeführt auf dem Wiener Theater, zu finden bey dem Logenmeister. 8.

Wie viele Bewunderer hat nicht der Krieg von Goldoni! gefunden, blos weiles eine nur allzugetreue Kopie der Natur ist! Dieses neue Originalstück, um das ich die Wiener Bühne beneide, hat die Natur treu kopirt, ohne zu tief zu sinken, und hat damit anziehende Situationen und ausgearbeitete Charactere verbunden, die beim Goldoni fehlen. Welchen Beifall kann es sich also auf unsern Bühnen versprechen! Die Erfurter gelehrte Zeitung hat ihm bereits Gerechtigkeit widerfahren lassen. „Ich „las unlängst den englischen Werboffizier von Farqv„har und sein Leben„ Da im Englischen beides nicht bey einander steht, so hat der Verfasser, Herr Stephanie der Jüngere, wenigstens das letztere aus der Vorrede des englischen Theaters kennen lernen, und insofern wünsche ich Herr Schmiden Glück, ein Genie erweckt zu haben, das diese Farce von Farqvhar so glücklich nationalisiren können: Er hat sogar, wie die Erfurter Zeitung erwiesen, den Farqvhar selbst übertroffen. Ich war Werboffizier, sagt er, und wurde Acteur. Beides ist ihm bey der Ausarbeitung seines Stücks vortreflich zustatten gekommen. „Wird man mein Lustspiel, „heißt es am Ende der Vorrede, als ein vielfaches

„Gemälde aus dem gemeinen Leben betrachten, wo„rinnen jede Person mit kenntlichen Zügen gezeich„net seyn muß, und nicht nur eine Hauptfigur vor„stechen soll: so hat man den richtigen Augenpunct „gewählt.„

Die abgedankten Officiere, oder Standhaftigkeit und Verzweiflung, ein Lustspiel in fünf Aufzügen von dem Verfasser der Werber. Wien mit Gheliſchen Schriften 8.

Der jüngere Stephanie fängt an, die Hofnung zu bestätigen, die die Werber von ihm erregten. Er hat in diesem Stück, wie in den Werbern, hauptsächlich auf die Mannigfaltigkeit der Handlung gesehn, und daher eine doppelte Fabel mit einander verbunden: das Interesse eines verzweiflungsvollen Officiers mit einem gelaßnern. Der erstere, bey dem jedoch die Wut mehr ein Fehler des Temperaments als des Herzens ist, sticht gar sehr vor dem andern hervor, und der andre, der ein schwaches Schattenbild des Tellheim ist, scheint nur um des Kontrastes willen da zu seyn, allein dafür hat die Liebe des letztern mehr Einfluß auf den Ausgang, als die Liebe des erstern. Kreutzen heißt der wilde Officier, und Fraucheville der sanftmüthige. Kreutzen wird von der edelmüthigen Tochter des Wirths geliebt, die heimlich alle Schulden für ihm bezahlt; der Zuschauer bedauert, daß, bey der gar zu großen Menge Personen, diese beiden liebenden nicht öfter zusammenkommen. Dem Fraucheville wirft sich eines

Ministers Tochter in die Arme, aber er sperrt sich gleich dem Tellheim. Hier sieht man deutlich, daß Herr Stephanie zur Zeit immer noch nöthig hat, durch andre auf die Erfindung seines Sujets gebracht zu werden. Das Fräulein kömmt uns hier weit verwegner vor, als die Minna, weil die wenigen Scenen, in denen sie auftritt, nicht hinreichend sind, uns für sie einzunehmen. Der Bediente der beiden Officiere Blinck kommt dem Just nicht gleich, von dem er eine Kopie ist. Der Wirth hat hier mehr Ehrlichkeit, als in der Minna. Kreutzen wird durch einen Baron Schirmer, der dem Stuckeley an Bosheit nichts nachgiebt, dem Untergange nahe gebracht. Ein Rabuliste, der nach dem Leben geschildert ist, soll ihn befördern helfen. Kreutzen nimmt sogar seine Zuflucht zu einem Juden Namens Pinkus, dessen Character dem Verfasser am besten gelungen ist. Er hat ihn nach der Wahrheit aber ehrlich geschildert. Da man bisher Leßings Juden nirgends gespielt, so ist dieser Character eine große Neuheit auf unsrer Bühne. Der Minister, ein andrer Graf Bruchsal, leget zuletzt alles bey. Diese Menge von Personen schadet zuweilen der Stärke der Situationen, von denen man mehr Anlage als Ausführung findet. Die komischen sind die häufigsten und dem Verfasser am besten geglückt. Er ist ein guter Kopist der Natur, aber die Kunst vermißt man hier und da. Er hat viele diderotische Scenen sehr gut angebracht, aber mit unter erregen doch einige Langeweile. Er versteht den komischen Dialog, aber noch fehlt ihm die Präcision, und

hier und da beleidigt ein niedriger Einfall. Der edlere Dialog ist meistens bey ihm Geschwätz. Ueberhaupt wünschte ich, daß er sich auf die Molierische Komödie und auf die Farce einschränken möchte.

Das Prädicat, ein Lustspiel in drey Aufzügen, Wien bey Kurzböck. 8.

Die Wittwe ein Lustspiel, eben daselbst. 8.

Die Freunde des Alten, oder vormals waren gute Zeiten, ein Lustspiel, daselbst. 8.

Das Bindband oder die fünf Theresen, in einem Aufzug eben daher. 8.

Die Uebereilung, nach dem Fagan, eben daher. 8.

Wenn ein verdienstvoller Staatsmann zur Erhohlung von seinen Geschäften die Feder ergreift, so muß die Kritick ihre Strenge vergessen; wenn eben dieser Mann durch patriotische Bemühungen das Theater, trotz seinen Feinden, emporzubringen sucht, so muß die Kritick schweigen, wenn sie auch nichts zu loben gefunden hätte, als die Reinigkeit der Sprache.

Hermanns Tod, ein Trauerspiel in Versen von einem K. K. Officier, veränderte Auflage. 8.

Dies ist das bekannte Stück des Herrn von Airenhofer, das sonst Hermann und Thusnelde hieß. Aber der Verfasser hat nicht blos den Titel verändert, sondern auch verschiedne Nachläßigkeiten der Versifikation, wozu er eine ziemliche Anlage zu haben scheint,

gehoben, und sich überhaupt hier und da die Erinnerungen des Herrn von Sonnenfels zunutze gemacht.

Walder, ein Lustspiel in einem Aufzuge nach der komischen Oper Silvain von Herrn Marmontel, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Es ist nicht eine bloße Vermuthung, daß Geßners vortrefliches Schauspiel Ernst Marmonteln auf die Idee seines Silvain gebracht habe, sondern es ist Gewißheit. Sobald er Hubers Uebersetzung von unsers Geßners Werken las, ward er vom Ernst so sehr entzückt, daß er gleich den Entschluß faßte, ihn auf die französische Bühne zu verpflanzen. Es ist dieses Stück auch wirklich unter Marmontels Feder dramatischer geworden, allein das Verbot der Jagd giebt ihm ein ausländisches Ansehen, und ungern entbehre ich den alten Simon. Dafür ist die Episode zwischen Dorchen und Hannchen hinzugekommen. Die schönen Verse des Originals, und manche kleine Feinheit muste in jeder Uebersetzung nothwendig verloren gehn, aber in dieser durch kleine Wendungen, die verrathen, daß sie von einen unsrer größten dramatischen Dichter herrührt, ersetzt worden.

Die große Batterie, ein Lustspiel in einem Aufzuge, von dem Verfasser des Postzugs, Wien bey Kurzböck. 8.

Herr Airenhofer hat abermals einen glücklichen Versuch eines kleinen Intriguenstücks gemacht. Ein

junger Officier, den seine Mutter als den einzigen Sohn vom Soldatenstande losmacht, will unter dem Vorwande, daß er wieder zur Armee müsse, einem Schustermädchen nachgehn, in das er sich verliebt. Der Liebhaber seiner Schwester hält ihn durch einen erdichteten Brief des Obersten ab, worinn steht, daß sein Regiment vor eine Batterie von hundert Kanonen zu stehen komme.

Lustspiele von Gotthold Ephraim Leßing, neue Auflage, zwey Theile, Berlin bey Voß. 8.

Ich habe in dieser neuen Auflage keine Veränderungen oder Verbesserungen bemerkt.

Hudemanns Trauerspiel der Tod Johannes des Täufers, Butzow bey Berger. 8.

Fast möchte man es aufgeben, Almanache zu schreiben, wenn man noch Hudemanne anzuzeigen hat.

Für das deutsche Theater, erster Theil, Leipzig bey Hilscher. 8.

Der Titel dieses Buchs hat mir mehr Freude gemacht, als das Buch selbst. Bey einer Menge kleiner Versuche hat sich noch kein patriotisches Genie gefunden, das in Weißens Fußtapfen hätte treten wollen. Herr Bock hat es gewagt, unsre Bühne mit einem ganzen Bande zu beschenken. Allein dieser ganze Band hat mir noch nicht so viel Hofnung erregt, als von andern ein einziges Stück. Was Herr Bock in Ansehung des Planes vermöge, kann

man noch nicht ſagen, denn dieſer Band enthält nur zwey Nachſpiele und eine Operette. Die Erfindungen ſind alle nicht ſein eigen. Clariſſe eine Operette iſt aus Marmontels Erzählung la Bergere des Alpes, der Schmetterling aus deſſelben Mari Sylphe, und die Parodie aus dem Cronegk entlehnt. In der Operette hat er zu viel bäuriſchen Scherz gehäuft, und, wenn man gleich einige Anlage zum komiſchen Dialog bemerkt, ſo iſt er doch noch zu fade und geſchwätzig. Einige Arien haben mir gefallen, aber wenn der Verfaſſer (welches ich nicht hoffe) mehr Operetten ſchreiben wollte, ſo bitte ich ihn, einen Tonkünſtler zu rathe zu ziehn. Die Sylphenkommödie der Schmetterling möchte auf dem italiäniſchen Theater in Paris unterhaltender ſeyn als für uns, wenn der Verfaſſer die Feinheit eines Saintfoix hätte. In der Parodie iſt es ein glücklicher Einfall, den Argant von Zeitungsneuigkeiten reden zu laſſen, auch iſt das Betragen des Sohnes gegen den Vater menagirter als bey Herrn Schmidt, dem er übrigens, wie er ſelbſt ſagt, den Titel zu danken hat.

Der Herr Gevatter oder der ſanftmüthige Ehemann, ein Luſtſpiel von einem Aufzuge, Leipzig bey Hollen, 8.

Goldoni wird oft ſehr fade, wenn er einen kleinſtädtiſchen Bürger ſchildern will, aber er iſt noch ein Meiſter gegen ſolche elende deutſche Schmierer, wie dieſer Verfaſſer iſt. Die Engländer machen den Leſer ſehr oft ſchamroth, wenn ſie von den In-

triguen des schönen Geschlechts zu reden haben; wenn aber ein Verfasser, wie dieser, einen Hahnrey zum Thema seines Stückes wählt, so machen uns seine plumpen Ausdrücke Unwillen. Plan herrscht ganz und gar nicht in diesem Nachspiel, es besteht aus albern zusammengeleimten Dialogen, die durch häufige Monologen unterbrochen werden.

Emilie, oder die philosophisch-Verliebten, ein Lustspiel in einem Aufzuge. Ebendaselbst 8.

Soll mit dem obigen Nachspiele einerley Verfasser haben. Er war in jenem niedrigkomischen Characteren nicht gewachsen, und wagt sich hier an edle. Aber sein philosophischer Liebhaber, der seine Nebenbuhler als seine Freunde betrachtet, ist ein sehr albernes Geschöpf. Die Erfindungskraft ist auch bey dem Plan dieses Stücks in keine Unkosten gesetzt, außer daß die Entwicklung in der Erzählung eines abgeschmackten Romans besteht, der einen ganzen Bogen einnimmt. Emilie ist eine Jüdinn und ihre philosophische Liebe wird in Freundschaft metamorphosirt. 8.

Iwanette und Stormond ein Trauerspiel in drey Aufzügen von August Friedrich von *Goue*, Augsburg bey Bornstädt. 8.

Die purpurne Morgenröthe, die Herr Wahr durch sein Trauerspiel in Augsburg aufgehen sieht, möchte diesem Trauerspiele nach noch weit entfernt

seyn. Herr Wahr ist zugleich Principal einer schlechten Truppe.

Das mit Lug und Trug vermischte Heyrathsgut, ein Schäferspiel von dreien Schäfern Alaßin, Sileno, und Floridon vorgestellt. Langensalza. 8.

In welchem düstern Winkel von Deutschland muß der Verfasser wohnen, wo noch die schnödeste Barbarey herrscht, und Schoch und Neukirch noch die Lieblingspoeten sind? Ich habe mich geschämt, seinen Titel abzuschreiben, zum Lesen würde man mich nur durch außerordentliche Martern nöthigen können.

Der Adel des Herzens oder die ausgeschlagne Erbschaft, ein Nachspiel in einem Aufzuge, zum Behuf des Hamburgischen Theaters, Hamburg und Bremen bey Kramer. 8.

Der Character des Bauern mit der Erbschaft ist in diesem kleinen Stücke ganz gut bearbeitet; Gesinnungen und Sprache könnten nicht angemeßner seyn. Aber der enge Raum, in den sich der Verfasser eingeschränkt (das ganze Stück beträgt anderthalb Bogen) hat ihn gehindert, seine übrigen Characters zu entwickeln. Hannchen, Rosendorf und der Procurator sind nur kalte Maschinen, und die plözliche Heirath eben keine sinnreiche Entwicklung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Clary, ein Schauſpiel in fünf Aufzügen, Frankfurt am Mayn bey Andreä. 8.

Abermals eine Pamelenhiſtorie nach dem d'Arnaud, ſo fade ausgeführt, daß nichts darüber geht. Welch eine himmliſche Scene! ruft der Verfaſſer ſelbſt über eine ſeiner Scenen aus. Aber alle an ſich noch gute Scenen ſind unter der Hand des Verfaſſers ſo misgerathen, daß der Leſer weder im Himmel noch in der Hölle, ſondern in dem limbo infantum zu ſeyn glaubt.

Das triumphirende Chriſtenthum im Großmogoliſchen Kaiſerthume, ein Trauerſpiel in fünf Aufzügen, Mannheim in der Hofbuchdruckerey. 8.

Ein jeſuitiſches Trauerſpiel in erbärmlichen Verſen, das zu einer Schulübung verfertigt worden.

Theater der Deutſchen, 9ter Theil, Königsberg bey Kanter. 8.

Noch immer geht dieſe Sammlung fort. Soll der, der unſere wenigen guten Schauſpiele beſitzt, ſie hier noch einmal kaufen? Soll er bey der Gelegenheit ſein Geld auch für die mittelmäſigen und ſchlechten wegwerfen, die hier mit eingedruckt werden? Soll man ſich aus dieſer Sammlung eine Idee von unſerm Theater machen? In dieſem Theile iſt Weißens Atreus zu Airenhofers Aurelius geſtellt. Welche Geſellſchaft! Ugolino, wie kommt der hieher? Denn eigentlich ſollten hier nur wohl

Stücke stehn, die sich spielen liessen. Trau schau wem! war für den Nachdruck zu neu, und der geschäftige Müssiggänger kann den Lesern dieses Theaters unmöglich etwas anders als Langeweile verursachen.

Sammlung einiger Commedien bestehend in Lust- und Schäferspielen, Frankfurt und Leipzig. 8.

Als ich diese Commedien, Lust- und Schäferspiele anfangs einzeln sah, hielt ich es nicht der Mühe werth, sie anzuzeigen; aber nun muß ich die ganze geschmackvolle Welt anflehn, eine solche Sammlung zu rügen, deren Verfasser nicht die geringste Ehrfurcht für seine Zeitgenossen hegen muß. Holbergs und Gottscheds Schaubühnen würde sein Unsinn geschändet haben, und von allen unsern Schauspielergesellschaften wüste ich keine, außer die Salzburger und Wäserischen Komedianten, welche davon Gebrauch machen könnten. Diesen zu gefallen schreibe ich noch die Titel ab: 1) die betrogne Eifersüchtige 2) der Bauer in der Hölle, oder der bekehrte Trunkenbold 3) das geraubte Schaf 4) der gelehrte Cacadu, oder Martin Blumgen im Kränzgen 5) der listige und unerschrockene Husar.

Don Carlos und Elisabeth, ein Trauerspiel.

Soll von einem Landsmanne des verstorbenen Herrn von Cronegk und für die Abbtische Truppe gearbeitet seyn. Das Stück selbst habe ich nicht gesehen.

Die Jagd, eine komische Oper in drey Aufzügen, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung 8.

Dieser Anfang eines dritten Theils der komischen Opern von Herrn Weiße ist an und für sich und durch die Bemühungen derer Herren Hiller und Koch bereits allgemein bekannt. Poinsinet läßt die Gabriele d' Estrees Heinrich IV. also anreden:

Que de fois on m'a dit, qu'en un bois égaré,
Tu fus de Bucherons, vers la nuit rencontré.
C'est là, que t'attendoit la volupté suppreme:
Tu te vis obligé, de te louer toi-meme.
Par sous ces bons François, qui te combloient de voeux,
Le Roi fut méconnu, mais l' homme étoit heureux.
De leurs doux entretiens tu partageois les charmes,
Au vin qu' ils te versoient, tu melois quelques larmes.

Dieses ist der kurze Innhalt dieser vortreflichen Operette, worinnen Natur, Rührung und Scherz aufs genaueste vereinigt sind, und die ihr französisches Urbild weit übertrift. Die Recensenten dieses Stücks haben es an litterarischen Nachrichten von den Verdiensten der Ausländer um eben dieses Sujet nicht fehlen lassen; allein die Kleinigkeit haben sie doch vergessen, daß the King and the Miller of Mansfeld von Dodsley schon vor geraumer Zeit von Paru ins französische übersetzt worden. Franz I. soll eine ähn-

liche Avantüre mit einem Kohlenbrenner gehabt haben. Dieser habe den König mit einem gestohlnen Wilpretsbraten tractirt, und ihm ja davon zu schweigen geboten. Nachdem sich der König entdeckt, habe er ihm zur Dankbarkeit die Jagd frey gegeben.

Beytrag zum deutschen Theater, erster Theil, dritte verbesserte Auflage, Leipzig, in der Dyckischen Handlung. 8.

Die Sorgfalt, mit der Hr. Weiße diese neue Auflage durchgesehen, hat aufs neue sehr viel zur Verfeinerung der Versifikation in den Trauerspielen, besonders im Edward III. beygetragen.

Die Schatten von J. B. Michaelis, auf dem Theater zu Leipzig am Friedrichstage nach dem Rodrus aufgeführt, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Neue Ideen sind bey solchen Gelegenheitsgedichten nicht das kleinste Verdienst. Herr Michaelis ist so glücklich gewesen, eine Idee zu wählen, die erst lange nachher einem Franzosen eingefallen ist. Vor wenig Monaten erschien ein kleines Lustspiel der glückliche Fischzug (l'heureuse peche) dessen Plan folgender ist. Colin, der Schatten eines Fischers, will in der Unterwelt fischen; er fühlt, daß sein Netz schwer ist, und dennoch sieht er keinen Fisch. Er sucht, und findet endlich ein goldnes Gefäß, das immer größer und größer wird. Er deckt es auf; unter einem dicken Rauche kömmt der Genius Elema-

liga hervor, der zur Strafe in dieſes Gefäß eingekerkert worden, weil er ſich gegen den Oberſten der Geiſter empört. Dankbar gegen ſeinen Befreier, unterſtützt nun der Genius den Colin in ſeinen Liebeshändeln, und hilft ihn ſeinen Nebenbuhler Philipp beſiegen. Man führte dieſes Stück folgendermaßen auf. Anſtatt des Vorhangs brauchte man in Oel getränktes und ſtraff geſpanntes Papier. Man ſetzte ſechs bis ſieben Schuh weit von dieſem Vorhange ein Wachslicht. Die Schauſpieler ſtanden zwiſchen dem Lichte und dem Vorhange, und warfen alſo ihren Schatten auf das durchſichtige Papier. Aber ſie muſten beſtändig ſich nur im Profil zeigen, ſonſt hätte der Zuſchauer nur eine ſchwarze Maſſe geſehen. Je mehr ſich ein Gegenſtand von dem durchſichtigen Körper entfernt, auf den er ſeinen Schatten wirft, deſto größer wird der Schatten. Auf dieſe Art konnte man machen, daß das goldne Gefäß immer größer und größer zu werden ſchien. Wollte Colin unſichtbar werden, ſo ſprang er hinter das Wachslicht. Da der Plan von Herrn Michaelis, der weit künſtlicher angelegt iſt als der Plan des Franzoſen, ſo wie ſeine Verſifikation, bereits zur Gnüge von den Kunſtrichtern gerühmt worden, ſo habe ich mich hier lieber bey der Arbeit des Franzoſen verweilen wollen.

Elyſium, ein Vorſpiel mit Arien, an dem Geburtsfeſte Ihro Majeſtät der Königinn aufgeführt von der Geſellſchaft königlicher Schauſpieler zu Hannover den 18. Jenner, von Joh. Georg Jacobi. 8.

Fast zu gleicher Zeit hatten die Herrn Jacobi und Michaelis den Einfall, Schatten auf die Bühne zu bringen, und beide bey einerley feierlicher Gelegenheit. Aber zwischen beiden findet sich folgender Unterschied. Herr Michaelis war bereits mit der Bühne bekannt, sein Plan und sein Dialog sind daher weit dramatischer gerathen, als bey Herrn Jacobi. Herr Jacobi betrat die Bühne zum erstenmale, und brachte zwar seine kleinen niedlichen Fictionen mit auf dieselbe, allein er wuste sie nicht gut untereinander zu verbinden, und sein Dialog behielt den Ton der Winter- und Sommerreise. Herr Michaelis läßt in seinen Schatten den didaktischen und satirischen Dichter hervorleuchten, Herr Jacobi seine Empfindsamkeit. Herr Michaelis läßt Helden reden, Herr Jacobi Schäfer. Herr Michaelis trägt die Moral in Handlungen, Herr Jacobi in Empfindungen vor. Herr Michaelis hat viel Wunderbares in seinem Plan, Herr Jacobi Idealcharactere. Herr Michaelis muste in Beziehung auf den Kodrus arbeiten, Herr Jacobi war an nichts gebunden. Herr Michaelis ist durch seine Weißagungen schwer geworden, Herrn Jacobi kann jedermann verstehn. Herr Jacobi hat nur einige Arien eingestreut, Herr Michaelis ganz in Versen geschrieben. Herr Michaelis hatte die Erfindung des Ballets mit seinem Nachspiel zu verknüpfen, Herr Jacobi macht die Anwendung seines Stücks sogleich durch den Prolog, der viel vortrefliche Stellen hat.

Apollo unter den Hirten, ein Vorspiel mit Arien von Joh. Georg Jacobi, an dem Geburtsfeste Ihro Majestät des Königs von England, den 4ten Junii 1770 aufgeführt, Halberstadt bey Groß. 8.

Die Ursachen sind bekannt, warum seit einiger Zeit die Schäferspiele Abschied von unsern Bühnen genommen haben. Außer daß die Schauspieler selten sind, welche sie nicht verderben sollten, thun sie auf der Bühne eben die Wirkung, als die langen Elegien in den französischen Trauerspielen. So süß sie dem Leser sind, so sehr gähnt der Zuschauer dabey. Apollo unter den Hirten gehört unter unsere guten Schäfergedichte, hat viel poetische Ideen, vortrefliche Züge, und eine harmonische Sprache. Allein als Drama betrachtet, hat es weniger anziehende Situationen als Elysium (es sind hier nur die ersten Grundlinien dazu da) und einen eben so undramatischen Dialog. Als Gelegenheitsgedicht betrachtet steht es mit der veranlassenden Gelegenheit in zu geringer Verbindung.

C. Lyrische.

Auf den Tod des preußischen Prinzen Friedrich Heinrich Karls, Berlin und Stettin bey Nikolai. 4.

Herr Ramler hat in dieser Klagode den Ton zwar etwas herabgestimmt und der Elegie näher gebracht; dennoch fehlt es diesem Gedicht nicht an lyrischen Wendungen. Am meisten habe ich die Wendung

bewundert, mit der er von einem jungen Prinzen, von dem sich nicht viel sagen ließ, auf das allgemeine Wohl des Vaterlandes übergehet. Und nun spricht er mit dem Feuer eines Patrioten, und giebt, gleich seinem Horaz, denen Fürsten die nützlichsten Warnungen.

Ode an den Kaiser Joseph den Zweyten, Berlin bey Voß. 4.

Es würde Partheilichkeit gewesen seyn, wenn der Dichter unsres Vaterlandes, dessen Beruf es ist, Fürsten und Helden zu verewigen, außer seinem Friedriche, keinem großen Fürsten ein Lied weihen, und insbesondere von Joseph dem Zweyten hätte schweigen wollen. Es wäre Trägheit gewesen, wenn er unter so vielen vorzüglichen Dichtern, die des Kaisers Lob gesungen, allein hätte zurückbleiben wollen. Allein die Oden, die Denis seinem Kaiser gewidmet, haben uns verwöhnt, über diesen Gegenstand, nichts als feurige Poesien zu lesen. So ungern ich es sage, so kann ich diese Ode von Ramler doch nicht anders als kalt finden. Horaz hat auch Oden von so geringfügigen Plane gemacht; aber ein solcher Gegenstand erforderte wohl einen größern. Ilions und Babylons Eroberungen und die Schlachten der Cingiskane sind sehr frostige Vergleichungen. Nur erst in der letzten Strophe fährt eine Flamme auf.

Alexanders Fest oder die Gewalt der Musick, eine Kantate an dem Cäcilientag; Berlin bey Voß. 8.

Schon lange ist Ramlers vortrefliche Uebersetzung der nie genug zu bewundernden Ode von Dryden den Liebhabern bekannt gewesen, hier erscheint sie aufs neue einzeln gedruckt, und Zeile für Zeile meisterhaft gebessert. Drydens Geist ist in eine so feurige, körnigte und harmonische Sprache übergetragen, daß man dies Gedicht einem Originale gleich schätzen muß.

Angebotener Beytrag zum Klopstockischen Gesangbuch von R. und S. unter critischer Quarantaine, Mietau und Leipzig bey Steibel und Compagnie. 8.

Wenn man einem großen Herrn ein Geschenk darbringt, so nimmt man wohl das beste, was man im Vermögen hat. Allein das Opfer des Herrn R. und S. möchte Klopstocken gerade so viel nütze seyn, als einem großen Herrn eine Elle Leinewand. Das protestantische Gesangbuch, woran Klopstock sammelt, wird zwar nicht lauter Lieder in Klopstocks Geiste enthalten, aber ohnstreitig wird Klopstock matte Reime, wie diese, davon ausschließen, und die Kunstrichter werden, nach dem witzigen Einfalle der Verfasser, der nur Geistliche, wie Sterne kleidet, die Quarantaine nie aufheben.

Gedichte der Freundschaft, der Liebe und dem Scherze gesungen, Helmstädt und Magdeburg bey Commercienrath Hechtel. 8.

Es war seit einiger Zeit aus der Mode gekommen, daß alles, was Verse stümpern wollte, von Liebe und Wein zu lallen suchte, allein, nachdem Jacobi aufgestanden, ist wieder ein Schwarm poetischer Insecten aufgewacht, die uns von Liebe vorsummen. Diesen Schwarm hilft auch dieser Verfasser vermehren.

Etwas zur Probe, Hamburg. 8.

Eine sehr schlechte Probe! Zum Glück nur von wenig Bogen.

Zwey kleine moralische Gedichte Herrn Diaconus Lavater gewidmet. 8.

Das erste ist ein geistliches Lied über Grab und Ewigkeit, das als ein Kirchengesang betrachtet passiren könnte. Das zweite ist eine neue sehr überflüßige Uebersetzung des allgemeinen Gebetes von Pope, da es von Hagedornen und Kretschen schon viel besser übersetzt worden.

Lieder für Kinder, dritte Ausgabe, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 8.

Herr Weiße hat in dieser neuen Ausgabe einige Kleinigkeiten im Detail geändert.

Auf Seine Großbritanische Majestät Georg den dritten bey der Feier Seines Geburtsfestes im Gymnasio zu Hannover gehalten von Georg Adolf Bonaventura Schlegel, verfasset von dessen Vater Joh. Ad. Schlegel, Hannover bey Bockwitz. 4.

Eine poetische Schulrede, in welcher der Vater sich unstreitig herabgelassen hat, um sie einem Knaben in den Mund legen zu können.

Auf den Tod der jungen Elise von A. L. Karschinn, Berlin bey Winter d. 18ten Febr. 8.

Ein wahres Leichenkarmen, in dem man nur selten Spuren von dem Genie einer Karschinn findet.

Ermahnungen an meine Tochter bey Ihrer Eheverbindung von A. L. Karschinn, Berlin den 2ten April. 8.

Wer sollte nicht von einer Mutter und von einer Dichterinn bey einer solchen Gelegenheit etwas erwarten? Allein diese Ermahnungen gehören zu den schlechten Sachen der Frau Karschinn.

Beantwortung des Briefs an mein Vaterland an den Freiherrn von Bar, Münster bey Pervenon. 8.

Kleine Lieder von Karl Christian Reckert, daselbst.

Der junge Held in vier Gesängen, daselbst.

Amazonenlieder, daselbst.

A. Ch. Reckerts vermischte Schriften, erster Theil, daselbst.

Es ist ein wenig ungewöhnlich, daß ein neuer Schriftsteller, bey seinem ersten Eintritt ein die Welt, sich zugleich durch so vielerley Versuche und durch den ersten Theil seiner Werke (denn die vermischten Schriften enthalten nichts weiter, als die vorhergenannten vier Stücke) ankündigt. Der Verfasser muß seinen eignen Namen gar nicht lieben, daß er ihn so vielfach prostituirt hat. Schlechte Nachahmungen von Weißens Amazonenlieder, schlechte Nachahmungen von Anakreon, Hagedorn, Gleim und Jacobi, ein schlechtes Romanzensystem, das im Renommistenton einen Renommisten von einem Officier besingt, eine schlechte Vertheidigung seines Vaterlandes — das ist zuviel auf einmal! Unstreitig hat er sich selbst unter diejenigen gezählt, die die Ehre ihres Vaterlandes rächen, da er den Herrn von Bar auf einen Tonsbruch, auf einen Hymen (der poetischen Nebenstunden geschrieben haben soll), auf einen Zopf verweist. Neben diesen Herrn nimmt er allerdings eine rühmliche Stelle ein.

Gedichte, Bremen und Leipzig, bey Cramer. 8.

Diese Sammlung von dritthalb Bogen enthält einige leidliche Nachahmungen der Alten und des Horaz, aus denen zwar kein originelles Genie aber doch ein ganz guter Geschmack hervorleuchtet. Desto mehr hätten die häufigen Nachlässigkeiten im Aus-

druck vermieden werden ſollen. Ihr Verfaſſer iſt Herr Gotter.

Ode auf die Ankunft Ihro Königl. Hochheiten Leopolds und Louiſen von Chr. Regelſperger.

Hat einige ſchöne Bilder!

Lied auf eben die Gelegenheit, von v. Kollowrath.

Lied auf den Ritterſchlag Sr. K. H. Maximilian von v. Sinzendorf.

Sind als Verſuche adelicher junger Herren zu betrachten.

Der Troſt des Durchl. K. Hauſes bey der H. Verſammlung im Heumonat von v. Raab.

Erbärmliche Reime!

Wiegenlieder, auf des Prinzen Ernſts Wiege geleget, zwey Theile. 8.

Daß die Kinderlieder ihren Nachahmer finden würden, daran habe ich nie gezweifelt; und, wenn ich dieſe Wiegenlieder als Nachahmung betrachte, ſo ſtehen ſie weit unter ihrem Original. Allein ſie ſind nicht ganz Nachahmung. Wenn der Dichter ſich ſchon ſehr herablaſſen muß, der Kinder ergötzen und unterrichten will, wie tief muß der ſinken, der Wiegenkinder einſchläfern will! Hier wird von der Poeſie beinahe nur ein leerer Schall übrig bleiben. Ein großer Theil davon werden Ammenlieder ſeyn

müſſen, und dies iſt gewiß die unterſte Stufe der characteriſtiſchen Poeſie. Ein einzeles Wiegenlied wird man als eine Tändeley hingehen laſſen, allein zwey ganzer Theile; wer ſoll die leſen? Der Verfaſſer dieſer Gedichte (welcher einigen zufolge Herr J. F. Schmidt ſeyn ſoll) iſt alſo in der Wahl ſeines Sujets unglücklich geweſen, und ich habe es in der That oft bedauert, daß er ſeine leichte Verſifikation hieran verſchwendet. Er hat ſogar einige alte Ammenlieder moderniſiren wollen; gewiß die undankbareſte Arbeit von der Welt! Der erſte Theil, welcher, der Vorrede nach, von ſeiner Tochter herrühren ſoll, iſt noch der edelſte, weil er dem Prinzen gewidmet iſt. Unter andern nimmt ſich das aus dem Engliſchen von Buckingham überſetzte ſehr aus; nur hätten hier die Anſpielungen auf die engliſche Geſchichte nicht ſtehen bleiben ſollen. Die Milchſtraße verdiente eine Stelle unter Schiebelers Romanzen. Der zweite Theil iſt deſto bürgerlicher, eines der ſchlechteſten Gebhard. Das Drama oder die Operette in Verſen die Wochenſtube erinnert den Leſer durch ſeine allzu große Natur an das Luſtſpiel des Herrn von Holberg. Der einzige Nutzen von Wiegenlieder kann ungefähr folgender ſeyn. Die Philoſophen haben oft dagegen geeifert, daß die Ammen Kindern, die noch nicht reden können, Geſpenſterhiſtörchen erzählen, und behauptet, daß jeder Eindruck, den ein Kind, ſo bald es dieſe Welt betreten, empfange, von wichtigen Folgen ſey. Warum ſollte man alſo nicht auch die Bildung des Geſchmacks ſo zu reden von Mutterleibe anfangen? Ja der Verfaſ-

ser ist der Meinung, daß schlechte Gedichte nicht einschläfern:

Ihn (den Schlaf) zwingt kein Flötenspiel, ihn zwingt das Weinglas nicht,
Und auch das Weinglas nicht.

Die meiste Fiction herrscht in beiden Vorreden, die, ich weiß nicht warum, als Prose gedruckt worden, da sie doch in einem wirklichen Silbenmaße abgefaßt sind.

Der Apfeldieb, ein dramatisches Singgedicht, Berlin. 8.

Amor stiehlt der Mutter Venus den güldnen Apfel, und schenkt ihn der Psyche, die ihn in ihrem Busen verbirgt. Das Examen, das Venus über diesen Diebstahl anstellt, ist der Innhalt dieses kleinen Gedichts. Eine priorische Idee, aber ziemlich nachläßig ausgeführt, wozu der Verfasser vielleicht durch die dialogische Form verleitet worden ist.

Lieder zum unschuldigen Vergnügen, Hamburg. 8.

Eine neue Auflage einer sehr schlechten Anthologie, in welcher mitten unter den Liedern eines Gleim und Weiße die erbärmlichste Reime stehn.

Geistliche Lieder von M. Joh. Gottlob Christ, Pastor zu Thorandt. Leipzig bey Hilscher. 8.

Ich dachte die Zeit, welche ich von meinen Amts-

verrichtungen übrig hatte, auch damit wohl zuzubringen, wenn mein Herz unter den Trieben des guten Geistes, ein feines Lied dichtete.„ Was Herr Christ von der Feinheit für einen Begrif habe, sieht man kurz darauf, wenn er einen gewissen Schlipalius Gellerten an die Seite setzt. Merkwürdig ist es auch, daß der Verfasser zu seiner eignen Vorrede lateinische Noten geschrieben. Verlangt man noch viel von den Liedern selbst zu wissen? In der That, die schlechtesten unter den alten Gesängen, die Herr Christ durch die seinigen verdrängen will, sind eben so gut, als die seinigen, die er hätte verspareu sollen, um sie seiner, geliebt es Gott, bald herauszugebenden Postille einzuverleiben.

Lied eines österreichischen Küraßiers von A. Mastalier, Wien bey Trattner. 8.

Sehr lang und sehr ermüdend! Weder characteristische noch neue Züge! Aber wer wollte auch mitten im Frieden Kriegslieder singen?

Gesang am feierlichen Einweihungstage der Universitätskirche zu Wittenberg, Wittenberg bey Zimmermann. 4.

Kantaten vor und nach der Einweihungspredigt, ebendas. 4.

So sehr der Verfasser des Gesanges, Herr Boden, Enthusiasmus affectirt, so frostig ist doch sein ganzer Gesang. Herr Triller hat bey dieser Gelegenheit seine

verroſtete Leier ergriffen, man kann leicht denken, wie ſie geklungen hat.

Hymne an die Freude bey der Ankunft des Königs, Breslau bey Korn. 4.

Matte Reime, die weder den Ton der Hymne noch der Freude haben.

Vermiſchte Gedichte von C. F. Gellert, Leipzig bey Fritſch. 8.

Wenn man ſich überzeugen wollte, daß Gellert auch einſt ſchlechte Verſe gemacht habe, ſo dürfte man nur einen Blick in die Beluſtigungen thun, ohne daß man einen ſolchen Band elender Gelegenheitsgedichte von ihm nöthig hätte. Die Herausgeber ſeiner Schriften haben ſelbſt nicht läugnen können, daß dieſe erbärmliche Reime wirklich von ihrem unſterblichen Freunde herrühren, allein ſie haben auch dargethan, daß ſie Gellert niemals zum Drucke beſtimmt, daß er zu viel Anlauf gehabt, als daß er alle ſolche Gedichte gut und ſelbſt machen können. Sie bemerken die Ungereimtheit, daß einige Stücke hier noch einmal gedruckt worden, die ſchon unter ſeinen Werken ſtehn. Ueber den Anhang von Liedern erklären ſie ſich folgendermaßen: „Zwar iſt derſelbe ſo ſchlecht, daß es an ſich nicht werth ſeyn würde, nur ein Wort ſeinetwegen zu verlieren; aber die Ehre unſres Freundes geſtattet uns nicht ganz davon zu ſchweigen. Wir müſſen alſo zu ſeiner Entſchuldigung ſagen, daß dieſe Lieder, inſofern ſie von ihm her-

rühren mögen, von ihm gar nicht für das Publikum, sondern blos aus Gefälligkeit für zwo Schwestern, wie man auch im Vorberichte nicht in Abrede ist, zu ihrem Privatgebrauche aufgesetzt sind; ferner, daß sie auf Klavierstücke verfertigt worden, welche den Verf. einem großen Zwange unterwerfen müssen; noch mehr, daß sie aus einer Zeit sich herschreiben, wo die Einsichten in das wahre Wesen der Poesie, ihre Regeln und Forderungen noch überhaupt sehr mangelhaft waren; und endlich, daß der Verf. selber zu dieser Zeit, wo er doch so manches drucken lassen, das er nachher selbst für mittelmäßig, ja für schlecht und schülerhaft erkannt, dennoch nicht sich getrauet hat, sie als seine Arbeit den Belustigungen einrücken zu lassen.„ Doch ist es ihnen entwischt, daß das zweete Lied unter dem Titel: die Wachtel und der Hänfling, bereits unter Gellerts Fabeln steht.

Ludwig Fronhofers erster Versuch in Gedichten mit einer Vorrede von Braun, München bey Fritz. 8.

Gedichte, die man in Ansehung des Orts, wo sie erschienen sind, mit vieler Nachsicht betrachten muß.

Der Tod Jesu, eine Kantate von J. G. A. Wahl, Jena bey Cuno. 8.

Da der Name Wahl auf dem Parnasse noch nie erschollen ist, so hätte sich der Verfasser vortheilhafter als durch eine matte Nachahmung von Ramler ankündigen sollen. Gleich die erste Helfte des ersten

Recitativs ist nur eine Verschlechterung des Ramlerischen Textes. Der ganze Plan von Ramler ist beybehalten, und die ganze Kunst des Verfassers besteht darinn, einen leerern und unmusikalischern Ausdruck zu wählen. Auch die Arien haben einerley Innhalt und sind noch schlechter als die Recitative. Man vergleiche folgende:

Ramler.

So stehet ein Berg Gottes,
Den Fuß in Ungewittern,
Das Haupt in Sonnenstralen.
So steht der Held aus Kanaan.
Der Tod mag aus den Blitzen eilen,
Er mag aus hohlen Fluten heulen,
Er mag der Erde Rund zersplittern:
Der Weise sieht ihn heiter an.

V. A.

Wahl.

Ein Fels zu Wolken hingebaut
Sieht um sich Blitz und Tod aus Ungewittern stürmen:
Er aber unbeweglich schaut
Mit Sonnenangesicht
Auf sie herab und zittert nicht:
So steht aus Kanaan der Held,
Sieht um sich Tod und Hölle stürmen,
Sieht den Ruin der Sünderwelt,
Und übernimmts, sie zu beschirmen.

Der Barde an dem Grabe des Majors von Kleist, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Die wichtigste Acquisition unsrer lyrischen Poesie von diesem Jahre! Herr Kretschmann, dem die Ehre gebührt, den Bardenton unter uns zuerst angegeben zu haben, spielt seine angefangne Rolle vortreflich fort. Durch das Studium des Ossians, und wie man sehr deutlich merkt, nun auch Klopstocks, hat er sich den Character eines Barden so zu eigen gemacht, daß man alle Regeln eines Bardenliedes vollkommen aus ihm sammlen kann. Seine starke Einbildungskraft leuchtet aus der Menge origineller und kühner Bilder, und sein Feuer aus seinem entzückenden Enthusiasmus hervor. Die Mannigfaltigkeit des Tons und die angemessne Abänderung der Versart machen keinen geringen Theil des Vergnügens für den Leser aus. Der höchste Grad des lyrisch-epischen Ausdrucks verleitet ihn zuweilen, seine Sprache zu sehr zu schmücken und zu überladen. Die Ungebundenheit dieser Dichtungsart macht ihn oft zu wild, zu ausschweifend in Beschreibungen und zu incorrect. Sein Plan ist, wie es Klopstock von allen Bardieten verlangt, historisch. Nur bey den letzten Scenen von Kleists Leben bricht er zu schnell ab, und einen Grabegesang bleibt er uns ganz schuldig. Die Schilderung von Kleists Schutzgeiste S. 11, die Anrede des Vaters an den Sohn S. 13, das Gemälde der Zwietracht S. 17, die Beschreibung von Kleists Liebe zu Doris

S. 24, das Lied über die Macht der Dichtkunst S. 25, das Gleichniß von dem Neste des Adlers S. 36, der Entwurf der Schlacht S. 39, haben auf mich den stärksten Eindruck gemacht; desto mehr habe ich über die Stelle. Nun alle Barden ꝛc. S. 8, die Beschreibung von Königsberg bey S. 13, die ganze Allegorie mit dem Drachen S. 42, die Stelle von Nicolai S. 50, einzeler Verse zu geschweigen, den Kopf geschüttelt. Tändelnde Anspielungen, wie S. 37, und römische Mythologie sollten billig gar nicht gefunden werden. Die Zuschrift hat eine sehr neue und simple Wendung. Das ganze Gedicht ist in drey Gesängen abgetheilt.

Auf Gellerts Tod, gesungen im Winter von M. Denis. 4.

Das erhabenste Gedicht, das auf diesen Fall erschienen ist, voll Bardenfeuer, und voll neuer Bilder. Die Personifikation des Lüftchen ist zwar im Geiste Ossians, hat aber doch vielen mit Recht anstößig geschienen.

Auf Gellerts Tod von Karl Mastalier. 4.

Denis und Mastalier pflegen bey jeder wichtigen Gelegenheit mit einander zu wetteifern, so auch hier. Aber jeder hat sein eignes Ziel, Denis die Nachahmung des Ossians, und Mastalier des Horaz. Mastaliers Gedicht ist ein schöner lyrischer Dialog in Horazens Manier, der aber den Fehler der meisten Poesien dieses Wiener Poeten hat, daß er sich in der Stärke des Ausdrucks nicht gleich bleibt.

Zu Gellerts Gedächtnisse, Leipzig in der Dyckischen Buchhandlung. 8.

Auch der Barde hat sich unter die Chöre der Sänger gemischt, die Gellerts Grab umgeben, und sein Lied läßt allerdings tief unter sich das Lied

— — bey seilem Harfenklange,
Der Barden ohne Glut:

Aber ich weiß nicht, ob ihn nicht vielleicht die Betrübniß gehindert, sich in gleichem Fluge zu erhalten. Der Eingang des Gedichts hätte mich beinahe abgeschreckt, weiter zu lesen. Erst von der Stelle: Ja seelig ist ꝛc. an, kommt er in seinen rechten Ton. Das Lob der Tugend, die Schülerin Gellerts beim Tannenfeuer, und die Stelle von dem König von Preußen sind die hervorragendsten. Wie sehr wünschte ich, daß der Barde den gemeinen Fehler vermieden hätte, Gellerten auf Unkosten andrer Dichter zu loben! Auch er sagt:

Du gabst ihm seinen Kranz, von Traubenblut
nicht fleckigt,
Nicht wollustkühlend, wie der Kranz Anakreon.

Wohl zu merken, der Barde hat seinen Kranz ehemahls selbst mit Traubenblut befleckt. Ich weiß nicht, ob es nicht wider das Kostume ist, wenn der Barde von Stymphaliden und von Hesperus redet. Der letztere gehört über dieses zu denen outrirten Bildern, in die sich zuweilen seine Phantasie verliert. Am erhabensten ist er, wenn er Bilder aus der Na-

tur entlehnt. Der ganze Schluß von der Stelle an, wo er seinen Gesang mit einem Forellenbach vergleichet, ist eines Ossian würdig.

Auf das Absterben seines Freundes C. F. Gellert von J. A. Cramer. 4.

Die Sprache der Freundschaft ersetzt hier den Mangel der Bilder. Eine vortrefliche Wendung ist es, wenn Cramer gleich in der ersten Strophe seinen Sohn anredet. Das ganze Lied gleicht übrigens einem sanftfließenden Strome.

Ehrendenkmal auf den Herrn Prof. Gellert von dem Verfasser der Klagen. 8.

Ein elegisches Geschwätz, das weder dem Dichter Ehre macht, noch für Gellert ein Denkmal seyn kann. Fast durchgängig lobt er Gellerts Herz auf Kosten seines Genies und des Genies andrer. Wo er ja etwas von seinen Schriften sagt, da gerathen die Urtheile ziemlich schief. Unter andern nennt er Gellerten Deutschlands Moliere. Er hätte davon lieber ganz schweigen, und diese Art von Denkmal, wie er sich in der Vorrede ausdrückt, einem Schröckh, unserm Plutarche, oder einem Schmid dem beredten Lobredner der Dichter überlassen sollen.

Die weinende Muse an der Gruft des Herrn Prof. Gellerts von J. C. Steiger, Leipzig bey Müller. 8.

Eine in Prose winselnde Muse eines lallenden Jünglings! dem es selbst noch an der nöthigen poetischen Sprachkenntniß fehlt.

Ode an den seeligen Gellert von J. C. Lavater. 4.

Diese feierliche Anrede an Gellerten in harmonischen Hexametern ist eine der besten Loblieder auf die Frömmigkeit desselben. Seine Aufnahme in die Wohnungen der Seeligen ist sehr dichterisch beschrieben.

Ueber Gellerts Tod von W. L. H. Reinwald, Meiningen bey Hartmann. 8.

Diese sechs Strophen sind so wässericht, daß sie ganz billig mit andern Leichencarminibus vergessen zu werden verdienen.

Elegie bey dem Grabe Gellerts von Weiße, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 4.

Nebst Cramers Gedicht ist dieses das einzige, worinnen der sanfte zärtliche Ton der Wehmuth herrscht. Je seltner gute Elegien in unsrer Poesie sind, desto mehr zeichnet sich diese von einem Dichter aus, der nicht nur den Ausdruck der sanften Empfindung so sehr in seiner Gewalt hat, sondern dessen Herz auch bey diesem Todesfalle besondern Antheil nahm. Er ergreift hier nur die Bilder, die sich von selbst anbieten, und die desto angenehmere Wirkung thun, da sie nur, wie zufällig, hingeworfen scheinen. Sein Schmerz ist wortreich; aber der Ueberfluß eines solchen Dichters ist Reichthum. Wie schön ist die allgemeine Liebe der Nation für Gellerten bemerkt:

Kein Tadel und Ein Lob! Ein Leſer und Kein Richter!
Ein allgemein, Ein gleich Gefühl!

Wen rührt nicht des Dichters Anrede an ſeine Kinder? Das Verdienſt der geiſtlichen Lieder könnte nicht ſchöner beſchrieben ſeyn.

Dem Andenken Gellerts gewidmet von der Gräfinn * *. In der Dyckiſchen Buchhandlung. 4.

Aus allen Ständen drängen ſich Leute herzu, Gellerts Grab mit Blumen zu beſtreuen; und es iſt in der That ein größer Vergnügen, ſie hier vermiſcht, und einander gleich zu ſehn, als an einer Karnevalsnacht. Wenn auch gleich nicht jeder in der erſten Betrübniß und in der Geſchwindigkeit die ſchönſte Roſe wählt, ſo muß man doch bey manchen auf die gute Abſicht Rückſicht haben.

Vollſtändige Sammlung der Gedichte, welche der Tod des Herrn Prof. Gellerts veranlaßt hat, 1tes und 2tes Stück, Leipzig bey Holle. 8.

Gellerts Tod giebt auf mancherley Art Gelegenheit Wucher zu treiben. Eine ſolche Sammlung war völlig unnöthig. Die ſechs guten Gedichte ſind in jedermanns Händen; allein man wollte nur einen Vorwand zum Nachdrucke haben. Kretſchmannen und Weißen durfte man nicht nachdrucken, folglich iſt die Sammlung von der beſten Seite betrachtet unvollſtändig. Die Vollſtändigkeit in Anſehung der ſchlechten iſt eine ſehr elende Bemühung, und heißt

die Käufer ums Geld bringen. Hier ist der Innhalt: 1) Cramers Gedicht 2) Denis Gedicht 3) Mastaliers Gedicht 4) Ehrendenkmal 5) der Greis an Gellerts Grabhügel in Zwitterprose. 6) In obitum Gellerti von Irmisch nebst zwey Uebersetzungen, 7) von einer Freundin 8) Wittenberg an Herrn S. 9) vier Strophen von M. 10) auf Gellerts Tod von einem Grafen. 11) Gellert und Voltaire eine Antithese von Freytag. 12) M. L. auf Gellerts Tod. 13) Parodie von Thümmels Grabschrift auf Kleist. 14) Gedicht der Frau von Runkel. 15) lateinische, französische, und deutsche Sinngedichte. 16) Grabschriften. 17) Lavaters Ode, 18) eine Elegie. 19) eine Ode. 20) Liebichs Empfindungen. 21) eine Ode von J. G. Lange. 22) Gellert von C. F. S. 23) desselben Ode bey Gellerts Grabe. 24) der Künstler und der Tadel eine Fabel von S. 25) der Rangstreit eine Erzählung. 26) Reinwald. 27) eine Fabel von J. C. Steiger. 28) Ode von demselben. 29) Ode von H. 30) Betrachtung bey Gellerts Andenken.

Gellerts letzte Vorlesungen herausgegeben und mit einer Vorrede begleitet von einem seiner Zuhörer, Leipzig bey Büschel. 8.

Nachgeschriebne Hefte drucken zu lassen, ist unverschämt genug; aber weil sie doch, einen einzigen Aufsatz ausgenommen, Gedichte enthalten, so darf ich nicht von ihnen schweigen. Gedichte von Gellert? Nein! Eine Unverschämtheit ist es, Arbeiten anderer, blos deswegen, weil sie Gellert abgelesen, unter Gellerts Namen zu verkaufen. Einen schlech-

ten Zuhörer verräth es überdies, daß er uns nicht einmal die Urtheile aufbehalten können, womit Gellert diese Poesien begleitet. Das Trostschreiben an einen Freund, die Fabeln, und das Wiegenlied stehen im göttingischen Musenalmanach. Von Thümmels Briefe hat der Herausgeber, welches der jüngere Herr Willebrand seyn soll, weder den Verfasser noch das gewust, daß er schon in den Unterhaltungen und in der Anthologie der Deutschen steht. Die Vorrede ist so abgeschmackt als möglich. Was muß nicht alles Gellerts Namen verkaufen!

Das Grab Gellerts ein Gedicht, Leipzig bey Crusius 8.

Seinen ersten sehr schlechten Versuch Gellerts Tode zu widmen, heißt wenig Ehrfurcht gegen diesen Namen hegen. Dies verdanke ich diesem Grabsänger nicht, aber für folgende Anecdote danke ich ihm. „Noch bey einem Trunke Wassers, den ihm der Leib„arzt kurz vor seinem Tode verstattete, brach er in „die Worte aus: so ward mein sterbender Heiland „nicht erquickt. Er dürstete auch, aber man gab ihm „kein Wasser, Galle gab man ihm zu trinken. Er „ward noch im Tode verachtet, und mich Unwürdi„gen ehret mein Fürst.„

Gellert ein tugendhafter Gelehrter von einem seiner Zuhörer. 8.

Diese elende Prose, der es sogar an Sprachrichtigkeit fehlt, zeige ich blos der anliegenden drolligten

Romanze an, die ich mit einigen Verkürzungen meinen Lesern mittheilen werde. Bey dieser Gelegenheit muß ich noch einer prosaischen Satire auf die Grabesänger Gellerts, in der die Urtheile fade und geringfügig und der Witz poßierlich ist, desgleichen einer Ode auf Gellerts Tod, die zu Schwabach herausgekommen, gedenken.

Geistliche Lieder nebst einigen veränderten Kirchengesängen von Johann Friedrich Löwen, Greifswalde bey Röse 8.

Herr Löwen hat den rühmlichen Entschluß gefaßt, seine leichte Versifikation der allgemeinen Erbauung zu widmen, und, wenn niemand heutzutage mehr ein Aergerniß daran nimmt, wenn ein Weiße, Uz, Gleim, Kronegk, Schiebeler ihren Nächsten eben so wohl zu erbauen als zu ergötzen suchen, so wird es auch niemanden mehr befremden, wenn der ergötzende Dichter der Romanzen einen Beitrag zu Klopstocks Gesangbuch liefert, einen Beitrag, der ganz anders beschaffen ist, als jener angebotene. Wenige Liederdichter haben die Grenzen von dem Faßlichen und Leichten zu dem Platten und Niedrigen so heilig beobachtet. Ob er sich gleich des Schmucks der morgenländischen kühnen, bilderreichen, und ungewöhnlichen Gleichnißsprache enthalten, so herrscht doch durchgehends in seinen Bildern eine männliche und rührende Poesie. Er hat den biblischpoetischen Ausdruck mit einer reinen Sprache glücklich verbunden. Das Österlied und das Gebet um göttliche Leitung in der Jugend haben mich vor-

der epischen Gedichte vergessen habe. Diese leidliche Kopie der Wilhelmine hat durch unnöthige Ausdehnungen in dieser neuen Edition mehr verloren als gewonnen.

Die Grazien, Leipzig bey Weidmanns Erben und Reich. 8.

Dieser, der den typographischen Schmuck dieser Grazien so bewundernswerth gemacht, hat gleich auf der ersten Kupferblatte den Kunstrichtern ein Kompliment weggenommen, das für den Verfasser dieses vortreflichen Werks nicht zu übertrieben ist. Er läßt das Bild des Verfassers von den Grazien hinwegtragen. Gewiß, Danae hatte Recht. Sie wollte von niemand anders als von dem Verfasser der Musarion eine Geschichte der Grazien haben. Niemand ist mit ihnen vertrauter, und sie sind den Deutschen nur erst hold geworden, seitdem er sie bey uns eingeführt hat. Man wird es leicht glauben, daß der Geschichtschreiber der Grazien alle seine Talente werde aufgefodert haben, um ihnen ein ihrer würdiges Opfer zu bringen. Reichthum der Erfindungskraft, malerische Phantasie, zärtliche Empfindung, süße Wollust, Philosophie, Kenntniß der Alten, Versifikation, etwas Schalkhaftigkeit — kurz was den Agathon, den Diogenes, die Beiträge, Musarion, die komischen Erzählungen zur Bewundrung unsrer Zeiten und der Nachwelt macht, von jedem wird man hier eine Probe finden. Das Werk ist in Prose mit eingestreuten Versen geschrieben. Nach der Zuschrift an Danaen, worinnen der Verfasser unter

andern seine Freundschaft mit Gleim und Jacobi verewigt, werden im ersten Buch die Zeiten geschildert, da die Erde noch keine Grazien kannte. Die Beschreibung in Versen von dem Stande der Wilden giebt den herrlichsten Beschreibungen des goldnen Alters nichts nach. Die Geburt der Grazien wird mit allem Schmuck erzählt, den ein solches Genie und ein solcher Gegenstand geben kann. Im zweiten Buch wird die Zusammenkunft der Grazien mit ihrem Bruder Amor erzählt. Im dritten Buch tragen die Grazien den Amor in einem Blumenkorbe nach Hause zu ihrer Pflegemutter Lycänion. Amor rächt sich für die schreckliche Beschreibung die sie von ihm gemacht, dadurch, daß er sie und ihren Damöt verjüngt. Im vierten Buch findet man die Verdienste der Grazien um die Policirung Arkadiens. Sie stiften ein Rosenfest. Dies giebt dem Verfasser zu einer Episode von Phillis und Daphnis Gelegenheit. Im fünften Buch sehen wir die Macht der Grazien in Ansehung der unkörperlichen Reitze. Beispiele aus der Geschichte des Himmels und der Erde dienen zur Bestätigung. Das sechste Buch verräth uns die ärgerlichen Anekdoten der drey Schwestern. Die eine läßt sich von einem Faun verführen, die andre wird dem Schlafe zu theil. Beide Liebeshändel, besonders der letzte, machen dies Buch zu einem der schönsten. Hierauf folgt eine vortrefliche Zugabe, die wir Herrn Weiße zu danken haben. Er hat den Verfasser bewogen, uns noch ein Fragment aus seiner Psyche, das ihre Zusammenkunft mit den Grazien erzählt, mitzutheilen.

Möchte er ihn doch auch zur Fortsetzung eines Werks ermuntern, das gewiß mit Musarion um den Preis der Vollkommenheit streiten würde.

Hero und Leander, ein prosaisches Gedicht, Leipzig bey Müller. 8.

Der Verfasser, der sich unter der Zuschrift Karl Ehregott Mangelsdorf unterschrieben, hat zwar die Muse angerufen, die einen Musäus und einen Geßner begeisterte; allein sie hat ihm weder die Simplicität des erstern noch die Zärtlichkeit und Harmonie des andern verliehen. Oder soll das vielleicht Zärtlichkeit seyn, wenn er von einer vollen Wade redet, die auch eine Vesta unruhig machen könnte? Soll das Simplicität seyn, wenn er alle Bilder der Alten und Neuern in einer aufgedunsenen Prose häuft, und so lange malt, bis nichts mehr zu malen übrig ist? Das Gedicht hat drey Gesänge. Der erste handelt — weit genug ausgeholt! — von der Liebe des Amors und der Psyche. Wie viel fand er hier nicht vorgearbeitet! Im zweiten wagt er es, den Tempel der Venus zu schildern, aber sein Pinsel ist dazu zu schwach. Ueberhaupt hätte er weniger den epischen Ton anstimmen sollen. Seine Belesenheit in den Alten ist ihm rühmlich.

Sophiens Reise von Memel nach Sachsen, zwey Bände, Leipzig bey Junius. 8.

Nur noch wenige Autoren haben uns den Zweifel

zu benehmen gesucht, ob wir auch in Romanen mit den Ausländern um den Preis streiten könnten, und lange Zeit hat man glauben müssen, daß wir in diesem Fache noch weiter unter ihnen bleiben würden, als in dem dramatischen. Der Verfasser der Miß Fanny Wilkes eröfnete uns eine angenehmere Aussicht. Mit der grösten Begierde ergrif ich diesen neuen Roman, so saumselig ich sonst in der Lectüre der Romane zu seyn pflege. Ich fand mit Vergnügen auch hier, daß wenige unsrer Schriftsteller sich so glücklich nach den Engländern (Richardson und Fielding) zugleich gebildet haben, wenige so viel Erfindungskraft zu einer Intrigue besitzen. Sophiens Reise hat vor der Miß Fanny den großen Vorzug, daß die Scene in Deutschland liegt, und deutsche Characetere auftreten. Der Verfasser besitzt viel Observationsgeist, und eine ausgebreitete Kenntniß der Menschen und der Bücher. Seine Laune und sein blühender Stil erhalten den Leser munter. Die Sittlichkeit ist so streng beobachtet, als nur in einem Roman geschehen kann, und moralische Reflexionen sind reichlich (vielleicht zu reichlich) eingestreut. Die Geschichte geht mit diesen Bänden noch nicht zu Ende; ja die Geschichte der beiden Hauptheiden des Herrn Leß** und der Sophie ist kaum erst angefangen. Der Verfasser hat sich in ein Labyrinth von Incidentfällen verirrt, und oft Roman in Roman gepackt. Diese unter einander zu verknüpfen macht er Sprünge, die der Leser Unwahrscheinlichkeiten nennt. Die Characetere lassen sich vor ihrer gänzlichen Entfaltung nicht recht wohl beurthei-

len. Vielleicht hebt der Ausgang die Widersprüche, die jetzt darinnen zu seyn scheinen, und ich wünsche es gar sehr, daß der Verfasser nicht aus Liebe zu vermischten Characteren auf widersprechende verfallen möge. Der Schiffskapitain und Koschchen sind zur Zeit am fleißigsten bearbeitet. Herr Schulz gehört zu denen Personen, die vielleicht der Ausgang enträtzelt. Jetzt täuscht er die Hofnung des Lesers außerordentlich. Odiöse Digreßionen, worunter die über die Mesalliance die längste und beschwerlichste ist, haben den Fortgang der Geschichte in diesen Theilen sehr aufgehalten. Der Setzer, dessen Witz sonst in den Anmerkungen zum zweiten Theile sehr viel Langeweile macht, hat daher sehr Recht, daß, wenn Sophie nicht geschwinder reisen wollte, sie noch lange reisen würde, ehe sie Dresden erreichte. Jetzt ist sie noch in Danzig. Die Idee einer Reisebeschreibung hat den Plan ungemein erleichtert. Allein die Form des Diariums hat große Einförmigkeit in die Erzählung gebracht. Sophie schreibt fast nur allein Briefe, und es wird oft unglaublich, wie sie alle Kleinigkeiten des Details so gut behalten können. Im Briefton ist der Verfasser weit unter Richardson geblieben, und, wann er ja einmal eine andere Person die Feder ergreifen läßt, so weiß er nicht wie Richardson den Ton abstechend zu machen. Das Kammermädchen schreibt wie ihre Herrschaft. Zuweilen hat mich auch hier die Gallicomanie und die Sucht, Gelehrsamkeit auszukramen, geärgert, die man schon in der Miß Fanny anstößig gefunden hat. Im ersten Theile äußert der Verfasser gele-

gentlich ſeine eignen Gedanken von der Theorie der Romane. Nach dieſen wird er alſo wohl gerichtet ſeyn wollen, aber die Kunſtrichter werden dieſe Theorie auch nicht unbeſtritten laſſen.

D. Schwartzens Verſuch in Fabeln, Wien, bey Bernardi. 8.

Trotz aller Bemühungen der öſterreichiſchen Bibliothekare, den Verfaſſer von ſeiner Ohnmacht zu überzeugen, giebt er uns eine vollſtändige Sammlung ſeiner Fabeln. Die Bibliothekare werden ihm ſchon ihre Meinung darüber ſagen, ich begnüge mich anzumerken, daß wer Luſt hat, ſich von der Elendigkeit dieſes Dichters zu überzeugen, ſich mit den Proben in der öſterreichiſchen Litteraturbibliothek begnügen kann.

Fabeln für Kinder, Lemgo bey Meyer. 8.

Eine Anthologie von Fabeln aus unſern beſten Fabeldichtern, Schlegeln und Giſecken ausgenommen, ohne ſonderliche Wahl ſowohl in Anſehung der Güte als der Beziehung auf Kinder. Der Verfaſſer glaubt, daß keine Fabel ſey, aus der nicht die Kinder etwas lernen könnten; wozu war alſo eine Auswahl nöthig? Einige Fabeln eines Ungenannten und eine Idylle des Verfaſſers taugen gar nichts. Er wünſcht Kinderidylle da ich hingegen glaube, daß die Idyllen wenig zum Unterricht der Jugend nütze, ihre moraliſche Empfindungen ausgenommen.

Fabeln und Fabuletten in zwey Büchern. Breslau bey Meyer. 8.

Das neueste an dieser Sammlung ist der Name Fabulette, den der Verfasser sehr unnöthig für diejenigen Fabeln erfunden hat, die auf keinen moralischen Sinn zielen. Neu ist es auch, daß, nachdem sich die Fabelsucht unter unsern mittelmäßigen Dichtern so ziemlich gelegt zu haben schien, von neuem einer mit einem ganzen Bande schlechter Fabeln auftritt. Schlechte Erfindungen, ein fader Ton, und die härteste Versifikation, die der Verfasser in einem Geschwätze über die deutsche Versifikation vertheidigen wollen, dies ist alles, was ich von diesem Buche rühmen kann.

E. Lehrgedichte.

Die Landplagen, ein Gedicht in sechs Büchern, nebst einem Anhang einiger Fragmente. Königsberg, bey Zeisens Wittwe und Hartungs Erben. 8.

Für eine junge Muse ist es jederzeit nützlich, mit Schilderejen anzufangen, vornehmlich mit Schilderejen von Dingen, die sie nur aus Büchern kennt. Der Verfasser dieser Gedichte scheint keinen Krieg, Hungersnoth, Pest, Feuersnoth, Wassersnoth, und Erdbeben erlebt zu haben, und an Phantasie mangelt es ihm ganz. Ja er hat selbst seine Vorgänger nur sehr fehlerhaft genutzt. Die Malerey solcher traurigen Gegenstände erfodert einen Pinsel, der Affect ausdrucken kann, und davon weiß das Herz des

Verfassers nichts. Das Unglück vollkommen zu machen ist das Gedicht in lahmen Hexametern abgefaßt. Ich kann es unmöglich glauben, was der Verfasser behauptet, daß er es einigemal umgearbeitet hat. Die Fragmente sind folgende: 1) von einem Gedicht über das Begräbniß Christi. 2) Schreiben Tankreds an Reinold 3) Gemälde eines Erschlagenen.

Die Leidenschaften, ein Gedicht von L. L. M. R. Hannover bey Richter. 8.

Kein übles Thema! Aber ein Thema, das einen Pope oder Dusch verlangt.

Der Sänger? der, reich von ungerissner Hand,
Der kaum ein Saitenspiel und keinen Lehrer fand,
Wird der noch ungeübt uns und der Welt gefallen,
Wenn Mistön oft erklingt, und schwache Töne schallen?

Ein solcher Sänger hätte sich nicht daran wagen sollen. Mit seitenlangen Gleichnissen ist es nicht gethan, wenn man Versuch desto tiefer sinkt. Ohne Zweifel hat der Verfasser nicht gelesen, was Young von den Leidenschaften gesagt hat. Sonst würde er seinen stumpfen Kiel wohl nicht in Bewegung gesetzt haben, um mit dem Britten zu wetteifern.

Aufsätze aus der Philosophie und den schönen Wissenschaften von M. Rud. Wilh. Zobel, Greifswalde bey Höje. 8.

Der gute Theil dieser Sammlung enthält philosophische Aufsätze, die nicht hieher gehören. Die Ge-

dichte betrachtet der Verfaſſer ſelbſt als eine unbeträchtliche Zugabe, und renuncirt ſelbſt auf den Namen eines Dichters. Sie ſind gröſtentheils didactiſchen Innhalts, und ſehr matt: 1) die Hofnung. 2) Auf den nahen Frühling. 3) Empfindungen im Sommer. 4) Abſchied vom Lande.

Die Redlichkeit, ein Gedicht in drey Büchern von Joh. Ph. Lorenz Withof, Halberſtadt bey Groß. 8.

Dieſes Gedicht eines unſrer gröſten didactiſchen Dichter iſt nicht ganz neu, ſondern ſtand bereits unter ſeinen allerälteſten Poeſien. Es erſcheinet hier eben ſo umgearbeitet, als die moraliſchen Ketzer. Doch iſt es dieſen in Plan und Stärke des Ausdrucks nicht gleichzuſchätzen. Hingegen hat Withof ſeiner Sprache hier mehr Geſchmeidigkeit und Reinigkeit gegeben. Auch hier findet man eine Menge gar zu ausführlicher Anmerkungen.

F. Briefe.

An die Einwohner von Zelle von J. G. Jacobi, Halberſtadt. 8.

Hat unter den Werken dieſes Dichters den wenigſten Beifall gefunden, und iſt daher mit Recht von ihm aus der Sammlung ſeiner Schriften weggelaſſen worden. Am meiſten bedaure ich dabey die Stadt Zelle, die die Ehre, von einem Jacobi verewigt zu werden, ſo bald wieder verloren hat.

An den Herrn Kanonikus Jacobi, als er vom Amor Abschied nehmen wollte, Halle bey Curt. 8.

Wenn Herrn Gleims Gedicht auf eben diese Gelegenheit Herrn Jacobi nicht bewegen können, zu seinem Amor zurückzukehren, so wird es dieser Brief noch viel weniger bewerkstelligen, bey welchem man blos zweifelhaft bleibt, ob Poesie oder Prose schlechter sey.

Poetische Briefe und kleine Gedichte, Meiningen bey Hartmann. 8.

Der Titel ließ mich einen abermaligen Nachahmer von Jacobi fürchten. Dies ist zwar Herr Reinwald, wie er sich unterschrieben hat, nicht, aber übrigens ein wäßricher Reimer. Er hofft, daß diese wenigen Bogen nicht sehr überlästig seyn werden, weil sie bald gelesen sind. Er hat Recht, denn von diesen wenigen Bogen lassen sich sehr wenige Zeilen lesen.

III. Uebersetzungen.

Proben morgenländischer Poesien, aus dem Hebräischen und Arabischen übersetzt und mit kritischen Noten erläutert, erstes Stück, Leipzig zu finden bey Schwickert. 8.

Uebersetzungen von orientalischen Poesien, wie sie Herder wünscht, sind noch selten. Mit desto mehr Vergnügen kündige ich diese Proben von Herrn Schulz an, der Sprachkenntniß und Geschmack vereinigt; und der Schule eines Michaelis Ehre macht. Er hat sich vorgenommen, alle noch übrigen Denk-

mahle der morgenländischen Poesie zu sammeln, und am Ende einige Betrachtungen über den Geist derselben anzustellen. Er besitzt die große Bescheidenheit, bey dunkeln Stellen lieber seine Unwissenheit zu gestehen, als dem Leser seine Muthmaßungen aufzudringen. Dieses erste Stück enthält: 1) das hohe Lied. Ueberall sind erläuternde Noten und zuweilen Voltairens Paraphrase beigefügt. Oft vergleicht er den Salomo mit Profandichtern. 2) Der achtzehnde Psalm. 3) Ein Gedicht Alsands aus dem Arabischen. 4) Davids Elegie auf Sauls und Jonathans Tod. 5) Weißagung des sterbenden Jacobs. 6) Der neun und vierzigste Psalm. 7) Der drey und zwanzigste Psalm. 8) Mosis Triumphlied nach dem Durchgang durch das rothe Meer. 9) Der hundert und sieben und dreyßigste Psalm. 10) Poetische Umschreibung desselben, von Hrn. Tode, die wohl hätte wegbleiben können.

Aeneis, ein Heldengedicht des Publius Virgilius Maro, erster Theil, der die sechs ersten; zweiter Theil, der die sechs andern Bücher enthält, in deutsche Verse übersetzt von einem Mitgliede der deutschen Gesellschaft in Göttingen, neue Auflage, bey Vandenhöks Wittwe. 8.

Immer besser, als die Schwarzias, aber nicht viel mehr, als Virgilisches Gerippe in einer Brühe kriechender und mislautender Verse. Vor dem zweiten Theile brillirt eine originell erbärmliche Ode an den großen Georg III.

Die Aeneide, erstes Buch, den Kunstrichtern zugeeignet, Bützow und Wismar, bey Joh. Andr. Berger und Jac. Bödner. 8.

Dieser Versuch hätte noch gefehlt, um die elenden Uebersetzungen des Virgils zu vermehren. Ich weiß nicht, welcher böse Dämon immer einen Deutschen nach dem andern verführt die Manen dieses Römers zu verunehren. Ich glaube mich nicht zu irren, wann ich den gegenwärtigen Uebersetzer zu dieser verunehrenden Klasse zähle. Ein Glück für das Publikum, daß er so genügsam gewesen, nur dritthalb Bogen mit seinen patriarchalischen Hexametern zu füllen, und daß er die Kunstrichter aufgefordert, ihm die Wahrheit zu sagen. — Sie mögen sie ihm sagen!

Des Homerus Werke, aus dem Griechischen übersetzt von C. A. Damm, Lemgo, bey Meyer, dritter Theil. 8.

Ich nehme nichts von dem Urtheil zurück, das vor einem Jahre über die ersten Theile dieser Dollmetschung gefällt worden ist.

Versuch einer prosaischen Uebersetzung des Pindar, erste und zweite Abtheilung, Berlin und Leipzig in der Ringmacherischen Buchhandlung. 8.

Pindar ist schon oft die Klippe der Uebersetzer gewesen; Steinbrüchel und Grillo haben nicht Muth gehabt, ihre Versuche zu vollenden, und doch sind beide wahre Meister gegen diesen neuen Uebersetzer, der uns ein würdiges Gesellschaftsstück zu Damms

Homer geliefert hat. Der matteſte, proſaiſchte, geſchwätzigſte Ton, das iſt der Ton, in welchem hier der erhabenſte Dichter der Griechen reden muß. Ueberdies hält ſich der Ueberſetzer mit der gröſten Aengſtlichkeit an ſein Wörterbuch. Er ſcheint nie einen deutſchen Dichter geleſen zu haben, geſchweige denn, daß er in den Geiſt des Griechen eingedrungen wäre. Und er will zum Nutzen der Anfänger gearbeitet haben? Eine feine Bildung des Geſchmacks! Weil er das Genie beider Sprachen nicht kennt, ſo macht er oft aus den ſchönſten Stellen rätzelhaften Unſinn. Die vorangeſetzte Lebensbeſchreibung und die eingeſtreuten Anmerkungen ſind erbärmlich. Möchte er uns doch mit den folgenden Abtheilungen verſchonen!

Youngs Nachtgedanken nebſt dem engliſchen Texte von J. A. Ebert, erſter Theil, neue Auflage Braunſchweig bey Schröders Erben. 8.

Ebert iſt in dem Studium ſeines Youngs unermüdet, und, da ihm der immerwachſende Beifall des Publikums zu neuen Auflagen Gelegenheit giebt, ſo fügt er auch ſtets neue Verbeſſerungen bey.

Spaniſches Theater, erſter und zweiter Band, Braunſchweig in der Wayſenhausbuchhandlung. 8.

Die litterariſchen Nachrichten, die man uns ſeit einiger Zeit von den Producten der Spanier mitgetheilt, haben uns in der That lüſtern gemacht, uns auch mit eignen Augen von ihrem Genie zu überzeugen. Herr

Dieze hat uns verschiedene Uebersezungen versprochen, aber noch nicht geliefert. Indessen hätte man doch lieber seine Arbeiten erwarten, als eine Uebersezung aus einer Uebersezung liefern sollen. Linguet macht kein Geheimniß daraus, daß er geändert habe, und der deutsche Uebersezer schlägt selbst vor, die Stücke als Arbeiten von Linguet zu betrachten. Aber als solche betrachtet haben sie gar kein Verdienst, dem Leser machen sie Langeweile, und den Geschmack der Zuschauer würden sie verderben. Ob sie unsern dramatischen Schriftstellern zu neuen Erfindungen Anlaß geben werden, müssen wir erwarten. Der erste Theil enthält: 1) den Vorschlag, oder Verwirrung über Verwirrung, ein Lustspiel von Pedro Calderon de la Barca. Verwirrung über Verwirrung ist der natürliche Character aller Spanischen Stücke. Avanturen, Verkleidungen, Versteckungen, Intrigue auf Intrigue, und zulezt eine schlechte Entwicklung. 2) Die Sklavinn ihres Liebhabers von Lopez de Vega, das beste Stück dieses Theils. 3) Den Weisen auf dem Lande, ein Lustspiel von Juan de Mathos Fragosa, das elende Urbild der Jagd. 4) Es geht erwünscht, von Calderon de la Barca. An Theatercoups ist Calderon sehr reich, denen Linguet allemal das Lob vortreflicher Situationen beilegt. Der Dialog der Spanier mag selbst nicht viel zu bedeuten haben, allein die Schuld des Schleppenden, Faden, Geschwäzigen und Unbiegsamen fällt doch auch wohl großen Theils mit auf den deutschen Uebersezer. Im zweiten Theile stehen folgende Stücke: 1) die unmögliche Sache von Augus-

stin Moreto, die große Unmöglichkeit ist — ein Frauenzimmer zu hüten, die ganze Intrigue beruht auf die Verkleidungen eines Bedienten. Vielleicht habe ich für manche Leser genug gesagt, wenn ich sage, daß dieses Stück der Grundstof von Crowns Sir Phantast ist. 2) Gelegenheit macht Diebe, von demselben, die Verwechslung von zwey Felleisen erzeugt alle Situationen. 3) Die Liebe versteht keinen Spaas von Calderoni; hieraus sind Molierens Femmes savantes entstanden. 4) Die Aehnlichkeit von Moreto, ein Nenechmenstück.

Fritzens Trauerspiele, aus dem Lateinischen, Wien, bey Gheler. 8.

Ich bin ungewiß, welcher unsinniger sey, der Verfasser, oder sein Uebersetzer.

Des Herrn Carl Goldoni sämmtliche Lustspiele, siebenter und achter Theil, Leipzig bey Eisfeld. 8.

In diesen Theilen stehen folgende Stücke: 1) die Grobiane. Der Titel klingt etwas plump. Im Original heißt er i Rastheghi (die Baurischen). Ein Schimpfwort zum Titel zu nehmen, ist in der That nicht höflich. Das Stück macht mehr Eckel als Vergnügen. Nicht weniger als vier Flegel, ohne alle Fason, Tyrannen, Geitzhälse, Starrköpfe u. s. f. erregen mehr Haß als Lachen. Hierzu kommt noch ein junger naiser Mensch, über den man höchstens das erstemal lacht. Die Weiber sind nicht viel geschlifner und reden eben auch nicht verblümt. Die

Tochter sagt sogar einmal: sie müste heirathen, und wenn sie einen Schuttführer nehmen sollte. Durchgehends herrscht ein gewisser bürgerlicher Ton, der unterhalten könnte, wenn ihn nicht Goldoni zu sehr herabgestimmt hätte. Plan, möchte ich sagen, hat es gar; und gar keinen; die Grobiane bequemen sich endlich, ohne sich zu ändern. Herr Saal hat bey diesem Stücke schöne Gelegenheit gehabt, seinen Reichthum an kräftigen Ausdrücken zu zeigen. 2) Die Gastwirthinn, ein ganz anderes Ding als das vorige, ob es gleich auch eben kein Meisterstück ist. Die Intrigue unterhält hier mehr als dort die Charactere. Die schöne Gastwirthinn will die Anbeter, die sie fast an allen ihren Gästen bekömmt, nicht gern vor den Kopf stoßen, theils weil es ihrer Eitelkeit schmeichelt, theils um nicht die Kunden zu verlieren, und besitzt dennoch so viel Klugheit, jeden in den gehörigen Schranken zu erhalten. Sie macht einem armseeligen, schmarotzenden und großpralerischen Marquis Komplimente, ohnerachtet sie seinen Adel nicht achtet, und seines Bettelstolzes spottet. Sie schmeichelt einem verschwenderischen Grafen dadurch, daß sie seine Geschenke annimmt. Sie macht es zum Ziele ihres Ehrgeizes, einen Mysogyn von einem Ritter zu bekehren, und die Mittel, die sie dazu anwendet, machen die besten Scenen aus. Bey dem allen muß sie der Eifersucht ihres Küpers schonen, der ein Auge auf sie geworfen, und sie auch am Ende davon trägt. Ein paar Komödianten, die die Rollen vornehmer Damen spielen, machen eine komische Episode. Mit unter stößt man

auf sehr elenden Witz. So sagt die Gastwirthinn einmal vom Ritter: Uh, der ist geschossen, angeschossen, und fast zuschande geschossen. 3) Die gutherzige Magd. Eine Magd, die, mit Gefahr ihres guten Rufs, ihren ehmaligen jungen Herrn, der vor der Tyranney einer Stiefmutter fliehen muß, zu sich nimmt, ihn mit ihrer Hände Arbeit ernähret, und sein Glück wie das ihrige betreibt, wäre ein schöner Stof zu einem rührenden Lustspiel. Aber Goldoni verwandelt diese Magd in eine Kupplerinn, läßt sie Verkleidungen zu Hülfe nehmen u. s. f. Ja sie führt gar einmal folgende Sprache: Ich würde den erwürgen, ihm das Gesicht zerkratzen, die Zunge abschneiden, und das Herz ausreissen, der mir etwas Böses nachsagte. Die herrschsüchtige Frau, der geduldige Mann, und die ganze Scene mit dem Testamente sind zu sehr nach dem Moliere kopirt. 4) Der Geizige in einem Aufzuge. Man muß sich in der That wundern, daß ein Mann, der so oft gesagt hat, daß Plautus und Moliere seine ganze Bibliotheck ausmachen, einen so schlechten Geizigen machen können. Ja er hat ihn auch selbst im wahren Freunde als eine Nebenrolle besser geschildert. 5) Die Kaufleute, ein Stück von einem sehr elenden Plan. Aus dem einzigen Character des großmüthigen Holländers hätte noch etwas werden können. 6) Die Frau von vielen Geschäften, wieder eine Frau, die die Hosen hat; aber sie verwaltet die männlichen Geschäfte so pedantisch, daß man darüber einschlafen möchte. 7) Der venetianische

Advokat, ein ehrlicher und vor Liebe schmachtender Advokat; nun wird man sich leicht denken können, was unter Goldonis Händen aus ihm geworden ist. Das Verfahren vor Gerichte im dritten Acte kann nur einem Advokaten und einem Venetianer gefallen. 8) Die gehorsame Tochter, ein sehr fader Character. Ein alberner Petitmaitre belebt dafür die Komödie.

La Serva Padrona, die Dienerinn eine Frau, oder die vier ungleichen Heirathen, ein neues Lustspiel, Wien bey Trattner. 8.

Das alte italiänische Intermezzo, das diesen Titel führt, hat als Intermezzo Verdienste genug, allein aus einem Intermezzo ein Lustspiel zu machen, erfodert eine Erfindungskraft, die man zu etwas bessers anwenden kann. Der Verfasser des deutschen Stücks hat seine Phantasie in keine große Unkosten gesetzt, sondern die Ausdehnung in mehrere Scenen blos dadurch bewerkstelligt, daß er noch drey analogische Heirathen hinzugethan. Der Dialog ist in recitativischen Versen mit eingemischten Arien. Von der Beschaffenheit der Verse wird man sogleich urtheilen können, wenn ich anzeige, daß der Poet niemand anders als der berüchtigte Bernardon ist.

Das Landhaus, ein Lustspiel in einem Aufzuge, nach dem Englischen, Leipzig bey Hilscher. 8.

Der Uebersetzer (Herr Rost) hat Recht, daß wir noch arm an Nachspielen sind. Am seltensten sind

mer gemacht. Er legt zwar die Scene sogleich nach Cypern; aber er weiß den Verlust der weggefallenen Auftritte nicht zu ersetzen. Er flickt hier und da einen eignen Gedanken ein, aber einen wahren Bettlerlappen an einem Königsmantel. Der tollste Einfall ist, die tragische Entwicklung durch einen abgeschmackten Theatercoup zu hindern.

Englisches Theater, dritter und vierter Theil von C. H. Schmid, Leipzig zu finden bey Schwickert. 8.

Der dritte Theil enthält 1) das Misverständniß, ein Lustspiel von Vanbrugh, eines der regelmäßigsten englischen Lustspiele, das ohne alles Bedenken auf die deutsche Bühne gebracht werden kann. Allein Vanbrugh arbeitete hier auch nach dem Moliere. 2) Der Hagestolz, Congrevens erster Versuch auf der komischen Bühne, das, so sehr es Herr Schmid von Auswüchsen gereinigt, dennoch noch ein zu wildes Ansehn behalten hat, als daß es auf dem Theater gefallen könnte. Indessen kann die Lectüre desselben angehenden komischen Dichtern ungemein nützlich seyn. 3) Rallista, ein Trauerspiel von Rowe. Obgleich etwas Deklamation in diesem Meisterstücke des englischen Racine herrscht, so hat es doch mehr anziehende Situationen als viele französische Tragödien. Ich lese es auch hier in einer männlichen Prose weit lieber, als in den hinkenden Versen des Verfassers der Probestücke der englischen Schaubühne. Die Vorrede beurtheilt nicht

allein, wie gewöhnlich, die übersetzten Stücke, sondern ergänzt auch das Leben von Vanbrugh, und erzählt die Lebensgeschichte von Row. Der Innhalt des vierten Theils ist folgender: 1) die Entdeckung, ein rührendes Lustspiel von Mistreß Sheridan, das, nach dem richtigen Urtheile des Uebersetzers die heimliche Heirath noch weit übertrift. Der Uebersetzer hat hier gar nichts zu ändern gebraucht. Je seltener dergleichen Lustspiele unter den Engländern sind, mit desto mehr Vergnügen wird man es lesen. 2) der leichtsinnige Ehemann von Cibber, ein Lustspiel, das sich noch heutzutage unter den Engländern bey außerordentlichen Beifalle erhält. Indessen übersteigen die Schönheiten des Details die Schönheit des Ganzen. 3) die Wayse von Otway. Der Verdruß über die vielen schlechten Uebersetzungen, welche es bisher verhindert haben, das man dieses vortrefliche Trauerspiel nicht auf unsre Bühnen bringen können, hat den Verfasser bewogen, eine neue zu versuchen. Er hat zugleich viele Aenderungen machen müssen, worinnen er mir nicht unglücklich zu seyn scheint. In der Vorrede steht das Leben von Otway.

Theater der Britten, 2ter Theil, Berlin bey Himburg. 8.

Wozu man diese Sammlung schon gedruckter schlechter Uebersetzungen noch immer fortsetzet, begreife ich nicht. Herr Schmid sucht es zwar, so sehr als möglich zu vermeiden, schon übersetzte Stücke zu übersetzen; allein warum soll das Publikum schlechte Uebersetzungen zweimal bezahlen? dieser Theil enthält abermals lauter Trauerspiele 1) den Spieler von Moore 2) die Rache von Young 3) die Sophonisbe von Thomson, nicht nach Schlegels, sondern nach der prosaischen Uebersetzung, die in der Weidmannischen Handlung erschienen ist.

Sammlung der neueſten und beſten Schauſpiele für das deutſche Theater aus dem Engliſchen, 1ſte Sammlung, Leipzig bey Junius. 8.

Heil uns! Schon das dritte engliſche Theater. Der Verfaſſer deſſelben ſchimpft in einer ſehr ſchlechten Vorrede auf ſeine Vorgänger, und unterrichtet uns von den Schranken, die er ſeinem Unternehmen ſetzt. Er will ſich nur auf die neueſten engliſchen Schauſpiele einſchränken. Nun ſo wird er ſeinen Rivalen keinen großen Eintrag thun, und ſein Theater nicht ſehr ſtark werden. Er glaubt, daß die neueſten Schauſpiele der Engländer auch zugleich die beſten ſind. Hier irrt er ſich ein wenig. Er verſpricht, mehr Rückſicht auf das deutſche Theater zu haben, als ſeine Vorgänger. In den jetzigen beiden Stücken hat er noch keine große Aenderungen nöthig gehabt. Dieſe erſte Sammlung enthält: 1) die Brüder, ein in England und Frankreich mit Recht ausgepfiffnes Luſtſpiel, 2) die ungegründete Bedenklichkeit (warum nicht gerade zu: die falſche Delikateſſe?) von Kelly, zwar geſchmeidiger überſetzt, als von Hippel, aber dafür wäßrichter, fader, gedehnter, ſchläfriger. Feuer und Mark des Dialogs ſcheinen dieſem Ueberſetzer fremde Dinge zu ſeyn.

Des Herrn Arouet von Voltaire ſämmtliche Schauſpiele, nebſt den dazu gehörigen Schriften aus dem Franzöſiſchen von verſchiednen Federn überſetzet, 3ter und 4ter Band, Nürnberg bey Raſpe. 8.

Statt, daß man auf gute Ueberſetzungen einzeler franzöſiſchen Schauſpiele denken ſollte, raft man lieber die ſchon vorhandenen mittelmäßigen und ſchlechten zuſammen. Voltaire hat nun eben das Schickſal, welches Racine gehabt hat. Man druckt die einzelen Ueberſetzungen ſeiner Schauſpiele wieder, und wenn man über die einzelen Ueberſetzungen unwillig geweſen iſt, ſo wird man hier über die Ver-

schiedenheit der Federn desto unwilliger, da dadurch einerley Verfasser in so verschiednen Ton zu reden genöthigt wird. Der dritte Theil enthält 1) Semiramis in Versen von Herrn Löwen. Herr L. ist jetzt selbst mit dieser Uebersetzung, die er vor mehrern Jahren zum Behuf des Theaters unternommen, nicht mehr zufrieden, und weiß es dem Herrn von Sonnenfels keinen Dank, daß er das Andenken derselben erneuert hat. 2) Natmine oder das besiegte Vorurtheil, ein Lustspiel. 3) Orest, ein Trauerspiel in Prose übersetzt. 4) das gerettete Rom oder Katilina, gleichfalls in Prose. 5) Charlot oder die Gräfinn von Hirei eines von Voltaires neuesten und unbedeutendsten Stücken. Er gesteht selbst: „Heinrich der vierte ist zwar eigentlich der Held dieses Stückes, allein er war bereits in einem Stücke: Die Jagdlust Heinrich des vierten, auf eben diesem Theater erschienen, und man wollte dem nicht nachahmen, dem man nicht gleich kommen konnte.„ Im vierten Theile stehen 1) Zulima, 2) Amelie oder der Herzog von Foix, 3) der Wayse in China, 4) die Spröde, 5) die Frau, welche Recht hat, 6) Olympie.

Belisar, ein Trauerspiel in fünf Handlungen, Prag bey Höchenberger. 8.

Das französische Original von Mr. d'Ogicourt bedeutet nichts, und die Uebersetzung noch weniger. Aus der Vorrede des Franzosen sieht man, daß das bürgerliche Trauerspiel bey dieser Nation immer noch eine Apologie nöthig hat.

Aesop bey Hofe, ein heroisches Schauspiel des Herrn Boursault, übersetzt von J. H. S. Frankfurt und Leipzig. 8.

Aesop in der Stadt von demselben, übersetzt von demselben. 8.

Ob dieses gleich die beiden einzigen Schauspiele dieses Verfassers sind, die noch auf den französischen Bühnen aufgeführt werden, so hätte Herr Steffens doch nicht nöthig gehabt, sie zu übersetzen. Das beste dieser Schauspiele sind, wie im Mornus

fabuliste, und ähnlichen Stücken, die eingestreuten Fabeln, und diese hat er in den erbärmlichsten ungleichen reimlosen Versen übersetzt.

Fayel, aus dem Französischen des Herrn d'Arnaud, Leipzigbey Schwickert 8.

Der Uebersetzer, der dieses Trauerspiel mit einem Brief an Herrn Brückner begleitet hat, scheint sich alle Mühe gegeben zu haben, dieses Meisterstück des Herrn d'Arnaud so sorgfältig überzutragen, als eine prosaische Uebersetzung aus Versen erlauben wollen.

Der Kaufmann von Smyrna, ein Lustspiel aus dem Französischen des Herrn von Champfort, Mannheim bey Schwan. 8.

Ein kleines artiges Ding, das einige rührende Scenen und einige gute satirische Züge hat. Die Uebersetzung ist so so!

Jenneval aus dem Französischen des Herrn Mercier, Frankfurt am Mayn bey Varrentrapp. 8.

Ich möchte wohl wissen, wozu man den Französischen Barnwell übersetzt hätte?

Zenide, ein Sing- und Lustspiel in Versen von zwey Aufzügen, Frankfurt und Leipzig 8.

Eine Uebersetzung aus dem Französischen des Cahusac in erbärmlichen Versen.

Die Straßenräuber, eine komische Oper in drey Aufzügen, Hamburg und Bremen bey Cramer 8.

Der Verfasser giebt seine Arbeit für eine Umarbeitung von Gays Bettleroper aus; aber es ist nichts als eine freie Uebersetzung derselben. Die geänderte Entwicklung und einige andere Kleinigkeiten erforderten keinen großen Aufwand des Genies. Er hat in einem Anhange selbst davon Rechenschaft gegeben. Der prosaische Dialog ist ihm oft mislungen. In den Arien vermißt man die leichte Versifikation eines Weiße. Ueberhaupt würde ich es nicht versucht haben, diese Operette auf deutschen Boden zu ver-

pflanzen, da die Charactere derselben, man mag antworten was man will, immer anstößig bleiben.

Theatralische Belustigungen, nach französischen Mustern, 4te Sammlung, Frankfurt und Leipzig bey Garbe. 8.

Man hat jederzeit Herrn Pfeffels Institut und Fleiß gepriesen, aber auch meistens gegen seine Wahl Einwendungen gemacht. Wider keinen Theil aber lassen sich ihrer so viele machen, als gegen diesen neuen. Von der Eugenie haben wir bereits zwey leidliche Uebersetzungen, und ich bin von diesem Stücke gar nicht so entzückt, als Herr Pfeffel. Es gefällt mir indessen, daß er über die Intermezzos des Herrn Beaumarchais sein Misfallen bezeigt. Die Nachrichten von dem Leben dieses Dichters waren für mich eine angenehme Neuigkeit. Ich lobe es, daß Herr Pfeffel die Schnitter lieber in ein Lustspiel verwandelt, als wieder solche schlechte Verse, wie im König und dem Pachter, gemacht hat. Allein so sehr ich es an Favart schätze, daß er die Operette der Komödie so nahe gebracht hat, so sinkt sie doch unter die gewöhnlichen Komödien herab, wenn man ihr die Arien nimmt. So würde die Jagd wohl auch ohne Arien gespielt werden können: allein würde sie alsdann noch eben so sehr entzücken? Pfeffel hat sogar einen Theil der Arien in Prose übertragen müssen, weil die Franzosen zuweilen den Fehler haben, daß sie die Handlung in den Arien fortrücken lassen. In der Vorrede stehen Nachrichten von Favarts Leben und Schriften. Das letzte Stück ist ein elendes philosophisch-weinerliches Drama: der Kaufmann, oder: die vergoltene Wohlthat, von einem gewissen Dampiere. Man hat bereits auf dem Hamburger Theater eine Probe damit gemacht, die sehr schlecht ausgefallen ist.

Spiele der kleinen Thalia, oder neue kleine dramatische Stücke über Sprüchwörter, aus dem Französischen des Herrn von Moißy, Berlin bey Himburg. 8.

Wer sollte nicht unwillig werden, wenn Männer, wie Moißy, die die sinkende ächte Komödie noch auf-

recht erhalten könnten, die Spielereien mitmachen, auf die jetzt der verderbte Geschmack der Franzosen verfällt! Die sehr bequeme Mode der Proverbes dramatiques, die die Mühe eines großen Plans und ausgeführter Charactere erspart, ist jetzt eine wahre Seuche in Frankreich geworden. Moißy ist indessen doch noch wegen seiner guten Absicht zu loben; er hat zur Bildung der Jugend geschrieben, für die diese Tändeleien noch von einigen Nutzen seyn können. Aber, da wir dergleichen Arbeiten in unsrer Sprache selbst haben, und, wenn es auf die Menge ankömmt, täglich noch mehrere bekommen können, so sehe ich nicht, womit sich der Uebersetzer dieses Buchs rechtfertigen will, zumal da er seine Sachen ziemlich schlecht gemacht hat. Man führt in Hamburg einige von den dramatischen Kinderspielen auf; daß man ja nicht etwa auch die Bühne mit diesen französischen Spielereien überschwemmt! Dieser Band enthält zwanzig Sprüchwörter.

IV. Uebersetzungen aus dem deutschen.

Fables allemandes et contes françois, en vers avec un essai sur la fable.

Es würde eine Ehre für unsere Nation seyn, wenn ihre Werke neben die Originalwerke der französischen gestellt würden, aber die Originale dieser Sammlung sind eben so schlecht als die Uebersetzung.

*La Mort d'Adam, Tragedie en 3 Actes et en vers, imitée de l'Allemand de Mr. Klopstock par Mr * * * chez Duchesne.*

Dies ist die dritte Uebersetzung des Tod Adams in französischer Sprache, die erste war in Prose, die zweyte von Poinsenet in Versen. Diese dritte muß man mit desto mehr Nachsicht betrachten, da es der Verfasser nur für eine Nachahmung ausgiebt.

Choix varié de poesies philosophiques et agreables, traduites de l'Anglois et de l'Allemand, Avignon, 2 Vol. in 12.

Die deutschen Dichter, von denen man hier Gedichte findet, sind 1) Zachariä, die Stufen des

weiblichen Alters, und einige Oden. 2) Eisecke, vier Oden auf die Jahrszeiten 3) Uz, seine Kunst stets frölich zu seyn 4) Haller, einige moralische Gedichte. 5) Hagedorn, von allen Gattungen seiner Werke. 6) Cramer, moralische Gedichte. 7) Withof, ein Lehrgedicht 8) Schlegel, moralische Poesien 9) Cronegk, dergleichen 10) Gellert, Fabeln und Lehrgedichte. 11) Kleist, ein Schäfergedicht. 12) Geßner, einige Idyllen. 13) Rost, einige Schäferpoesien. 14) Lichtwehr, Fabeln. 15) Gleim, Lieder. 16) Leßing, Fabeln und Lieder. Alle diese Uebersetzungen haben zuvor schon einzeln in Journalen gestanden.

*The Countess of P.**, London. 8.

Man müste sich wundern, wie die Engländer darauf gekommen wären, einen so elenden Roman als Pfeils Gräfinn von P. zu übersetzen, wenn der Uebersetzer nicht ein deutscher Prediger zu London wäre.

Theatre Allemand, ou Recueil de diverses Pieces traduites de l' Allemand en prose et en vers, avec des Remarques par C. D. 8.

Vor einem Jahre zeigte ich ein Theatre Allemand an, das den Herrmann enthielt. Dieses Theater aber besteht aus dem Kato von Gottsched, und zwey Lustspielen von Gellert: die Betschwester und die kranke Frau. In der Vorrede wird der Gottschedinn Leben erzählt, und Auszüge aus der Gottschedischen Schaubühne geliefert. Die Uebersetzung ist ziemlich wörtlich. Der Verfasser will seine Arbeit fortsetzen.

Nouveau Recueil pour le coeur et l'esprit, Tom VIII. à Zelle, chez Schulze. 8.

Unter andern findet man in dieser beliebten Sammlung des Herrn Roques eine Uebersetzung von Pfeffels Philemon und Baucis, und einen Auszug aus der Meßiade.

Eraſte, comedie en deux actes et en vers, imitation libre de l' Eraſte Allemand de Mr. Geſſner, Paris chez Heriſſont. 8.

Durch den Beifall von Silvain gereizt, ergrif ſchnell ein franzöſiſcher Beleſprit die Feder, und wollte auch eine Nachahmung des Eraſt machen. Aber ſtatt daß jener aus einem Originale wieder ein Original machte, hat dieſer eine Traveſtirung geliefert, die den Franzoſen bey der ſchönen Ueberſetzung von Herrn Huber ſehr unnöthig war. Verſchiedene neue ſchlechte Scenen ſind hinzugekommen, die Sprache der Empfindung in franzöſiſche Operettenſprache verwandelt, am unrechten Orte elende Gaſſenliederchen eingeſtreut worden. Gewiß gegen dieſen Nachahmer iſt der Ueberſetzer von Muſarion ein großer Meiſter!

Nachricht.

Pater Neumann in Wien hat die Meßiade in lateiniſche Hexameter überſetzt.

Todesfälle.

Am 6ten Sept. ſtarb zu Homburg vor der Höhe der Reichshofrath, Heſſenhomburgiſche Geheimderath, Mitglied der Preußiſchen, Bayeriſchen, Pfälziſchen Akademien der Wiſſenſchaften, Friedrich Carl Caſimir von Creutz im ſechs und vierzigſten Jahre an der Waſſerſucht, Dichter, Philoſoph, und Rechtsgelehrter zugleich.

Zu Berlin ſtarb den 21ſten Julius Chriſtian Gottfried Krauſe geb. zu Sorau 1719, Advokat bey den Stadtgerichten daſelbſt, im 51ſten Jahre. Seine Schrift von der muſikaliſchen Poeſie hat ihn als Kunſtrichter, und ſeine Melodien zu den Oden und Liedern der Deutſchen als Tonkünſtler, als beides die Ode verewigt, die Kamler an ihn gerichtet.

Gedichte

Gedichte.

Anrede
an das Leipziger Parterr,
zum neuen Jahre.
von Michaelis.

Genug fürs Sehn: nun wieder was fürs Hören!
Gestehn Sie's nur: wir alle sprechen gern;
Und Frauenzimmer, meine Herrn,
Sind ganz und gar nicht da, die Sprache zu entbehren! —

Seit Sekuln ist es eingeführt,
Daß man zum neuen Jahr einander gratulirt:

Wenn wir nun auch einander gratulirten? —
Die ältsten Moden schminkt ein Einfall wieder jung;
Und Kappen, welche längst als Kappen Mütter zierten,
Stehn doch als Kapüchon den Töchtern artig gnung:
Warum nicht, zur Veränderung,
Ein Wünschgen mir, eh wir agirten?

Umsonst erwarten Sie hier von der Flucht der Zeit
Viel schöne Malerein, umfranzt mit griechschen Namen?
Sie kam, und gieng den Weg der Sterblichkeit: —
Vermuthlich wir ihn auch; nur wissen wir zur Zeit
Noch minder, wenn wir gehn, als einstens, wie wir kamen!
Wem sie vielleicht zu früh entflohn,
Verständge sich mit ihr, sich länger zu verweilen.
Bleibt unsrer Gönner Lust nur unsers Eifers Lohn,
Ihn soll sie niemals übereilen! —

Kurz eingelenkt! — Wer Glück vonnöthen hat,
Empfang es denn zum neuen ersten Jänner!
Glück dieses Land, Glück diese Stadt,
Glück unser Feind, Glück unser Gönner!
Die Dame Glück, Glück der Chapeau.
Getreues, wen's gesucht, und günstgers, wen es floh! —

Manch Schlößchen in die Luft seh. sich auf sicherm Grunde:
Und manches wandelbare, fest!
Hat jeder Tag nur Eine gute Stunde,
Die Hofnung überträgt mit Fröhligkeit den Rest.
Gönn' wieder, Glück, die Redlichkeit der Erden,
Und wähl dir einen schlechtern Ball!
Bey Weisen laß es Ostern werden,
Und gieb dem feisten Thor einmal sein Carneval!
So wenig in dem Staat, als an der Toilette,
Entfall' ein Ring der Eintracht morschen Kette;
Er hackt sich nicht so leichtlich wieder ein!
Vor allem aber, — viel mit wenigem zu sagen —
Lern jeder unter uns die Kunst: vergnügt zu seyn;
Das heißt: sein Glück, wie ihn sein Glück, ertragen! —
Macht einmal diese Kunst Gewohnheit zur Natur,
So führt, vom Januar bis wieder zum December,
Uns Freude gnug durch alle vier Quatember! —
Sie leben wohl! — Orbil sieht nach der Uhr.

Amors Guckkasten.

Eine flüchtige Erzählung, von demselben.

Kind Amor war des Schiessens müde,
Hieng seinen Bogen an die Wand;

Und gab dem armen Völkchen Friede,
Das seinem Scepter widerstand.

Blieb, statt durch alle Welt zu streifen,
Bequemer in der Einsamkeit:
Und kürzte, bald mit Gläserschleifen,
Und bald mit Schnitzeln sich die Zeit.

Was kann ein Gott zustande bringen!
Eh noch ein Mond den andern sah,
Stand ihm von tausend Wunderdingen
Ein vollgepfropfter Kasten da.

Der Alte, mit der Wasserwaage,
That wahrlich keinen solchen Satz,
Als Vetter Amor, nach der Sage,
Für Freuden über diesen Schatz!

Zu allen Göttern, für Entzücken,
Lief unser kleiner Archimed,
Den Wunderkasten auf dem Rücken,
Und zeigte seine Rarität.

Das hieß dem Himmel Freude machen!
Wer Augen hatte sah hinein;
Und Bacchus selbst vergoß, für Lachen,
Darüber einen Römer Wein! —

Apoll gerieth ins Dichterfeuer,
Griff nach dem ersten besten Stab:

Und ſang, die ganzen Abentheuer,
Im Baß, nach Momus Tactſchlag, ab.

Was nicht der Götter Luſtgetümmel,
Das machten Phöbus Stanzen licht;
Und ihm die Jungfern in dem Himmel,
Ein trefflich grämliches Geſicht.

Kaum aber rief, bey einer Pauſe,
Herr Momus vollends: Kinder her!
So ſtübten alle aus dem Hauſe,
Als wenn ein Molch im Kaſten wär.

Wer wird nicht einem ſchönen Fuße,
Zumal ein Gott, die Flucht verzeihn! —
Cupido ſaß, in guter Muße,
In kurzem drauf, an einem Hayn;

Er hört was durch die Bäume rauſchen! —
„Huy, denkt er, daß mich Pſyche traf!
„Die muß ich doch einmal belauſchen!„ —
Und, wie gerufen, kam der Schlaf.

Sie ſieht den Kaſten — ſieht Cupiden —
Wer iſt von aller Neugier leer! —
Nach ausgeſpähten Landesfrieden,
Gehts glücklich übers Guckglas her! —

A — h! hi ha! — ſchöne Raritäten!
Zuerſt repräſentirten ſich —

Und abermals — Hilf dem Poeten,
Freund Amor! und ermuntre dich! —

Da steht er! — Psyche! — aufs Gewissen!
Du hasts gesehn! — „Gesehn — nun ja! —
„So komm nur, komm! und laß dich küssen —
„Und — Hymen ist doch wieder da? —„

Sie wurden Mann und Frau: und küßten.
Die andern Sröden folgten nach;
Sahn sämmtlich durch das Glas: und büßten
In Hymens Joch Cupidens Schmach.

Der Schalk mit seiner Kunstmaschine
Trat drauf zu uns die Reise an:
Und lockte Schüchterne und Kühne
Ans Guckglas, und vom Glas zum Mann!

Was hinterm Glase steckt, weiß Hymen! —
Das weiß ich: Mädchen werden rar!
Und keine kann genug es rühmen! —
He, kleine Losen! — ist es wahr?

Auf Gellerts Leichensänger, von demselben.

Was hilft ihm nun die ganze Reimerey:
Mit seinem Leben ists vorbey!
Nur halb so viel in seinen letzten Tagen —
Es hätte warlich durchgeschlagen! *)

*) Er starb an der Verstopfung.

Landlied

nach dem Französischen des Parinel.

Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Ihre kleine Heerde weidend
Traf ich jüngst Silvetten an:
Als ich sie allein bemerkte,
Fieng die Liebe Fragen an.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Noch im Flor von funfzehn Jahren,
An was denkst du, Schäferinn?
Schönheit eilet, so geschwinde,
Als des Frühlings Flor dahin.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Halb kaum hält man eine Schöne,
Die dem Freunde sich empört,
Weiter, wegen ihrer Farbe,
Oder ihres Busens, werth.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir;
Nur die Felder lob' ich mir.

Dieser läßt sich einen Gürtel,
Silbern muß die Kette seyn,

Einen rothen Rock, und Futter
Grüner noch als Gras, nicht reun.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Tanz und Gabe fängt beym Feste
Schon zu triumphiren an:
Wann sie sich gemach erhitzet,
Und ers kalt bemerken kann.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

„Eure Lehren soll, ich Mädchen!
Schon verstehen? — welch ein Schluß!
Bey den Buhlereyen,' sagt man,
Sey nur Kummer und Verdruß!„
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Seitdem lauscht' ich auf dem Wege,
Bis daß ich sie spinnend fand,
In dem Eingang eines Wäldchens,
Neben ihrer Heerde fand!
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Blonde, wie! du bräunest, sagt' ich,
In der Sonne dein Gesicht?

Hier, da, dächt ich, wärst du sichrer,
Wo die Hasel Schatten flicht.
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Nimm du dieses Sonnenhütgen,
Diesen Schleyer von mir hin:
Gilt es immer noch so wenig,
Schätzt man Herzen nach Gewinn?
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Ich verkappte sie, und klagt ihr:
Wie ich dürste! — Sieh, dort ist
Eine Quelle, sprach sie, folge! —
Und dort sagt' ich — was ihr wißt!
Stadt, viel Glück! ich flieh von dir:
Nur die Felder lob' ich mir.

Alexander und Diogenes,
von Gleim.

Diogenes, dein Sonnenschein,
Und, Alexander, deine Welt
Gefallen mir! Wie du, so möcht' ich Held,
Und, wie Diogenes, so möcht' ich Weiser seyn!
Von beiden aber, wen hätt' ich wohl vorgezogen?
Die Wahl ist schwer! Ein Chor von Tugenden um-
schloß

Den Weisen und den Held! Erhaben, edel, groß
Sind beide, wie sie sind, in Wielands Dialogen.

Ode

auf die Geburt des jungen Prinzen von Preußen,
von Mad. Karschinn.

Meine Seele taumelt, nicht berauscht vom Weine
Im bemoosten Faße hergebracht vom Rheine,
Oder übers Meer gesandt;
Ich bin wonnetrunken, mich erfüllen deine
Freuden, liebes Vaterland.

Alle Kinder jauchzen, alle Greise glühen;
Friedrich, dein Erhalter, wiegt auf seinen Knieen
Diesen königlichen Sohn,
Den er dir zum Herrscher weislich wird erziehen,
Und der Zögling lächelt schon.

Denn er scheint zu horchen, was sein Lehrer saget,
Der ihn zärtlich küßet, und ihn freundlich fraget:
Ob er künftig sich bestrebt,
Daß er über alle seine Väter raget,
Die bisher berühmt gelebt?

„Liebling meines Herzens, spricht der große Weise,
„Wie der müde Wandrer schmachtend Trank und
Speise,
„Wie der Steuermann den Rand

„Tiefer Fluthen wünschet, auf der weiten Reise:
„Also wünschte dich das Land.

„Heil mir, daß du kameſt, heil ſey deiner keuſchen
„Jugendlichen Mutter, die das Sehnſuchtsheiſchen
„Meines Volkes hat geſtillt!
„Du wirſt meine Hofnung nimmer nimmer täuſchen;
„Sie wird ganz in dir erfüllt.

„Früh wirſt du erkennen, daß man auf der Erde,
„Durch die Tugend jenem Herrſcher ähnlich werde,
„Deßen Herrſchaft ewig iſt;
„Und daß du dem Hirten bey der kleinſten Heerde
„Deine Güte ſchuldig biſt.

„Deine höchſte Wolluſt wirſt du mit Entzücken
„In der Uebung finden, Menſchen zu beglücken,
„Und dafür geliebt zu ſeyn.
„Keinem, als dem Schmeichler, wirſt du zornig blicken,
„Und ihm nie dein Ohr verleihn.„

Alſo redet Friedrich, ſeine Thränen feuchten
Dieſe Stirne, welche dermaleinſt wird leuchten
Ueber dich voll Gnad' und Huld.
Wohl uns, daß wir unſrer Wünſche Ziel erreichten,
Nach ſo langer Ungeduld.

Die verlebten Männer nebſt den grauen Müttern,
Sprechen: "Wohl euch Enkel! Eure Kinder zittern

„Nie vor dem Eroberungsgeist!
„Keine Donner werden diesen Thron erschüttern,
„Dieser Thron wird nie verwayst!

„Töchter, streuet Blumen, bringet Opfergaben
„Um die goldne Wiege; kleine muntre Knaben
„Macht ein Singechor, und sprecht:
„Ach, du sollst zum Opfer unsre Herzen haben,
„Kind! vom göttlichen Geschlecht!

Die verliebte Verzweiflung,
von Löwen.

Ein deutsches Herrchen, jung und reich,
Ein Raub des Hypochonders, bleich,
Und vor den Jahren alt,
Gieng immer traurig und allein,
Schloß oft sich bey Romanen ein,
Und lief oft in den Wald.

Die Tante fühlt des Neffen Schmerz,
Den Bruder klagt der Schwester Herz,
Den Freund beseufzt der Freund;
Die Mutter hat sich, tief gerührt,
Daß Fritz vielleicht sich krank studirt,
Die Augen roth geweint.

Und keiner wuste, wie der Gram
In eines Jünglings Busen kam,

Und keiner ſcheucht' ihn fort;
Sie weinten nur: dann gab ſein Blick
Für Thränen Thränen oft zurück;
Allein er ſprach kein Wort.

Die Nachbarn ſelber klagten ihn;
Es kam auch eine Nachbarin,
Und frug ihn um ſein Leid:
Doch, ihren Augen ſah mans an,
Sie frug den kranken jungen Mann
Mit vieler Schüchternheit.

Der arme Herr erhob ſein Haupt,
Und rief: wer hätte das geglaubt!
Auch du frägſt, was mir fehlt?
Was nie von meinen Lippen kam,
Mein heimlich Leid, mein ewger Gram
Sey dir hiemit erzählt.

Die ſchöne Feindin meiner Ruh,
Die Quelle meines Grams, biſt du;
Und täglich ſteigt mein Weh!
Dein Auge, das viel Pfeile ſchießt,
Dein Herz, das mir ſo grauſam iſt,
Das lieb' ich, — und vergeh!

Zuviel, rief ſie, geſtehſt du mir!
Nimm die Verzeihung, welche dir
Das Mitleid längſt erwarb.

Allein, verſprich, daß ich nie ſoll
Dein Leid mehr hören! Lebe wohl! —
Er bückt ſich, thats, und ſtarb.

Luther,
Eine Ode von Cramer.

Du freyes Volk, das keinen Nationen,
Zumal nicht Stolzen, weichet, das du darfſt
Hochaufſehn, und herab von ihren Thronen
Viel Peiniger der Völker warfſt,
Thuiskons Volk, Tyrannenbändiger,
Du Arm der Freyheit, du Erſchütterer
Der Weltbezwingerinn, an deren Wagen
Schon Gallien, und Lybia
Ibernien und Aſia
Zu Sklaven angekettet lagen;

Du Donner, der ſie niederwarf, du Retter
Der Völker, als aus Luſt zur Tyranney
Roms Wahn und Liſt der Erde neue Götter
Erfand zur neuen Sklaverey:
Thuiskons Volk, fromm, redlich, frey und hoch,
Gleich deinen Bergen, einem jeden Joch
Ein Feind, der muthig weiß, ſich loszuringen:
Wer will von deinen Sängern, kann
Den Mann, ders that, den deutſchen Mann
In alten Bardenliedern ſingen?

Nehmt eure Telyn; denn der Lieder Spiele
Verstand er, schlug die Harfe selbst, und sang
Ins Herz der Deutschen göttliche Gefühle,
Daß weit umher ihr Hall erklang!
Es hätten, wie er spielte, durch sein Lied
Von einer himmelvollern Glut geglüht
Selbst Herrmanns Barden, hätten ihm geschwiegen,
Mit Licht umstrahlt, in ihrer Nacht
Vergeßen den Gesang der Schlacht
Und den Gesang von seinen Siegen!

Wer fleugt voran? Wer will der hohen Lieder,
Die er verdient hat, Führer seyn? Soll ich?
Soll ich? Ich wills! Fliegt Barden, meine Brüder,
Mir nach, und übertönet mich!
Noch glänzt sein eigner Ruhm nur durch sein eignes
Licht,
Nicht in des Lieds; auch haben Fürsten nicht
In Marmor ihn und ewig Erz gegraben.
Drs mögen sich Erobrer freun!
Sie werden doch vergeßen seyn,
Wie viel sie Ehrenbogen haben!

Mehr ist der Wahrheit Kämpfer, als wer Schlößer,
Wer Welten durch sein durstig Schwerdt gewinnt.
O Luther! Luther! Hoher Name! Größer,
Als aller Helden Namen sind!

Als Herrmanns auch, und der besiegte doch
Die Völkerplager, und zerbrach ihr Joch!
Denn Er zerbrach des Aberglaubens Ketten.
Schon trugen wir sie; sträubend zwar;
Doch trugen wir sie; keiner war
Noch weis und kühn gnug, uns zu retten!

O Finsterniß, wie jene war, o Erde,
Die in dem ersten Chaos dich umfloß,
Eh sich noch auf des Weltenschaffers Werde
Sein Lichtquell über dich ergoß,
Daß deine Nächte flohn! O Finsterniß,
O neue gräuelvolle Finsterniß,
Viel schwärzer; (der Gedank' an dich erschrecket!)
Verhüllt in deine Dunkel, lag
Ein neues Chaos ohne Tag,
Mit Mitternachtgraun überdecket!

Als hätt Abaddon aus des Abgrunds Pfuhle
Sich hergestürzt, und seiner Plagen Strom!
Ein Donner scholl von eines Menschen Stuhle
Aus deinen Schatten her, o Rom,
Als wär er Gottes! Wie aus Latium
Die Donner schollen, stürzten Thronen um
In Staub zermalmt, und Feuerflammen schossen
Umher, gleich Blitzen, wo ein Mann

Nicht betete die Götzen an,
Aus Silber oder Gold gegoßen.

Wie alle zittern, durch den Blitz verblendet,
Vom Blut, das raucht, vom Feuerberg, der glüht!
Wie jedes Volk, vernunftlos, liegt, geschändet,
Vor Bildern, vor Gebeinen kniet!
Wo bist du, Gott? Wo du, Religion?
Ach! auf der Wahrheit Trümmern steht der Thron
Des Schreckens! Die ihr Knie nicht beugen, sterben!
Wer zählt sie, die, o Blutgericht,
In deinen Kerkern nie das Licht
Des Tags mehr sehen, und verderben?

Erhebt vom Staub euch! Bringt nicht länger Gaben
Dem Götzen, deßen Lügen ihr vertraut!
Das, Völker, ist nicht Gottes Thron! Den haben
Betrug und Tyranney erbaut!
So schallts aus halberhellten Thälern her;
Ein Laut der Wahrheit Gottes! Aber er
Wird kaum gehört: So flammen neue Gluten,
In Klüft' und Felsen flüchten sich,
Die ihn verstehn, und, Wahrheit, dich
Geheim nur ehren, oder bluten!

Umsonst ists, daß die Nationen klagen,
Versammlet klagen, und das fremde Joch,

Und seiner Schande Last unwillig tragen!
Wie fühlen sie's und tragen's doch!
Muthloser Klagen lacht das stolze Rom,
Und sendet Räuber aus; des Reichthums Strom
Rauscht hin aus Deutschland in den Schlamm der Tiber.
Und Rom, durch seine Beut' entzückt,
Verschwelgt der Einfalt Raub, und schickt
Der frechen Räuber mehr herüber.

Wie bist du, Vatican, vom Raube trunken!
Vom Zeugenblut! Und, o Teutonen, ihr
Wie tief, wie tief, seyd ihr herab gesunken!
Sind wir die freyen Deutschen? Wir?
Uns schreckt kein Schwerdtstrahl, und wir beten an,
Nicht einen Zevs, ach! Götzen, die der Wahn
Vergöttert; meynen, daß sie's sind, und liegen
Vor ihrem Altar Sklaven gleich?
O du, der sieben Hügel Reich,
Wer gleicht dir? Wagts mit dir zu kriegen?

Da kämpft er schon, der Wahrheit Rächer,
Und strahlet, ein Polargestirn, umglänzt
Von andern, die auch funkeln, aber schwächer,
Durch einen engern Kreis begrenzt.
Stürzt um die Wechslertische! Stürzt sie um!
Mit uns ist Gottes Evangelium!

Der Himmel ist nicht feil für Gold! der Sünden
Vergebung ist nicht feil für Gold!
Zu Gott bekehrt euch, wenn ihr wollt
Vergebung und den Himmel finden!

Gesang, ertöne stärker! Hallt, ihr Lieder,
Die Stimme: Feil ist nicht für Gold
Die Wonne der Vergebung! Hallt sie wieder:
Der Himmel ist nicht feil für Gold!
Sie schallt! Wie weit! Der Freyheit Odem kehrt
Zurück in uns, in jeden, der sie hört,
Und aufmerkt! Aber Latium erzittert,
Fragt ängstlich: Weß die Stimme sey?
Und fühlet seine Tyranney
In ihrem tiefsten Grund erschüttert!

Nicht sorgsam, daß auch ihn sein Bannblitz tödte,
Forscht er, sieht heller, sieht die Wahrheit ganz:
So folgt der Dämmerung die Morgenröthe!
Und ihr des Tages voller Glanz.
O Evangelium! O Wort des Herrn,
Wie strahlst du wieder! Und wer ist so fern,
Den nicht die strahlenvolle Senn' erhelle!
Es ist dein Glanz; wir irren nicht;
Es schöpft die Welt ihr himmlisch Licht
Nun wieder aus der reinsten Quelle!

Nicht Zauberworte sind es, die wir hören;
Mit unsrer Zunge spricht die Lehrerinn
Vom Himmel, und nun strömen ihre Lehren
Von ihren Lippen in den Sinn!
Germanien frohlocke! Denn sie spricht
Die Sprache, welche dein ist, welche nicht
Sich mit dem Raub undeutscher Zungen brüstet;
Durch keine Barbarey entweiht,
Reich durch sich selbst, und stets zum Streit
Auch mit den Edelsten gerüstet!

Wie sie, daß er nicht seines Zieles fehle,
Auch aller ihrer Fesseln Zwang besiegt,
Und frey den hohen Flug mit seiner Seele
Geflügelten Gedanken fliegt;
Bald Donner und bald sanfte Melodey,
Und was er will! Des Wahnes Barbarey
Bethört nicht mehr mit fremden Zauberstimmen?
Der Geist ist fesselos, und sucht
Die Wahrheit selbst, zwingt ihn zur Flucht,
Nicht feig mehr! Mag er doch ergrimmen!

Heil dem, der Gott will dienen! deß verwundert
Europa sich, und glaubts kaum! Er ist da,
Der Tag der Freyheit, den sich manch Jahrhundert
Erseufzt hätt', aber ihn nicht sah!
Zürn' oder traure; denn man wird nicht mehr,

Gebein zu kaufen, als obs heilig wär',
O Rom, zu deinen Catacomben wallen!
Wo ist nun, Völkerköniginn,
Dein Bann und Wucher und Gewinn?
Es ist die Königinn gefallen!

Gestürzt! Obgleich in ihren Finsternissen
Gewitter brausen, und auch Fürsten sich,
Weil sie nicht deinen Werth, o Wahrheit, wissen,
Zu Hauf versammlen wider dich!
Da steht der Mann des Herrn, ein Fels im Meere,
Ragt über seine Woogen um sich her,
Und, Volk Thuiskons, über deine Fürsten;
Verläugnet nicht, wie Rom auch droht,
(Sein Trotz ist Gott und sein Gebot;)
Die, so nach seinem Blute dürsten!

Er steht, ein Fels, und spricht, die ihn verdammen,
Vom Joche frey; der edle deutsche Mann!
Die Thronen stehn, und stürzen nicht zusammen
Vom Interdickt aus Rom, vom Bann!
Der Glaub' erhebt noch strahlender sein Haupt;
Germanien wird immer heller, glaubt,
Und mit ihm glaubt der freye Bruderorden.
Du bist nicht mehr des Wahnes Hohn,
Bist wieder, o Religion,
Der Tugend Licht und Trost geworden.

Nicht mehr des Aufruhrs Fackel, der Empörer
Panier nicht, nun der Völker Sicherheit,
Giebst du den Königen, den Bürgern Lehrer
Der Treue, der Gerechtigkeit.
Zu deinen Füßen krümmt das Laster sich;
Der Tugenden Gefolg umringet dich
Und fleugt mit dir herab von deiner Höhe!
Nun ist nur fromm, was Gott gebeut,
Und Völkern nützt, auch ist der Eyd
Fest, heilig! Heilig ist die Ehe!

Noch irren in den ersten Finsternissen
Der Völker viel, und sehn die Sonne nicht;
Doch freyer sind auch da schon die Gewissen,
Und fürchten weniger das Licht!
Und werden heller! Leichter wird das Joch
Des Wahns, das sie belastet, das sie noch,
Als wär' es durch sein Alter heilig, ehren!
Das hast du edler deutscher Mann,
Das hat der Herr durch dich gethan,
Durch Wunder nicht, durch deine Lehren!

Auch durch dein Leben! Nie hast du geheuchelt,
Mit Glauben deine freye Brust gestählt,
Hast keinem Fürsten je um Schutz geschmeichelt,
Daß du ein Mensch warst, nie verheelt!
Warst Vater, Mann, und Freund, und Unterthan,

Der Armen Tröster, giengst die hohe Bahn
Des himmlischen Gebots mit festem Schritte;
Bliebst arm, und deine Lust war Gott,
Dein Glück hier, trotz des Wahnes Spott,
Ein keusches Weib und eine Hütte!

Wer hatte mehr, als du, der hohen Gaben!
Wer flammte mehr fürs Evangelium?
Wie du, voll Selbstgefühl, und doch erhaben
Hoch über Stolz und über Eigenruhm?
Wer war mehr Eyfer? mehr des Irrthums Feind?
Mehr sein Verfolger, und mehr Menschenfreund?
Wer kämpfte, so wie du, der Wahrheit Kriege?
Doch kämpftest du für sie allein,
Und wolltest gern vergessen seyn,
Vergessen gern in ihrem Siege.

Er wirds nicht seyn, er solls, er kanns nicht werden!
Sein Name spottet der Vergänglichkeit,
Wo noch ein Deutscher ist, ein Christ auf Erden
Der frey und fromm zu seyn sich freut.
Thuiskons Volk spricht keinem Fremden Hohn,
Reich ohne Stolz; ehrt jede Nation
Wenn auch der Neid von seinem Werthe schweiget;
Doch einen freyern edlern Mann,
Als Luther war, der edle Mann,
Hat keine Nation gezeuget!

Sein Name sey dir heilig, ewig theuer;
Fleuch, Volk, das Sklaverey mehr haßt als Tod,
Des Spottes Frevel; Fleuch dieß Ungeheuer,
Das neue, härtre Ketten dröht!
Italien gebahrs, und Gallien
Hats aufgesäugt, und, ach! Brittannien,
Es waren Britten, die ihm Waffen gaben!
Zermalmt hätt' Er sie; würd' entbrannt
Vom Himmel dich, mein Vaterland,
Vor seiner Pest beschirmet haben!

Wiegenlied
beym Mondschein zu singen.

So schlafe nun, du Kleine;
Was weinest du?
Sanft ist, im Mondenscheine,
Und süß die Ruh.

Auch kömmt der Schlaf geschwinder,
Und sonder Müh:
Der Mond freut sich der Kinder,
Und liebet sie.

Er liebt zwar auch die Knaben,
Doch Mädchen mehr;
Schenkt ihnen schöne Gaben,
Von oben her.

Und glänzt auf Sie herunter,
Hoch übern Wald,
Scheint jugendlich und munter,
Und ist schon alt.

Schon älter, als ein Rabe,
Sieht manches Land;
Mein Vater hat als Knabe
Ihn schon gekannt.

Der hat mir viel Geschichten
Vom Mond erzählt,
Von Muhmen und von Nichten,
Die er gequält.

Von Mädchen und von Freiern,
Von Feenreihn,
Und andern Ebentheuern
Im Mondenschein.

Von allen diesen Dingen —
Wer wollte schrein?
Eins will ich dir noch singen,
Doch schlaf auch ein!

Das Lied von meiner Mutter,
Als sie im Thal
Zum Monde für mich flehte. —
Sie saß einmal

In einer Abendstunde,
Den Busen bloß;
Ich lag, mit offnem Munde,
In ihrem Schooß;

Sie blickte sanfte Freude,
Und seufzte tief.
Der Mond beschien uns beide,
Ich lag und schlief.

Dann sah sie auf: „Mond, scheine —
„Ich hab sie lieb —
„Schein Glück für diese Kleine!
„Ich hab sie lieb.„

Nun denkt er immer wieder
An diesen Blick,
Und scheint vom Himmel nieder
Mit lauter Glück.

Er schien in meiner Laube
Mir ins Gesicht,
In meiner Hochzeitlaube —
Du warst noch nicht.

Maylied.

O wie schön, o wie schön,
Ist der May!
Gras und Blumen wachsen,
Bäume haben Blätter,
Sanfte Winde wehen,
Stiere gehn und weiden,
Junge Lämmer blöcken,
O wie schön, o wie schön,
Ist der May!

Seht hier diese Wiese!
Tausend grüne Spitzen,
Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau.
Wie die Schlüsselblumen
Hier beysammen stehn!
Wie die Blätter rauschen!
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall.

Rund umher ist Freude,
Freude dort am Hügel,
Und im Thale Freude,
Freude in Gebüschen,
Freude auf den Bäumen,
Alles lebt und fühlet,
O wie schön, o wie schön,
Ist der May!

Wenn doch Daphne käme —
Wehet ſanft ihr Winde,
Düftet ſüß ihr Blumen!
Ich will jetzt die ſchönſten
Ganz behutſam pflücken,
Nicht den Blüthen ſchaden,
Nicht den Thau verſchütten,
Und beym Morgengruße
Ihr die Blumen geben,
Und dann ſtehn und ſehen,
Wie ſie Kränze flechtet,
Wie ſie unter ihnen
Dem beſcheidnen wählet,
Um die Stirn ihn windet,
Und dann freundlich blicket
Unterm Blumenkranze.

Wenn doch Daphne käme — —
Und an allen Spitzen
Hangen Tropfen Thau,
Und die Stiere weiden,
Und die Blumen wachſen,
Und die Blätter rauſchen,
Und die Lämmer blöcken,
Und dort fern am Hügel
Singt die Nachtigall.

Pyreneus und die Musen,
von Schiebeler.

Die Musen waren ausspaziert,
Nachdem sie gnug gesessen.
Da kam ein Sturm mit Regenflut,
Sie hatten Schirm und Sonnenhut
Zum Ungelück vergessen.

Fürst Pyreneus wohnte hier
Recht in der Fluren Mitte.
Er sah die Noth der heilgen Neun,
Und lud sie in sein Schloß herein.
Genehmigt ward die Bitte.

Er schützte hübsche Mädchen gern
Vor Sturm und Ungewitter.
Er war im Lande, weit und breit,
Das Schrecken und das Herzeleid
Der Männer und der Mütter.

Der Hof war, seinem König gleich,
Den Lüsten ganz ergeben,
Es galt für ihre Schwelgerey
Frau, Wittwe, Jungfer, einerley.
Welch ein verruchtes Leben!

Neun artge Mädchen auf einmal;
Erwünscht war diese Beute,

Geordnet ward ein prächtger Schmauß.
Ein jeder griff ein Mädchen aus
Und saß an ihrer Seite.

Nach aufgehobner Tafel ließ
Das heitre Licht sich sehen.
Die schönen Kinder neigten sich,
Und nahmen Abschied dankbarlich,
Und wollten weiter gehen.

Allein der Wirth ersuchte sie,
Die Zeche zu bezahlen.
In welcher Münze, Himmel, ach!
Für keusche Musen welche Schmach!
Wer kann ihr Schrecken malen?

Man kam zu räubrischkühner Wuth,
Verriegelte die Thüren.
Dort standen, schön und weich und groß,
Drey Canapees, fürwahr nicht bloß
Das Zimmer auszuzieren.

Der König wagt Melpomenen
In seinen Arm zu fassen.
Sie zog ein gräsliches Gesicht,
Doch dieß bewog den Wütrich nicht,
Den schönen Raub zu lassen.

Und, ach! Thalia ward das Theil
Des trunknen Hofpoeten.
Er greift sie an, voll Rachbegier,
Daß er so oft umsonst von ihr
Begeisterung gebeten.

Die Frevler waren schon bereit,
Die Boßheit zu vollenden:
Doch plötzlich rief das Musenchor
Der Gottheit ganze Macht hervor
Das Unglück abzuwenden.

In bunte Vögel seltner Art
Verkehrten sich die Schönen.
Ein Fenster, das sie offen sahn,
Gab ihrem Fluge freye Bahn;
Fort giengen die Camönen.

Die Frevler blieben sprachlos stehn,
Und mit verwirrtem Blicke.
Der König sprang den Musen nach
Vom hohen Fenster, fiel, und brach,
Und brach sich das Genicke.

Die ihr dieß Mährchen angehört,
Es kann euch Nutzen bringen.
Wenn ihr den Musen nicht gefallt
Versucht es ja nicht durch Gewalt;
Sie lassen sich nicht zwingen.

Exsequien,
der
Grabesänger Gellerts.

In einer Stadt, die jeder preißt,
Das Söhnchen wünscht zu kennen,
Der Fremde, der auf Messen reißt,
Auf deutsch versteht zu nennen.

In der Witz und Galanterie
Der Schönen Siege mehren:
Die Einfalt nennts Coquetterie;
Ey, wer will diese hören?

In der Doctoren, klein und groß,
Nicht minder viel Professer,
Magister, ach! ein ganzer Stoß,
Der schlimmer, jener besser.

In dieser nun beschriebnen Stadt,
Lebt' auch ein frommer Weiser;
Ihn liebte, was Empfindung hat,
Vom Landmann bis zum Kayser.

Wie Sokrates, beredt und fein,
Ein Lehrer deutscher Jugend,
Lobt er nicht Mädchen und nicht Wein,
Sprach in die Seele Tugend.

Es sang der Dichter, Deutschlands Preis,
Den Deutschen süße Lieder;
Der Jüngling las sie, Mann und Greis,
Und las sie immer wieder.

Was Hans Fontain französisch sprach,
Erzählt' er deutschen Ohren:
Die feinern Lieschens sagten's nach,
Sammt Fräuleins Hochgebohren.

Da flogst, du Stoppe, wie der Blitz,
Aus aller Schönen Händen;
Und unterm Ofen kauten Spitz
Und Mops, an beiden Enden.

Der Franzmann stand mit offnem Mund,
Er welcher deutschen Köpfen
Nicht einen Gran von Witz gesund,
Ließ sich vor Schrecken schröpfen.

Doch, weil er nicht unsterblich war,
Erkrankte unser Dichter;
Wie lief nicht da der Aerzte Schaar,
Tiefsinnig die Gesichter! —

Der Dichter starb, kein Arzt bestritt
Das Recht der alten Mode;
Ein jeder macht sie einmal mit,
Ich, wie mein Antipode.

Indeſſen gute Seelen ihn,
Für Deutſchland todt, beklagten,
Und: unſer Lehrer iſt dahin!
Zu ihren Freunden ſagten:

Erſtund ein ſchädliches Geſchlecht,
Das freute ſich im Stillen,
Und ſprach: — „Nun können wir doch recht
„Den leeren Magen füllen.

„Ruh', Seelger, wohl! wir gönnens dir,
„Du warſt des Lebens müde!
„Komm Freudenfeſt! Nun ſchließen wir
„Mit unſerm Magen Friede!„

So ſprachen ſie herzinniglich',
Und ſatzten ſich behende;
Die Häringsweiber freuten ſich,
Und klopften in die Hände.

Sie machten zehnmal einen Strich,
Und kamen niemals weiter,
Wund ſaßen ſie den Hindern ſich,
Wie Hudribas der Reuter.

So quälten ſie ſich Nächte lang,
Und ſchlaflos, ſonder Zweifel;
Drum hohlten ſie Fauſts Höllenzwang,
Citirten gar den Teufel!

Nun, armer Teufel! was zu thun?
Das Ding ist nicht zum Spaßen:
Seit Delphos Zeiten hast du nun
Die Verse liegen laßen!

Ein Vorwand? — Kopfweh! — In der That
Laß du dich excusiren;
Gott Stupor kann an deiner Statt
Die fixen Hände führen.

Gott Stupor ward beordert, lief
Trotz einem Bothen schnelle;
Und, eh' der Hahn die Mägde rief,
War er an Ort und Stelle.

Er rührte Jedes Finger an:
Und keine Finger ruhten;
Und ganze Bogen sahe man
Beschrieben in Minuten.

Wie da die ganze Schaar nicht sprang!
Man bat den Gott zum Schmause;
Er nickte freundlich: großen Dank!
Und machte sich zu Hause.

Verleger kamen, wie ein Heer
Von Mücken, angeflogen;
Und boten, herrliches Douceur!
Acht Groschen für den Bogen.

Stracks thuen ſich die Beutel auf,
Die Hände ſilbern machen.
Gedruckt in zween Tagen drauf
Sieht man die Wunderſachen!

So was hat noch kein Menſch verſucht,
Verſucht' es auch nicht wieder.
Wen kümmerlich der Schlaf beſucht,
Der kauft ſich ihre Lieder.

Ein Spötter, arg, wie Lucian,
Will uns ſogar erzählen,
Im Fegefeuer, quäle man
Damit die armen Seelen.

Die Sänger glaubtens freylich nicht,
Und hielten's für geringe;
Ich aber glaub'es, was er ſpricht,
Denn hört mir nur die Dinge!

Die Stunde, wenn der Knab' entzückt
Von ſeinen Büchern hüpfet,
Das Glücke den zur Tafel ſchickt,
Und den am Galgen knüpfet;

Die große Stunde ſchlägt, und ruft
Die ſehnſuchtsvollen Mägen,
Da wallte ſüßer Speiſen Duft
Der Naſe ſtolz entgegen.

Da glänzten volle Becher, werth,
Daß man sie dreymal leeret.
Ja wären sie nur schon geleert!
Der Braten schon verzehret!

Schon hielten sie, wie wird mir warm!
Die schwer beladne Gabel,
Schnell wuchsen Flügel aus dem Arm,
Und aus dem Munde Schnabel.

Statt jedes Menschen saß nun hie
Ein schwarzes Thier, ein Rabe;
Ein Sturmwind kam, und führte sie
Fort zu des Dichters Grabe.

Da fliegen sie umher, und schreyn
Zu Jedermanns Erschrecken,
Weil sie den Braten und den Wein
In Ewigkeit nicht schmecken.

Und hacken mühsam jedes Korn,
Vom Unkraut ausgestreuet,
Daß keine Distel und kein Dorn
Des Frommen Grab entweihet.

Zu solchen Strafen spart Apoll,
Die seinen Liebling schmähen,
Und Elegien, hungervoll,
Auf seiner Asche krähen.

Wer rüſtig ſchon die Feder hält,
Der werf' ſie auf die Erde,
Daß er nicht auch der ganzen Welt
Ein ſchwarzes Beiſpiel werde!

Geſang

auf die Reiſe Joſephs des Zweiten ins Mähriſche Lager,
von Mich. Denis.

Die Flüſſe ſind los; die Weiden ſind grün;
Die Nachtigall rufet den Gatten ins Laub;
Auf, Krieger, auf, auf! Und höreſt du nicht
Den ehernen Ruf ins Gefild?

Schön wirbelt der Ruf! Ihn höret dein Roß,
Und wiehert, und ſtampfet. Auf, Krieger, enthebe
Dein Heldengeſchmeid der ruhigen Wand!
Auf, ſchmücke dich, zäume dein Roß!

Hinan ins Gefild! Hinan ins Gefild!
Dort warten ſie deiner, die Lenker der Schlacht.
Du kenneſt ſie lang. Sie kennen auch dich.
Ihr ſaht euch in Feuer und Staub.

Hinan ins Gefild! Hinan ins Gefild!
Der Waffen und Heldenbemühungen Freund,
Der Liebling des Ruhms, dein Vater und Hauptl,
O Krieger, auch Joſeph iſt dort.

Im thürmenden Wien, da saß er, und scholt
Den zögernden Winter, und wünschte den Lenz,
Und seufzte, sobald im Saale sein Aug
Die Väter im Panzer ersah.

Und schlief er, da wars, als kläng' ihm das Erz,
Als wehten die Fahnen, und blitzte der Stahl,
Als krachten um ihn die Donner der Schlacht.
O Krieger, er träumte von dir.

Nun kehrte der Lenz. Noch gab er den Kuß
Der scheidenden Schwester, ein Bruder und Held;
Und wandte sich weg, und eilte zu dir,
O Krieger, ins Eisengefild.

Hat etwa sein Wien nicht Reitze genug,
Nicht göldne Gerichte, nicht Göttergetränk',
Nicht Hallen, geschmückt mit jeglicher Kunst,
Nicht Tänze, nicht Saitengetön?

Und brannte nicht erst im feiernden Wien,
Auf Josephs erhabener Mutter Gebot,
Zur neidischen Nacht ein sternigter Bau,
Ein sternigtes Blumengefild?

Und locket der Tag, hat Joseph nicht Lenz
In deinem Gebiete, du feierndes Wien,
Nicht Vögelgesang, und Flutengerausch,
Nicht Blumen und Schattengewölb?

Und, will er nicht ruhn, und ſuchet er Schweiß;
Wie, ſchallet kein Jagdruf? Erhitzt ihn kein Hirſch?
Und faßet er nicht im Hayne den Spieß
Und ſtößt ihn dem Eber ins Herz?

Und ehrte ſein Volk ihn minder darum?
Und blieb er nicht Herrſcher der Deutſchen auch dann?
Und freuten vor ihm nicht Fürſten ſich ſo?
Und freuen nicht Fürſten ſich ſo?

Doch kann er? Und wie, wie trieb er von ſich
Die Geiſter der Ahnen, ſein helles Geleit?
Sie ſchweben um ihn, und winken. Er ſchaut,
Sieht Arbeit und Ehre vor ſich.

Wie zwäng er den Ruf, den mächtigen Ruf,
Der ſtets die ſchwellende Seele durchfährt?
Ihn hörte der Knab, der Jüngling mit Luſt;
Wie zwäng ihn nun Joſeph der Mann?

Laut ladet der Ruf: den Söhnen von Teut
Ein Schirmer, den Fürſten ein Beiſpiel zu ſeyn,
Von allen gefolgt, von keinem erreicht,
Unſterbliche Thaten zu thun.

Ha! ladender Ruf, er folgt dir, er folgt!
Ha! Geiſter der Ahnen! Er folgt euch, er folgt!
Dort trägt ihn ſein Roß in Wolken von Staub
Die reiſigen Haufen hinan!

Und blieb ich zurück, sein Barde? Mein Geist,
Nimm Flügel, und folge durch Wolken von Staub
Und dulde mit ihm den brennenden Tag,
Die Wasser vom Himmel herab!

Und lebet das Feld, auf Josephs Gebot,
Von seinen Versuchten, und wieherts umher,
Und donnert der Grund vom Schlage des Hufs;
Dann schaure du freudig empor!

Dann siehst du die Glut der kriegrischen Lust
Auf Josephs Gesichte; dann siehst du den Muth
Den Lenker der Schlacht, des narbigten Manns,
Des Jungen in Waffen entflammt.

Dann ahnets dir schön; dann singst du zunächst
Am Roße des Herrschers: O spielet nur jetzt,
Auf Josephs Gebot, dies eiserne Spiel:
Einst singt ihr auf Josephs Gebot!

Und glitte vielleicht dem Herrscher indeß
Ein Tropfen des Schweißes die Wangen herab,
Und fienge mein Kranz den gleitenden auf,
Wo glich ihm in Deutschland ein Kranz?

Die Lerche.

Komm, Frühlingssonne, hoch empor
Und scheine mir den Morgen
Aus jugendlichem Klee hervor,
Wo sich sein Schlaf verborgen.

Du Lerche hoch in deiner Luft,
Du singst mit mächtgem Tone
Den Bettler aus der armen Gruft
Den König von dem Throne;

Aus eisernem Gerüst den Held,
Der dir das Feld beneidet,
Und in das waffenleere Feld
Den Weichling, der es weidet.

Du singst der Thräne Freuden zu,
Dem frohen süßen Kummer,
Singst müde Hirten in die Ruh,
Den Wandrer aus dem Schlummer.

Durch unsre Fluren überall,
Vom Hain zum Gartenbeete,
Singt nur, wie du, die Nachtigall,
Und Friedrichs Zauberflöte.

Und du, o Flur, hörst den Gesang
So still und horchend spielen,
Als könntest du, wie ich, den Klang
Von Bendas Saiten fühlen.

In deinem Teppich tief herab
Sinkt bald die Sängrinn nieder,
Besieht ihr nächtlich Blumengrab,
Und schüttelt das Gefieder:

Trinkt jungen Thau, und seegnet dich,
Und singt mit frischer Zunge
Dich wieder tiefer unter sich
In unsichtbarem Schwunge.

Läßt durch Gesang den Flug erhöhn,
Als wollte sie an Thronen,
Gleich Dichtern, auch den Aether sehn,
Wo stumme Adler wohnen.

Des ganzen Tages Sonnenklang
Hört sie der Landmann rufen,
Bis zu der Stralen Untergang,
Die ihr den Morgen schufen.

Wenn er die Sonne nicht mehr sieht,
Dann sieht sie, ganz Gefieder,
Sie sinkend glühn, und ohne Lied
Fällt sie im Klee hernieder.

Dann sitzt der Landmann auch im Klee,
Und singt, der Ruh zur Ehren:
„Wie arm sind doch die Könige,
„Die keine Lerche hören!„

Nänie

auf den Tod einer Wachtel.

Weint ihr Kinder der Freude! weint ihr Scherze,
Sireneetten und Zephyretten, Töchter
Des Gesanges, des jungen Frühlings Brüder!
Ach, die Wachtel ist todt, Naidens Wachtel!
Die so gern in Naidens hohler Hand saß,
Ihren Silberschlag so hellwirbelnd anschlug,
Daß im Zimmer umher das Porcelain klang.
Wann das Mädchen zu singen und zu spielen
Abließ, hüpfte die kleine Liederfreundinn
Auf die Laute des Mädchens, lockte horchend
In die Laute, daß alle sieben Saiten
Bauch und Boden der Laute wiedertönten.
Ach, kein Vogel war diesem gleich; der Juno
Vogel nicht, der nur schön war, auch der Pallas
Vogel nicht, der nur klug war, und nicht scherzte.
Unser Vogel war schön und klug; Naide
Scherzt' und koſete gern mit unserm Vogel,
Und der Vogel verstand Naiden, gab ihr
Nickend Antwort; er schlug, so bald sie winkte,
Gieng und kam auf ihr Wort, und saß ihr schmeichelnd
Auf der Schulter, und ließ sich von ihr küßen!
Welcher menschliche Geist belebte diesen

Vogel? Rede, des Mädchens kleiner Liebling,
Eh die bräunliche Seide dich umwickelt,
Und dieß Grab dich auf ewig einschließt; warst du
Nicht ein lieblicher Flötenspieler? warst du
Nicht vor Zeiten ein süßer Minnesinger? —
Nichts! er redet nicht mehr, es hat ihn seiner
Silberstimme der Tod beraubt, und seines
Schönen Nickens, der böse Tod, der alle
Kleine Vögel und alle großen würget!
Doch sein niedlicher Schnabel soll nicht sterben;
Unter Perlen und Gold und edle Steine
Will das Mädchen ihn wohldurchbalsamt legen!
Nun so ruhe sein kalter Leichnam unter
Diesem Rosenbaum! Mayenblumen pflanz' ich
Auf sein Grab, und von bunten Tausendschönchen
Einen Kranz. Sein vergnügter Geist, dieß weiß ich,
Ist gen Himmel geflohn, gleich einem kleinen
Funken! Laß ihn auf deiner Schulter sitzen,
Schnittermädchen des Himmels, die du Waizen
In den Händen, und Mohn in Körbchen trägest.

An den Pfarrer G. zu H.

von Gleim.

Er, Priester Gottes, schilt
Auf meine kleinen Lieder
Seht, sein Gesichte schwillt
Von Gift, wie eine Hyder!
Er betet ohne Scheu:
Vom Uebel uns erlöse!
Sey, Priester Gottes, sey,
Sey, bitt' ich, nicht so böse!

Auf Gilberts Hochzeit.

von Ramler.

Berlin, den 20. Octbr. 1768.

(Der Bräutigam war gerade um fünf Jahre älter, als die Braut.)

Nymphen dieser Flur, und ihr jungen Hirten!
Wißt ihr, wem ich heut unter braune Myrthen
Späte Rosenblüten band,
Und, ihn festlich zu bewirthen,
Frühe Purpurtrauben fand?

Wem ich dieses Beets duftende Melone,
Dieses Feigenbaums Honigfrüchte schone,
Diesen Fremdling, Ananas,

Mit der königlichen Krone?
Unſerm trauten Lycidas!

Hier iſt heut ſein Feſt! Hier, wo ſchlanke Linden
Mit Acacien, ſich vertraut umwinden,
Und ein weites Laubdach ziehn;
Hier ſollt ihr gekränzt ihn finden,
Seine Dorilis und ihn.

Kennt ihr Dorilis? Heſpers heller Kerze
Gleicht ihr Aug, ihr Haar iſt von Adlerſchwärze,
Roſenhaft ihr Mund, ein Thron
Tauſend zephyrlicher Scherze,
Ihre Stimm' ein Lautenton.

Einſt gab die Natur ihrem ſchönſten Bilde
Weisheit, ſchlauen Witz, Edelmuth und Milde,
Wollte dann ein Knäbchen baun,
Und dem Bremiſchen Gefilde
Dieſen Liebling anvertraun.

Bald beſann ſie ſich. Sind es nicht fünf Jahre,
Seit ich ſolchen Sohn ſchuf und aufbewahre?
Nein! Ein Mädchen werde dies,
Das ſich künftig mit ihm paare!
Sehet, ſo ward Dorilis!

Auf zwey Frauenzimmer, die einen Gang verbauen ließen, um nicht gesehn zu werden;

von J. E. Schlegel.

Ihr Kinder, ach, wie wohl habt ihr den Gang verdämmt!
Denn man erschrickt zu sehr, wenn man euch nahe kömmt.

Lilla,

Ich weiß nicht, was Damöten ist,
Stets hat er was zu keifen,
Ich liebt' ihn nicht! so seufzt er stets,
Das kann ich nicht begreifen.

Mein liebstes kleines Schäfchen selbst
Wüst' ich nicht mehr zu lieben,
Als ihn! — Das allerliebste Thier,
Pan schütz' es mir vor Dieben!

Ja ohnlängst ließ ich mich sogar,
Sollt' es die Mutter wißen!
So hart sie mir es auch verbot,
Ließ ich mich von ihm küssen.

Daß ich mit Thirsis freundlich thu',
Was hat das zu bedeuten?

Muß man denn, wenn man einen liebt,
Drum alle andre meiden?

Du kannst ja auch, wenn dirs gefällt,
Mit andern Mädchen scherzen.
Thu's immerhin, Damöt! du bleibst
Drum doch in meinem Herzen.

Ich liebe dich, so gut ich kann;
Was willst du mehr begehren?
Doch dein Gewinsel und Geheul
Will ich nicht länger hören.

Ich liebe Fröhlichkeit und Scherz,
Und mag gern munter heißen!
Kann Amor nicht mit Lust bestehn,
So mag der Bube reisen!

Ode
an Herrn Ramler.

O du, deßen Lied vom Olymp Cytheren,
Rings in Ambradüften und Licht, herabruft;
Und dem kalten Busen des Marmorbildes
Leben einhauchet;

Bald mit Ino felsab in blauen Abgrund
Voll Verzweiflung stürzt; mit der neuen Göttinn
Bald, von Freude trunken, dem Meerbeherrscher
Lobgesang tönet.

Der du ewig grünenden Lorbeer sammelst
In den Wäldern, wo vor der Römer Sänger
Seinen Schlaf umkränzt', und dem Sänger jeder
Afterwelt vorsang;

Eine Krone, glänzend, wie Sonnenstrahlen,
Vom Apoll empfiengst, wie du kühn zum Fluge,
Welcher nur Unsterblichen glücket, in des
Aethers Gefilde

Flogst, dem Römer nach, und, o Ruhm! den Stolzen
In den Feßeln Teuts, ihn und seine Leyer,
Ein Geschenk Teutoniens Musen brachtest,
Glücklicher Ramler.

Auch mir gab Melpomenens Huld die Leyer,
Doch auf Lithuaniens kalten Höhen
Wild erwachsen, rühr' ich sie rauher, als der
Nordwind erbrauset.

Lehr' es mich, o Meister der deutschen Leyer,
Lehre mich ein Lied dir nachhallen! Sing' ich
Je ein Lied der Ewigkeit, ist es dir ein
Ewiges Danklied.

Zur Geschichte der Grazien,

von Gleim.

Drey Grazien, drey Musen, drey Göttinnen,
(Die ersten in dem Göttersaal,)
Verkleideten in Schäferinnen
Aus Liebe sich einmal!
Und giengen, Schäfer zu gewinnen,
In ein beblümtes Thal!
Neun Mädchen an der Zahl!
Neun solche Mädchen! Welche Wahl!
Und doch, glaub' ich, ich hätte gut gewählet!

Wenn Göttinn oder Muse spricht,
So sieht man Ernst und Gottheit im Gesicht,
Und Zärtlichkeit und Anmuth fehlet
In keiner Grazie Gesicht.
Mus' oder Göttinn hätt' ich nicht
Zu meiner Schäferinn erwählet;
Denn Ernst und Gottheit schicken sich
Zum Spiele nicht, ich hätte mich
Mit einer Grazie vermählet.

Trulla,

Die alte Trulla soll ich freyn? —
Ich danke für die zugedachte Ehre!
Reich wär sie gnug, wenn sie nur älter wäre,
Gieng ich gar gern den Vorschlag ein.

Ein Epigram,

von Michaelis.

Mein Satyr selbst, hat, wie er sich auch bläht,
Bey Deutschlands Freron jüngst ein Auge zugedrückt.
Die Made wird zur Rarität,
Wenn Bernstein sie erstickt.

Rede

beym Schluße des Theaters in Zelle.

Als Vater Thespis einst auf einem kleinen Karren,
Der einfach war, wie die Natur,
Den Helden seiner Kunst, und auch zugleich — den Narren
Von einer Stadt zur andern fuhr;
Da gieng vor seinem Spiel der Klügre schnell vorüber
Und sprach mit hämischen Gesicht:
„Die Poßen sollt ich sehn? nein, dafür geh ich lieber! —
(Denn Karten kannte man in Griechenland noch nicht)
„Zum beßern Zeitvertreib, zum Weine!„
Er eilte fort, und Tespis blieb alleine.
Nur hie und da blieb noch ein junges Herrchen stehn,
(Denn, was Verläumdung nie von beßern Deutschen sprach,

Das sagt sie längst den schlimmern Griechen nach:
Daß, wer am Morgen dort des Lehrers Ruthe
fühlte,
Voll Kunst den Kritikus am Nachmittage spielte.)
Ein Herrchen von der Art blieb hie und da noch
stehn.
„Beym Zevs!“ so fieng es an, die Stimme zu er-
heben;
„Beym Zevs! ey, hab' ich doch in meinem gan-
zen Leben
„Nichts artigers, als dieses Spiel gesehn!
„Wie steht dem Manne dort sein bunter Rock so
schön!
„So schön, o hätt' ich nur mein Fernglas nicht
vergessen!
„Ich hohl's! er hüpfte fort; und Thespis — fror
indessen.

So klein, so traurig war der Anfang seiner Kunst,
Haß folgt ihr überall; fast nirgends aber Gunst.
Doch, wenn die Chronick wahr erzählet,
So war es nicht nur Griechenland
Wo sie so vielen Wiederstand
Und groß und kleine Feinde fand;
O nein! auch anderswo ward oft auf sie geschmählet.
Der blöde Unverstand, die fromme Heucheley
Verfolgten sie, die heimlich, jener frey.
Sie mußte von Athen, ja auch von Rom entfliehen,

Und weiter hin zum kalten Nordpol ziehen.
Ob sie auch da nicht manches Hinderniß,
Vielleicht — Verfolgung fand, weiß man zwar nicht gewiß;
Doch will man fast aus alten Sagen schließen,
Daß sie auch hier noch öfters leiden müßen,
Ja, daß sogar ein weitberühmtes Land
Als Tempel des Geschmacks, selbst Kindern schon bekannt,
Die Gaußins und Lekains vom ehrlichstillen Grabe
Auf allergnädigsten Befehl — verbannet habe.
Ein ander Volk, das nicht die Chronik nennt,
Hat, wie man will, nur dann der Kunst Gehör gegönnt,
Wenn sie sich fein, wie sichs gebührte,
Mit fremden Schmuck und fremder Sprache zierte.
Allein erschien sie kühn in ihres Landes Tracht,
So ward sie nicht gehört, nein, billig ausgelacht.
Da sprach man laut von einer schlechten Bande
Und von der ungeheuren Schande,
Die eine Kunst nothwendig mit sich bringt,
Die bald zum Weinen, bald zum lauten Lachen zwingt,
Da sah man Mann und Weib, und Mädchen, und Matrone,
Zum erstenmal — o Glück! — vereint zu ihrem Hohne.

Doch, wie das Heer der Nacht vom trüben Himmel flieht,
Wenn auf der Berge Haupt die Morgensonne glüht,
So wie die Träume fliehn, die Kinder träger Schatten,
So flohn die Feinde hin, die dich geängstigt hatten; *)
Als jüngst Georg — wie schlägt des Patrioten Brust,
Wenn sie den Namen nennt! — als seines Volks Auguſt
Auf dich, du unsre Kunst, von seinem Throne blickte,
Und, o Verlaßne, dich durch hohe Huld beglückte.
„Auf, sprach er gnädig, auf! zeig meinen Deutschen dich,
„Und fürchte keinen Feind! Dein Schutzgott — der bin ich!„
Nun sah man unsre Kunst ihr sinkend Haupt erheben,
Vom Hohen ward ihr Huld, vom Kenner Lob gegeben.
Auch Hier ward unsrer Kunst der schönste Lohn gewährt,
Wir sahn mit Deiner Huld, Versammlung, uns bechrt.
O kennte jeder ganz, wie Ihr, den Werth der Zähre,
Die mehr Euch selbst, als unsrer Kunst zu Ehre,

*) Lesern des Cronegk sind diese vier Zeilen bekannt.

Ihr feinen Kenner voll Gefühl!
Auch selbst im stärkern Trauerspiel
Dem Auge häufiger entfiel;
Gewiß! er flöhe nicht, aus gar zu weichem Herzen,
Die schönen wollustvollen Schmerzen,
Die euer Herz nie zu erschütternd hieß,
Nein, denen es sich gern und willig überließ,
Und jetzt, da das Geschick, o Schmerz! von euch uns trennet,
Sey uns — versagt sie nicht! — die Bitte noch vergönnet:
O richtet, wie bisher, ein Schauspiel nicht zu scharf,
Das mehr, als blos Kritik, das — Euren Schutz bedarf.
O glaubt, dann kann es bald der Bühne Zweck erreichen,
Wenn deutscher Fürsten viel Georg und Joseph gleichen!
Erfreut, o kämst du bald erwünschter Augenblick!
Erfreut auch künftig uns durch Eures Beyfalls Glück,
Und — aber, nein — ich fühl's, schon wollen heiße Zähren,
Vom Dank geweint, der Rede Kraft verwehren,
O so empfangt von mir gerührt, empfindungsvoll,
Ihr Gönner unsrer Kunst! das letzte Lebewohl!

An Klopstock,

nach Gellerts Tode.

Du schweigst, und alle Stümper singen?
Zur Todesstille sie zu bringen,
Sing' uns, o Klopstock, deinen Gram!
Nicht deinen Gram, sing' uns die Freude
Der Engel, als im hellen Kleide
Dein Gellert in den Himmel kam,

Und sahe, wie dem Harfenklange
Von deinem göttlichen Gesange
Die Himmel horchten, wie mit dir
Eloa stritt! Sing' es! Gelingen
Kann es nur dir, du mußt es singen,
Und alle hören wollen wir!

Und alle Stümper sollen schweigen,
Sich Sünder nennen, Kniee beugen;
Vergebung flehen sollen sie:
Daß sie zu Gott sich nicht bekehrten,
Und seinen Heiligen entehrten
Mit Dummheit und Disharmonie.

Stutzerballade.

Freund Amor, kannst du machen
Für meinen hübschen Kuß,
Daß mir Agnesgen lachen
Aus frommen Augen muß?

O, allerliebste Sachen,
Die kaum ich nennen kann,
Schenkt' ich für dieses Lachen,
Dir, kleiner lieber Mann!

In manchem Spiel um Pfänder
Hab' ich erobert mir
Viel schöne bunte Bänder;
Die alle gäb' ich dir.

Ja, dies geraubte Müschchen
Empfiengest du sogar,
Und dieses Federbüschchen
Aus Minens blondem Haar;

Und deinen Köcher schmückte
Aus Golddurchwirktem Band
Ein Röschen, welches stickte
Belindens kleine Hand.

Weckst du ihr süßes Lachen,
Sieh, so verdienst du dir,

Die Nymphen naß zu machen,
Die kleine Sprütze hier!

Auch sollen dich belohnen,
Das sag' ich ohne Spott,
Fürtrfliche Macronen
Und süßes Zuckerbrod.

Und siehst du dieses Gläschen
Voll Syracuser Wein?
Erdenke mir ein Späschen,
Du bist ja sonst so fein!

Ha Kleiner! ich erfinde
Viel eher einen Plan.
Den höre mir geschwinde
Mit beyden Ohren an.

In eine kleine Fliege —
Siehst du, was ich erfand?
Verwandle dich, und fliege
An ihrer Schnürbrust Rand;

Und gleite durch die Falte
Im wallenden Muślin
Bis zu dem tiefen Spalte
Des vollen Busens hin;

Und wage da hernieder,
Geschickt, nach Bergmannsart,

Geſchloßen dein Gefieder,
Die wolluſtvolle Fahrt!

Da muß es dir gelingen,
Ihr, neidenswerthe Müh!
Ein Lächeln abzuzwingen;
Da kitzle, kitzle ſie!

Auf das Frauenzimmer,

ein Freymäurerlied von Lenz.

Laßt euch, ihr erzürnten Schönen,
Mit der Mäurerey verſöhnen,
Seyd uns nicht ohn' Urſach feind!
Laßt euch nicht zu ſehr verdrießen,
Daß wir euch die Thür verſchließen;
Es iſt nicht ſo ſchlimm gemeynt.

Alles was in unſern Zellen
Ueber dieſe heilge Schwellen
Mit uns eintritt, wird gemein.
Dieſem ewigen Geſetze
Opfern wir Glück, Rang und Schätze,
Nur die Schönheit kanns nicht ſeyn.

Wir bewundern eure Blicke,
Als des Himmels Meiſterſtücke,
Und der Erde ſchönſte Zier:

Ueberall habt ihr Verehrer,
Nirgends treuer, nirgends mehrer,
Nirgends eifriger, als hier.

Schöne Kinder, wollt ihr lieben,
O! so wählt vor allen Trieben,
Euch der Maurer Zärtlichkeit:
Wißt: die große Kunst, zu schweigen,
Ist uns ganz besonders eigen;
Und ihr liebt Verschwiegenheit.

Brüder! lacht, wenn artge Schönen
Unser Heiligthum verhöhnen;
Sie sind der Vergebung werth.
Lacht, und küßt sie, wenn sie lästern,
Trinkt: es leben unsre Schwestern!
So wie's unser Brauch begehrt.

An Mademoisell Ackermann,

als Minna von Barnhelm.

Begeistert hab' ich sie, hört' ich Thalien sagen,
Ich gab ihr Muth und Feur, und Glück.
Denn sollt' ich nicht für meine Minna Sorge tragen,
Für meines Lieblings Meisterstück?

Ode

auf die Inoculation der Kayserinn von Rußland;

von Willamow.

Kühn in der Kriegesdonner Knall,
Und in dem Lärm der festlichen Gesänge,
Und ins Geräusch der wonnetrunknen Menge,
Und in des heilgen Erzes Wiederhall
Mischt sich mein Saitenspiel, das Klio mir verliehen,
Gestimmt zu vollen Jubelharmonien!

Ja jauchze laut Ruthenia!
Von Meer zu Meer durch Millionen Zungen
Sey diesem Fest ein Hymnenchor gesungen!
Europa horcht, und feiert mit. So sah
Die Welt glückwünschend Rom sich vor Trajanen neigen,
Und Cedern gleich der Bürger Wohlfahrt steigen.

Zwar immer war dein Loos beneidenswerth
Denn Gottheit strahlt von deinem Throne,
Und Herzen opferst du von Hofnungen genährt,
Der größten Mutter größtem Sohne:

Doch wie der Sonne frohes Licht
Der ungetreue Herbst sehr oft verhüllet,
Und Saat und Au mit Thränengüßen füllet:

So hat auch dir das schmeichelnde Gesicht
Der süßen Hofnung sich in trüben Flor versiecket,
Und bange Furcht und Ahndung dich geschrecket.

Denn noch schlich um den Thron einher
Das fürchterlichste gräßlicher Phantomen
Aus tiefen Höhlen tagescheuer Gnomen,
Der Pest gleichgrimmge Schwester, welche schwer
Durch alle Zonen herrscht, und hohe Siegeszeichen
Um sich erthürmt in schauervollen Leichen.

Stets schwinget sie in mordbegierger Faust
Die Schlangengeißel zum Verwunden,
Und wo, dem Sturmwind gleich, ihr schwarzer Fittig braust,
Wird Heil nur wenigen gefunden.

Sie trift den Säugling, wie den Greis,
Und Blut und Tod bestürmt die Lebenskräfte,
Kocht schäumend durch der Nerven feinste Säfte
In Schwären auf und giftgem Todesschweiß,
Und wenn sich ihrem Arm, der auch die Riesen zwinget,
Ein Glücklicher nach schwerem Kampf entringet:
So drückt sie, in der letzten Wuth,
Die Zeichen, daß er ihrem Streich entgangen,
Ihm unauslöschlich noch auf Stirn' und Wangen;
Wie Brennus einst mit wilderm Uebermuth,

Da Romuls banges Volk vor seinem Schwerdt geflüchtet,
Die Mauern Roms zum wenigsten vernichtet.

Oft drohte schon ihr würgerischer Blick,
Den Purpur länger nicht zu scheuen;
Doch einer Gottheit Macht schalt ihren Trotz zurück,
Entwafnete das wiederholte Dräuen.

Hygea thats. Vorlängst war ihr
Der Reussen Glück, zwo unschätzbare Leben
Im Götterrath zu schützen übergeben.
Sie wachte stets vor des Pallastes Thür,
Und so, wie Cypria ein dick Gewölk vom Himmel,
Um ihren Freund dem blutigen Getümmel
Dem Feinde zu entziehn, gesandt:
So deckte sie, die ihr vertrauet waren,
Mit starken Schwingen sicher für Gefahren.
Zwar mächtig gnug beschirmte ihre Hand,
Doch unsichtbar dem Volk, das an geweihter Stäte
Für der Monarchinn Wohlfahrt flehte.

Sie hört das fromme eintrachtsvolle Flehn
Aus Nationen Seelen steigen;
Und sanfte Rührung floß vom Aug' ihr himmlisch schön:
Ihr Beistand soll sich sichtbar zeigen!

Und bald in tiefer Mitternacht,
Als durch des Pallasts Säulengänge
Kein Rauschen mehr vom höfischen Gepränge,
Kein Echo mehr der lauten Sänger wacht:
Trat zu der Herrscherinn (sie lag in heilger Stille,
Und schuf fürs Reich Vergnügen, Ruh und Fülle!)
Hygea unbemerkt, und sprach:
„Erkenne mich, Schutzgöttinn weiser Staaten
„Ich bin ersehn, hülfleistend dir zu rathen.
„Auf, gieb der Deinen stillen Seufzern nach,
„Zeig' ihnen, daß für dich selbst eine Gottheit wachet,
„Und sie beglückt, dich unverletzlich machet.
„Du weißt, wie ich von Helkousens *) Hand
„Die Erdbewohner zu beschützen
„Aus ihrem eignen Gift ein Mittel fand;
„Ich lehrt' es, um einst dir zu nützen.
„Im meerumflossnen Albion
„Ist ein Machaon dir durch mich gewehet;
„Der Sorge sey durch ihn dein treues Volk befreyet,
„Für dich und dem ihm werthen Sohn. „

Sie schwieg. Ihr Zuspruch ließ, gleich sanften Balsamgüssen,
Vertrauen in der Fürstinn Busen fließen.

*) Blatterkrankheit.

Schnell öfnet der geschäftge Geist
Zum Wohlthun neue Aussicht ihr. „Vergebens
„Trägt nicht ein Gott die Sorge meines Lebens.„
So dachte sie, „vielleicht, mein Beispiel reißt
„Aus schon gewisser Gruft viel tausend meiner
Kinder!„
Da rollt empfindungsvoll ihr Blut geschwinder
Aus Mutterherz, das für des Volkes Wohl
Mehr, als für eigne Rettung, wagte,
Und, des erhabensten Gedankens glücklich voll,
Nicht vor des Ausgangs Mißglück zagte.

Entschloßner warf nicht Decius
Sich in der Feinde dichtgedrängte Haufen,
Um tausend Bürger Leben zu erkaufen;
Nicht durch beherztern großmuthvollen Schluß
Errang den Feinden Flucht, dem Vaterlande Frieden
Der Lorbern würdigste der Cecropiden.

Genesen ist Sie. Heil dir! Volk!
Ihr menschlichfreundlich Auge glänzet wieder
Vom Thron auf dich huldlächelnd nieder.
Genesen ist auch Er! Heil dir, o Volk!
Der seiner Mutter Ruhm auf deine Nachwelt führet,
Wenn Ihn, wie Sie, dein Diadem einst zieret.

Zerstreuet sind Gewölke der Gefahr,
Die über deinem Haupt geschwebet!

Bring dankend hingebückt bring Hekatomben dar!
Von festlichen Altären hebet
Vom Pol sich schon des Weihrauchs Dampf
Verstumme Siegsgetös! stürzt ein Tropäen!
Ein Fest, wie dies, kann Mavors nicht begehen;
Er jauchzt von Blut und stauberfüllten Kampf.
Hier lodern freudenvoll bey Myriaden Kerzen,
Durchs ganze Reich der Unterthanen Herzen.

Und ewig sey der Tag verehrt
Euch Enkeln! — Glaubts, was mein Gesang bezeuget:
Wenn ferne Welten ihren Hals gebeuget,
Bekämpfet durch der Reußen Heldenschwerdt,
Und Moguls Schätze dann, dem Siegesfest zu Ehren,
Der frohen Menge Preis gegeben wären:
Die Wonne tönte nie so allgemein,
So tief empfunden, so entzücket;
Denn Katharinens Thron, und Wink gewidmet seyn,
Selbst der Gedanke schon beglücket!

Auf eine kleine Schöne, von einem polnischen Juden.

Leier, töne:
Meine Schöne!
Wie sie, schön und klein,
Soll das Liedchen seyn.

Eine Miene
Der Blondine
Giebt mir jetzo schon
Meines Liedchens Lohn.

Sie hat Züge
In der Wiege
Schon voll Reiz und Schertz,
Für ein jedes Herz.

Ja ihr Blühen
Hat im Fliehen
Amor nur erblickt,
Und ward selbst entzückt.

Kehret wieder,
Rief er, Brüder,
Seht, wie prangt voll Zier
Dieses Blümchen hier!

Ja, ich wette,
Venus hätte
Nie den Apfel, stritt
Dieses Mädchen mit.

Selinde.

Ihr denkt, daß, nur zum Scheine,
Selinde ihres Mannes Tod beweine?
Ihr irrt euch, war er nicht der beste Mann?
Wen hat sie nun, mit dem sie zanken kann?

Gedicht

auf die Vermählung Kayser Josephs des Zweiten;

von M. Denis.

Sohn der hohen Uranie!
Reiner Triebe Beförderer!
Hochzeitstifter, den Helikon
Unter seine Bewohner zählt!
Freund der göttlichen Musen!

Hymen! kränze dein goldnes Haar!
Und dein jugendlichweißer Fuß
Sey mit festlichem Gelb geschmückt,
Und der Schleyer umflattre dich,
Den die Liebe geröthet.

Komm! wir feyern, und o beginn
In dem Tone der Himmlischen
Einen zärtlichen Brautgesang!
Komm, und hüpfe mit uns, und schwing
Die bedeutende Fackel!

Joseph, Oesterreichs Augenlust,
Beut, der schönsten der Fürstinnen,
Herz, Hand, Kronen und Zepter an;
So kam Paphos Beherrscherinn
Einst zum Phrygischen Richter,

Schön, der duftenden Rose gleich,
Die der holden Dryaden Chor
An dem nährendem Morgenthau
Als ein jüngeres Schwesterchen
Zu der Reife gezogen.

Nun so schwebe vom Hügel her,
Den der heilige Brunn berauscht;
Von der Scherze Gefolg' umringt,
Komm im Weste, dann sing' der Braut
Süße Sehnsucht entgegen!

Ihr auch Mädchen uud Jünglinge!
Singt den Hymen mit mir herbey!
Euch auch singt man ihn einst herbey!
Hymen! frölicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Hört ers; desto geflügelter
Kömmt er, wenn er sich laden hört.
Wer soll Sterblichen werther seyn,
Hymen! frölicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

Du söhnst Erdegebiether aus,
Die der eiserne Mars entzweyt.
Dort liegt Panzer und Schwerdt und Spieß,
Du zerbrachst sie. Wer soll sich dir,
Sanfte Gottheit! vergleichen?

Völker küßen sich brüderlich,
Die dein freundlicher Wink erregt.
Zwey sind Eines, und ihr Gefühl
Fleußt durch alle. Wer soll sich dir,
Sanfte Gottheit! vergleichen?

Wie der Vater den Ahnen gleicht,
Gleicht dem Vater der Sohn durch dich.
Enkel folgen ihm, Held auf Held.
Zukunft, jauchze! Wer kann sich dir,
Holder Hymen! vergleichen?

Und nun knüpfst du mein Vaterland
Mit dem glücklichen Oesterreich.
Nun bringt Ister den langen Tag
Nichts als Küße der Schwester her
Von der liebenden Schwester, —

Pforten öfnen sich. Kömmt die Braut?
Wandelnd Jauchzen entzücket mich,
Und der bebenden Fackeln Schwung. —
Doch sie zögert. Der Tag vergeht:
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Zwar dein göttlicher Bruder hält
Und dein zärtliches München dich,
Und der seufzende Landmann auf.
Doch Wien wartet. Der Tag vergeht,
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Kaisertochter! o welch ein Glanz
Großer Ahnen umleuchtet dich!
O, wie blitzet der Reize Zahl,
Wie der Tugenden hell Gefolg'
In unsterblichem Lichte!

So strahlt Phosphor am Himmel hin,
Zwar der letzte, doch schimmernder,
Als der übrigen Sterne Chor.
Doch du zögerst. Der Tag vergeht;
Komm, o fürstliche Jungfrau!

Nun erscheint sie! Wie strömt der Blick
Vom begierigen Volk auf Sie!
Welcher Regungen froh Gemisch
Füllt der wallenden Menge Herz,
Welche süße Betäubung!

Fürstinn! setze den hohen Fuß
Unter glücklichen Ahndungen
In dem prächtigen Kayserſitz,
Der dich künftig auch thronen sieht,
In die Götterversammlung.

Voll von Vaterempfindungen
Ruft dir nochmals ein Römerhaupt:
Tochter! würdige Tochter! zu.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Quelle der Freuden!

Froh betrachtet Thereſe dich,
Sucht, und findet ihr Bild an dir
Nachwelt! danke der Findenden!
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Länderbeglücker!

Und die Seele des Bräutigams,
Von der mächtigen Luſt geführt,
Geht hinüber, o Braut, in dich.
Hymen! fröhlicher Hochzeitgott!
Hymen! Seelenverbinder!

O Joſepha! wer mißt dein Glück!
Welch ein König ergab ſich dir?
Sag' es jauchzendes Oeſterreich!
Freudig ſagt es: nie ward ein Herz
Ehrenvoller erobert!

Joſeph! welche Gemahlinn las
Dein durchdringender Geiſt ſich aus?
Sag' es, treueſtes Baierland!
Freudig ſagt es: Nie ward ein Herz
Vortheilhafter gewählet!

Nun ſo blühe, beglücktes Band!
Sieh! der Himmel eröfnet ſich,
Und zween Carole lächeln dir.
Franz der gütige ſeegnet dich,
Und die größte der Mütter.

Liebet, Fürſten! Der Enkel Wohl,
Jeder kommende goldne Tag
Hängt von Eurer Verbindung ab.
Liebt! Wer Eure Vergnügen zählt,
O der zähle die Sterne!

Nach der betenden Länder Wunſch,
Soll das göttliche Kaiſerpaar
In der holden Joſephen Arm
Bald im Kleinen ihr Bildniß ſehn,
Und die Züge des Vaters.

Und ihr Mädchen und Jünglinge!
Schließt den fröhlichen Brautgeſang!
Heſper führet die Nacht heran,
Und der ſanfteren Freuden Chor
Folgt dem lauten Frohlocken.

Reimreichs Aehnlichkeit mit dem Apoll.

Vom dichteriſchen Stolze voll,
Glaubt Reimreich ganz gewiß, er gleiche dem Apoll,
Und dennoch peitſcht ihr ihn, o allzuſtrenge Richter,
Vom Tempel des Geſchmacks zum Bänkeſinger hin:
Ihr guten Herren irrt, ſo wahr ich ehrlich bin!
Gewiß, gewiß, er gleicht dem Gott der Dichter,
Er hat ja, wie Apoll, kein Härchen auf dem Kinn!

Amor,

von Michaelis.

Jener alte Schmetterling,
Den die Mädchen Amor heißen,
Flattert durch die ganze Welt:
Von den Mohren zu den Weißen.

Schüchtern, Kinder! oder frey —
Alle Künste sind verloren!
Die dem Schalk entlaufen soll,
Warlich, ist noch nicht gebohren!

Er versteckt die Kriegesliſt!
Alles geht bey ihm gelaßen!
Schon zum Anfang gnug geliebt,
Wenn sie nur ihn nicht mehr haßen!

Hat der lose Vogel sie
Einmal so weit nur gefangen;
Geht kein Vierteljahr ins Land,
Daß sie selbst nach ihm verlangen!

Hundertfältig an Gestalt,
Weiß er jede zu ermüden:
Spricht mit Lustigen aus dem Rost,
Aus dem Habermann mit Prüden;

Schwatzt mit Klugen von der Kunst:
Von der Schlacht mit Amazonen:

Kirrt die Geitzigen mit Gold:
Und die Eiteln mit Baronen.

Chloris widerstrebt zwar noch
Ewig ist der Paß verhauen;
Ewig jedes Thor gesperrt; —
Aber darf man ewig trauen?

Der treue Betrüger, von einem polnischen Juden.

O Phillis, wie!
Es füllen Scherze
Dein junges Herze,
Doch liebst du nie!

Oft höreſt du
In stillen Hainen
Mich klagend weinen,
Und lachst dazu.

Jezt, Schäferinn,
Jetzt sollt ich schweigen —
Doch dies soll zeigen,
Wie treu ich bin.

Cytherens Sohn,
Hat seinen Bogen
Streng angezogen,
Und droht dir schon.

Entfleuch, entfleuch
Dem ſchnellen Pfeile —
Er kömmt — ſo eile
Hier ins Geſträuch.

Ich werde dich
In dieſen Hecken
Geſchwind verſtecken,
Nur küße mich.

Lied eines Barden,

auf die Wiederkehr Herrmanns aus Italien;

von Regelſperger.

Harfe! Göttern, Götterſöhnen,
Und der Wahrheit nur geweiht!
Zittre ſchnell in Freudentönen,
Wie die Wolke Flammen ſtreut!

Wie der Windesflügel Sauſen
Durch den Gott geweihten Hain;
Wie der Donau Wellen Brauſen,
Mußt du Deutſchen hörbar ſeyn!

Seht die Sonn' in Deutſchland glänzen!
Ihre Strahlen bringen Glück.
Herrmann kömmt von Romuls Grenzen
In den Vaterhain zurück!

Hat nicht seine Heldengaben
Rom erkannt, und hätte gern,
Ihn nicht selbst erzeugt zu haben
Neidisch, Ihn zu seinem Herrn?

Siegmar! fleußt dir keine Zähre
Ueber deinen Silberbart?
Ja sie fleußt! zu Herrmanns Ehre!
Dies sind Thränen deutscher Art.

Bebe frohes Deutschland! bebe
Trunken von der reinsten Lust.
Jauchze: daß dein Herrmann lebe!
Und dein Geist in seiner Brust!

Nicht beglänzt von goldnen Schätzen,
Nicht von köstlichem Gestein,
Die der Blöden Aug' ergötzen,
Zeucht der weise Herrmann ein;

Nur bestrahlt von großen Thaten,
Reich an wahrem Eigenthum;
Reich an Kenntniß fremder Staaten,
Und an Weisheit und an Ruhm.

Göttlich schön durch gleiche Schätze,
Brachten aus des Himmels Hand,
Theut und Mannus, ein Gesetze,
Und die Freyheit unserm Land.

Aber welche Stimmen dringen
Her zu dem betäubten Ohr?
Schweig, o Harfe! laß sie klingen!
Dies ist Deutschlands Freudenchor.

Schweig, und ruh! Triumphslieder
Wecken dich! Ihr Feinde bebt!
Varus beb'! — Ihm sinkst du nieder!
Feinde bebet, Herrmann lebt!

Nach dem Französischen,
von Hermes.

Mein liebstes Lamm ist krank! das beste meiner Heerde!
Dort liegt es matt, und kühlt sich an dem Fluß!
Ich gab ihm frisches Gras: es wirft es auf die Erde!
O, wehe meiner armen Heerde,
Wo du, o Lieb', es bist, was mein Lamm leiden muß!

Epilog zur Hypemnestra,
von Michaelis.

Wir hofften einst — verzeiht uns diese Zähren! —
Wir hofften, einst die Hoffnung zu entbehren;
Wir hofften, einst uns ganz der Kunst zu weihn,
Ganz ihrer werth, ganz Eurer werth zu seyn.

Der Winter kam, eh unsre Pflanzen keimten;
Wir wachten auf, und sahn wohl, daß wir träumten.
Die Hofnung nur floh nicht mit unserm Glück:
Zog mit uns aus, kehrt itzt mit uns zurück:
Und prophezeyt, noch stets beglücktern Händen,
Den späten Ruhm, ihr Lustschloß, zu vollenden.
Die Bühne selbst indeß thut, was sie kann;
Nimmt jeden Schutz mit ofnen Armen an;
Verschmerzt die Gunst, auf die sich Fremde blähen;
Denn sie spricht Deutsch: — und wer wird Deutsch verstehen!
Beut unterdeß ihr, Patriot, die Hand!
Gieb deutscher Kunst ein deutsches Vaterland!
Laß ihres Grams die Glückliche vergeßen!
Und fodre dann, mit jenen sich zu meßen!
Und reiße dann, bey fernern Klagen taub,
Den Kranz ihr ab, und tritt ihn in den Staub!
Auch Deutschland zeugt noch Künstler — nicht nur Kenner:
Der Tadler folgt, doch vor ihm geht der Gönner!
Ihr wart uns dieß — izt sind wir wieder da:
Wie nun? —
Ihr schweigt? — Auch Schweigen ist ein Ja!

Die Zephyrs,

eine neue Idylle; von Geßner.

Erster Zephyr.

Was flatterst du so müßig hier im Rosenbusch? Komm, komm, fliege mit mir ins Thal; dort baden Nymphen sich im schattigten Teich.

Zweiter Zephyr.

Nein, ich fliege nicht mit dir; ein süßer Geschäft will ich verrichten, als müßige Nymphen zu umflattern; hier kühl' ich meine Flügel im Rosenthau, und sammle liebliche Gerüche.

Erster Zephyr.

Was ist denn dein Geschäft, das süßer ist, als in die muthwilligen Spiele der Nymphen sich zu mischen?

Zweiter Zephyr.

Bald wird ein Mädchen den Pfad hier vorübergehn, schön, wie die jüngste der Grazien. Mit einem Korb geht sie, mit jedem Morgenroth, zu jener Hütte, die dort am Hügel steht; die Morgensonne glänzt an das bemooste Dach; dort reichet sie der Armuth Trost und jeden Tages Nahrung; dort wohnt ein Weib, fromm, krank und arm; zwey unschuldvolle Kinder würden hungernd an ihrem Bette weinen. Bald wird sie wiederkommen, die schönen Wan-

gen glühend, und glänzende Thränen im dunkelblauen Auge, Thränen des Mitleids und der süßen Freude, der Armuth Trost zu seyn. Hier wart' ich, hier im Rosenbusch, bis ich sie kommen seh; mit kühlenden Schwingen flieg' ich ihr dann entgegen, und mit süßen Gerüchen erquicke ich ihre Wangen, und küße die Thränen von ihren Augen; Sieh, das ist mein Geschäft.

Erster Zephyr.

Du rührst mich, welch' süß Geschäft ist das! Auch ich will meine Flügel kühlen, will mit dir fliegen, wenn sie kömmt. Doch, sieh, am Weidenbusch kömmt sie daher, welch' ernste Unschuld reitzt auf ihren Wangen, welch' nachläßiger Reitz in jeder Gebehrde! Auf, schwinge deine Flügel, so schöne Wangen hab' ich noch nie gekühlt!

Don Bellamis,
von Löwen.

Der Kält' euch zu entwöhnen,
Seyd treuer Liebe hold!
Beständigkeit, ihr Schönen!
Ist edler noch als Gold.

Es giebt, glaubt einem Kenner,
Und les't nicht zu geschwind,
Eh zehn beständge Männer,
Als ein beständig Kind.

Don Bellamis, ihr Spröden!
Der Jüngling geh euch nah!
Laßt die Geschichte reden,
Die ihn wallfahren sah.

Er that es, euch zur Ehre,
Ohn' Speiß und Trank sogar;
Und Meßer nicht, nicht Scheere
Kam an des Bartes Haar.

Und so warb sieben Erndten
Don Jacob Bellamis,
Den Lieb und Treu entfernten,
Um Rahel Margaris.

Eh diese noch verfließen,
Ward sie, die That ist groß!
Entführt von einem Riesen
In ein bezaubert Schloß.

Da saß sie nun, und weinte
Die blauen Augen roth;
Der Sonne, wenn sie scheinte,
Flucht sie, und rief dem Tod.

Und wär' der Tod gekommen,
Was gilts: so spröd sie war,
Der Riese wär genommen
Und nicht der Tod — Fürwahr!

Der Ritter kam zurücke,
Zum Kümmer aufgespart,
Und riß, geprellt vom Glücke,
Zehn Haar' aus seinem Bart.

Des Nachts ritt er voll Kummer
Um seines Räubers Thurm;
Ins Auge kam kein Schlummer,
Ins Herz kam mancher Sturm.

Er wußte, daß auf immer
Man seine Margaris
In einem Gitterzimmer
Von Drachen hüten ließ.

Es sey — von treuen Lippen
Floß dieser Wunsch herab,
Den laut von fernen Klippen
Der Nachhall wiedergab —

Es sey mir treusten Ritter
Kein größres Glück bekannt,
Reibt einmal nur durchs Gitter
Mein Bart die Lilienhand!

Er sprachs: aus dem Gesträuche
Sprang schnell ein Zwerglein her:
Der Ritter ward zur Leiche,
Sein Klepper stutzte sehr.

Das Zwerglein bringt den Helden,
Der nicht sein Schicksal kennt,
Wie Ritterbücher melden,
Ins Zauberschloß behend.

Hier fühlt der gute Ritter
Des Mädchens Gegenwart,
Steht dicht an ihrem Gitter,
Und zupft schon seinen Bart.

Izt will er — und mit Krachen
Verschwinden Gitter, Schloß,
Die Riesen und die Drachen,
Das Zwerglein und das Roß.

Nach wenig Augenblicken
Lag, noch vom Wunder warm,
Den Ritter zu beglücken,
Ihm Margaris im Arm.

Nun küßt er ihre Wange,
Sie seinen Bart; er hieß
In Ritterzeiten lange
Der treue Bellamis.

Prolog,

bey Eröfnung der Leipziger Bühne,
den 17. Septbr.
von J. J. Engel.

Sie, die noch jetzt in ihrer sanften Pracht
Dem nimmermüden Auge lacht,
Die bildende Natur, die freudiges Entzücken
Durch jeden Sinn ins Herz ergießt,
Und unerreicht in ihren Meisterstücken
Die Mutter aller Künste ist:
Sie, die, voll Harmonie, voll allgemeiner Liebe,
Nicht nur den Geist mit Wahrheit nährt,
Die auch das Herz den Seeligsten der Triebe,
Uneingeschränkte Milde, lehrt:
Sie läßt nun bald vor ihren Schauplatz wieder
Den schon gesunknen Vorhang nieder.
Nun ladet euch, ihr Freunde der Natur,
Zu seinem Scherze, sanften Thränen,
Die Schauspielkunst, von blumenleerer Flur
Vor ihre nachgeahmte Scenen.
Nun zeigt sie euch, in wechselnder Gestalt,
Vom Throne an bis zu der Einfalt Hütten,
Des Menschen Herz, der Leidenschaft Gewalt,
Der Weißheit und der Thorheit Sitten;
Versammlet nun, um reizender zu seyn,
Das ganze holde Chor der Musen,

Flößt unvermerkt dem Geist Erkenntniß ein,
Und übt zur Sympathie den Busen.
Folgt ihrem Wink! Und hat bey euch die Kunst
Schon Moliere und Racine,
So schafft nun auch, durch nachsichtsvolle Gunst,
Lekains und Clairons für die Bühne.

Auf den Tod
der einzigen Prinzeßinn Tochter des regierenden Kayſers;
von Mastalier.

Schwer, wie ein kummervolles Jahrhundert auf
Des Greises müden Nacken liegt, liegest du,
Du Todesschmerz des besten Kayſers
Mir auf der Seele. Zerschmilz in Thränen,

Und dann ström' aus in Lieder! Ach hingesenkt
Welkt sie die schönste Blume Germaniens!
Die erste Enkelinn Thereſens,
Sie, ach, der einzige Sproſſe Joſephs!

Und du verbirgst uns dennoch die Wunden, die
Dir auf der weichsten Seite, dein Vaterherz
Durchgraben? Ach! des Schmerzes Farbe
Trübet dein Angesicht; und im Auge,

Das himmelheiter vorher dem Volk' erschien,
Hänget Betrübniß: wie vor der Sonne Bild

Sich Wolken ziehn, und ganze Tage
Neidiſch ihr Antlitz der Welt misgönnen.

Mit einem Blick voll Zärtlichkeit ſucheſt du
Izt in den goldnen Hallen des Kaiſerhofs,
Izt foderſt du vom Chor der Schweſtern
Izt von dem Volke, izt von dir ſelber,

Die beſte einz'ge Tochter, Eliſens Bild!
Umſonſt! denn ihre Kammern hüllt Schrecken ein;
Und Wehmuth hemmet dort die Antwort
Ihrer Geſpielinnen. Deutſchland weinet.

Ach, nimmer wecket ſie in der Seele dir
Die immer größre Hofnung, für Kronen ſie
Bald reif zu ſehen, voll des Vaters,
Würdig der Ahnfrau und aller Ahnen.

Nicht mehr belohnt ihr Eifer zur Weißheit dich
Mit hundertfachen Früchten. Wer eilte ſo,
Wie ſie, den Jahren vor? Ach niemand,
Niemand, als deine Thereſe, Kayſer!

Weit iſt die Bahn vom äußerſten Dacien
Zum Kapitole, deiner Bewundrung Ziel,
Noch weiter reichet deines Ruhmes
Steigende Bahn *); und ſie faßte dennoch

*) Die Erzherzoginn beſaß eine faſt unerhörte Kenntniß der Geographie.

In ihrem Geiſte dieſen unendlichen
Raum. Kein Gebirg, kein Winkel des Oceans,
Kein Strom verbarg ſich ihren Blicken;
Brauſt er auch jenſeit der Säulen Herkuls.

Wo iſt ſie nun? Ach! ſuche die Tochter nicht
Hier unten! Hier iſt Nebel, der, ſitzeſt du
Gleich auf der Cäſarn Thron, dich einſchließt:
Aber ſieh! über dir lacht der Himmel.

Dort glänzet ſie im Schooße der Ewigkeit,
Ein neuer Engel, Oeſterreichs Schutzgeiſt, prangt
Ganz mit Unſterblichkeit! gekrönet:
Sieht, und verbittet dort unſre Thränen.

O, daß doch dieſer Anblick die Linderung
In deine Wunden göße! den zweiten Troſt
Des tiefen Schmerzes ſuch' beym Volke!
Tauſenden heißeſt du izt noch Vater.

Ein Wiegenlied,
beim Mondſchein zu ſingen.

Seht doch das kalte Nachtgeſicht
Dort hoch am Himmel hangen!
Einſt war es glatt, und hatte nicht
Die Runzeln auf den Wangen.

Ja, ja, von dieſen Runzeln wär'
Nun freilich viel zu ſagen.

Am Weinachtabend kam Kunz her,
Der Henker muſt ihn plagen!

Kam her und ſtahl — wie giengs ihm nicht! —
Er wird nicht wieder ſtehlen! —
Hör' an, und laß dir die Geſchicht
Vom Kohl und Kunz erzählen!

Heinz hatt' ein Gärtchen, das war ſchön,
Da ſtieg des Abends Kunze
Hinein, und, haſt du nicht geſehn,
Beſtahl den Nachbar Heinze.

Sonſt ſchämt und grämt ein Dieb ſich wohl;
Doch Kunze nicht, er dachte:
„Es fände morgen ſeinen Kohl
„Der Nachbar nicht!„ und lachte.

Schnell aber war da eine Hand
Die ſeinem Lachen lohnte;
Sie faßte ihn — huſch! und er ſtand
Mit ſeinem Kohl im Monde.

Mit ſeinem Kohl, ſo wie er war,
Da half kein Schreyn noch Flehen;
Man ſieht ihn jetzo hell und klar
Damit im Monde ſtehen.

Er überdenkt da den Betrug,
Doch wird ihm wohl mit unter

Die Zeit auch manchmal lang genug,
Und wär wohl gern herunter.

All' Weinachtabend rührt er sich,
Und ruft aus voller Kehlen:
„Erbarme dich, erbarme dich!
„Ich will nie wieder stehlen!„

Ja großen Dank! der arme Kunz,
Nun mag er immer wollen!
Er stehet da, und warnet uns,
Daß wir nicht stehlen sollen.

Steht da, und hat nicht Ruh noch Rast,
Und wird da ewig stehen.
Schlaf! Wenn du ausgeschlafen hast,
Sollst du auch Kunzen sehen.

Pasquill aufs Geld.

Flectere si superos nequeo, Acherontа mouebo.

Entrata.

Ein kurzer dicker Alp, der aus dem Berge kam,
Ein schwarzes Ungeheur, an beiden Füßen lahm,
Mit einem rothen Hahnekamm,
Der Ach und Weh und ungekannten Gram
Aus seinem Berge mit sich nahm,
Der ist mein Held, Beelzebub genennet,
Am Kinn hängt ihm ein langer Bart,

Der ewig, wie Megärens Fackel, brennet,
Und ihm zur Schmach gegeben ward.
Er wirft, nach aller Alpen Art,
Sich über Menschen her, und frißt ihr Herz, wie Gras,
Säuft alles Mark aus ihren Knochen
Wie Wasser ein, und hebt von seinem Fraß
Den Schnabel stolz empor, sieht um sich her, und lächelt. — Das?
Das litte ich? das thut er ungerochen?
So plage mich der Alpe baß:
Ha, auf, ihm Hohn gesprochen!

Capriccio.

Hohn dir, schwarzes Ungeheuer!
Kobolt, höreſt du?
Menschenfreßer! Rabe! Geier!
Hohn dir, Hohn dir, Ungeheuer!
Hohn deinem Falkenbart dazu!

Pompoſo.

Er iſt den Königen und Fürſten zugethan,
Schenkt ihnen Land und Meere;
Als ob ein König, der kein guter Mann,
Auch beßer, als ein Hirte wäre.

Recitativo.

Der Frevler und der Böſewicht,
Der Tugend, Billigkeit und Pflicht,

Nicht heilig hält, und Unschuld nicht,
Sie alle frech entweiht, und ihrer Thränen lacht,
Der hats ihm eben recht gemacht;
Doch, wer nach großen Thaten schmachtet,
Nicht Thaten spricht, sie auszuführen trachtet,
Und oft mit ofnem Aug' im Pathos übernachtet,
Den Gentlemann verachtet er, so wie der ihn verachtet;
Und wer ein Herz, wie Yorick, hat,
Und manche weiche gute That
Sich ausgedacht und vorgenommen,
Und lange herzlich sich darauf gefreuet hat,
Dem thut er, wie er Yorik that,
Und läßt ihn nicht zu Gange kommen.
Auch Amor, zart und klein,
Der in dem innersten Gebein
Des beßern Jünglings weint und flehet,
Fleht ihm umsonst; er spottet sein,
Schlurft grausam mit dem Mark ihn ein,
Und schüttelt seinen Kamm und krähet.

Affettuoso.

Ach, Amor, zart und klein,
Der in dem innersten Gebein
Des beßern Jünglings weint und flehet! —
O Kobolt! schone! schone sein — —

Duetto meſto e ſottenato.

Er macht dem Menſchen vielen Kummer,
Der böſe Alp Beelzebub;
Stört ſeine Freud' und ſeinen Schlummer,
Und macht dem Menſchen vielen Kummer.
Warum verdorrte nicht die Hand, die aus dem Berg' ihn grub!
Der böſe Alp Beelzebub!

Coro.

Warum verdorrte nicht die Hand, die aus dem Berg' ihn grub!
Beelzebub! Beelzebub!

Gemälde eines Rieſen, aus einer Ritterchronick.

Es zogen einſt mit ihrem Spieß und Bogen,
Drey Ritter über Land;
Sie waren wild, wie Meereswogen,
Und freundlich, wie ein Regenbogen,
Raſch und behend von Fuß und Hand,
Im Lanzenbrechen recht gewandt,
Hoch von Geburt, tief von Verſtand,
Groß von Statur, und weit und breit bekannt;
Ein Ritter, wenn er grade ſtand,
Maß ohne Abſatz, ungelogen!
Fünf Rheinſche Füße, und noch mehr,

Und tappte mit dem Zeigefinger,
Wie Christoph und der Carolinger,
Recht sehr bequem ans güldne Sternenheer,
Und mit der Nas' am Jupiter.

Unter Richardsons Bildniß,
von Gellert.

Dies ist der schöpferische Geist,
Der uns durch lehrende Gedichte
Den Reitz der Tugend fühlen heißt,
Der durch den Grandison selbst einem Bösewichte,
Den ersten Wunsch, auch fromm zu seyn, entreißt.
Die Werke, die er schuf, wird keine Zeit verwüsten,
Sie sind Natur, Geschmack, Religion.
Unsterblich ist Homer, unsterblicher bey Christen
Der Britte Richardson.

Epilog,
nach dem Mithridates des Racine,
gesprochen von Madam Hensel;
von Michaelis.

Die Schauspielkunst und die Gelegenheit
Stehn immer auf der Flucht: nur jene nicht, wenns schneyt.
Ihr grünen nicht die Gärten und Gehölze:
Ihr Schutzgott sind der Winter — und die Pelze;
Die Karte dünkt sich dann zum Zeitvertreib zu arm:

Man friert, und legt sie weg: und kömmt, und lacht sich warm;
Und füllt damit oft zwischen Schmaus und Schmause
Doch einen Akt — wo nicht die ganze Pause.
Den Rangstreit weg! — Wie Freuden mancher Art
Sind insgesammt der Langenweile Kinder;
Sind insgesammt zum Raub des Eckels ausgespart,
Nur eine mehr, die andre minder.
Die wen'gen edlen für den Geist
Verbiethen sich noch überdies der Menge:
Der Theil der Welt, der sich geschmackvoll heißt,
Und es nicht ist — ermüdet in die Länge:
Und der es ist, und, daß ers ist, beweißt —
Ihr sehts an Euch — macht das Parterr nicht enge.
Was kann der Künstler thun? — er reist!
Er reist! reist auch von Euch, geehrte Freunde! wieder;
Sucht im Geschmack sich neue Glaubensbrüder:
Und läßt Euch seinen Dank zurück.
Nicht ewig scheiden wir. Der Zufall hilft den Seinen.
Vier Akte trennt oft Liebende das Glück,
Im fünften sie entzückter zu vereinen!

Apollo's Rache,

ein Leyerlied.

Mel. Es traf auf seinem Gange ꝛc.

Es zog zur Stadt der Pleiſe
Vom Nord Herr Peter her,
Dem, während seiner Reiſe,
So Börs', als Magen, leer.

Er trat, in manchem Städtchen,
Das ihm in seinem Lauf
Aufſtieß, mit seinem Käthchen
In mancher Bude auf.

Mit seinem lieben Weibchen,
Dem alles niedlich ſtund,
Was es, mit warmen Leibchen,
Agirt', und kaltem Mund.

Er selbſten flog durch Lüfte,
Trotz einem Vögelein;
Und konnte bis zur Hüfte
Die Beinchen werfen fein.

O welche Wunderſachen
Könnt' ich erzählen euch:
Wie Arlekin mit Lachen
Auffuhr ins Himmelreich;

Und Pantalon, gebraten
Am Spies, erbärmlich schrie!
Des Apothekers Thaten —
Ein schönes Potburry!

Das war im Land der Hosen, *)
Wo man so was wohl sieht,
Und Dornen speißt statt Rosen. —
Doch nun ein andres Lied!

Die Schulden wuchsen täglich,
Wie so? — Das weiß ich nicht;
Herr Peter bat beweglich
Mit heulendem Gesicht.

Den Wirth doch? Ja! Ein Schneider
Viel Gall' im Magen hat!
Der schrie: Elender Reuter,
Fort mit dir aus der Stadt!

Herr Peter ward zu Narren,
Was Töne von sich gab,
Und wackelte im Karren
Zur Pleiß in vollem Trab.

Da kamen Raritäten
Auf Rarität ans Licht:
Acteurchen, die sich drehten,
Und schielend vom Gesicht.

*) Altenburg.

Sie hatten, wie die Staare,
Beredtsamkeit und Kopf;
Perrücken ohne Haare,
Und Hosen ohne Knopf.

Dem fehlt' es an den Armen,
Und dem gebrach's am Fuß.
Sir Mammon sich erbarmen
Der armen Krüppel muß!

Sir Mammon ward von Petern
Gefleht, er möchte schier
Sein Werk mit Seegen födern!
Was that der Gott nicht hier?

Ritt Meister Faust, im Bunde
Mit ihm, nicht auf dem Faß? —
Sir hörte, und zur Stunde
Saß er, wie Faustus saß,

Auf Petern; brüllte: Schwöre!
Herr Peter schwur. Der Grund
Spie Schwefel in das Leere
Des Zimmers. — „Halt den Bund!

Und Sir verschwand. Gleich Nebel,
Erhub, in tiefer Nacht,
Ohn' Meißel, Axt und Hebel,
Der Tempel sich mit Macht.

Der Tempel, nicht von Steinen,
Wie der, in dem Apoll,
Wie man erzählt, die Seinen
Für Unsinn schützen soll.

Der Tempel, nicht von Golde
Wie's Pandämonium;
Weil es Sir Mammon wollte,
Von Holze um und um!

Schon trippelte die Sonne,
Des andern Tags, zum Meer;
Als Peter, voller Wonne,
Ritt' durch die Stadt einher,

Und schneller noch, als Flammen,
Und wilder, als das Meer,
Braußt eine Schaar zusammen,
Und rund um Petern her.

„So höret, lieben Leute!
„Im Hause, neuen Bau's,
„Repräsentir' ich heute:
„Der Liebe ecklen Schmauß. *)„

Und nun gieng's im Triumphe,
Er vor, die Schaar ihm nach,
Zum Haus, das stand am Sumpfe;
Apolls, Thaliens Schmach!

*) Doktor Faust eine Pantomime.

Die großen Trummeln rollen,
Clarinetten jauchzen drein;
Und alle Bretter schollen,
Des Daches Schindeln schreyn.

Der Vorhang rauscht. Die Menge,
Des Lügengottes voll,
Schreit, wiehert dem Gepränge,
Schwört ab den Gott Apoll!

Apoll hört das Getümmel,
Das aus dem Tempel stieg,
Und Rache schrie, im Himmel; —
Er lachte fein, und schwieg;

Goß aus die goldne Schaale
Voll wermuthbittrer Wuth,
Die, gleich dem Himmelsstrahle,
Die Schaar ergriff mit Glut.

Sie stand, stand eine Pause,
Mit blärrendem Gesicht,
Statüentaub, im Hause,
Und ohne Augenlicht.

Als nun die Schaar erwachte
Vom sinnelosen Tod;
Die Hölle blöckend lachte,
Spie Drachen feuerroth!

Und alle, die die Drachen,
Die Schlünde offen sahn,
Schrien: daß der Höllenrachen
Sie nicht auch möchte fahn!

Bald aber schnob die Menge,
Das Herz gestählt mit Muth;
Es riß die ganze Menge
Vom Kopfe sich den Huth.

Die Hüthe flogen Faustен
Zum Höllenreiche nach;
Und Steine, die zerzausten
Herr Faustens Schlafgemach!

Faust fuhr durch eins der Löcher
Auf Drachen brüllend vor,
Zu seyn Sir Mammons Rächer,
Fiel nieder, — und verlohr!

Die Meng' erstickt, mit Stäben
Und scythischem Geschrey,
Des Drachens Faustens Leben,
Zermalmte sie wie Brey.

Nun flog man, wie vom Siege
Das Heer, lautjauchzend heim;
Und sang beym Wein vom Kriege,
Auf Petern manchen Reim:

„Ach, Peter, deine Lenden
„Sind endlich nun zur Ruh
„Gebracht von unsern Händen!
„Wie, Peter, heultest du!

„Doch izt kühlt frische Erde
„Gewiß, o Peter, dich!
„Für unsers Stabs Beschwerde
„Labt nun Sir Mammon dich!

„Victoria wir singen!
„Brauß', Gott Apoll, herab
„Auf Wirbelwindesschwingen,
„Und brich den Tempel ab!

„Und unter deinen Tritten
„Verschling' der Erde Mund
„Tapet, Kouliß, Souffitten,
„Acteurchen in den Grund!"

An meine Feinde.

Wer hat sie nicht?

Nach dem Französischen des Dorat.

Ja, lieben Freunde, ja, ein Mittel find' ich izt,
Das mir den Frieden giebt, Euch nichts entzieht, mir nützt.
Vor allem, schwör' ich Euch: Stolz soll mich nie erheben,

Und Uebermuth mich nie, nach Eurem Recht zu streben.
Ein höniſchlächelndes Geſicht,
Dünkts Euch auch ein Verbrechen;
Wer folgt des Triebes Rufe nicht? —
Ein höniſchlächelndes Geſicht
Iſt mir geſund, und meine Kur: mit Spott die Thorheit rächen.
Ich rede ohne Scheu
Von allen Fürſten krit'ſcher Heere;
Ein Freyheitsbürger, ſeh ich, ungebückt und frey,
Tarquine des Parnaß, wie des Parnaß Tibere;
Bin, wie es mir beliebt, bin launiſch, flatterhaft,
Und, was euch, Brüder, raſen macht,
Bemühe mich, beglückt zu leben! —
Nur eins bitt ich, eins möchtet ihr mir geben:
Verfolgt mit einmal mich aufs ganze Leben;
Nur tröpfelt nicht, mit Grauſamkeit,
Allmählig Eure Gall' auf meine Lebenszeit!
Ein einzig Bündel macht von Eures Spottes Pfeilen;
Umſpannet meine künft'ge Zeit;
Eilt, Böſes, ſo ihr wollt, voraus mir zu ertheilen,
Ich lache! Wohl, geling' Euch dieſes auch! —
Entkomm' ich, will ich gern das Böſe Euch vergeben;

O fürchtet nicht, ich möchte meine Zeit
Versinnen, Maas für Maas Euch wiederum zu
messen:
Ich kenne beßern Zeitgebrauch!

Pflichten der Jugend,
von Löwen.

Habe deine Lust, o Jugend,
Immer gern
An dem Herrn,
Und dem Reiz der Tugend!
Was dein klopfend Herz begehret,
Dein Verstand
Nicht erfand
Wird dir dann gewähret.

Schnell muß nicht vorüber rauschen
Diese Lust!
Deine Brust
Muß sie nicht vertauschen
Gegen Lüste dieser Erden,
Die dein Herz
Voller Schmerz
Bald vergiften werden.

Nicht erst, wenn des Alters Sorgen
Dich zerstreun;
Jugend, nein!

Schon am frühen Morgen,
In der Blüthe deines Lebens
Dien' ihm gern,
Und dem Herrn
Dienst du nie vergebens.

Glück, Gesundheit, langes Leben,
Wird dafür
Willig dir
Dein Erschaffer geben.
Weisheit sey nur dein Begehren,
Dann wird Er
Dir schon mehr,
Wann dirs nützt, gewähren.

Auch in den gesunden Tagen
Laß nicht ab,
In das Grab
Einen Blick zu wagen.
Du hast dann, frey vom Verderben,
Seelenruh;
Dann kannst du,
Dem du lebtest, sterben!

Lob der Queerstriche.

Der hat — ich wette drauf — aus Herzensgrund gelacht —
Der, als ein kühner Geist — den ersten Strich — erdacht —

Womit ſich — mancher izt — das Schreiben — leichter macht. —

Fehlts an Zuſammenhang — bemerkt man eine Lücke —

So macht man einen Strich — gleich hat man eine Brücke —

Die das — mit ſchlauer Kunſt — vereint —

Was ſich nicht paaren will — und widerſinniſch ſcheint. —

Ihr allerliebſten Modebücher —

Der Wunſch — geſund zu ſeyn — iſt eine Chriſtenpflicht —

Drum leſ' ich euch — ſo oft mir Ruh — und Schlaf — gebricht —

Ihr ſtöhrt ja die Verdauung nicht —

Man iſt bey euch — für Kopfweh ſicher —

Denn, pflegt ein Skribler mich mit Strichen — zu beſchenken —

So nehm' ich gleich dabey die Regel wohl in Acht —

Hier hat der Autor nichts gedacht —

Hier braucht der Leſer nichts zu denken —

Das Kind,

von einem polniſchen Juden.

Lieber, grüner Wald,

Du der Nachtigallen

Freier Aufenthalt,

Findest Wohlgefallen,
Wenn mein Lied erschallt.
Als ich an den Weiden,
Voll von süßen Freuden,
Jüngst sang, wards sobald
Von dir nachgelallt.

Als ich Blümchen brach
In dem Rosenhaine
An dem Silberbach;
Und beym dunklen Scheine
Mir den Finger stach:
Drangen mir die Schmerzen
Bis zu meinem Herzen,
Und du klagtest nach,
Was ich weinend sprach.

Voll Empfindlichkeit
Klagt' ich meine Schmerzen
Meiner Schwester heut';
Aber durch ihr Scherzen
Ward mein Weh zerstreut.
Wald, wir klagten beyde;
Jetzt bin ich voll Freude,
Statt der Traurigkeit.
Sey nun auch erfreut!

An die Geitzigen.

Thoren, die ihr Tag und Nacht
Reich zu werden trachtet,
Den ergeitzten Schatz bewacht,
Und die Ruh verpachtet;

Wahre Güter gebt ihr hin,
Käufer der Beschwerden,
Um, o trauriger Gewinn!
Reich an Quaal zu werden.

Hamster sammlen zum Genuß
Weislich ihre Garben;
Aber selbst im Ueberfluß
Müßt ihr leider darben.

O wie bebt das Haasenherz,
Wenn ein Mäuschen poltert,
Und die Furie, der Schmerz
Des Gewißens, foltert.

Fällt ein Tag der Zahlung ein,
Dann sieht man Geberden
Eines Weichlings, dem ein Bein
Abgelöst soll werden!

Wenn ihr euch nun, ungeliebt,
Am verschloßnen Kasten

In der schweren Kunst geübt,
In der Kunst zu fasten;

Was ist endlich euer Lohn,
Daß ihr so gegeitzet?
Dieser, daß ihr Weib und Sohn,
Euch zu plündern, reitzet;

Daß von eurem bangen Fleiß,
Seel und Leib zu quälen,
Jeder ein Geschichtchen weiß
Spöttisch zu erzählen.

Daß die Erben ihr Gesicht
Schlau vermummen laßen,
Um sich bey der letzten Pflicht
Christlicher zu faßen.

Damit nicht Zufriedenheit
Sich im Auge rege,
Und des Mundes Traurigkeit
Lachend widerlege.

Himmel, giebt mir deine Gunst,
Schätze zu besitzen,
O so lehr' mich auch die Kunst,
Würdig sie zu nützen!

Die Entführung Europens.

Eine Hand am Horn des Rindes,
Auf dem Bug' die andre Hand;
Seitwärts mit den naſſen Augen
Dem Geſtade zugewandt:

Schreit Europe den Geſpielen:
Kinder, kommet mir zu Hülf!
Aber der gehörnte Buhler
Brümmte ſanft, und drang durchs Schilf.

Mittlerweil' er mit den Klauen
Amphitritens Bruſt zertheilt,
Schneller, als ein fliegend Seegel,
Durch den blauen Pontus eilt:

Fuhr Neptun, aus ſeiner Grotte,
Schüttelte ſein tröpfelnd Haupt,
Neidiſch, weil ihm Zevs die junge
Holde Nachbarin geraubt.

Nereiden und Tritonen
Trugen auf den Schultern ihn,
Mit den Seetrompeten tönend:
Spöttiſch ſprach er zu Jupin:

„Auf der Erde suchst du Hörner?
„Ist im Himmel denn kein Mann,
„Welcher dir mit Junos Hülfe,
„Bruder, Hörner schaffen kann?“

Die Welt.

Die Welt gleicht einer Opera,
Wo jeder, der sich fühlt,
Nach seiner lieben Leidenschaft,
Freund, eine Rolle spielt.
Der eine steigt die Bühne nauf
Mit einem Schäferstab;
Ein andrer, mit dem Marschallsstab,
Sinkt, ohne Kopf, herab.
Wir, armer guter Pöbel, stehn,
Verachtet, doch voll Ruh,
Vor dieser Bühne, gähnen oft,
Und sehn der Fratze zu.
Die Kosten freilich zahlen wir
Fürs ganze Opernhaus;
Doch lachen wir, mißräth das Spiel,
Zuletzt die Spieler aus.

Auf den Tod
der Durchlauchtigsten Fürstin Henriette von Nassau.
1751.

Bey Henriettens Grabe,
Der das Gerücht die Herzen,
Mit Blumen und mit Seide
Aufs lieblichste gebunden,
Längst zugeführet hatte:
Lag die bestürzte Armuth
Wehmüthig hingegossen,
Sie weinte. Sie, die lange
Das Weinen schon verlernet,
Weint' itzo bittre Zähren.
So sieht man Arethusen
Auf ihren Krug gelehnet,
An ihrem Blumenufer
Stets bittre Zähren weinen.
Die Zähren, die sie weinte,
Befleckten schön den Marmor.
Auf meines Herzogs Schloße
Hört Themis sie so weinen.
Sie reißt die Augenbinde
Vom Angesicht, und eilet
Der Schwester beyzustehen.
„Nimm, o geliebte Schwester,

„Nimm dieſe Augenbinde
„Die Thränen abzutrocknen.
„Wenn du ſie abgetrocknet,
„Denn brauchſt du mir dieſelbe
„Nicht mehr zurückzugeben.
„Mein Herzog hat befohlen:
„Ich ſoll ſie nicht mehr tragen;
„Ich ſoll, ſo oft ich richte,
„Kein Auge mehr verbinden, *)
„Auf daß ich ſichrer richte;
„Auf daß ich in die Bücher
„Der heiligen Geſetze
„Gebührend ſchauen könne.
„Komm mit zu ſeinem Schloße,
„Dem Orte ſeiner Ruhe,
„Da wird, er ſelbſt, dich führen
„Zu ſeiner großen Mutter.
„Die Thüren ihrer Zimmer
„Eröfnen ſich von ſelbſten
„Den Elenden der Erde.
„Es hatten ja Elende
„Mit Tugendhaften immer
„Zum Mitleid gleiche Rechte.

*) Unterſchiedene Mißbräuche, die ſich beym Juſtizweſen eingeſchlichen hatten, wurden damals gerügt, und mit Ernſt abgeſtellt.

„Es finden auch Elende
„So gut, als Tugendhafte,
„Bey ihr geschwinde Hülfe.
„Sie wird dir alle Thränen
„Von deinen Augen wischen;
„Und du wirst nicht mehr weinen,
„Es wäre denn für Freude.“
So sagte Themis liebreich:
Und wandt sich mit der Armuth,
Von dem geliebten Grabmahl;
Nachdem sie solches erstlich
Gesegnet, und Violen,
Und Küße drauf geworfen.
Das Grabmahl Henriettens
Steht darum nicht verlaßen;
Der Ruhm sitzt vor demselben
In hellen Feierkleidern,
Und mitten unter Kronen.
Er scheint sich, mit der Scheere
Der Zeit, die er gelehnet,
Die Flügel abzukürzen;
Sich selber zum Bestande
Zu zwingen, und auf ewig
Die Wache hier zu halten.

Ueber eine Verläumdung.

Wer vergeht sich mehr? — — Johann,
Welcher sich, ich sey dein Mann,
Auszusprengen, nicht entblödet;
Oder du, die machen kann,
Daß es wahr wird, was er redet? — —
Du gewiß! Denn eine Nacht,
Unter süßen Liebeskriegen,
Wie er lüget, zugebracht,
Könnte dich und mich vergnügen,
Und uns alle heilen; dich
Von dem Undank'; ihn vom Lügen;
Und vom langen Schmachten mich.

An die Vernunft.

Bey geliebter Seelenfreunde
Fröhlicher Zusammenkunft
Schimpfst du nur auf unsre Freude,
Alte mürrische Vernunft!

Werde doch, gleich dieser Kerze,
Endlich ein wohlthätig Licht:
Dien' uns, wenn wir uns vergnügen,
Bey der Lust, und stör' uns nicht!

An den

Grafen von St***,

bey Ueberſendung einer Ramleriſchen Ode.

Wie lieb' ich dich, du unbezwungener Krieger,
Der Armuth ſchätzt, und Perſiſche Weichlichkeit flieht,
Und wie ein Cherub, zwiſchen flammenden Wänden,
Zum goldnen Schloß der Ewigkeit ſteigt.

Dein bloßes Haupt drückt Nachts im türkſchen Gezelte,
In das der Mond mit hellem Angeſicht guckt,
An Polſters ſtatt, den blaugeſtählеten Küraß,
Und träumt auf harter Erde von Ruh.

Und träumend wandelſt du in marmornen Gängen,
Mit Philoſophen und mit Helden vermiſcht,
Die ihre Kränz' um deine Kränze vertauſchten,
Und ſehn, du biſt nicht kleiner als ſie.

Bis um dich her ein Praßeln freßender Flammen
Um Mitternacht den ſanften Morpheus verjagt,
Dann greift die braune Fauſt zur ſchwankenden Lanze,
Die in dem Raſen neben dir ſteckt;

Dann ſtürzeſt du mit lebhaft blühenden Wangen
(Als rolle deine Braut in ſchimmernder Pracht,
In einem Wagen von gediegenem Silber,
Vom öſtlichen Gebirge herab,)

Den blankbepanzerten Phalangen entgegen,
Die, gleich dem ewgen Wall' um Radamanths Stadt,
Erhaben stehn, bis du sie schneller zertheilest,
Als Luna Kreise giftigen Dunsts.

Wann nun ein schwarzes Meer lautrauschenden Blutes,
In das der Morgenstern den Silberstral tunkt,
Mit regen Wirbeln halbverbrannte Gefilde,
Und schwanenweiße Gezelte verschluckt:

Erblickt die Muse, deren klingender Bogen
Dein feines Ohr mit hohem Sausen ergötzt,
Den großen Wasaburg *) mit glänzendem Haupte,
Aus dem Pallast Elysiens schaun;

Wie dieser Spruch von seinen Lippen herabrinnt:
„Vortreflichschön, Sohn, wer fürs Vaterland lebt,
„Unendlichschöner, wer fürs Vaterlands Beste,
„Gleich dir, ins Todes Rachen sich wirft!

„Kein Königreich mag den nach Würden belohnen;
„Nur der Unsterblichkeit diamantener Kranz,
„Und ein Gesang, wie Kammlers göttliche Leyer
„Auf dem Gebirg' Aoniens singt."

*) Sein Herr Urgroßvater, Gustav Gustavsohn, Bischof zu Osnabrück, nat. Sohn des großen Gustav Adolphs.

Auf den Tod
einer bösen Bezahlerinn.

Ihr Gläubiger der Frau von Bohn,
Geduldet euch doch nur!
Sie zahlt gewiß die Frau von Bohn
Die Schulden, wie sie schwur.
Sie zahlete ja heute schon
Die schwerste der Natur.
Ihr Gläubiger der Frau von Bohn,
Geduldet euch doch nur!

Die Ruhe des Tugendhaften.

Unter Seide schlief ein Nero,
Wie es schien, so sanft, als tief.
Für Verwundrung stutzte jemand,
Daß ein Nero ruhig schlief.

Ist Pasithea, das Laster
Zu begünstigen, gewohnt;
Und verschonet, sprach er, Ate
Einen, welcher keinen schont?

Unvorsichtiger, versetzte
Winkend ein Fackir hierauf,
Wann du nicht die Lippen bindest,
Weckst du ja den Tieger auf!

Daß der Lasterhafte schlummert,
Läßt der Himmel weislich zu.
So erlangt der Tugendhafte
Mindstens Augenblicke Ruh.

Das Reich der Welt.

Komm bald, HErr JEsu, komm! der Redlichen sind wenig;
Die Meisten haben sich den Heuchlern zugesellt,
Und lieben Weiber, Wein und Geld,
Und sind den Höfen unterthänig.
Kaum Einer mag dich noch zum König,
Ist nicht dein Reich von dieser Welt.

Die zwiefache Schönheit.

Venus scheinst du zu seyn, sind dir die Augen entbunden,
Amor scheinst du zu seyn, sind sie dir wieder umwunden.

Auf eine Schöne,
welche im Meere ertrank.

Aus dem Meere ward gebohren jene Venus zu Cythere.
Meine, Tellus schönste Tochter, leider! fand ihr Grab im Meere.
Pontus hätte sie erhalten, wenn die seine schöner wäre.

Die Schöne ohne Liebe.

Ob auch, gleich dem Nelkenknopfe,
Den Favonius erzieht,
Und in seinem Blumentopfe
Zu entfalten sich bemüht,
Rosemundens Schönheit blüht:
Ist ihr Herz doch ohne Triebe,
Kalt und dunkel für und für;
Ein Zimmerisches Revier! — —
Sonder einem Strahl von Liebe
Wird es niemals Tag in ihr.

Die beste Welt.

Es trug die Weisheit
Den Plan der Welt
Vor Jovis Bette.
Er war aufs nettste
Von ihr gezeichnet.
Da fragte Juno:
Soll in dieselbe
Auch Uebel kommen?
Sie sagte: Ja!
Der schönen Tochter,
Der Tugend wegen,
Die es gebiert.

Lied.

Von ohngefähr gefiel mir Amarille;
Von ohngefähr gefiel ich ihr.
Getreu zu seyn, ist itzt mein ernster Wille! — —
Doch, liebe Liebe, sage mir:
Vergäbest du's, wann ich, von ohngefähr,
Und in der Stille,
Ihr untreu wär?

Auflösung eines Rätzels.

A.

Wir haben der großen Minister die Menge,
Nicht eines Gedächtniß verewigen wir!
Die Colberte leben im Himmel und hier;
Wie kömmt's? Entdecke dies Rätzelchen mir!

B.

Die Colberte liebten der Musen Gesänge! —
Die Musen, die waren erkenntlich dafür,
Und gaben — was konnten sie beßeres geben? —
Für Gnaden ewiges Leben!

Der Verleger und sein Autor,

nach dem Französischen; von Hermes.

Du läufst aufs Ziel voll Hofnung zu,
Und eilst auf schöngeblümtem Grase. —
O sieh erst hin! Was siehest du?
Den Lorbeer für das Haar, und Schnipsgen für die Nase.

Hochzeitlied
auf die Vermählung Kayser Josephs;
von Mastalier.

Lieblich rauschet itzt die Leyer vom starken Lyäus,
Unter der Muse geschäftigen Hand:
Lieblich ertönet ihr Lied, wenn sie die Freude der Erde,
Oder die Pracht der verjüngten Natur,
In den Armen des Frühlings, erhebt; dann gaukeln die Weste
Mit den Gesängen hinunter ins Thal
Bis zur Echo, die wieder erwacht, und den kommenden Frühling
Mit den Liedern der Muse begrüßt.
Aber noch lieblicher wälzt der himmlischzarte Gesang sich
Ueber die goldne Zyther hinab,
Wenn im Haine der Göttinn von Paphos, die Schönste der Musen
Erst von der Liebe der Könige singt:
Freuden durchflüstern den Wald, und Grazien tanzen mit Amorn,
Leicht wie die Luft, über Rosen hinweg.
Sage mirs Muse von Paphos, o du der Venus Vertraute,
Beste Sängerinn! warst du es nicht,
Die ich, in Myrthen versteckt, im heiligen Hain belauschte,

Deßen wirthlichem Schatten sich oft
Jene Göttinn von Nymphenburg anvertraute, die itzo
Prächtig des Amors Triumphe vermehrt?
Grazien flogen dir nach, und blühende junge Dryaden,
Und der Napäen gelblockigtes Chor,
Als du dich zeigtest; doch als dein leichter harmonischer Finger
Sanft übers zitternde Saytenspiel fuhr,
Das nur verliebte schmachtende Töne zurück scholl, da ragten
Aus dem Ister mit träufelndem Haar,
Blaue Najaden hervor. Erstaunend hören sie alle
Deiner Zyther bezaubernden Ton.
Eine sagts eilig den Schwestern, die im goldsandigten Ister
Wohnen, da schwammen sie gierig herauf:
Und gesellten sich zu den frohlockenden Nymphen. Die Muse
Foderte einige Göttinnen auf,
Von der schönsten Liebe zu singen, der Liebe Josephens,
Und von deiner, mein König! Geschwind
Fand sich eine Najade des Ister, und eine Napäe,
(Beide waren die schönsten im Chor)
Die von den andern gewählt, und würdig von Fürsten zu singen,
Bey der Saiten abwechselndem Spiel,

Ihre hohen Empfindungen sangen: die blaue Najade,
Und die Napäe, die schönsten im Chor.
Gegeneinander sangen sie beide: da hört' ich die Stimme,
Wie sie in zärtliche Lieder zerfloß.

Najade.

Schön ist der Mond, wenn er sich im ruhigen Silber des Ister
Spiegelt, dann sieht er nichts schöners als sich.
Aber noch schöner ist Sie, die Königinn, wenn Sie sich zeiget;
Jede Nymphe versteckt sich vor Ihr.

Napäe.

Schön ist der holdere Lenz, wenn er von der Sonne die Wangen
Frisch gemahlt, und mit Blumen umkränzt.
Ueber die regen Gefild' auf der Weste Schwingen herabfährt,
Alles lächelt und huldiget ihm.
Aber noch schöner hat Ihm der Purpur die Wangen gemalet,
Schöner glänzet das römische Gold,
Das Ihn krönend umfließt. Kaum zeigt sich der König dem Volke,
Häuft sichs in Gassen, und huldiget Ihm.

Najade.

Streut Napäen die schönsten Narcißen am glücklichen Wege.
Der sie in Josephs Umarmungen führt.
Aber nicht überall streut sie, Sie müße selbst junge Narcißen
Vor den Füßen hervorblühen sehn.

Napäe.

Decket Najaden mit Schilf die leeren Gestade des Ister,
Wenn er vorbey zu der Königinn eilt.
Aber nicht überall deckt sie, Er selbst soll's Augenblicks wachsen
Sehen, und merken es wachse für Ihm.

Najade.

Zwar von allen geliebt, verläßt Sie ihr Bildniß im Herzen
Ihres Volkes, mit Thränen verstellt;
Nymphen trauren um Sie, und klagens der Mutter der Liebe,
Daß nun Hymen Josephen entführt.

Napäe.

Aber beym Anblick des Königs versiegen die Thränen des Volkes
Und Ihr Bildniß wird schöner durch Ihn;

Jede Nymphe frohlockt dann, und dankts der Mutter der Liebe,
Daß Sie Hymen mit Joseph verband.

Najade.

Säume nicht länger, ergieb dich o holde Fürstinn dem König:
Sieh, er kömmt, und sein Kommen ist Sieg.

Napäe.

Komm bald, siegender König, sie schmachtet dir wartend entgegen,
Hymen hilf! Auch ihr Schmachten ist Sieg.

Najade.

Jetzo erblickt sie von weiten der große Vater, in ihnen
Sieht er die Ewigkeit seines Geschlechts.
So sah Jupiter einst ein Geschlecht in Anchisen und Venus
Bis auf den großen Augustus hinaus.

Napäe.

Jetzo führt sie der König zur größten Fürstinn der Erde,
Zeigt ihrs, welche Bestimmung es sey,
Welches Glück, sie Mutter zu nennen; Sie fühlt die Bestimmung,
Fühlt das Glück, so ihr Herz überströmt.

Najade.

Seht die hochzeitlichen Fackeln, sie schütteln ihr goldenes Haar schon,
Ungeduldig erwarten sie Euch
Beim Altare, umher schwebt fruchtbar der Seegen der Ehen,
In die Wolken des Rauchwerks verhüllt.

Napäe.

Seht die unzähligen Fackeln, ums prächtige Lustschloß entzündet:
Schütze sie Hymen vor schädlicher Luft!
Dann übernachten sie dir, und verbreiten den Schimmer des Festes
Bis ans azurene Thor des Olymps.

Najade.

Dann sieht Jupiter freudig herab auf den Stamm der Cäsarn,
Der dort am goldenen Hochzeitmahl glänzt;
Und dann erinnert er sich der Götterversammlung, wie diese
Bey des Peleus Hochzeitmahl saß,
Als er die schöne Thetis gefreit: dann schenkt er, wie Peleus,
Joseph, dir einen jungen Achill.

Napäe.

Komm bald junger Achill, und lächle die wartenden Ahnen
Bald aus den Armen der Königinn an.
Niemand müße in dir die Hoheit des Vaters verkennen,
Und die liebreizende Mutter soll dir
Aus den Blicken hervorsehn, doch läugn' es die Mutter, und sage:
König, sieh da Thereſiens Bild!

Najade.

Aber wenn ſich dein munterer Geiſt, und die ſtärkeren Glieder
Vor dem eiſernen Mars nicht mehr ſcheun,
Müß' entweder kein feindliches Troja mehr ſtehn — oder, Prinz, Held,
Es zerfall' in die Aſche vor dir.

Alſo ſangen die göttlichen Nymphen: Da ſtieg unbemerket,
Langſam die Nacht von dem Meere herauf;
Breitet auf einmal den bräunlichen Mantel ganz über die Erd' aus,
Und verſcheuchte die Nymphen vom Hain.

Der blindgewordene Anton,

von Löwen.

Was nach des Schickſals Zorngerichte
Den kühnſten Freier treffen kann,
Das hör' er hier in der Geſchichte
Des blindgewordnen Anton an.

Er lebte zu den ſeltnen Zeiten,
Als Zevs noch mit den Menſchen ſprach;
Der Pferdefüßler manchen Leuten
Bald Schätze gab, bald Hälſe brach;

Zur Zeit, da er, trotz Schloß und Riegel,
In Kammern ſchlich, wo er gequält,
Das that, was zu dem Mann vom Hügel
*) Herr Rebhuhn, ſo wie folgt, erzählt.

„Als einſt ins Bett ein Ehebrecher
„Zum Weibchen ſeines Freundes kroch,
„Ward Satan ſchnell des Hahnreys Rächer,
„Und ſchlüpfte durch das Schlüſſelloch.

„Er faßt den Sünder bey den Haaren,
„Auf den er mit Gebrüll ſich ſchmiß,
„Man ſah durchs Schlüſſelloch ihn fahren,
„Wo er in Lüften ihn zerriß.

*) In der Geſchichte Tom Jones, 12 Cap. 8 Buch.

„Noch steht dies Haus, das schon so lange,
„Kein Christenmensch bewohnen will!
„Gott sey uns gnädig! mir wird bange!“
Doch was macht Anton? — Rebhuhn, still!

Ums Herz Selindens und um Seegen
Hört man ihn zum Olympus flehn:
Es soll, so rief ihm Zevs entgegen,
Doch nur um diesen Preis, geschehn:

Wer untreu wird, Olymp und Hölle,
Stimmt in des Zevs Orakel ein;
Wer untreu wird, soll auf der Stelle
Blind! — Anton hör': blind soll er seyn!

Wer wird ein Auge gern verlieren,
Geschweige beyde? Warlich nein!
Und er gelobt, mit vielen Schwüren,
Selinden ewig treu zu seyn.

Wie, ewig? bleibt sein Weib Selinde
Stets reizend, jung, verliebt und neu?
Und welcher Mann bleibt seinem Kinde
Wohl immer neu, und stark und treu?

Genug er schwur: Nur sie empfahe
Mein Herz, das sonst kein Reiz entzückt:
Allein man rückt der Untreu nahe,
Je näher man der Ehe rückt.

Er hat Selinden kaum vier Wochen,
So, — seht nur, wie wir Männer sind!
Ist Zevs verschmäht, der Eyd gebrochen,
Und unser armer Ehmann blind.

Wer will, mag hieraus sich erbauen;
Doch jetzt sind die Orakel stumm;
Wir Männer liefen sonst — ihr Frauen,
Mit Gunst! — auch ihr lieft blind herum.

Ueber die Thorheit.

O welch ein Gram, der meine Ruhe störet!
Welch tiefer Dorn durchdringt mein innres Mark!
Wie schlägt mein Herz, aus seinem Sitz empöret,
Die enge Brust so stark!

Wir sind zu Thoren auf der Welt gebohren;
Ein jeder Mensch vermehrt dies weite Reich.
Mensch, glaube mir, es ist die Zahl der Thoren
Der Zahl der Menschen gleich.

Die Weisheit floh, als wir gesündigt hatten,
Zu den Unsterblichen in ein Gestirn;
Und schwarze Schwindel aus den untern Schatten
Verrückten unser Hirn.

Schweig, Mensch, der Sterblichen Vernunft zu preisen,
Beleidiget zu sehr der Wahrheit zartes Ohr;
Sokrat war nicht der Größeste der Weisen,
Er war der kleinste Thor.

Wir gehn mit schlüpferigem Fuß im Finstern,
Gleichwie, bey schwarzer Nacht, ein Wandersmann.
Wir weiden uns an unsern Hirngespinstern;
Und schreien Schatten an.

Bald lockt ein Irrwisch uns mit falschem Glanze;
Der Flüchtling streugt uns Fuß und Athem an.
Bald äffet uns mit lächerlichem Tanze
Ein gauckelnder Silvan.

Kein Sohn des Staubs wird zu dem Kerne reichen,
Die Schaale ist zu hart, und wir zu schwach.
Das Wesen flieht vor uns, wir Armen keichen
Demselben fruchtlos nach.

So führt die Knaben oft nach schönen Schatten,
Auf Fittichen des Winds, des Morpheus Kunst:
Ihr Eifer endiget sich im Ermatten,
Und ihr Gewinn ist Dunst.

Mir färbt die rothe Schaam den Mund: Ich senke
Den scheuen Blick herab, in mich gekehrt;
Wenn ich den schmählichen Betrug bedenke,
Der mein Geschlecht bethört.

Wir schmeicheln uns, und sind noch stolz und eitel;
Wie sich der Affe schön geschmückt erfreut.
Wir gehn daher mit hocherhabner Scheitel,
Voll von Unsterblichkeit.

Zu stumpf ist unser Sinn, wir glaubens nimmer,
Daß uns die Thorheit, wie ein Kleid, umhüllt;
Stehts aber nicht mit einem Kranken schlimmer,
Wann er die Aerzte schilt?

Oft, wann die Sternbewohner lachen wollen,
So stellen sie sich unsre Erde vor:
Ha, welch ein Schauplatz! Ha, welch seltne Rollen
Spielt hier ein jeder Thor!

Wollüstige, laßt die Begierden fahren,
In Kindern euch verewiget zu sehn:
Bedenkt, es muß, wenn sich zwey Thoren paaren,
Ein größrer Thor entstehn.

Gießt nur den Jubelton in krumme Hörner;
Begeußt mit festlichem Gesang den Sohn.
Umdampfet mit dem Rauch der Weihrauchkörner
Der Götter hohen Thron!

Schmückt euer festlich Haupt mit einer goldnen Binde;
Speist königlich, und trinkt den frischen Wein:
Doch wißt, ihr weiht im neugebohrnen Kinde
Nur neue Thoren ein.

Führt mich, Unsterbliche, in eure Kreiße,
Wo Seeligkeit und reine Weisheit blüht,
Ich erndte keine Frucht von meinem Schweiße;
Ich bin der Thorheit müd'.

Lied
aus der neuen Weiberschule, von Weiße.

Der alte Krispus liebt Klimenen,
Sie liebt ihn, doch noch mehr sein Geld:
Er reicht entzückt die Hand der Schönen,
Und hofft das Paradies der Welt.
Doch bald wünscht er es zu entbehren:
Ihr junge Buhler zu ernähren,
Das hält sie bloß für seine Pflicht,
Und eine Freundinn fand er nicht.

Melamp, bezaubert von Selinden,
Und ihrer Schönheit seltnen Macht,
Glaubt einen Engel hier zu finden,
In der ein ganzer Himmel lacht:
Kaum ist sein glücklich Band vollzogen —
Wie grausam sieht er sich betrogen!
Sie hat ein allerliebst Gesicht,
Doch eine Seele hat sie nicht.

Die dürftge Chloris schmählt voll Hitze
Auf Pracht und eitlen Kindertand.
Ach, so ein Weibchen ist mir nütze!
Ruft jetzt der fröliche Kleanth.
Doch bald verschwindet seine Freude:
Ein neuer Stof zu einem Kleide
Giebt ihr oft Fieber, Ohnmacht, Gicht,
Und eine Wirthinn fand er nicht.

Mit losen, buhlerischen Mienen
Erobert Chloe Damons Herz;
Er sah sein künftigs Glück in ihnen
Sein ganzes Leben voller Scherz.
Doch nach dem ersten Hochzeittage
Wird sie ein Gegenstand der Klage:
Für all' ein freundliches Gesicht,
Für den geplagten Mann nur nicht.

Star liebt die züchtige Neäre,
Die stets von Tugend überfließt;
Er glaubt, daß er die Sittenlehre
In ihrem ganzen Umfang küßt.
Er wird ihr Mann: die Wonn' entfliehet,
Sein Weib, das von Begierden glühet,
Und nur mit ihm in Donnern spricht,
Lehrt ihn die Weisheit, folgt ihr nicht.

Gefälligkeit und Lieb' und Freude;
Glänzt in der sanften Doris Blick.
Bescheidenheit ist ihr Geschmeide;
Sie wird des jungen Selims Glück.
Sie stets zu lieben, ist sein Leben,
Ihm zu gefallen, ihr Bestreben,
Sie altern, doch nur ihr Gesicht,
Denn ihre Liebe altert nicht.

Das teufelmäßige Glück,

nach dem Grecourt; von Löwen.

Zur Zeit, mit der wir noch den Geizhals lüstern machen,
Als oft zur ärmsten Creatur
Der Teufel, in Gestalt des Drachen,
Mit Schätzen durch den Schorstein fuhr,
Schrie ihm ein Armer nach: Herr Teufel!
Wann macht ihr mich doch einmal reich? —
Den Augenblick! doch thu' auch gleich
Das, was ich will! — Herr, habt doch keinen Zweifel!
Gießt euer Füllhorn nur herab! —
Wohl! so verschwör' mir einen Gott! —
Nur Einen? Sagt ihr das aus Spott?
Wollt ihr, so schwör' ich tausend Götter ab! —

Brav! ſchrie Sir Satan. — Lieber Herr,
Im Ernſt: ſonſt nichts? — Nein, ſonſt nichts mehr! —
Heyſa! wie will ich Euch, Herr Teufel, danken!
Und gierig warteten ſchon Huth und Blick.
Ja, Freund! dein Geld kriegſt du den Augenblick —
Gieb mir zuvor nur hundert Franken!

Die Schäferzeit,

nach dem Franzöſiſchen des Greßet.

Goldne Tage, ihr, ihr ſchmücket,
Vor, der Erde Jugendzeit!
Welches böſe Schickſal wollte,
Daß ihr — jetzt in Liedern ſeyd?

Jetzt beſeufzen wir, vergebens,
Eurer ſüßen Freuden Flucht;
Wie man in dem liebeh Bilde
Ach! umſonſt ſein Mädchen ſucht.

Reich und ſchön verband die Erde,
Während der beglückten Zeit,
Früchte eines ewgen Herbſtes,
Blumen ewger Frühlingszeit.

Damals war die ganze Erde
Ländlich, Hirt' ein jedermann;
Fremde waren noch die Namen
Eines Herrn und Unterthan.

Und in dieser gleichen Freiheit,
Freundinn herrenloser Zeit,
Schmeckten all' in Einer Fülle
Einer Ruhe Süßigkeit.

Weidenschatten bot Tapeten,
Dichtes Laubwerk Zimmer dar,
Tempel waren die Gehölze,
Blumenwasen, der Altar.

Götter stiegen zu der Erde,
Noch von Bosheit unbefleckt,
Mehr bekannt durch milde Wohlthat,
Als durch Donner, der uns schreckt.

Ihr, o Laster! schwarze Thaten,
Waret diesen Zeiten fern;
Leidenschaft war ungebohren,
Tugend bey der Freude gern.

Witz, und Trug, und Irrthum, Menschen,
Kannten Euer Gift noch nicht;
Dem bescheidnen Hirten gnügte
Der Naturtalente Licht!

Ordnung herrscht' im Hirtenstaate;
Er, der Mensch, der Erde Herr,
War das, was er soll; man dachte
Minder, lebte glücklicher.

Zwar, berühmte Kapitole,
Strenge Censors fehlten da;
War man aber minder weise,
Da man sich gnug glücklich sah?

Schwere Künste, Nothdurftsorgen
Waren ihnen unbekannt
Muntre Künste zum Gefallen,
War, was ihre Müh erfand!

Ihrem Spiel verdankt Gesänge
Sie, die sanfte Harmonie,
Und Apoll, die ersten Lieder
Ihrem glücklichen Genie.

Ihnen war, in Einsamkeiten,
Schwarzer Kummer unbewußt,
Eitles Wünschen, Qual der Hofnung,
Lange Büßung kurzer Lust.

Aus dem Schooß der Erde raubte
Eigennutz Metall noch nicht,
Blies nicht auf des Krieges Flamme,
Machte Bahn durch Waßer nicht.

Hirten lebten in dem Erbe,
Bis zum Grab', ihr Leben da;
Kannten nur allein das Ufer,
Das sie in der Laube sah!

Freuten sich voll Unschuld, einig
Durch der Bande festen Schluß,
Lebten lasterfrey die Jugend,
Und das Alter ohn' Verdruß.

Und der Tod, für uns geflügelt,
Kam mit sachtem Schritt für sie;
Lasterthaten heischten seine
Schmerzenvollen Streiche nie.

Jeden Tag begrüßten Feste,
Und der Streiter Lied erklang,
Und ihr Preis war die Geliebte,
Amor, Richter vom Gesang.

Dieser Gott schwingt, sonst bescheiden,
Goldne Pfeile jetzt, und lacht;
Sein Gesicht trägt nicht das Stirnband,
Das ihn oft so traurig macht!

Bleiche Furcht gieng, und Verbrechen,
Nicht voraus vor seinem Schritt;
Thränen kamen, Tod und Eckel,
Nicht in dem Gefolge mit.

Sie, die liebe treue Hirtinn
Rühmte sich des Wissens nicht;
All' ihr Wissen war: Gefallen
Und Erfüllung ihrer Pflicht.

Wasen war ihr Toilette,
Spiegel, der cristallne Bach;
Und das schönste Putzwerk setzte
Sie Jonquill' und Veilchen nach.

Ungeschmücket, wie die Schaafe,
Sah man sie in ihrer Tracht;
Von der Schaafe weichen Wolle
Spann sie Kleider ohne Pracht.

Sorgen für die liebe Heerde
Raubten ihr die beste Zeit;
Wann sich Philax auch verirrte,
Blieb doch diese unzerstreut.

Welcher Gott ersetzt uns deine
Tage, o beglücktes Reich!
Güte, Redlichkeit und Gleichheit,
Warum schwandet ihr sogleich?

Süße Freuden, Loos der Hirten,
Uns nun süßes Loos nicht mehr!
Ach, ein schlechtes Volk Elender
Sieht den Hirten freudenleer.

Doch, mal' ich nicht eitle Bilder?
War dies Freudenalter je?
Zeigt ein Autor, Augenzeuge,
In der Wirklichkeit es je?

In der Zeiten Buche find' ich
Dieses Alters Flucht beklagt;
Viel zu spät gebohren dünkt sich,
Wer es kühn zu schildern wagt;

Les' ich, wie des ersten Hirten
Blut die junge Welt bespritzt,
Die sich seitdem, voller Uebel,
Waffnete, von Rach' erhitzt.

Dies ist blos ein schönes Mährchen,
Und verdient nicht unsern Neid;
Menschen waren immer strafbar,
Und unglücklich jede Zeit.

Auf Hallers

Lehrgedicht vom Ursprung des Uebels,

von Gellert.

Ich las des Bösen Quell in eines Hallers Werken,
Und nahm mir vor, mit einem Strich
Die besten Stellen zu bemerken.
Ich las, strich an, las fort, strich an, und freute mich,
Und da ich fertig war, sieh, da war alles Strich.

An
des Prinzen Friedrichs Durchlaucht;
am 29. October.

Wie, Romuliſches Volk! ehmals dein Genius,
Dich, Marcellus, und dich, Druſus, anlächelte,
Als der Sohn des Quirins beide zur Wolluſt euch
Und zu Helden geboren ſah;

Alſo lächelte Dich, Friedrich! Germaniens
Holder Genius an. Waffen und Rüſtzeug, und
Jener ewige Schmuck, Lorbeern des heiligen
Haines, ſchmückten den jungen Gott.

Streuet Palmen Ihm hin, ſtreuet Ihm Myrthen dem
Neugebornen! Tanzt fröliche Reigen um
Ihn! Denn, glückliches Volk! unter Germaniens
Prinzen glänzt er einſt heller noch,

Als der Herold des Tags unter den Sternen glänzt.
Friedrich! glückliches Volk! früh mit den Tugenden
Seiner Ahnherrn geſchmückt, wandelt er einſt den Pfad
Zur Unſterblichkeit brennend fort,

Bald in ſchrecklicher Schlacht, Ferdinand! Karl! auch dir
An der Seite voll Sieg! bald in den Tempeln, und
Bald im Delphiſchen Hain, blühender Künſte Schutz,
Einem Göttergeliebten gleich!

Führt Aurora den Tag, welcher dir Friedrich gab,
Auf der purpurnen Bahn, glückliches Volk, zurück,
O! dann feyre den Tag, trunken von Wollust am
Morgen, trunken am Abend! Laß

Weihrauch brennen, und laß schallen der Harfe
Ton!
Daß des Schicksals Gewalt, stärker, als Könige sind,
Endlich schließe die Gruft deiner Gewaltgen! daß
Wilhelms Asche die letzte sey,

Der Du Zähren des Danks, Zähren der Wehmuth
weinst.
Also sprach es sein Mund. — Friedrich! o, heute
noch,
Soll ein lauter Gesang — rührt' er doch, Götter,
euch!
Mein gerechtestes Opfer seyn.

Schnitterlied,

nach dem Griechischen,

vom Herrn von Gerstenberg.

Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Ceres, für der Erndten reichste,
Dankt der Schnitter Erndtegesang.
Wir, und die, die Garben binden,
Rufen alle: habe Dank!

Lehnet euch, ihr muntern Schnitter,
Auf die krumme Sense nicht;
Denn die Aehrenfeßel drohet,
Und der Erndtekönig spricht:
Wer auf krummer Sense ruhet,
Feßle den die Schnitterinn!

Weichet nicht, ihr kühlen Winde,
Von dem Schnitter auf dem Feld!
Flattert kühl um seine Schläfe,
Unterdeß er Aehren fällt;
Flattert kühl in seinen Haaren,
Bey der Hitz im Garbenfeld!

Grille, die du um uns hüpfest,
Sing' wohlauf dein helles Lied:
Und du, großer Krug der Erndte,
Wohl bekomm' dein Firnemost!
Sey nie leer, du Krug der Erndte,
Wenn der Schnitter in dich sieht!

Bald strahlt her der Mond vom Hügel
Ueber dich, du nacktes Feld,
Und von allen Garben steiget
Süßer Duft zum Himmel auf.
Aber wir ziehn mit Gesang
Ueber Stoppeln, über Feld.

Die du dich mit Aehren kränzest,
Blonde Ceres, habe Dank!
Erstlinggarbe flammt ihr Opfer
Auf zu deinen Wolkensitz.
Und der Erndter und der Schnitter
Rufen alle: habe Dank!

An den Augustus,
nach dem Lateinischen des Horaz.

Ach! schon goß er Schnees und bösen Hagels
Er, der Vater, gnug auf die Länder nieder;
Traf mit seiner glühenden Rechte Tempel,
Schreckte die Stadt auf;
Schreckte alle Völker, es möchte jene
Schwere Zeit der Pyrrha, die ungesehne
Wunder schreckten, kommen, wo auf die Berghöhn
Proteus sein Volk trieb:

An des Ulmbaums Wipfel den Tauben suchten,
Hieng anjetzt der Fische Geschlecht, es schwammen
Scheue Hirsche auf den gestadelosen
Woogen des Meeres.

Wir, wir sahen trübe den Strom des Tybers
Vom Etrusker-Ufer zurück sich wälzen,
Um der Vesta-Tempel, des Königs Denkmaal,
Niederzustürzen.

Da verhieß der Ilia, als sie weinte,
Sich allein der zärtliche Fluß zum Rächer,
Rollte in dem Ufer zur Linken, Zevs sah,
Sah es erzürnend!

Wie einst Römer Römern entgegen zückten,
Perserfeinde hätten sie würgen sollen!
Ihre Schlachten, hört die durch Aelternzwietracht
Seltnere Jugend.

Wen soll von den Göttern das Volk erflehen,
Unser Reich zu retten? mit welcher Bitte
Rühren nun die heiligen Jungfraun die nicht
Hörende Vesta?

Wen weiht Zevs nun zu dem Versühnungspriester?
O, so komme, komme doch, ach, wir flehen,
Du, die weiße Schulter umhüllt mit Wolken,
Augur Apollo!

Willst du lieber, lächelnde Ericyna,
Die der Scherz, Kupido umflattert; oder
Liebst du dein verschmähetes Volk, die Enkel,
Wieder o Vater,

Des zu langen Spieles gesättigt! Vater,
Den der Schlachtgesang und der blanke Helm freut,
Und das wilde Antlitz des Maurers gegen
Blutige Feinde!

Oder willst du deine Gestalt verwandeln,
Sohn der holden Maja, in Jünglingsansehn,
Hier auf Erden; gnädig des Cäsars Rächer
Hören dich nennen;

O, so eile späte zurück im Himmel,
Lebe lange froh bey Quirinus Volke;
Schnelle Luft erhebe dich nicht, um Laster
Zürnend, von uns auf;

Liebe hier vielmehr die Triumphgepränge,
Höre gnädig Vater und Fürst dich nennen;
Ungerochen flieh nicht der Mederreuter,
Führst du uns Cäsar!

Der Flötenspieler Agamemnons,

von Schiebeler.

Als Agamemnon ferne gieng,
Um Troja zu zerstöhren,
Ließ er der schönen Königinn
Ein Mittel, stets mit keuschem Sinn,
Die Grillen abzuwehren.

Errathet, was dies Mittel war;
Es war ein Flötenspieler.
Die Virtuosen unsrer Zeit
Sind, gegen seine Treflichkeit,
Beym Zevs! nur kleine Schüler.

Ihr wißt, wie groß der Tonkunst Macht
Zu jener Zeit gewesen:
Wie es dem ärgsten Thor gelang,
Sein Weib durch rührenden Gesang
Vom Pluto auszulösen.

Ein zweyter Orpheus war mein Held,
Homerus kann's bezeigen;
Ihm war ein zauberischer Ton,
Vor dem die bösen Lüfte flohn,
Vor allen andern eigen.

Und hätt' Adonis ihn gehört,
Von Venus Arm umfangen;
Ich wett', es wär' ihm Augenblicks
Zu dem Genuß des schönsten Glücks
Der Trieb, die Kraft entgangen.

Er gab der Fürstinn jeden Tag
Ein Lied in diesem Tone.
Es ward so manchesmal gespielt,
Daß sie dem Mann sich treu erhielt,
Den süßen Herr'n zum Hohne!

Wie gut ihm ihre Rotte war,
Das könnt' ihr leicht erwägen.
Fieng einer nur zu hoffen an;
Ein Hauch war gnug von diesem Mann,
Sein Glück im Staub zu legen.

Aus allen Kräften strebten sie,
Den Mund ihm zu versiegeln.
Man bot ihm Geld, allein er bließ
Mit stärkerm Ton; man droht, er ließ
Den Mund sich nicht verriegeln.

So geht es leider dem Verdienst!
Einst ward er todt gefunden.
Es war der schändliche Aegisth,
Der ihn durchbohrt voll Hinterlist
Mit hunderttausend Wunden.

Todt war der Künstler, und mit ihm
Der Fürstinn Widerstreben.
Man sah sie schon dieselbe Nacht,
In der man ihn zur Gruft gebracht,
Sich dem Aegisth ergeben.

Der König kam mit Pracht zurück
Auf einem Siegeswagen.
Des Bruders Stirn hatt' er gerächt;
Doch mit der seinen stand es schlecht,
Das konnt' er nicht vertragen.

Hieraus entsprang ein großer Lerm,
Wie wir Poeten wissen.
Die Erde ward mit Blut bespritzt,
Das siehet man für Geld noch izt
Auf dem Theater fließen.

O könnt' ich doch den Wunderton
Des großen Manns entdecken!
Ich spielte mich berühmt und reich.
Ihr süßen Herr'n, ich schwör' es Euch,
Ihr solltet mich nicht schrecken.

Klopstocks

Ode an seine Fanny.

Wenn du entschlafend über dich sehen wirst
Den stillen Eingang zu den Unsterblichen,
Und die erhabnen Pforten Gottes
Aufgethan, und den enthüllten Schauplatz

Der Ewigkeit, und nahe dir hören wirst
Die Donnerrede, welche der Richter spricht.
So majestätisch spricht die Gottheit,
Wenn sie das Urtheil der Tugend ausspricht.

Wenn du denn lächelnd näher dir hören wirst
Die Stimme Salems, welcher dein Engel war,
Und mit des Seraphs sanfter Stimme,
Deines entschlafenen Freundes Stimme:

Dann werd' ich vor dir lange gestorben seyn,
Den letzten Abend sprach ich: und lehnte mich
An deines Bruders Brust, und senkte
Meine Hand weinend in seine Hand hin:

Mein Schmidt, ich sterbe, bald werd' ich um mich sehn
Die großen Seelen Pope und Addison,
Den Sänger Adams neben Adam,
Neben ihm Even mit Palmenkränzen.

Den Schläfen Miltons heilig, die Himmlische,
Die fromme Säng'rinn, bey ihr die Radikinn,
Und den, den ich in seiner Unschuld
Sterben sah, meinen früh edlen Bruder,

Und noch viel andre von den Unsterblichen.
Bald tret' ich feyernd in die Versammlungen,
Hin ins Getön', ins Halleluja,
In die Gesänge der Seraphinen!

Heil mir! mein Herz bebt, feurig und ungestüm
Zittert die Freude durch mein Gebein dahin!
Heil mir! die ewig junge Seele
Fließet von Göttergedanken über.

Schon halb gestorben, lebt er von neuem auf,
Mein müder Körper; so werd' ich auferstehn,
Der süße Schauer wird mich fassen,
Wenn ich mit Dir von dem Tod erwache.

Wie es so sanft schlägt, leg' an mein Herz dich Freund!
Ich lebt', und, daß ich lebte, beren' ich nicht,
Ich lebte Dir und unsern Freunden,
Gott lebt' ich auch, der nun bald mich richtet.

Ich hör', ich höre fern schon der Wage Klang,
Nach ihr der Gottheit Stimme, die Richterinn,
Die eine Schaale steiget aufwärts,
Aber vor Gott sinkt die andre nieder.

Ich sang den Menschen menschlich den Ewigen,
Gott, den Meßias: unten am Throne liegt
Mein großer Lohn mir, eine goldne
Heilige Schaale voll Christenthränen.

Ach, schöne Stunden! traurige schöne Zeit,
Mir immer heilig, die ich mit Dir gelebt!
Die erste floß uns frey und lächelnd
Jugendlich hin, doch die letzte weint' ich!

Mehr, als mein Blick sagt, hat dich mein Herz geliebt!
Mehr, als es selbst sagt, hat dich mein Herz geliebt,
Weine nicht vor mir, sonst vergeh' ich!
Auf! sey ein Mann! Geh', und liebe Rothen!

Ach, himmlisch, sollt' hier noch nicht mein Leben seyn,
Drum liebte die mich, die ich so liebte, nicht.
Geh Zeuge meines bangen Lebens,
Geh', wenn ich todt bin, zu deiner Schwester.

Sag' ihr, nicht jene mir unvergeßliche,
Durchweinte Stunden nicht, wie ein trüber Tag,
Wie Wetter, die sich langsam fortziehn,
Mein nun vollendetes kurzes Leben;

Nicht jene Schwermuth, die ich an deiner Brust
Verstummend weinte. Heil dir, mein theurer Freund!
Weil du mit alle meinen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast.

Vielleicht ein Mädchen, welches auch edel ist,
Wird, meine Lieder lesend, weit um sich her
Die Edlen ihrer Zeit betrachten,
Und mit wehmüthiger Stimme sagen:

Ach! lebte der noch, welcher so zärtlich war,
Der fromme Jüngling! Die wird Dich seegnen Freund!
Weil du mit meinen vielen Thränen
Mitleid gehabt, und mit mir geweint hast!

Geh, wenn ich todt bin, lächelnd, so wie ich starb,
Zu deiner Schwester, doch sag' ihr dieses nicht;
Sag' ihr, daß ich mit heiterm Blicke
Sterbend noch also von ihr gesprochen:

Des Herzens Sprache, wenn sie mein todter Blick
Anders noch redet, sag' ihr: Wie liebt' ich dich:
Wie ist mein unbemerktes Lieben,
Dir nur geheiligt, dahin gegangen!

Des besten Bruders Schwester! Nimm, Göttliche,
Den Abschiedsseegen, welchen dein Freund dir giebt:
Du wirst doch meines treusten Freundes
Sterbendes Stammeln, das hören wollen!

Womit der lohnet, welcher die Unschuld kennt,
Von aller hohen himmlischen Seeligkeit,
Von jener Ruh der frommen Tugend
Fließe dein göttliches Herz dir über!

Du müßest weinen Thränen der Menschlichkeit,
Viel theure Thränen, wenn du die Unschuld siehst,
Die vor dir leidet, durch dich müße
Deinen Gespielinnen fühlbar werden

Die heil'ge Tugend, Gottes erhabenstes,
Hier nicht bekanntes, Meisterstück. Seelige
Von ihrem Jubel volle Freuden
Müßen dein jugendlich Haupt umkränzen,

Dir schon bereitet, da du aus Gottes Hand
Mit deinem Lächeln heiter gebildet kamst,
Schon da gab dir, den du nicht kanntest,
Heitere Freuden, mir aber Thränen.

O schönste Seele, von mir, so ehrfurchtsvoll,
So sehr geliebt! Doch auch so ehr' ich dich,
Gott, schönstes Wesen! Ach! viel schöner,
Als dich die Endlichen denken können!

Hin, ausgebreitet vor dem, der ewig ist,
Wenn ich anbetend tief an des Thrones Fuß
Die Krone niederleg', und für dich
Hier unempfundne Gebete stammle:

Dann muß ein Schauer von dem Unendlichen,
Ein sanftes Leben derer, die Gott nun sehn,
Ein süßer Schauer jenes Lebens
Dich überfallen, und deine Seele

Ganz überströmen. Ueber dich müßest du
Erstaunend stehn, und lächelnd gen Himmel schaun.
Ach, dann komm' bald im weißen Kleide,
Schön übersprengt mit dem Blute des Bundes!

Ich sprachs: und sah noch einmal ihr Bildniß an,
Und starb. Er sah das Antlitz des Sterbenden
Und klagt ihr nicht, weil er sie liebet,
Daß ihm sein Freund viel zu früh gestorben.

Wenn ich so vor dir werde gestorben seyn,
O meine Schmidtinn: und du auch sterben willst,
Wie wirst du deines todten Freundes
Dich in der richtenden Stund' erinnern?

Was wirst du von ihm denken, der edel war,
Und dich so liebte? Was von den traurigen,
Trostlos durchweinten Mitternächten,
Und von der Bangigkeit seiner Seele?

Von jener Wehmuth, mit der der Jüngling oft,
Dir kaum bemerkt, zitternd dein Auge bat,
Und schweigend, nicht zu stolz dir vorhielt,
Daß die Natur ihn für dich geschaffen?

Ach denn! was wirst du denken, wenn schnell dein Blick
Und ernst, ins Leben hinter den Rücken schaut?
Das schwör' ich dir, du hatt'st ein großes
Göttliches Herz, und das mehr verlangte.

Stirb sanft! O, die ich mit unaussprechlicher
Empfindung liebte! Schlummer' in die Ewigkeit
Ruhig hinüber, wie dich Gott schuf,
Als er dich machte voll schöner Unschuld.

Ode an die Zeit.

Vollzieherinn der heiligen Geschicke,
Die nie mit einem Tritt vom Unglück bis zum Glücke
Begleitet, aus der Laufbahn irrt;
Durch deren Fortgang sich das Labyrinth vom Bösen
Und Guten bald beginnt, in Ordnung aufzulösen,
Bald neu verflochten wird.

O die du Macht empfiengst, am Greis zu rächen
Des Jünglings Mißethat; und heimliche Verbrechen
Entdeckend, Gottes Weißheit erst
Rechtfertigest; nach Kampf den Unterdrückten krönest,
Und spät den Murrenden mit ihrem Plan versöhnest
Den du verstehen lehrst!

O Zeit, die Unschuld wird durch dich gerettet:
Dein tröstet sich der Sklav, in Hofnung, losgekettet
Zu werden von der Ruderbank;

Du Arzt der Leidenden, giebst Hofnung kranken Herzen,
Und reichst in deinem Kelch Vergeßenheit der Schmerzen,
Den besten Lebenstrank!

Du machest klug, entzauberst die Gestalten,
Die wir für Dämons bald, bald Freudengötter halten,
Phantomen bloßer Einbildung!
Machst zu Behutsamkeit die Furcht, machst Stolz bescheiden,
Nimmst weg den Thyrsusstab dem Uebermuth der Freuden,
Und lehrst sie Mäßigung.

Durch Uebel lernt der Mensch, der oft erfahren,
Daß Leiden, wenn versucht, mehr schienen, als sie waren,
Nicht ängstlich fürchten, was ihm droht.
Erfahrung, die dir folgt, zieht aus Verzognen Weise,
Macht uns das Ungemach vertrauter, macht dem Greise
Willkommner seinen Tod.

Wie oftmals sah dein Zögling in Gefahren
Die Zukunft, welche nur ein Traum der Schwermuth waren,
Den Tod! Er bebt hinzu, und fand,
(So plötzlich drehen sich der Täuschung Außenseiten!)
Ein Uebel, welches nur, zur Freude fortzuleiten,
Ihm bot die rauhe Hand.

Gleich jenem, der versenkt im hohlen Schooße
Von Waßerbergen schwamm, in jedem Wellenstoße,
Ein Grabmahl sah, den Tod empfand:
Umsonst! dem Stoße war sein Leben anbefohlen:
Die Woge stürzt hinab, um ihn herauszuhohlen,
Und warf ihn auf den Strand.

Der, dem dein Wink ein künftig Wohl versprochen,
Für deßen heiße Brunst nach Glück die Stunden
krochen,
Ward, obwohl spät, von dir belehrt,
Wenn in der Ungeduld des letzten Augenblickes
Die künftige Gestalt zerfloß: Genuß des Glückes
Sey weniger, als Hofnung, werth.

Unglücklich sey allein, der, bald im Leide
Die Hände ringend, bald ein Trunkenbold der Freude,
Sich immer ungleich, niemals still
Dem Oceane gleicht, der mit erboßten Schlägen
Dem Himmel scheint zu drohn, und dennoch fortbe-
wegen
Nur eine Feder will.

O lehr' uns doch, mit Demuth, was wir haben,
Genießen, dankbar seyn, nie halten freye Gaben
Für Zinsen einer Schuld:
Lehr' uns Behutsamkeit, dem Uebel auszuweichen,
Und wenn die Geißel trift, lehr' unter ihren Streichen
Uns Hofnung und Geduld!

Anrede
an das Leipziger Parterr,
zur Adventzeit den 7. Dec.
von J. J. Engel.

Der Sonderling voll weiser Sittenlehren,
Der Mann von Genf, läßt Euch die Warnung hören:
Das größte Glück wird wenig reitzend seyn,
Die größte Freude wenig gelten,
Schrenkt ihr nicht klug Euch im Genuße ein,
Macht Ihr Euch nicht dieß Glück und diese Freude selten! —

Nun spricht man zwar, der Satz sey allgemein;
Doch wenn es auch, nach Jacob Rousseaus Lehre,
In allen andern Fällen wäre,
So unumschränkt, so allgemein,
Als selbst der Wunsch nach Glück, der Hang sich zu erfreun;
So trift er doch bey uns nicht ein.
Denn, Euch, ihr Herrn, den Beyfall abzudringen,
Indem wir Euch zu süßen Thränen zwingen,
Indem wir Euch ein Weißisch Liedchen singen,
Dies Glück muß immerfort erfreun,
Und, wenns nur itzt die liebe Noth nicht wollte,
Daß der Acteur pausiren sollte,
Wir hielten auch gewiß nicht ein. —

Was soll man thun? Ein altes Sprichwort lehrt:
Man soll die Noth zur Tugend machen!
Da itzt die Zeit das Weinen und das Lachen,
Das Singen und den Tanz verwehrt;
So lernt man dieß und jen's von guten neuen Sachen,
Statt auszuruhn, und sich's bequem zu machen —

Ihr aber, hörtet ihr die lose Minna gern,
Den Richard gern, nnd gerne Rößchens Lieder;
So kommt, — wir bitten Euch, ihr Herrn —
Aufs neue Jahr zu einem Glückwunsch wieder.

Verzeichniß der Gedichte.

Cramer, J. A. Luther, eine Ode, wird mit Preißlers Kupferstiche ausgegeben, die stärkste, die je Cramer gesungen. So lang sie auch ist, ermattet der Dichter nie. Wie feierlich und so gar wie bardenmäßig ist der Eingang! Lyrischer Enthusiasmus herrscht durchgängig, und derjenige müßte sehr gefühllos seyn, der ihm widerstehen könnte. Wie selten haben protestantische Dichter protestantische Gegenstände so würdig besungen! Seite 16

Darinel, ein Landlied von ihm, aus dem Almanach des Muses, voller Naivetäten, die in der alten Sprache des Originals doppelt reizend sind. 9

Denis, Gesang auf die Reise Josephs des Zweyten ins Mährische Lager, worinn man die reiche Phantasie eines Dichters nicht genug bewundern kann, der uns einen so armscheinenden Gegenstand so wichtig gemacht hat. 40

— Gedicht auf die Vermählung Kayser Josephs des Zweytens, eine glückliche Nachahmung des Katull, einige wenige matte Zeilen ausgenommen. 71

Dorat, an meine Feinde, um der Gesinnungen willen übersetzt. 105

Engel, J. J. Prolog bey Eröffnung der Bühne den 17ten Sept. ein artiges Kompliment, das in dem Munde der Madam Koch noch verschönert wurde. 88

— Anrede an das Leipziger Parterr zur Adventzeit, ein neuer origineller Einfall, der durch den Ton

und die reitzende Pantomime der M. Koch alle Zuschauer bezauberte. S. 163
Gellert, Unter Richardsons Bildniß 97
— Auf Hallers Lehrgedicht vom Ursprung des Uebels, eines der feinsten Lobsprüche. 145
Gerstenberg, Schnitterlied nach dem Griechischen, eine glückliche Versifikation eines Liedes aus Geßners Daphnis. 147
Geßner, Die Zephyrs, seine neueste Idylle, die er einer Prinzeßinn von Braunschweig zugleich mit der neuen Ausgabe seiner Werke überschickte; Empfindung, Bilder und Harmonie würden den Verfasser entdecken, wenn man ihn auch nicht wüßte. Von allen seinen Idyllen unterscheidet sich diese durch die originelle Idee eines Dialogs zwischen personificirten Wesen. 83
Gleim, Alexander und Diogenes, ein feiner Lobspruch auf Wielands Dialogen. 11
— An den Pfarrer G. zu Hamb. die beste Antwort auf dergleichen Verläumdungen. 48
— Zur Geschichte der Grazien, eine kleine Tändeley. 53
Greßet, die Schäferzeit, ein süßes Gemälde jener so oft besungnen Zeiten, das bey aller seiner Länge nicht ermüdet; hat im Deutschen ein kürzeres Metrum. 140
Hermes, zwey Sinngedichte nach dem Französischen, wovon das erste das vorzüglichste ist S. 81 u. 124
Jude, polnischer, Ode an Hr. Ramler. 51
Lied auf eine kleine Schöne 69

— Der treue Betrüger S. 78
— Das Kind 109

Eine merkwürdige Erscheinung! Dieser außerordentliche Dichter vereinigt in seinen Liedern die größte Natur mit der größten Zärtlichkeit; seine Ode ist ganz horazisch.

Karschinn, Ode auf die Geburth des jungen Prinzen von Preußen; eines von den wenigen Gedichten, die sie im wahren lyrischen Taumel geschrieben. Ja, sie hat sogar etwas lyrischen Plan hineingelegt. 12

Klopstock, Ode an seine Fanny, die er schon in einigen Oden in den vermischten Schriften, von den Verfassern der brem. Beiträge, verewigt; ein melancholischer Ausdruck einer unerhörten Liebe, die, gleich der glücklichen, bey Klopstock stets mit überirrdischen Empfindungen verknüpft ist, und daher so viel erhabne Gedanken erzeugt. Hier und da sind einige Spuren von der Jugend des Verfassers. 54

Lenz, Lied eines Freymäurers auf das Frauenzimmer, das beste aus seinen Freymäurerliedern, die man nach den Zeiten beurtheilen muß, in welchen sie erschienen. Characteristisch sind sie genug. Allein oft fehlt ihnen die Kraft und der Adel des Ausdrucks; ihre schönen Stellen gleichen flatternden Reben. 62

Löwen, Die verliebte Verzweiflung, im Ton der Romanze. 14

— Don Bellamis, eine komische Rittergeschichte. 84

— Pflichten der Jugend, ein leichtes geistliches Lied, das noch schöner seyn würde, wenn die kurzen Verse den Dichter nicht zu sehr gebunden. 107

— Der blindgewordene Anton, eine glücklich erweiterte Romanze aus des Verfassers Sammlung von Romanzen. S. 132

— Das teufelmäßige Glück, nach dem Grecourt. 139

Genie und unermüdeter Fleiß, erheben diesen Dichter täglich mehr zu unserm besten Originale in der Romanzenpoesie.

Mastalier, Auf den Tod der einzigen Prinzeßinn Tochter des regierenden Kayfers, hat vortrefliche Bilder, nur das in der ersten Strophe, so neu es ist, scheinet mir hier zu stark. Die ganze Komposition der Bilder ist sehr horazisch, und das Metrum dem Innhalte angemessen. 89

— Hochzeitlied auf die Vermählung des Kayfers, ein Dialog zwischen einer Napäe und Najade, im ächten antikem Geschmack. 125

Michaelis, Anrede an das Leipziger Parterr, zum neuen Jahre, ein vortreflicher Prolog von der komischen Art, körnigt, neu, glücklich versificirt, einige wenige Zeilen sind vielleicht gar zu stark. 3

— Amors Guckkasten, eine Romanze von glücklicher Fiction, die nur des Dichters Bescheidenheit, wegen der Ausführung, flüchtig nennt. 5

— Auf Gellerts Leichensänger, der bitterste Einfall, der je auf sie gemacht worden. 8

— Epigram, mit einer originellen Pointe. 54

— Amor, ein schalkhaftes Lied. 77

— Epilog, zur Hypemnestra, für die Seilerische Gesellschaft, bestraft die Verächter der vaterländischen Bühne; wozu eine Italienische Bouffongesellschaft, die vorigen Sommer mit übertriebenem Beyfall zu Hamburg spielte, die Veranlassung war. 81

— Epilog, nach dem Mithridates, als die Seilerische Gesellschaft aus Hamburg gieng. Satire, Witz, komische Sprache, alles vereiniget sich diesen kleinen Epilog zu einem Meisterstück zu machen. S. 97

Kamler, Auf Gilberts Hochzeit, voll ländlicher lachender Bilder, im sanften Tone eines Katull; der Ausgang ist eine der feinsten poetischen Schmeicheleien. 48

Regelsperger, Lied eines Barden auf die Wiederkunft Herrmanns aus Italien. Dieser Barde hat nicht die Phantasie eines Denis, aber er beobachtet das Kostüme in den Bildern ganz gut, und die Erfindung wird allen Liebhabern der Allegorie gefallen. Der Dichter hatte an jede Strophe zwey kleine Verschen angeflickt, die ich weggestrichen habe, weil sie ins Poßierliche fielen und überflüßig nachschleppten. 79

Schiebeler, Pyreneus und die Musen 31

— Der Flötenspieler Agamemnons 151

Wenn man eine Romanze dieses Dichters gelesen hat, so hat man sie alle gelesen; stets travestirte mythologische Erfindungen, ein leichter komischer Anstrich, etwas fließende Versifikation: das ist die ganze Vergoldung, die sich sehr bald abnützt.

Schlegel, J. E. Auf zwey Frauenzimmer die einen Gang verbauen ließen durch den des Dichters Freunde zu ihm kamen. 50

Ungenannte

— Wiegenlied beym Mondscheine zu singen, tän-

delnd, ohne ſpielend zu werden; zärtlich, ohne albern zu ſeyn S. 26
— Maylied, eines der ſchönſten anakreontiſchen Gedichte, ſimpel, ſanft, empfindungsvoll. 29
— Exſequien der Grabeſänger Gellerts, beurtheilt in der Notiz S. 124 34
— An die Lerche, ein leichtes ſanftes Lied, dem nur die letzte Feile fehlt, um vortreflich zu ſeyn. 44
— Nänie auf den Tod einer Wachtel, im Eingang Vers zu Vers Katulls Sperling nachgeahmt; der Character der Wachtel nicht beobachtet; am originellſten der Schluß von dem zum Himmel entflohnen Geiſte des Vogels. Man hat es um zehn Verſe verkürzt, in denen der Dichter den Ton des Ganzen verfehlt. 46
— Lilla, ein artiges ſcherzhaftes Liedchen, aus dem Wochenblatt ohne Tittel. 50
— Trulla, ein Sinngedicht, eben daher. 53
— Rede beim Schluß des Theaters in Zelle hat artige komiſche Stellen in einer leichten Verſifikation. Die geſchwätzigen Komplimente am Schluß der Rede hat man abgekürzt, weil ſie nicht jeden Leſer intereßiren möchten. 54
— An Klopſtock, nach Gellerts Tod, voll ſanften Spottes, eines Gleims würdig. 59
— Stutzerballade, characteriſtiſch und tändelhaft. 60
— An Madem. Ackermann, als ſie Minna von Barnhelm das erſtemal ſpielte. 63
— Selinde, ein Sinngedicht, aus den Wochenblat ohne Tittel. 70

— Reimreichs Aehnlichkeit mit dem Apoll. S. 76
— Noch ein Wiegenlied im Mondschein zu singen, im Romanzenton. 91
— Pasquill aufs Geld, eine komische Kantate. 93
— Gemälde eines Riesen, aus einer Ritterchronick. Es war Schade, daß dieses Gemälde, das ich aus den Hamburgischen Adreßcomtoir-Nachrichten genommen, von sehr schlechter Prose begleitet war, da in diesem der Ton des Idris so gut getroffen ist. 96
— Apollo's Rache, ein Leyerlied, von einem bekannten Dichter. 99
— Lob der Queerstriche. 108
— An die Geitzigen, in einem höhnenden Tone. 111
— Die Entführung Europens 113
— Die Welt 114
— Auf den Tod der Durchlauchtigsten Fürstinn Henriette von Nassau 115
— Ueber eine Verläumdung 118
— An die Vernunft 118
— An den Grafen von St. bey Uebersendung einer Ramlerischen Ode 119
— Auf den Tod einer bösen Bezahlerinn 121
— Die Ruhe des Tugendhaften 121
— Das Reich der Welt 122
— Die zwiefache Schönheit 122
— Auf eine Schöne, welche im Meere ertrank. 122
— Die Schöne ohne Liebe. 213
— Die beste Welt. 123
— Lied 124

Von S. 113 sind Geschenke eines unserer besten und liebenswürdigsten Dichter, der sich durch Zärtlich-

keit, Naivetät, glückliche Bilder und Einfälle vor vielen andern, auch guten Dichtern, auszeichnet. Ich wünsche diesen reizenden Kleinigkeiten die meiste Aufmerksamkeit, weil sie meinem Kalender die meiste Ehre machen.

— Auflösung eines Räthsels. S. 124

— Ueber die Thorheit, gute Strophen wechseln mit einigen matten ab. 134

— An den August, nach dem Lateinischen des Horaz, stark genug übersetzt, aber ohne Ramlers Harmonie. 149

— Ode an des Prinzen Friedrich Durchlaucht, eine Kette von lyrischen Phrasen, der lyrischer Geist und Wohlklang fehlt. 146

— Ode an die Zeit, hat einige glückliche Bilder, aber keinen sonderlichen Plan. 160

Weiße, Lied aus der neuen Weiberschule, ein Vaudeville das auch ausser dem Theater gefällt. 137

Willamov, Ode auf die Inoculation der Kayserinn von Rußland, im dithyrambischen Flug; der Dichter hat sich seiner Phantasie überlassen, ohne einen Plan abzuzirkeln, wodurch er etwas geschwätzig geworden; der Ausdruck ist größtentheils überladen. 64

Tabelle

unſerer lebenden Dichter, und ſchönen Geiſter.

Hirenhofer, von, Kaiſerl. Königl. Obriſtlieutenant.
Beyer, geheimer Finanzrath in Berlin.
Blum, J. C. hält ſich in Liefland auf.
Bodmer, Joh. Jac. Profeſſor der Schweizergeſchichte zu Zürich, geb. zu Greifenberg bey Zürich 1698.
Brandes, Joh. Chr. Schauſpieler bey der Seilerischen Geſellſchaft, geb. 1735 zu Stetin.
Breitenbauch, Georg Aug. von, Edelmann im Thüringiſchen unweit Roßleben.
Breitinger, Joh. Jac. Kanonikus und Profeſſor der hebräiſchen Sprache zu Zürich, geb. 1701.
Burkhard, Joh. Mitglied der G. J. zu Wien.
Clodius, Chr. Aug. Profeſſor der Philoſophie zu Leipzig, geb. zu Annaberg 1738.
Cramer, Joh. Andr. Doctor und Profeſſor der Gottesgelahrheit, wie auch Königl. Däniſcher Hofprediger, geb. zu Jöſtädt bey Annaberg 1723.
Curtius, M. L. Profeſſor der Geſchichte zu Marburg und Heſſencaſſel. Rath, geb. zu Techentin im Meklenburgiſchen, 1724.
Denis, M. von d. G. J. Lehrer am Thereſiano in Wien.
Dieze, Joh. Andr. Profeſſor der Philoſophie zu Göttingen, geb. zu Leipzig, 1729.

Dusch, Joh. Jac. Rector des Gymnasiums zu Altona, geb. zu Zelle.

Ebeling, C. D. Hofmeister bey der Handlungsakademie zu Hamburg, geb. zu Lüneburg.

Ebert, Joh. Arn. Professor am Karolino zu Braunschweig, geb. zu Hamburg.

Engel, Joh. Jac. Magister zu Leipzig, aus dem Mecklenburgischen gebürtig.

Eschenburg, Joh. Joach. Hofmeister am Karolino zu Braunschweig, geb. zu Hamburg.

Ewald, von, Hessendarmstadtl. Hofrath.

Fäsi, Joh. Conr. Prediger zu Uetikon am Züricher See, geb. 1727.

Flögel, Carl Friedrich, Rector zu Jauer in Schlesien, geb. zu Jauer, 1730.

Fuchs, Gottl. Prediger zu Taubenheim bey Wilsdorf.

Funke, G. B. Prediger zu Magdeburg.

Gärtner, Carl Christ. Professor der Beredtsamkeit am Carolino zu Braunschweig.

Garve, Christ. Professor der Philosophie zu Leipzig, geb. zu Breslau 1742.

Gemmingen, Eberh. von, Herzogl. Würtenberg. Regierungspräsident, geb. zu Kirchheim unter Teck, 1724.

Gerstenberg, H. W. von, Rittmeister in Königl. Dänischen Diensten.

Geßner, Salomo, Mitglied des innern Raths, und Buchhändler zu Zürich, geb. zu Zürich, 1730.

Hr. Bause sticht sein Bildniß nach einem Gemälde von Herrn Graff, und im dritten Theile von Fueßlis Leben der Schweizer Maler steht ein Brief von ihm über die Kunst des Landschaftmalens.

Gleim, Joh. Friedr. Wilh. Kanonikus zu Walbeck, und Domsekretär zu Halberstadt, geb. zu Ermsleben.

Götz, Prediger in der Pfalz.

Gotter, Fr. Wilh. Archivarius zu Gotha, geb. zu Gotha.

Hagedorn, C. L. von, Churſächsischer Legationsrath und Generaldirector der Malerakademien, geb. zu Hamburg, 1717.

Haller, Albr. von, des großen Raths zu Bern, und vieler Akademien Mitglied, geb. zu Bern, 1708.

Hamann, Joh. Georg, Gelehrter zu Königsberg.

Herder, Joh. Georg, Hofmeister bey einem Holsteinischen Prinzen, geb. zu Mohrungen in Preußen.

Hermes, J. T. Hofprediger und erster Prediger zu Pleß.

Hirschfeld, C. L. Professor und Sekretär des akademischen Curatelkollegiums zu Kiel, geb. zu Büchel bey Eutin, 1742.

Huber, Lector der französischen Sprache zu Leipzig, aus Bayern gebürtig.

Huber, J. L. Licentiat der Rechte und Würtenbergl. Regierungsrath.

Jacobi, Joh. Georg, Kanonikus zu Halberstadt, geb. zu Düßeldorf; hat eine Predigt drucken laßen; der unbefleckte Gottesdienst vor Gott dem Vater.

Jerusalem, Joh. Friedr. Wilh. von, Doctor der Gottesgelahrheit, Abt zu Rüddaghausen, geb. zu Osnabrück, 1719.

Iſelin, Iſaac, Doctor der Rechte und Rathsſchreiber zu Baſel, geb. zu Baſel; hat ſeine vermiſchten Schriften herausgegeben.

Käſtner, Abrah. Gotth. Hofrath und Profeſſor der Mathematik zu Göttingen, geb zu Leipzig, 1719.

Kant, Immanuel, Profeſſor der Logick und Metaphyſick zu Königsberg, geb. daſelbſt.

Karſchinn, Anna Louiſa, lebt zu Berlin, geb. bey Züllichau, 1722.

Klopſtock, Friedr. Gottl. Königl. Däniſcher Legationsrath, zu Koppenhagen, geb. zu Quedlinburg.

Klotz, Chr. Ad. Geheimderath und Profeſſor der Eloquenz zu Halle, geb. zu Biſchofswerda, 1738.

Kretſch, Heinr. Chriſt. Herzogl. Gothaiſcher Rath zu Gera.

Kretſchmann, Carl Friedr. Advocat zu Zittau, geb. zu Zittau.

Lange, Gotth. Sam. Paſtor zu Laublingen bey Halle, geb. zu Halle, 1711.

Lavater, Joh. Caſp. Diaconus zu Zürich, geb. zu Zürich, 1741.

Lenz, Ludw. Friedr. Gothaiſcher Hofrath und Amtmann zu Altenburg, geb. zu Altenburg, 1717.

Leßing, Gotth. Ephr. Magiſter und Bibliothekar zu Wolfenbüttel, geb. zu Camenz.

Leßing, Carl Gotth. bey der Königl. Münze zu Berlin, geb. zu Camenz.

Lichtwehr, Magn. Gottfr. Regierungsrath bey dem Stifte zu Halberſtadt, geb. zu Wurzen, 1719.

Löwen, Joh. Friedr. Regiſtrator zu Roſtock, geb. zu Clausthal, 1729.

Mastalier, Carl, M. d. G. J. und Lehrer der Dichtkunst am Kaiserl. Profeßhause zu Wien.

Meister, Candidat zu Bern.

Mendelssohn, Moses, Director einer Sammtfabricke, geb. zu Dessau, 1726.

Michaelis, Joh. Benj. Dichter der königl. Schauspielergesellschaft zu Hannover, geb. zu Zittau, 1747.

Möser, Justus, Osnabrückl. Justizrath.

Müller, Carl Wilh. Doctor der Rechte und Rathsherr zu Leipzig, geb. zu Leipzig, 1728.

Neander, C. F. Pastor in Curland.

Nicolai, Friedr. Buchhändler in Berlin, geb. zu Berlin, 1733.

Nüscheler, Felix, Professor des Naturrechts und der Geschichte zu Zürich.

Pfeffel, Darmstädtischer Hofrath, privatisirt zu Colmar und ist blind.

Rabener, Gotth. W. Churfürstl. Steuerrath in Dresden, geb. zu Wagau bey Leipzig, 1714.

Ramler, Carl Wilh. Professor der schönen Wissenschaften bey der Kadettenschule zu Berlin.

Raspe, Rud. Friedr. Hessencaßel. Rath und Professor der Alterthümer zu Caßel, geb. zu Hannover.

Resewitz, F. G Prediger zu Koppenhagen.

Riedel, Fr. Just, Professor der Philosophie zu Erfurt, geb. zu Vissolbach bey Erfurt, 1742.

Romanus, Carl Franz, Archivarius und Hofrath zu Dresden, geb. zu Leipzig.

Schiebeler, Daniel, Doctor der Rechte und Kanonikus zu Hamburg, geb. zu Hamburg, 1741.

Schlegel, Joh. Ad. Paſtor an der Marktkirche in der Altſtadt Hannover, geb. zu Meißen.

Schlegel, Joh. Heinr. Profeſſor und Kanzleyſekretär zu Kopenhagen, geb. zu Meißen.

Schloſſer, Joh. Ludw. Paſtor zu Bergedorf bey Hamburg.

Schmid, Chriſt. Arn. Profeſſor am Karolino zu Braunſchweig.

Schmid, Chr. Heinr. Doctor der Rechte und Profeſſor zu Erfurt, geb. zu Eisleben, 1746.

Schmidt, Jac. Friedr. Paſtor zu Blaſien-Zelle bey Gahl im Hennebergiſchen.

Schroeckh, Joh. Matth. Profeſſor der Dichtkunſt zu Wittenberg, geb. zu Wien, 1733.

Sonnenfels, Joſ. von, wirkl. Kaiſerl. Regierungsrath, Profeſſor der Cameralwiſſenſchaften, Sekretär der Kupferſtecherakademie und Theatralcenſor zu Wien, geb. zu Wien.

Spalding, J. J. Probſt zu Berlin.

Steinbrüchel, Profeſſor in der Schweitz.

Stephanie, der ältere, Schauſpieler zu Wien.

Stephanie, der jüngre, Schauſpieler zu Wien.

Sturz, Königl. Däniſcher Kanzleydirector zu Kopenhagen.

Sulzer, Joh. Georg, Profeſſor an den Joachimsthale zu Berlin, geb. zu Zürich.

Teuber, von, geheimer Referendarius am Hofe zu Dresden.

Thümmel, Moritz Aug. von, Herzogl. Sächſ. Koburg. Geheimderath, geb. zu Schönfeld bey Leipzig, 1738.

Unzerinn, Joh. Charl. geb. Zieglerin, Frau des D. Unzer zu Altona.

Uz, Joh. Peter, Aſſeſſor des Kaiſerl. Landgerichts im Burggrafthum Nürnberg, und Anſpachiſcher Rath zu Anſpach, geb. zu Anſpach, 1720.

Waſer, Diaconus zu Winterthur in der Schweitz.

Weiße, Chr. Felix, Steuereinnehmer des Leipziger Kraiſes geb. zu Altenburg.

Wieland, Chriſtoph Martin, Maynzl. Regierungsrath und erſter Profeſſor der Philoſophie zu Erfurt, geb. zu Biberach, 1733.

Willamov, Joh. Gottl. Inſpektor der deutſchen Realſchule zu Petersburg, geb. zu Mohrungen in Preußen.

Withof, Joh. Phil. Lorenz, Doctor der Arzneygelahrheit, Hofrath und Profeſſor zu Duisburg, geb. zu Duisburg.

Wurz, Ignatius, der G. J. zu Wien.

Zachariä, Friedr. Wilh. Profeſſor der ſchönen Wiſſenſchaften am Karolino zu Braunſchweig.

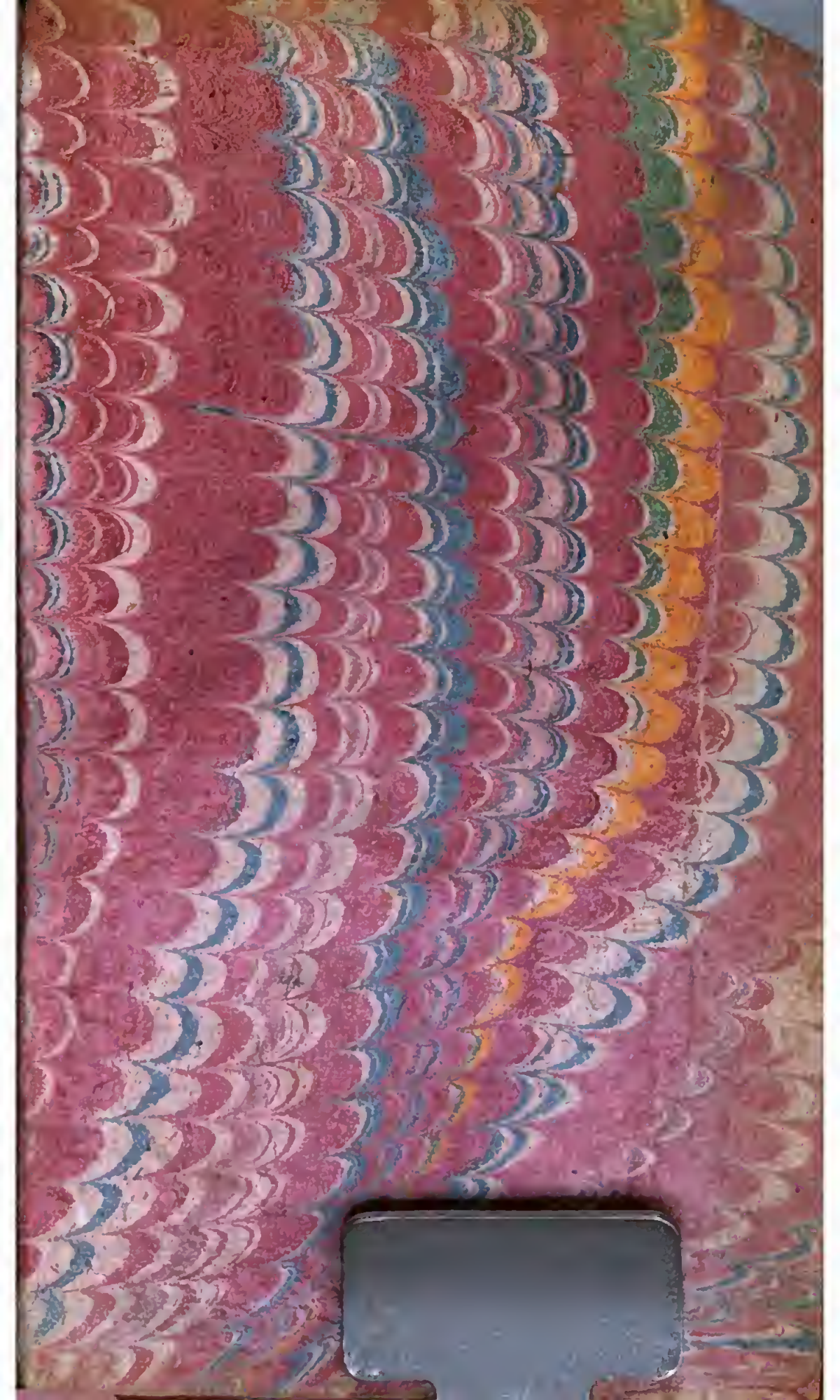
Zimmermann, Joh. Georg, Leibmedicus zu Hannover, geb. zu Brugg, 1728.

Man bittet, die Mängel dieſes Verzeichniſſes durch gütige Beiträge zu berichtigen.

In der Notiz.

S. 16 Z. 23 Geſchichte l. Geſchäfte.
S. 29 Z. 26 Diſtinktionen l. Definitionen.
S. 35 Z. 6 den l. der
S. 37 Z. 10 Stück l. Band.
S. 38 Z. 25 einen l. einem.
S. 41 Z. 28 Vönders l. Bauers.
S. 56 Z. 3 in conſequens l. inconſequens.
— — 4 Phili l. Phillis.

Gedichte.

S. 42 Z. 14 ſchwellende l. aufſchwellende.
S. 49 Z. 16 Bremiſchen l. Brenniſchen.
S. 74 Z. 18 dem l. den
S. 76 Z. 20 Bänkeſinger l. Bänkelſänger
S. 82 Z. 6 Luftſchloß l. Luftſchloß.

Bayerische
Staatsbibliothek
München